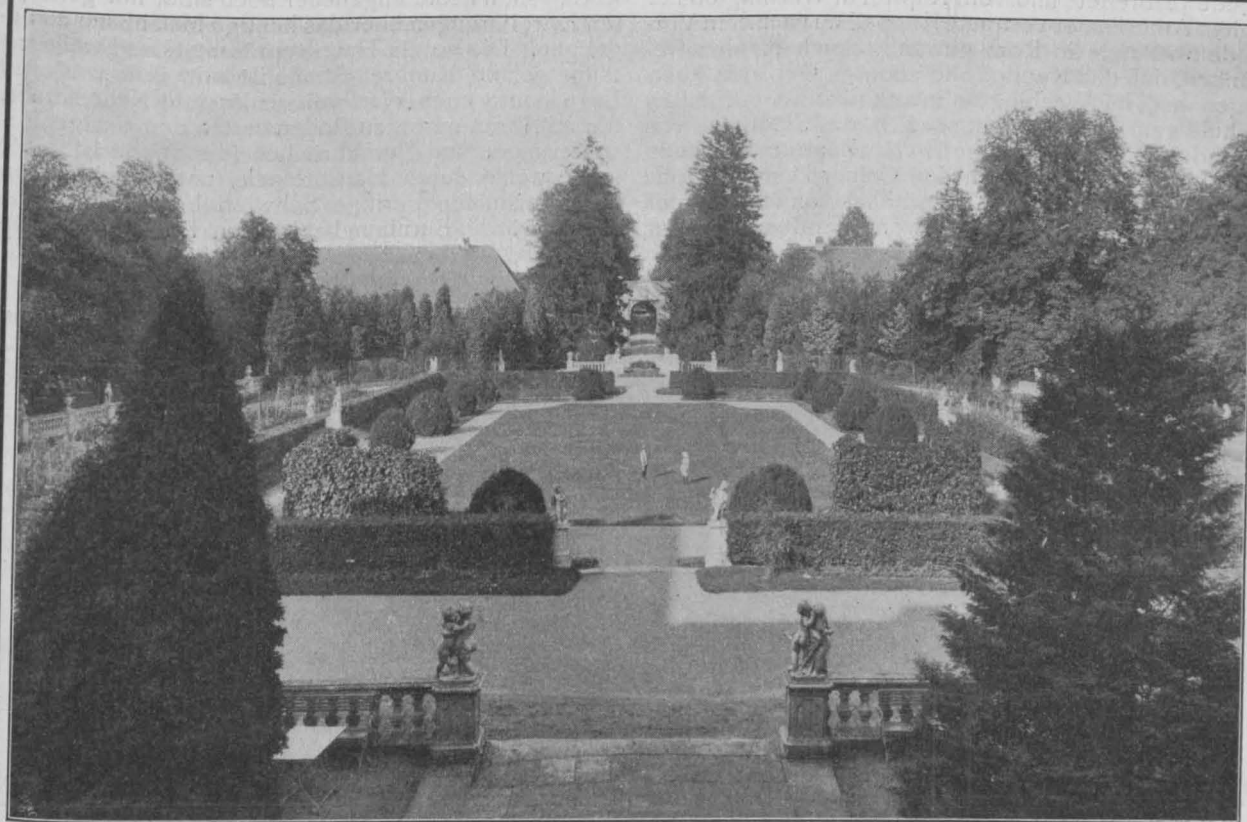


ÄCHSISCHE GARTENKUNST.
 VON ARCHITEKT DR.-ING.
 HUGO KOCH. * DIE „STILLE
 MUSIK“ UND DIE WASSER-
 TREPPE IM SCHLOSSGARTEN
 ZU GROSS-SEDLITZ. * * *
 ≡ DEUTSCHE BAUZEITUNG ≡
 XLIV. JAHRGANG 1910 * NO. 44.



Aus: Sächsische Gartenkunst. Von Dr. Hugo Koch. Verlag der „Deutschen Bauzeitung“.
Park zu Joachimstein. Blick vom Schloß aus.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIV. JAHRGANG. • NO. 44. • BERLIN, DEN 1. JUNI 1910.

Der neue Bebauungsplan für Chicago.

Von Dr. Werner Hegemann in Berlin. (Fortsetzung aus No. 41.)

III. Das Herz der Stadt.

Besondere Hingebung wird außer den Park- und Verkehrs-Straßen der Ausgestaltung von monumentalen Prunkstraßen und Plätzen zu Teil. Das Ziel einer alles Dagewesene überbietenden majestätischen Pracht wird angestrebt durch mannigfaltige Straßenanlagen zur Fernhaltung des Lastfuhrwerk-Verkehres von den der Repräsentation gewidmeten Avenuen und durch großartige Gruppierung der verschiedenen öffentlichen Gebäude in vielgliedrige und zusammenhängend gedachte Anlagen. Zur Trennung des Lastverkehrs vom Verkehr im Dienst der Repräsentation und des Lebensgenusses sollen die gegenwärtig in chaotischer Weise verbauten Flußufer von zwei terrassenförmig übereinanderliegenden Straßen begleitet werden, von denen die obere als elegante Uferpromenade mit Läden und Equipagenverkehr geplant ist, während die untere dem Ladeverkehr der Flußschiffahrt dient und durch besondere Zugänge unter der höher gelegenen Straße mit den dahinter liegenden Geschäftshäusern in Verbindung steht. Dabei soll die Dreigabelung des Chicagoflusses in wirkungsvoller Weise monumental ausgestaltet werden. (Vergl. Plan und Bildbeilage zu No. 45.)

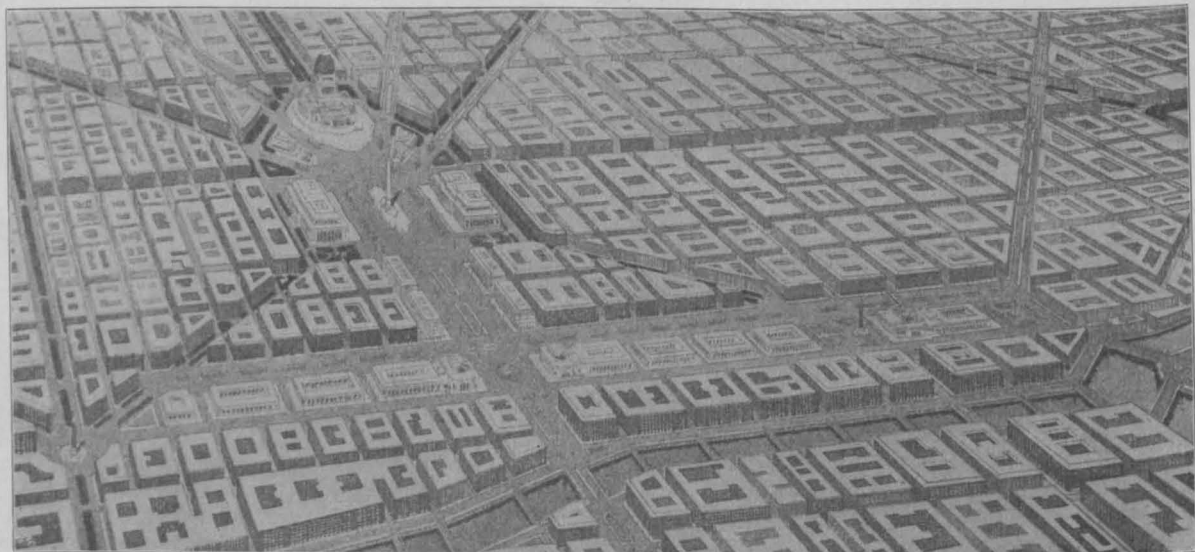
Die monumentale Repräsentation der Stadt wird in erster Linie den großen Straßenkreuzungen übertragen, die als Zentrum des ganzen Straßen- und Parknetzes gedacht sind. Die Basis dieses Systemes von repräsentativen Straßen ist der oben schon genannte neu

aufgeschüttete Grant-Park, vor dem sich der nördlich und südlich durch die weit in den See ragenden Vergnügungspiers flankierte große Yachthafen ausbreitet. Auf diesen im Osten und Westen von prächtigen, dem Ufer parallel laufenden Straßen begleiteten Grant-Park steht senkrecht das große zentrale Straßenkreuz der Stadt, gebildet von den Kongreß- und Halsted-Straßen, auf deren Schnittpunkt ein neues monumentales Forum erstehen soll. Auf dieses in den größten Abmessungen gehaltene zentrale Forum laufen zum Teil die wiederhergestellten und neugeschaffenen Diagonalstraßen zu und machen es allen Teilen der neuen Stadt zugänglich. Um das Forum sind die Gebäude der öffentlichen Verwaltungen gruppiert; in der Mitte das Rathaus, rechts und links die Bauten des Grafschaftsrates und der Vereinigten Staaten, dann die Gerichtshöfe und die mannigfachen Gebäude der verschiedenen Verwaltungszweige, die nicht in den Zentralgebäuden untergebracht sind. Die Bauten sind derartig angelegt gedacht, daß die im Forum sich kreuzenden Straßen ungehindert an ihnen vorbeiführen. Es handelt sich hier nicht um einen der gefürchteten willkürlich geschaffenen Sternplätze, sondern um das Zentrum der Stadt. (Abbildungen S. 313 und Bildbeilage zu No. 40.)

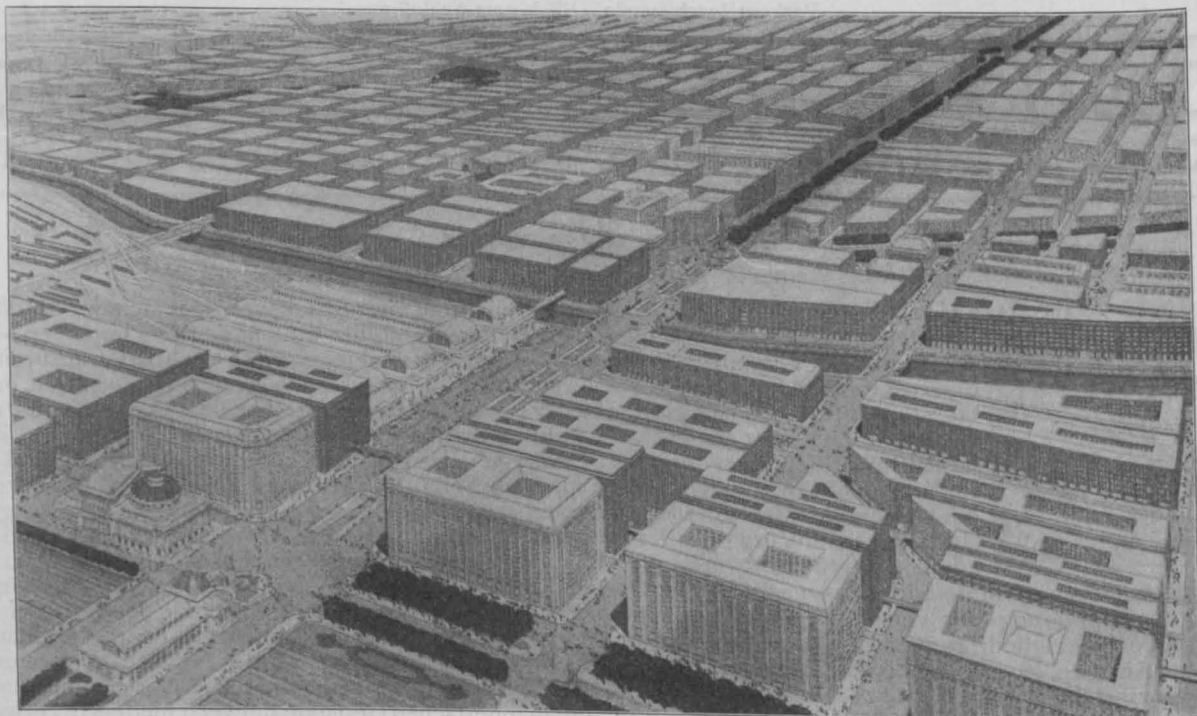
Das Rathaus in der Mitte soll riesenhafte Abmessungen annehmen als ein auf viele Meilen sichtbares, auch alle Wolkenkratzer der Stadt weit überragendes Wahrzeichen des städtischen Gedankens. Eine Höhenziffer wird den Architekten nicht gegeben, sondern nur angedeutet, daß etwas Ungeheueres geschehen muß, um Chicago zu repräsentieren. Als Typ für das Gebäude ist der in Amerika für öffentliche Ge-

bäude verbreitete und vom Kapitol in Washington her jedem Amerikaner vertraute Kuppelbau nach dem Vorbilde St. Peters in Rom gewählt. Auch für den Gedanken, daß das Kapitol alle anderen Gebäude übertreffen muß, hat Washington in amerikanischen Städten Schule gemacht; erwähnt sei z. B. das Stadthaus von Philadelphia, das im symmetrischen Zentrum der Stadt-Anlage mit seinem Turm den Kölner Dom an Höhe überflügelt. Dabei ist das Stadthaus von Philadelphia bereits 1874 in Bau genommen worden und seine Kosten,

werte schon heute ungeheuer hoch sind, mit geringeren Erweiterungen über das heutige Maß hinaus zu begnügen. Die so als Hauptrepräsentations-Straße ins Auge gefaßte Kongreß-Straße ist trotz ihrer zentralen Lage heute noch eine vernachlässigte Nebenstraße, die mit ihren geringen Bodenwerten den riesigen Erweiterungen und Durchbrüchen (die Straße ist heute stellenweise durch Häuserblocks unterbrochen) nur verhältnismäßig geringe Schwierigkeiten entgegenzusetzen würde. Burnham hat bei dem Plan für diese Fo-



Bahnhofsanlagen westlich vom Fluß, zwischen Kanal und Clinton-Straße. Bahnen im Untergrund, Haltestellen darüber.



Boulevard der 12. Straße an den Schnittpunkten der Michigan Avenue und Ashland Avenue. Die Endbahnhöfe in Straßenhöhe des Boulevards, unter dem der Nord-Süd-Verkehr hindurchgeht. Gemalt von Jules Guerin.

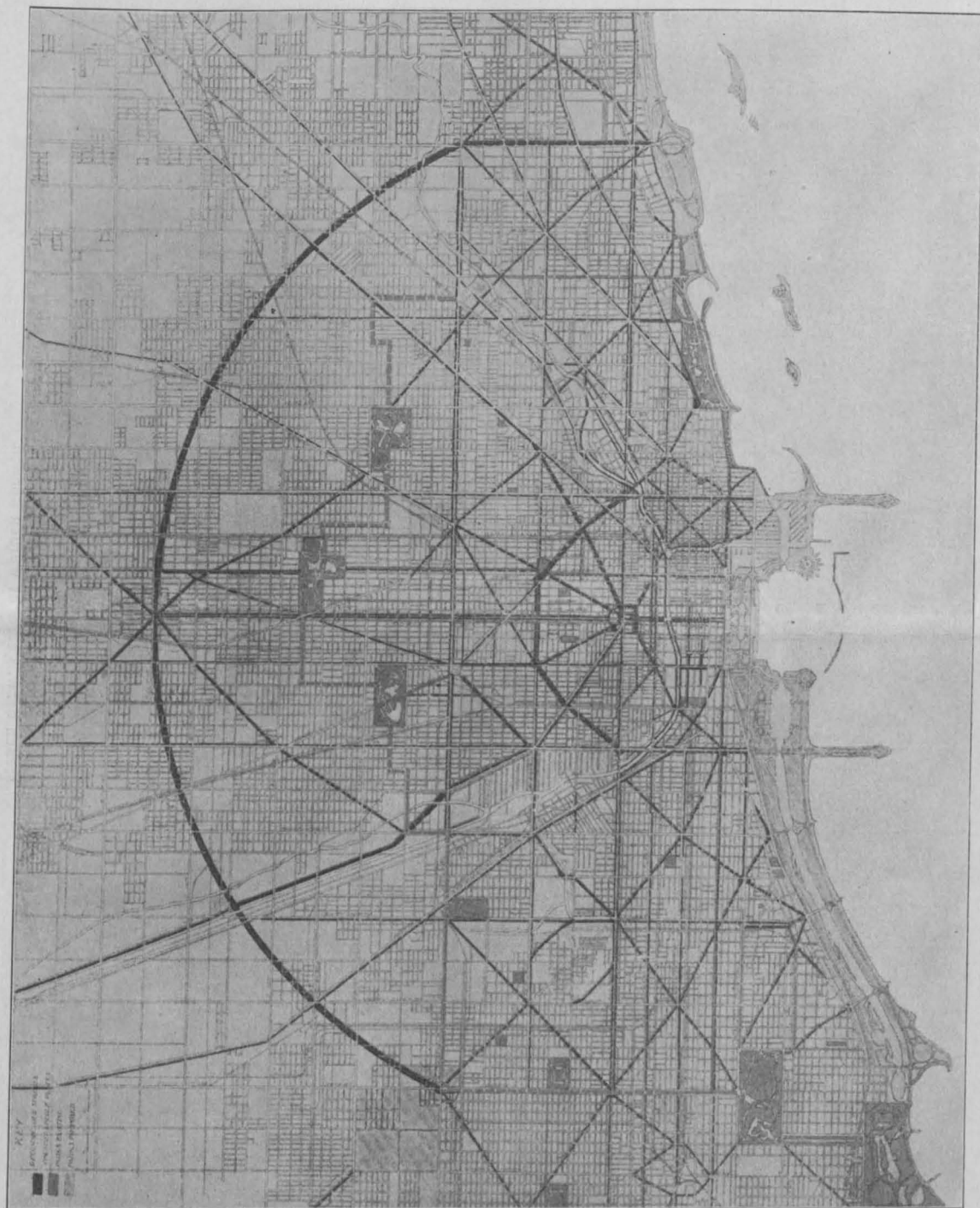
obgleich sie sich auf über 100 Millionen Mark belaufen, stehen in keinem Verhältnis zu dem, was sich das viel volkreichere Chicago heute leisten könnte. Im Verhältnis zu den riesenhaften Abmessungen des geplanten Rathauses ist das Forum davor mit etwa 200 m Breite und 250 m Länge gedacht. Die auf das Forum mündende Hauptstraße (die Kongreß-Straße, d. i. die kürzeste Verbindung mit dem Grant-Park und dem See-Ufer) ist für die letzten 300 m vor dem Forum mit etwa 100 m Breite und für die sich daran schließenden 800 m mit etwa 70 m in Aussicht genommen, um sich nur auf den letzten 200 m vor dem Grant-Park, wo die Boden-

renanlage denselben Weg beschritten, auf dem er bei seinen mit einem Aufwande von 56 Millionen Mark zur Ausführung kommenden Forums in Cleveland viel Glück gehabt hat und der auch z. B. in Boston mit dem neuen Kunstmuseum, der neuen Oper und der medizinischen Hochschule beschritten worden ist. Ebenso wie dort hat Burnham nämlich die administrativen Gebäude aus der qualvollen Enge der von Eisenbahngeländen erstickten Geschäftsstadt hinausgenommen auf ein Gelände mit niederen Bodenwerten, wie es bei der amerikanischen Kleinhausbebauung schon in unmittelbarer Nähe zu finden war. Die niederen Bodenwerte

gewährleisteten dann eine bedeutende Weiträumigkeit der geplanten Anlagen.

Das eben geschilderte Forum der administrativen Gebäude ist aber nur eines von dreien, die in ihrer Gesamtheit wieder als zusammenhängendes Ganzes komponiert sind. Als zweite große Platzanlage am entgegengesetzten Ende der prunkhaft ausgestatteten Kongreß-Straße ist der erst kürzlich neu aufgeschüttete Grant-Park gewählt. Im Gegensatz zum Verwaltungszentrum ist diese zweite Anlage den Künsten und Wissenschaft

der Stadt auf der einen Seite und dem See auf der anderen soll diese Anlage das Zentrum der ideellen Bestrebungen der Stadt werden. Es steht da bereits im vornehmen Renaissancestil das an edelsten Kunstschätzen reiche und gut geleitete Kunstmuseum, in dessen Kunstschulen 3500 Kunstjünger studieren. Als Gegenstück zu diesem nördlichen soll ein südliches Gebäude errichtet werden für die vorzügliche wissenschaftliche Bibliothek, die aus dem 14 Millionen-Vermächtnis Crerars geschaffen und schon jetzt in unmittel-



Straßen- und Boulevard-System in bestehender und vorgeschlagener neuer Form (dunkel).

ten gewidmet; nicht etwa als Universität, denn dafür bestehen bereits weit draußen im Norden und Süden der Stadt zwei großartige weitverzweigte Gruppenanlagen, von denen die eine, die Chicago-Universität (von Rockefeller allein mit mehr als 100 Millionen Dollar dotiert) zu den schönsten Anlagen dieser Art zählt. In seiner jetzigen Ausgestaltung ist der Grant-Park der bereits am weitesten in der Ausführung fortgeschrittene Teil des neuen Bebauungsplanes. Mit seiner zentralen Lage zwischen dem nördlichen und dem südlichen der beiden schon geschilderten Wasserpark-Anlagen mit

barer Nähe untergebracht worden ist. Die Mitte zwischen dem Kunstmuseum und der Crerar-Bibliothek wird das in seinen Abmessungen beide weit übertreffende naturwissenschaftliche Museum größten Stiles einnehmen, dessen Inhalt jetzt noch in einem ähnlich riesenhaften Ausstellungspalaste aus der Zeit und auf dem Felde der Weltausstellung untergebracht ist. An dieses naturwissenschaftliche Museum werden ausgedehnte Räumlichkeiten zur Veranstaltung wissenschaftlicher Kongresse sowie zur dauernden Vertretung wissenschaftlicher Gesellschaften angeschlossen werden. Die

nötigen Fonds zur Errichtung und Unterhaltung dieses Gebäudes (ebenso wie die der Crerar-Bibliothek) sind bereits vorhanden und zwar im Betrage von 32 Mill. M. aus dem Vermächtnis des Warenhausbesitzers Field. Beim Aufschütten des Parkes wurde der Platz für das Fundament ausgespart, sodaß schon heute Jeder sich von den Abmessungen des Baues eine Vorstellung machen kann. Mit dem Bau kann jedoch noch nicht begonnen werden und zwar aus einem Grunde, der in Deutschland wohl Beachtung und Nachdenken verdient. Chi-

meinnütziger Anstalten, als volksfeindlich zu bekämpfen. Auf einen seine Ansicht begünstigenden Gesetzesparagrafen gestützt, ist es ihm bisher gelungen, den Bau des Museums zurückzuhalten. Wer geneigt sein sollte, diesen scheinbaren Uebereifer zu belächeln, muß beachten, daß es sich dabei nicht nur um die müßige Laune eines Reichen handelt, sondern um eine in amerikanischen Städten weitverbreitete Grundstimmung. Boston und vor kurzem wieder New York haben in derselben Frage wahre Volkserhebun-



Stadt und Umgebung mit Angabe der Eisenbahnringe B, C, D, die mit dem inneren Ring A in Verbindung stehen bzw. gebracht werden können.

cago besitzt nämlich einen anderen philanthropen Millionär, der es sich zur Pflicht macht, jede Schmälerung der dem Volke zur Verfügung stehenden Parkgelände, und wäre es auch durch den Bau ge-

gen mit den leitenden Männern an der Spitze erlebt. In New York handelte es sich darum, ein Eckchen des Zentralparks für den Bau einer der Öffentlichkeit gestifteten Kunstgalerie herzugeben. — (Schluß folgt.)

Sächsische Gartenkunst.*) Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen Seite 337 und in Nr. 45.

Sie ist wenig bekannt, steht im Schatten der großen Gartenanlagen Hollands, Italiens, Frankreichs und Englands, ist aber doch sehr viel bedeutender als man glaubt. Das bringt die eingehende Arbeit zum Bewußtsein, die kürzlich im Verlag der „Deutschen Bauzei-

tung“ von Dr. Hugo Koch über die sächsische Gartenkunst erschienen ist. Das ist ein begrenztes Gebiet, das

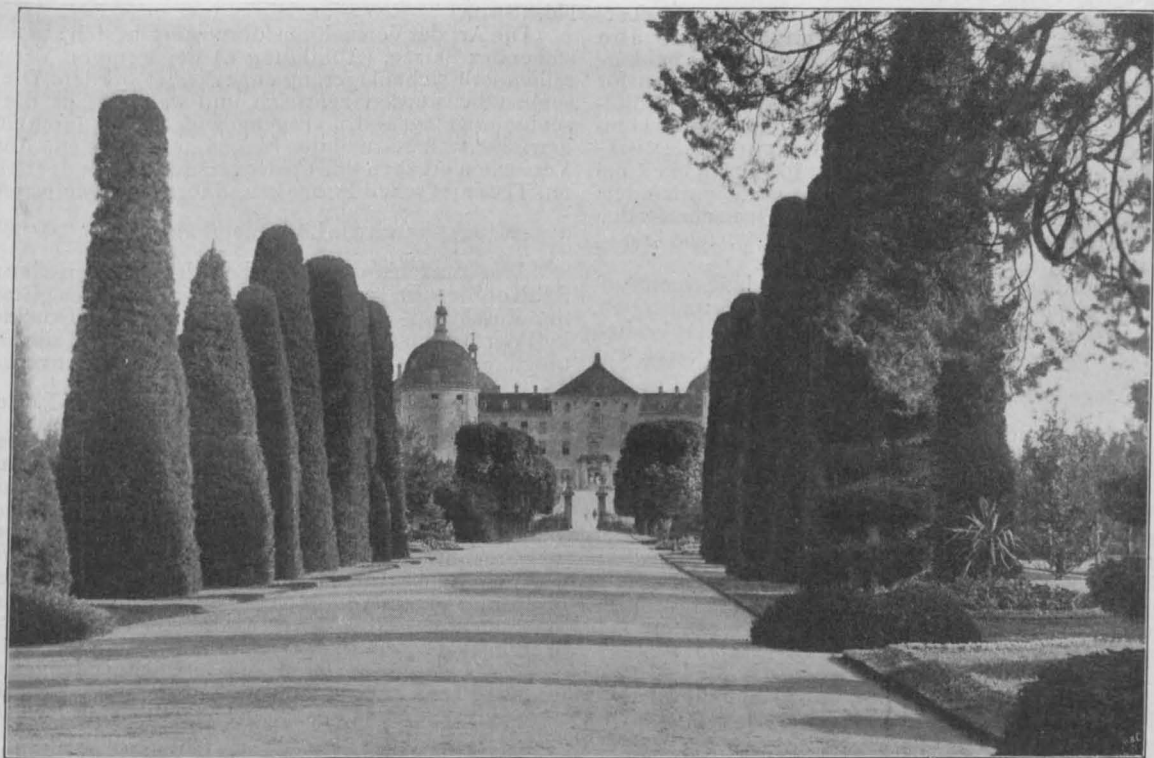
*) Sächsische Gartenkunst, Von Architekt Dr.-Ing. Hugo Koch. Mit 300 Abbildungen im Text und auf XIII Tafeln. Berlin SW. 11. Verlag Deutsche Bauzeitung, G.m.b.H. 1910. Preis eleg. geb. 15 M. —

der Verfasser bearbeitet hat, darum aber nicht minder ergebnisreich als die Werke, die sich nur mit den größten Schöpfungen der Blütezeit der Gartenkunst beschäftigen. Diese Arbeiten mußten kleinere, im Einzelnen oft reizvolle Werke, unberücksichtigt lassen, Werke, in welchen die eigentliche Kunst des Gartens — der harmonischen Ver-

das Tal der Weißeritz und eine große Reihe weiterer Gebiete haben ihren Bewohnern schon früh den Anreiz gegeben, die Genüsse der sie in weiterem Umfang umgebenden herrlichen Natur auf die engere Umgebung des Hauses zu übertragen. Das einmal geweckte Verlangen führte dann nach den Vorbildern des Auslandes, zu dem Sachsen le-



Tempel der Hygiea im Garten zu Machern. (Nach einem Blatt bei Gasch, Kunstantiquariat in Dresden.)



Schloßgarten zu Moritzburg. Blick gegen das Schloß.

einigung — der bildenden Künste, soweit sie sich im Raum entwickeln, zu suchen ist.

Das Gebiet und die Geschichte des Königreiches Sachsen kommen der Gartenkunst einen weiten Schritt entgegen. Die sächsische Landschaft mit ihrer starken Bewegung und ihren zahlreichen abwechslungsreichen Bildern regt das Verlangen nach Gartenkunst in besonderem Maße an. Das Elb-Tal, das Müglitz-Tal, das Tal des Lockwitz-Baches,

bendige Beziehungen unterhielt, von den kleinsten Anfängen zu den größten Schöpfungen. Und während man zu Beginn der Entwicklung die Wirkung im Gegensatz des laub- und formenreichen Waldes zum farbigen Parterre mit seinen geometrischen Kunstformen legte, tritt in den Zeiten der Sentimentalität und der Romantik der Stimmungswert der Baumgruppen mit seinem wechselreichen Spiel von Licht und Schatten, den Linien der geschlossenen oder

zerteilteren Kronen, der Abwechslung von ungebrochenem Sonnenlicht und dämmerigem Halbdunkel in seine Rechte.

Verhältnismäßig spät, in der Mitte des XVI. Jahrhunderts erst, machen sich Anfänge der sächsischen Gartenkunst bemerkbar. Sie weisen auf Einflüsse von Holland, woher Kurfürst August und seine Gemahlin Anna einen Hofgärtner sich verschrieben, um die Gärten „nach niderländischer art mit kräutern, bethen, gengen, bäumen und anderen gewächsen auf lustigste und kunstreichste zu richten“. Die Liebe zum Obstbau wird durch das Verlangen nach fremdartigen Gewächsen bald abgelöst. Diese bedingenden Bau von Winterhäusern. Nebendem Lustgarten treten botanische Gärten auf. Ein frühes Beispiel hierfür ist der Reisewitz'sche Garten in Dresden. Das Lusthaus bleibt auch dekorative Beigabe. In der weiteren Entwicklung aber wird es zum Palast ausgestaltet und zum herrschenden Motiv im Garten erhoben. Beispiele dieser frühen Zeit sind der „Türkische Garten“ in Dresden, der Schloßgarten von Seerhausen usw. Wie anderwärts, so brachte auch in Sachsen die Gartenkunst der Barockzeit eine reiche Blüte, deren treibende Kraft August der Starke wurde. Aus der französischen Gartenbaukunst wurde der Grundsatz übernommen, die „Beugung des Einzelwillens durch künstlerischen Aufbau vom Staate auf die Natur zu übertragen“. Es entstanden nun neben kleineren Anlagen der Garten zu Joachimstein (Abbildung S. 337), der Schloßgarten zu Neschwitz, die Anlagen zu Thallwitz und Rötha, vor allem aber die Leipziger Gärten, z. B. der Bosi'sche Garten (Abbildung in No. 45); auch frühe Entwürfe zum Zwingergarten gehören hierher. Der Zwinger in Dresden wird die Anlage, in welcher die Architektur die Vorherrschaft übernimmt und die Natur nur als schmückendes Beiwerk erscheint (Abbildung in No. 45). Der Garten des Königsschlusses in Warschau, die Gartenanlagen des japanischen Palais in Dresden (Abbildung in No. 45), von Uebigau usw. sind charakteristische Beispiele des dekorativen Sinnes dieser

Zeit, und soweit Anlagen außerhalb Dresden in Betracht kommen, Beispiele für das Bestreben des Königs August, das ganze Land in künstlerische Beziehung zu seiner Residenz zu setzen. Der Große Garten in Dresden wird in dieser Zeit ein Beispiel für den überwältigenden Einfluß der französischen Gartenkunst. Auch der Garten zu Moritzburg (Abbildung S. 341) erhält nun seine Form. Vor allem aber ist der Schloßgarten zu Groß-Sedlitz, aus dem unsere Bildbeilage zwei Ansichten zeigt, ein Höhepunkt der sächsischen Gartenkunst der Barockzeit, der auch durch die Anlagen von Pillnitz nicht übertroffen wird. Die Gartenanlagen des Sächsischen Palais in Warschau, von Hubertusburg, zeigen teils unmittelbaren, teils mittelbaren französischen Einfluß. Für die Zeit des Rokoko sind die bedeutendsten Beispiele sächsischer Gartenkunst der Marcolini-Garten zu Dresden, der Mosczińska-Garten daselbst (Abb. in No. 45) der Brühl'sche Garten in Dresden, der Garten zu Pforten usw.

Die Herrschaft des Kunstgartens wurde durch Krubsacius bekämpft, er leitet die Zeit des Naturgartens unter Einflüssen aus England ein. Es kommt die Zeit, in der sich die Menschheit krank fühlte; „man floh die Nähe anderer Menschen und die Mauern der Stadt; flüchtete sich in die Einsamkeit der Natur, träumte an ihrem Busen sich zurück in eine selige Vergangenheit und schwelgte in der Unschuld und Reinheit, welche aus Wald und Feld wie ein Hauch der Genesung dem Kranken entgegenwehte“. Die Entwicklung dieser Stimmung führte über den Johann-Georg-Garten zu Dresden schließlich zu den dem sächsischen Naturell besonders liegenden sentimental-romantischen Anlagen des Seifersdorfer Tales bei Dresden und des für diese Zeit besonders charakteristischen Gartens zu Machern (Abbildung S. 341). Ein kurzer Blick auf die landschaftlichen Bestrebungen des 19. Jahrhunderts schließt die schöne Arbeit Koch's, die bei ihrer reichen Illustrierung dem Architekten wie dem Gartenkünstler mannigfachste Anregung bieten wird. —

Knickformeln.

Referat, gehalten auf der Tagung der höheren technischen Baupolizebeamten am 23. Februar d. J. in Berlin, von Th. Scharff in Hamburg.

Unter den zur Berechnung der Knickfestigkeit gedrückter Stäbe dienenden Formeln wird in Deutschland die Euler'sche wohl am meisten angewendet. Sie liefert aber nach den Versuchen von Bauschinger, Tetmajer, Considère u. a. zuverlässige Werte nur für Stäbe von hinreichend großer Länge, während sie bei kürzeren Stablängen ihre Gültigkeit verliert. Wenn man für Druckstäbe aus Flußeisen, wie sie als eiserne Stützen, Füllungsglieder von Fachwerken usw. zur Verwendung kommen, $\frac{1}{5}$ der nach der Euler'schen Formel ermittelten Knicklast als Arbeitsbelastung zuläßt, so ist in Wirklichkeit bei den kürzeren Stäben 5fache Sicherheit nicht vorhanden, selbst wenn die Druckbeanspruchung des Querschnitts den für das Material zulässigen Wert (875 bzw. 1000 kg/qcm) nicht überschreitet.

Tetmajer hat sich der wichtigen und schwierigen Aufgabe unterzogen, durch Versuche die Grenzen festzustellen, innerhalb deren die Euler'sche Formel Gültigkeit besitzt. Bei Bezeichnung der Grenzen benutzte er das Verhältnis der Stablänge l zum Trägheitshalbmesser $i = \sqrt{\frac{J}{F}}$ des Stabquerschnittes F und brachte zu diesem Zweck die Euler'sche Formel in die Form $\frac{P}{F} = \pi^2 E \left(\frac{i}{l} \right)^2$, sodaß sie an Stelle der Knickbelastung die Knickspannung, bezogen auf die Flächeneinheit des Querschnittes, liefert. Tetmajer's Untersuchungen erstreckten sich auf verschiedene Holzarten, auf Gußeisen, sowie auf Schweißeisen und Flußeisen. Hier interessieren in erster Linie die Ergebnisse der Versuche mit schmiedeisernen Stäben, nebenher auch die mit gußeisernen.

Zu den Versuchen mit Gußeisen, die in die Jahre 1894 und 1895 fielen, dienten dünnwandiger Bauguß in Form von Röhren mit 8 mm Wandstärke, 10, 12 und 15 cm lichter Weite und in wirksamen Längen von 0,45 m bis 4,25 m, dessen Druckfestigkeit zwischen 6,5 t/qcm und 8,39 t/qcm lag, sowie massive Vierkantstäbe mit 30·30 mm Querschnitt in Längen von 0,43 m bis 2,6 m. Die Vierkantbarren besaßen 8 t/qcm Druckfestigkeit.

Knickversuche mit Schweiß- und Flußeisen sind im Wesentlichen in den Jahren 1892, 1894/95 und 1899/1900 ausgeführt worden. Sie erstreckten sich auf Rundeisen in 10—120 cm langen Abschnitten auf L T und I-Eisen in Längen von 1 bis 5 m und schließlich auf genietete Stützen von L T und I-Profilen, deren Längen zum Teil auf 7,5 m stiegen. In den verschiedenen Zusammensetzungen

der L-Eisen sind die Normalprofile No. 6, 8, 10 und 12 verwendet, als einzelnes C-Eisen ist N. P. No. 14, als IC-Eisen N. P. 8 geprüft worden; als höchstes I-Profil kommt N. P. No. 18 vor.

Die Art der Versuchsausführung ergibt sich aus nebenstehender Skizze. (Abbildung 1.) Bei wenigen Versuchsreihen ist Flächenlagerung angewendet worden. Die Versuchsstäbe wurden zentrisch und wagrecht in die Maschine eingelegt und das Eigengewicht wurde durch Gegengewichte, welche an Seilen hingen, ausgeglichen. Aus den Versuchen ergaben sich die Unveränderlichen der bekannten Tetmajer'schen Formeln und ihre Gültigkeitsgrenzen, ausgedrückt durch die Längenverhältnisse $\frac{l}{i}$.


Was zunächst die Versuche mit schmiedeisernen Stäben betrifft, so berichtet Tetmajer in seinen „Gesetzen der Knickungs- und der zusammengesetzten Druckfestigkeit der technisch wichtigsten Baustoffe“, daß die Durchbiegung der Druckstäbe mit größerem Längenverhältnis $\left(\frac{l}{i} > \text{rd. } 112 \text{ beim Schweißeisen und } 105 \text{ beim Flußeisen} \right)$ in der Regel allmählich erfolgt und die Formänderungen vorwiegend elastischer Art sind. Stäbe mit kleinerem Längenverhältnis verbiegen sich meist plötzlich, oft erst an der Grenze ihrer Tragkraft; die Formänderungen sind so dann denen unelastischer Körper ähnlich. Da im Hochbau nur Stützen mit kleinerem Längenverhältnis vorkommen, ist diese Beobachtung sehr beachtenswert. Sie fordert geradezu zu einem Vergleich auf zwischen den Ergebnissen des Berechnungsverfahrens nach Euler und den nach den Tetmajer'schen Formeln sich ergebenden Werten.

In Abbildung 2 sind die rechnermäßigen Querschnittsbeanspruchungen von Stützen aus Walzprofilen in ausgeführten Hamburger Hochbauten durch Punkte über

den betreffenden $\frac{l}{i}$ -Werten als Abszissen dargestellt. Sämtliche übrigens willkürlich ausgewählten Säulen waren seinerzeit nach der Euler-Formel für 5fache Sicherheit zu berechnen und so zu dimensionieren, daß die zulässige Druckbeanspruchung von 1000 kg/qcm nicht überschritten wurde. Wie auf der Abbildung zu erkennen, liegen die Spannungswerte dicht gedrängt in einem beschränkten Gebiet zwischen $\frac{l}{i} = 35$ und $\frac{l}{i} = 70$ unterhalb der Kurve der zulässigen Beanspruchungen, die kurz die „Euler-Kurve für $n = 5$ “ genannt werden soll. Sie setzt sich zusammen

aus der zur X-Achse parallelen Geraden $\frac{P}{F} = 1000 \text{ kg/qcm}$ und der kubischen Hyperbel $\frac{P}{F} = \frac{1}{5} \pi^2 E \left(\frac{i}{l}\right)^2$.

Mit wenigen Ausnahmen kam bei der Querschnittsermittlung Zerknicken nicht in Frage, also auch die Euler-Formel nicht zur Anwendung, sondern die Formel $F = \frac{P \text{ kg}}{1000}$. Wie be-

kannt, hat es der Konstrukteur bei gegliederten Säulen in der Hand, das Trägheitsmoment eines und desselben Eisenquerschnittes durch Sperren der Profile so zu steigern, daß nur die Druckfestigkeit des Materials für die Dimensionierung maßgebend ist, z. B. bei dem aus  zusammengesetzten Querschnitt. Derselbe Querschnitt besitzt nur auf dem Papier die von ihm verlangte Tragfähigkeit, die durch mangelhafte Querverbindungen oft in ganz bedenklicher Weise herabgesetzt wird.

Nach der „Euler-Kurve für $n = 5$ “ dürfte z. B. eine aus zwei gespreizten C-Eisen N. P. 30 gebildete Stütze bis zu 7 m Länge mit 1000 kg/qcm beansprucht werden. Eine solche Stütze, deren Länge das 23fache ihrer geringsten Querschnittsbreite beträgt, würde bei einer Druckfestigkeit des Materials von 4000 kg/qcm bestimmt nicht mit 4facher Sicherheit tragen. Diese Beispiele dürften schon genügen, um Zweifel an der Richtigkeit des angewendeten Berechnungsverfahrens zu erwecken, da es über den wirklich vorhandenen Sicherheitsgrad täuscht.

Nach Tetmajer wäre im letzten Falle $\left(\frac{l}{i} \approx 60\right)$ etwa 2,5fache Sicherheit vorhanden (Abbildung 2). Wollte man 5fache Sicherheit verlangen, so dürfte die Beanspruchung nur etwa 500 kg/qcm betragen.

Zum Vergleich mit der Tetmajerschen Geradenformel sind in Abbildung 2 noch die zulässigen Knickspannungen nach den Formeln von Johnson-Ostenfeld und Schwarz-Rankine hinzugefügt. Die von Ostenfeld in seinen Arbeiten aus den Jahren 1898*) und 1902 auf Grundlage der Tetmajerschen Versuche verbesserte Johnson-Formel,

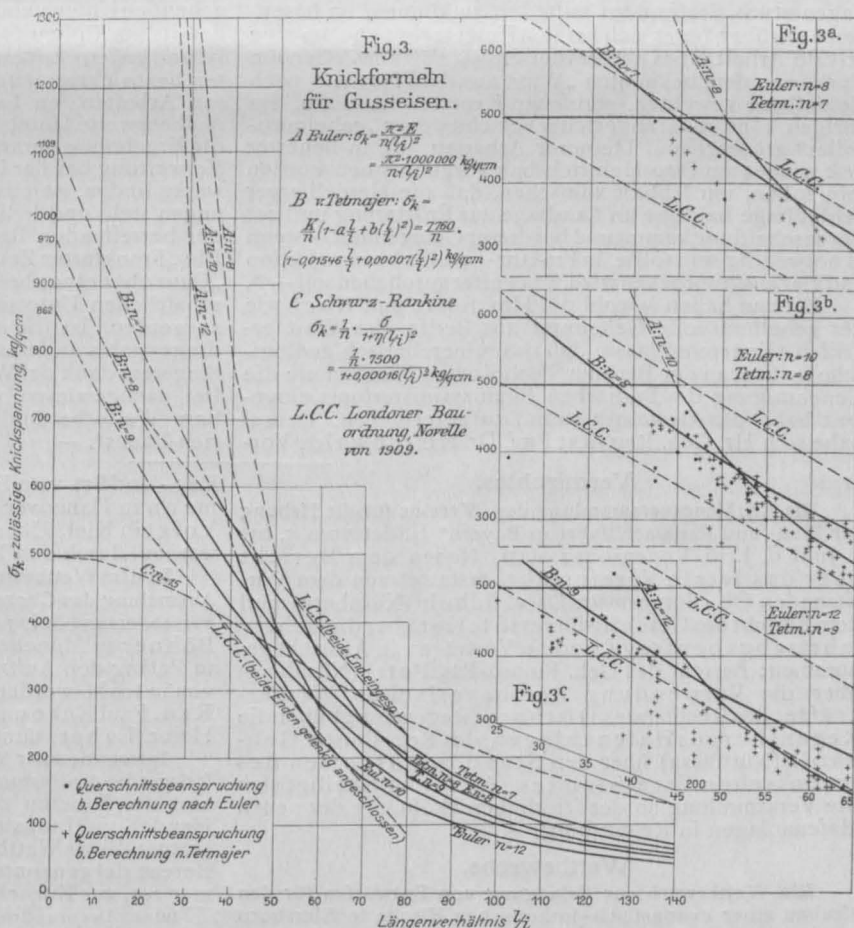
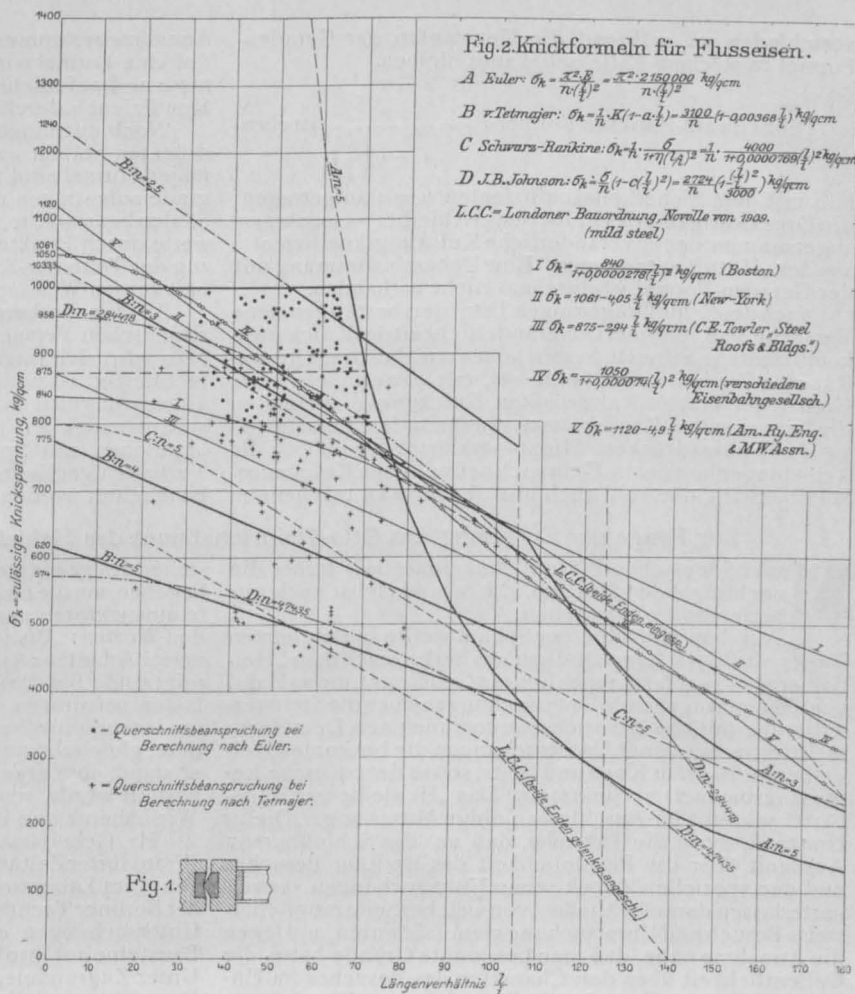
$$\sigma_K = \frac{1}{n} \sigma \left(1 - c \left(\frac{l}{i}\right)^2\right),$$

deren Gültigkeitsgrenze bei $\frac{l}{i} = 125$

liegt, ist so gebildet, daß die nach dieser Funktion aufgetragene Parabel mit der Euler-Kurve an der Gültigkeitsgrenze eine gemeinschaftliche Tangente besitzt. Man erkennt die gute Uebereinstimmung mit Tetmajers Geraden-Formel sowohl für $n = 3$ als besonders für $n = 5$ und zwar hauptsächlich auf der Strecke von $\frac{l}{i} = 30$ bis $\frac{l}{i} = 90$, welche die im

Hochbau verwendeten Säulen umfaßt. Man könnte die Johnson-Ostenfeld-Formel als die ideale Knick-Formel für die kleineren Längenverhältnisse bezeichnen, da sie den beim Uebergang der Geraden-Formel in die Euler-Kurve entstehenden Knick vermeidet. Ihre Anwendung ist zur Zeit auf die Berechnung gedrückter Stäbe aus Schweisßeisen und Flußeisen beschränkt. Ostenfeld weist

*) Zeitschr. d. Ver. D. Ing. 1898 S. 1462.



jedoch nach, daß man auch für einen Baustoff, mit dem noch keine Knickversuche angestellt sind, mit großer Wahrscheinlichkeit den Wert der Konstanten σ angeben kann, da er von der Fließgrenze des Materials nicht sehr

verschieden sei, während die Konstanten der Geraden-Formel in solchem Falle unbekannt bleiben.

Die Schwarz-Rankine-Formel $\sigma_K = \frac{\frac{1}{n} \sigma}{1 + \eta \left(\frac{l}{i}\right)^2}$ ist eben-

falls mit dem Sicherheitskoeffizienten $n = 5$ aufgetragen; die Druckfestigkeit des Flußeisens ist hierbei $= 4000 \text{ kg/qcm}$ angenommen, der unveränderliche Knickungskoeffizient η aus der „Hütte“ entnommen. Eine Uebereinstimmung mit der Geraden-Formel ist durchaus nicht vorhanden.

Nach den Schlußfolgerungen Tetmajers bestätigen seine Versuche, daß von einer Unveränderlichkeit des Knickungskoeffizienten η keine Rede sein könne und daß die Schwarz-Rankine-Formel außerstande sei, mit einem, etwa der Grenze der Tragkraft angepaßten, Knickungskoeffizienten die herrschenden Randspannungen für andere Belastungszustände auszudrücken. Hieraus erklärt sich zum Teil die Verschiedenheit der im Gebrauch befindlichen Knickungskoeffizienten, die wohl auch mit der für σ zu machenden

Annahme zusammenhängt. Die Anwendung der Schwarz-Rankine-Formel wird daher auf bestimmte Längenverhältnisse und auf solche Fälle zu beschränken sein, für die der Koeffizient η durch Versuche ermittelt worden ist.

Noch ungenügender ist die Uebereinstimmung bei gedrückten Stäben aus Gußeisen. Die Euler- und die Tetmajer-Formel sind in Abb. 3 für verschiedene Sicherheitsgrade aufgetragen und in Abb. 3 a—c die an ausgeführten Säulen bei $n = 8, 10, 12$ bzw. 7, 8, 9 festgestellten Spannungswerte durch Punkte bzw. Kreuze dargestellt. Der Linienzug der Tetmajer-Kurven verläuft hier parabolisch und enthält keinen Wendepunkt wie die Schwarz-Rankine-Kurve.

In den vorhergehenden Erörterungen sind die Tetmajer'schen Versuche stets als Grundlage angenommen. Man wird sich fragen müssen, wieweit diese Annahme gerechtfertigt ist und ob die Versuche zur Ableitung einer allgemein gültigen Knickformel ausreichen. Die Versuche sind nur mit kleinen Profilen und, von einigen Ausnahmen abgesehen, mit Spitzenlagerung ausgeführt worden, das Verhalten gegliederter Säulen ist an wenigen Probestäben beobachtet worden. — (Schluß folgt.)

Zur Frage der Erhaltung des Otto-Heinrichsbaues des Heidelberger Schlosses. (Schluß.)

Aus süddeutschen Blättern entnehmen wir ferner die nachfolgenden Notizen, die wir zunächst auch nur berichtend wiedergeben:

„Auf dem Heidelberger Schloß weilte in den letzten Tagen ein Bausachverständiger aus Berlin, nach dem „Heidelberger Tageblatt“ angeblich ein Geheimrat, um an Hand von Plänen eingehende Untersuchungen über die Steinverwitterung am Otto-Heinrichsbau vorzunehmen. Dem Herrn assistierten bei seinen Untersuchungen die bekannten Heidelberger Bauräte Koch und Seitz, sowie der badische Regierungsbaumeister Steinmetz. Das „Heidelberger Tageblatt“ schreibt im Anschluß an obige Mitteilung: „Dieser Umstand, sowie die Tatsache, daß uns das Schloßbureau Auskunft über die Persönlichkeit des Berliner Besuches und den speziellen Zweck seiner Untersuchungen verweigerte, lassen darauf schließen, von welcher Seite möglicherweise Besuch und Untersuchung veranlaßt waren, und legen die Annahme nahe, daß man bestimmte Gründe hatte, die Öffentlichkeit über den Charakter des Besuches im Unklaren zu lassen. Trotzdem hoffen wir in den allernächsten Tagen etwas Bestimmtes mitteilen zu können, im besonderen darüber, ob es sich bei den Untersuchungen um eine private Arbeit eines interessierten Fachmannes oder um einen, von dem bekannten „Wind aus dem Norden“ nach Heidelberg gewehten, gerufenen Experten handelte. Im übrigen kann man angesichts verschiedener „geheimnisvoller“ größerer und kleinerer Arbeiten, die in neuester Zeit wieder am Otto-Heinrichsbau vorgenommen worden sein sollen, nur lebhaft wünschen, daß die Heidelberger Schloßfrage baldigst im Landtage zur Erörterung und zur Verbescheidung kommt und bei dieser Gelegenheit — wenn es notwendig sein sollte, in Fraktur — endlich einmal klipp und klar ausgesprochen wird, was weiter geschehen soll.“

Hierauf haben sowohl die Hrn. Seitz und Koch wie der geheimnisvolle Geheimrat aus Berlin das Wort ergriffen. Erstere erklären, daß das mineralogisch-geologische Institut an der Berliner Technischen Hochschule die Genehmigung des Badischen Finanzministeriums eingeholt habe, das Gesteinsmaterial zu untersuchen. Darauf habe sich Hr. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Hirschwald, Vor-

steher des genannten Institutes, kürzlich nach Heidelberg begeben, um die nötigen Steinproben im Beisein der Schloßbauinspektoren auszuwählen. Die Erklärung schließt mit den Worten: „Bis jetzt wurden am Otto-Heinrichsbau keinerlei Arbeiten ausgeführt, die nicht vom Landtage genehmigt sind. Bei dieser Veranlassung wollen wir nicht unterlassen beizufügen, daß jeweils, wenn sich ein Interessent um irgend eine Auskunft oder Besichtigung an uns wendete, gleichviel auf welchem Standpunkt zur Schloßfrage er stand, ihm grundsätzlich alles Material zur Verfügung gestellt wurde, was er zu seiner Orientierung nötig hatte. Wir haben keine Geheimnisse“.

Hr. Geheimrat Hirschwald schreibt seinerseits der „Frankfurter Zeitung“ über den Zweck seiner Untersuchungen: „Im Laboratorium für technische Gesteinsprüfung an der Berliner Technischen Hochschule ist nach langjährigen Untersuchungen eine Methode zur Prüfung natürlicher Bausteine auf ihre Wetterbeständigkeit bearbeitet worden. Unter Zugrundelegung dieser Methode werden jetzt die Gesteinsmaterialien älterer deutscher Bauwerke einer eingehenden Untersuchung unterzogen, wie das unter anderem bereits am Kölner Dom und am Ulmer Münster geschehen ist und gegenwärtig auch an den Heidelberger Schloßbauten beabsichtigt wird. Die Schloßbauverwaltung hat diesen Arbeiten, im bauwissenschaftlichen Interesse, ihre dankenswerte Unterstützung gewährt. Ob und in wie weit die Ergebnisse derartiger Untersuchungen eine praktische Verwertung bei der Instandhaltung der betreffenden Bauwerke finden, ist eine Frage, die außerhalb jeder Parteien steht und lediglich dem fachmännischen Ermessen der betreffenden Baubehörde überlassen bleiben sollte“. Die „Frankfurter Zeitung“ knüpft daran die Bemerkung: „Ganz ohne einen bestimmten Zwecks scheinen diese wissenschaftlichen Untersuchungen also doch nicht angestellt zu werden. Ist die neue Methode gut, so wird sie allerdings nichts anderes zutage fördern, als was bereits seit längerem dank der Warth'schen Untersuchungen einwandfrei nachgewiesen worden ist; nämlich die unzweifelbare Wetterbeständigkeit der Bausteine des Ott-Heinrich-Baues“. —

Vermischtes.

Die XX. Hauptversammlung des „Vereins für die Hebung der Fluß- und Kanalschifffahrt in Bayern“ findet vom 5. bis 7. Juni d. J. in Regensburg statt. Neben dem Bericht über das letzte Vereinsjahr, erstattet von dem Vorsitzenden Ob.-Bürgermeistr. Dr. v. Schuh (Nürnberg) und dem Bericht des Geschäftsführers Steller über die Schifffahrtsabgabenfrage sind an Vorträgen in Aussicht genommen: Bericht des Geh. Finanz-Rts. Petri (Nürnberg) über die Verwendung der bayerischen Wasserkräfte, des Rechtsrates Ditthorn (Regensburg) über die Regensburger Hafenanlagen, des Reg.-Bmstrs. Gebhardt (Nürnberg) über den Stand der Arbeiten des technischen Vereinsamtes. Am 6. Juni beteiligt sich die Versammlung an der feierlichen Eröffnung der neuen Hafenanlagen in Regensburg. —

Wettbewerbe.

Ein Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau einer evangelisch-lutherischen Kirche in Elmshorn wird unter den in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck ansässigen und den in Schleswig-Holstein geborenen evangelischen Architekten zum 1. Sept. d. J. erlassen. 3 Preise von 1500, 900 und 600 M.; zwei Ankäufe für je 400 M. Im Preisgericht die Hrn. Geh. Ob.-Brt. Hoffeld in Berlin,

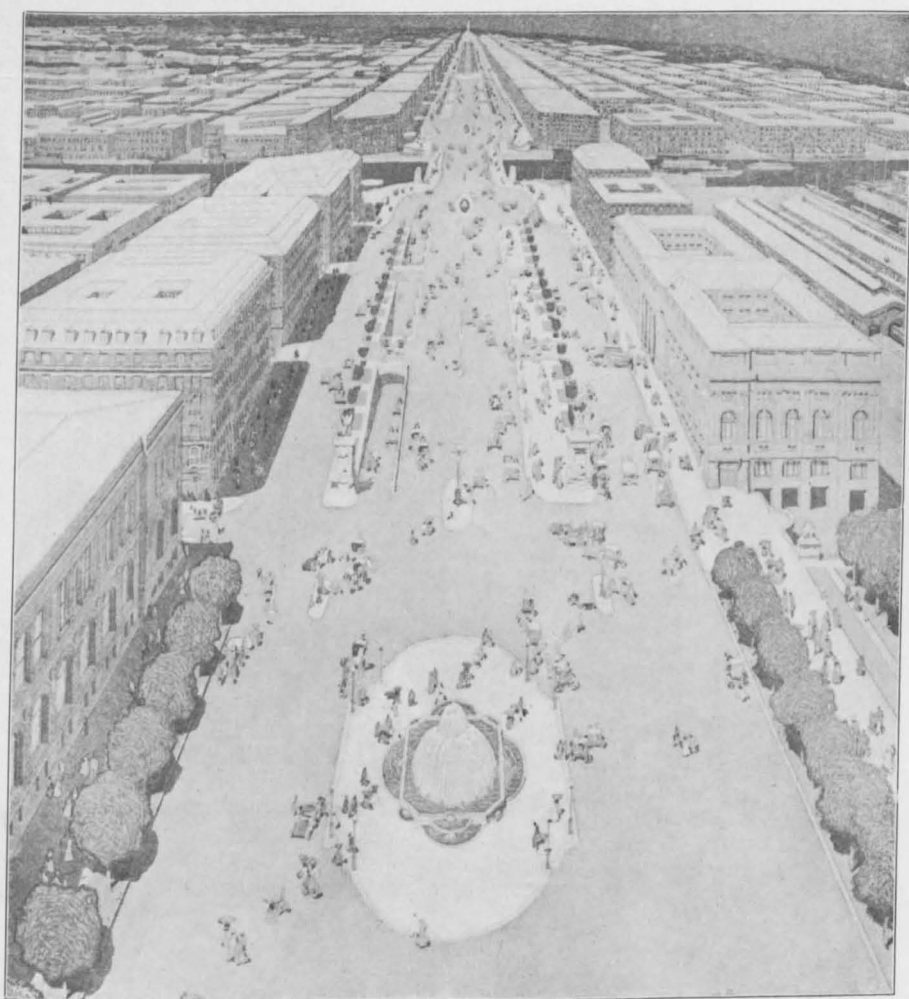
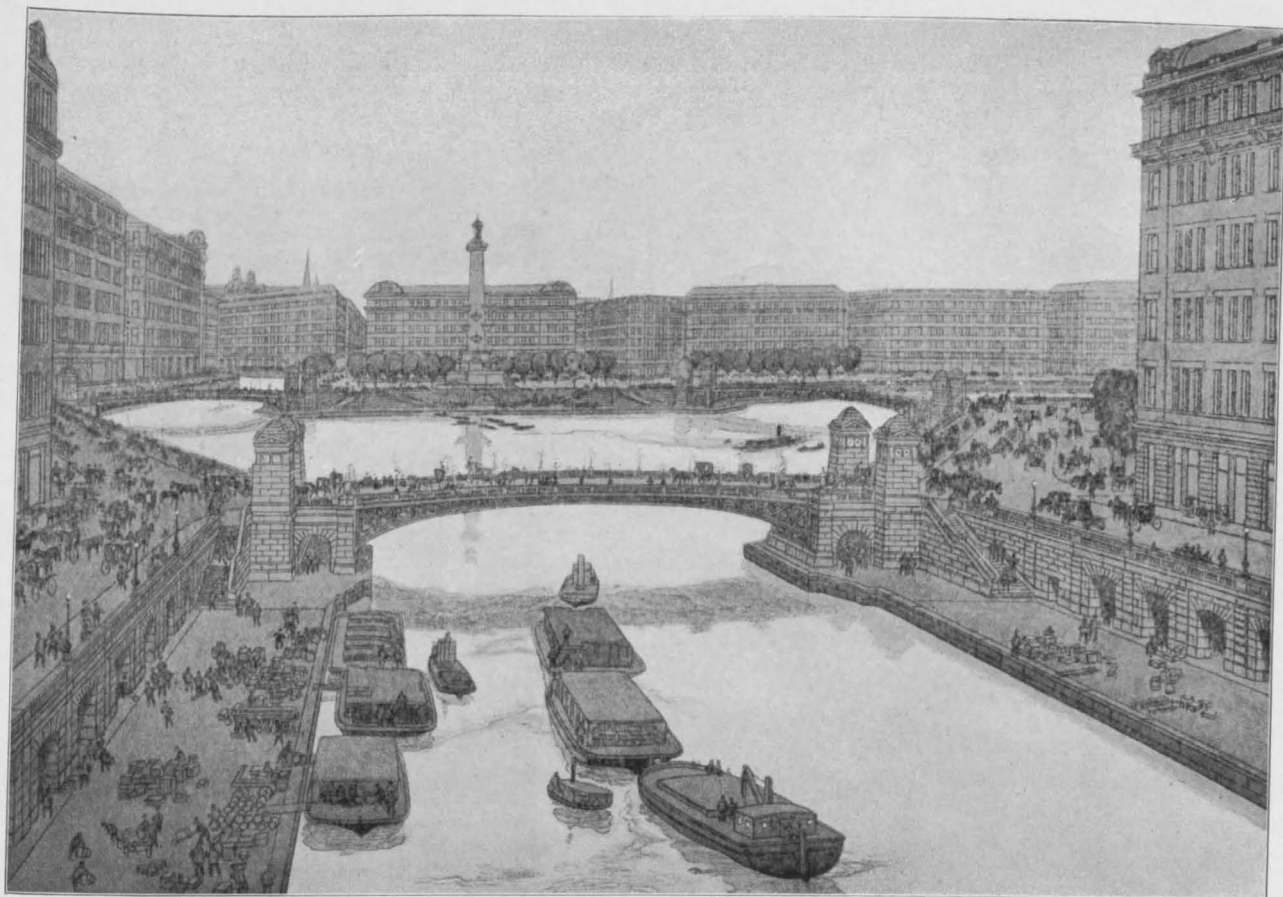
Reg.- und Brt. von Pentz in Schleswig und Arch. Börgemann in Hannover. Architektonischer Ersatzmann Arch. Voigt in Kiel. Unterlagen gegen 4 M., die zurück erstattet werden, durch den Kirchenvorstand. —

In dem Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die Ausmalung des Chores der neuen katholischen Pfarrkirche in Pfersee errang bei 27 Arbeiten der Entwurf des Malers Christ. Böhner in München und des Architekten Karl Grandy in Pasing den Auftrag zur Ausführung. Mit einem Preis von je 200 M. wurden bedacht die Arbeiten der Hrn. Georg Kau, Paul Ecke und O. Obermeier in Gemeinschaft mit Heinr. Laber, sämtlich in München. —

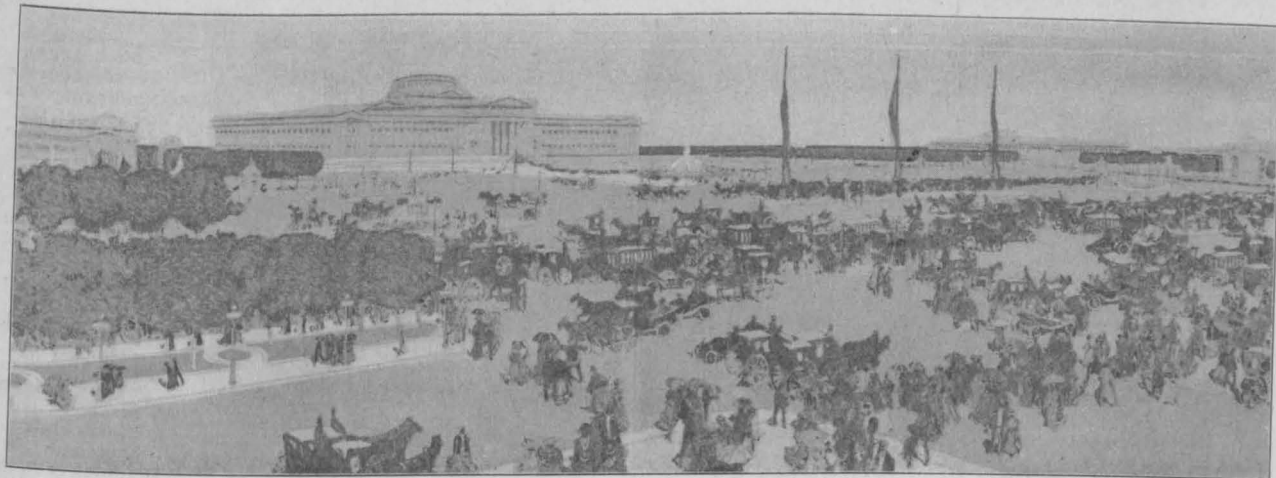
Internationaler Wettbewerb um einen Bebauungsplan für frei werdendes Festungsgelände in Antwerpen. Den im Reichsamt des Inneren zusammengestellten „Nachrichten für Handel und Industrie“ entnehmen wir jetzt, daß das Programm dieses Wettbewerbes (in französischer Sprache) im Bureau der genannten Zeitschrift, Luisen-Straße 33/34, Zimmer 241, zur Einsicht aufliegt. —

Inhalt: Der neue Bebauungsplan für Chicago. (Forts.) — Sächsische Gartenkunst. — Knickformeln. — Zur Frage der Erhaltung des Otto-Heinrichsbaues des Heidelberger Schlosses. (Schluß) — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Hierzu eine Bildbeilage: Sächsische Gartenkunst. Verlag der Deutschen Bauzeitung. G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich i. V. Fritz Eiselen, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.



DER NEUE BE-
 BAUUNGSPLAN
 FÜR CHICAGO.
 * OBEN: BLICK
 NACH NORDEN
 AUF DEN SÜDARM DES CHICA-
 GOFLUSSES. ANORDNUNG VON
 UFER- UND LADE-STRASSEN
 IN VERSCHIEDENER HÖHEN-
 LAGE. * UNTEN: BOULEVARD
 ZUR VERBINDUNG DER NORD-
 UND SÜDSEITEN DES FLUSSES.
 BLICK NACH NORDEN VON DER
 WASHINGTON-STRASSE. * *
 ≡ DEUTSCHE BAUZEITUNG ≡
 XLIV. JAHRGANG 1910 * NO. 45.



Platzanlage in der Michigan-Avenue westlich vom Field Museum (Naturhistorisches Museum) im Grand Park.
Blick nach Osten von der Ecke des Jackson Boulevards.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIV. JAHRGANG. • NO. 45. • BERLIN, DEN 4. JUNI 1910.

Der neue Bebauungsplan für Chicago.

Von Dr. Werner Hegemann in Berlin. (Schluß.) Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen Seite 349.



ar es bei der Ausgestaltung des Verwaltungsforums zur Aufgabe des Rathausgebäudes gemacht worden, durch seine gewaltigen Proportionen auch die höchsten Geschäftshäuser weit untersch zu lassen und damit den Triumph des Bürger sinnes und des gemeinen Interesses über alle Einzelinteressen anzu-

deuten, so soll im Gegensatz bei der Ausgestaltung des Forums der Künste und Wissenschaften eine 3—4 Geschossen entsprechende Höhe nicht überschritten werden. Diese vornehme Zurückhaltung steht im Einklang mit dem nicht durch Massen wirkenden Charakter derauf diesem Forum vertretenen Gedanken und sie bildet gleichzeitig einen Uebergang von der Linie der schon heute ziemlich einheitlich zwanziggeschossigen Geschäftshäuser dergegen den Grant-Park abschließenden Michigan-Avenue zum unabsehbaren Horizont des Meeresspiegels. Die monumentale Verbindungsstraße (die Kongreß-Straße) zwischen dem Verwaltungsforum und dem Forum der Künste und Wissenschaften soll auf halbem Wege noch einmal zu einem kleinen Platze erweitert werden, der seiner Lage entsprechend als das Zentrum des Geschäftsviertels gedacht ist und die ersten Geschäftshäuser, vielleicht die Fonds- und Produkten-Börsen, um sich versammeln wird.

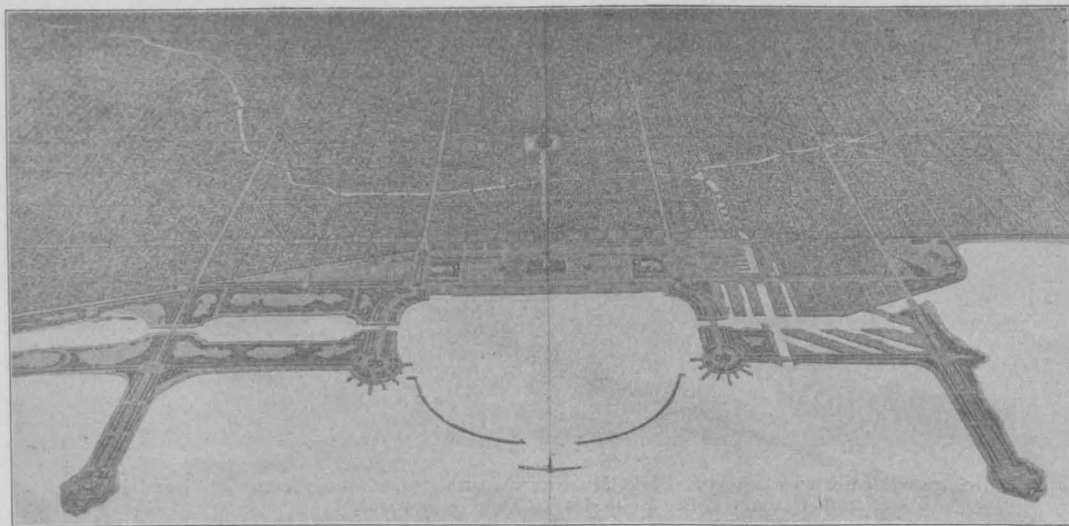
Mit der monumental ausgestalteten Kongreß-Straße wird an Bedeutung im künftigen Chicago die große Seeuferstraße westlich des Grant-Parkes, die Michigan-Avenue, rivalisieren, die heute schon die prächtigste Straße der Stadt ist. Zur Weiterentwicklung ihrer Schönheiten sieht der neue Bebauungsplan ihre Erweiterung auf 70 m und ihre Fortsetzung nach Norden vor. Um diese Fortsetzung nach Norden zu ermöglichen, wird eine interessante Ueberführung über die dem schweren Lastverkehr gewidmeten und die Docks an der Mündung des Chicagoflusses bedienenden Straßen vorgeschlagen. Die ganze 70 m breite Avenue soll langsam ansteigen, sodaß sie schließlich das für den Hafenverkehr nötige Gebiet und den Fluß als zweites Geschoß einer dem Lastverkehr dienenden Straße und Brücke überschreitet. Der Verkehr zwischen den beiden übereinander liegenden Straßen wird durch mehrere Verbindungsrampen zu ermöglichen sein.

Eine ähnliche Straßenüberführung wie die eben

geschilderte wird auch noch in einem anderen Teil der Stadt im Zusammenhang mit der Neugruppierung der Bahnhöfe ins Auge gefaßt. Doch können hier nicht alle Einzelheiten des Entwurfes besprochen werden.

Dem Personenverkehrswesen und Güter-Transportsystem Chicagos ist natürlich ein besonderes Kapitel der Denkschrift gewidmet. Eine zeitgemäße Reform dieses Systems hat um so größere Bedeutung für Chicago, als die Stadt hauptsächlich durch ihre Eisenbahnen groß geworden ist. Noch heute nehmen 95 % der gesamten Güter-Ein- und -Ausfuhr Chicagos den Schienenweg und nur 5 % den Wasserweg. Nicht weniger als 22 verschiedene Eisenbahnen münden in Chicago ein und machen es zum Zentrum des Kontinentes. Aber die so entstehenden zahlreichen Kopfstationen schaffen in Chicago einen der gefährlichsten Aderknoten. Es entstehen hunderte, ja, tausende von Niveaureuzungen, welche die Entwicklung der Stadt schwer gefährden. Die Schwierigkeit, in diesem Chaos Abhilfe zu schaffen, ist um so größer, als die Verwaltung der verschiedenen Eisenbahnen nicht etwa wie in Deutschland in einer starken Hand liegt, sondern von rivalisierenden Privatgesellschaften ausgeübt wird, die nur nach den schwierigsten Verhandlungen für einen gemeinsamen Plan zu gewinnen wären. Diese für Chicago wohl noch für lange Zeit unüberwindliche Schwierigkeit muß auch in den neuen Bebauungsplänen zum Ausdruck kommen. Die beinahe gleichzeitig mit der Veröffentlichung des Commercial Clubs in Chicago erschienene Denkschrift (der Metropolitan-Improvements-Commission) für die Neugestaltung der Eisenbahnverhältnisse in Boston kann von vornherein mit einer Zusammenfassung der acht nach Boston mündenden Linien unter eine Verwaltung rechnen; demgemäß liegt in Boston der Plan einer unterirdischen Nord-Südverbindung durch das Herz der Stadt in den Grenzen der Möglichkeit. Die Denkschrift für Chicago dagegen verzichtet von vornherein auf eine organische Umgestaltung der Güter- und Personenverkehrs-Verhältnisse. Sie begnügt sich damit, aus den vorhandenen Verhältnissen das Bestmögliche zu machen.

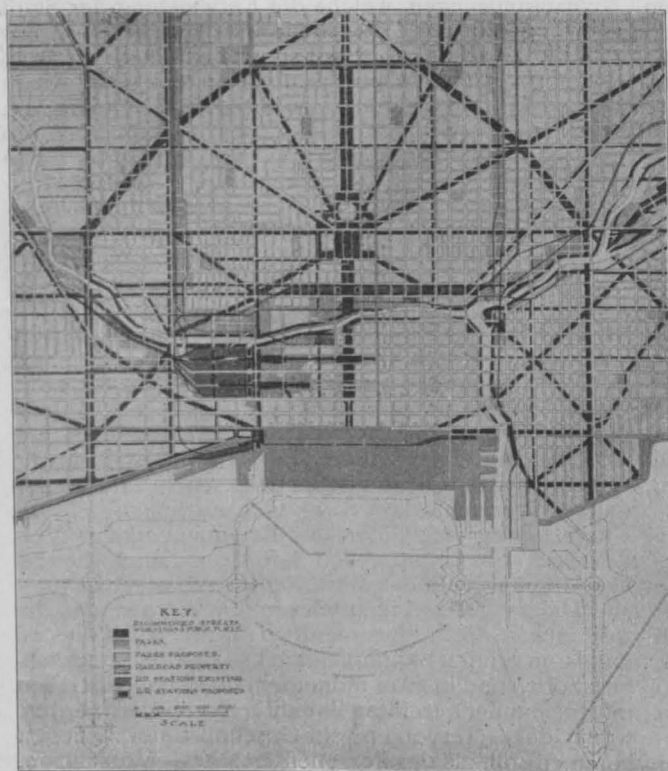
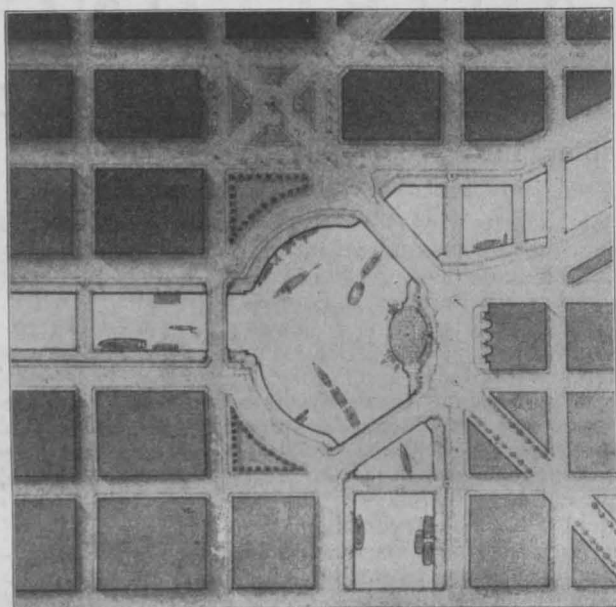
Dieses Ziel soll dadurch erreicht werden, daß die zahlreichen, die Stadt namentlich im Süden und Westen umklammernden Bahnhöfe eine kleine Strecke zurückgeschoben und in zwei monumentale Bahnhofstraßen mit aneinander gereihten Bahnhöfen gruppiert werden, wobei der Güterverkehr ein Geschoß tiefer zu liegen kommen soll, als der Personenverkehr — Vorschläge,



(Oben)
Blick gegen
Westen über die
Stadt; zeigt das
Stadtzentrum,
die große Achse
den Grant Park
und den Hafen.

Neue Straßen-
und Brücken-
Anlagen(Mitte).

Zentrum der Stadt, mit dem gegenwärtigen Straßen- und Boulevard-System. Die dunklen Stellen bezeichnen Straßen-Erweiterungen und neue Straßen (unten).



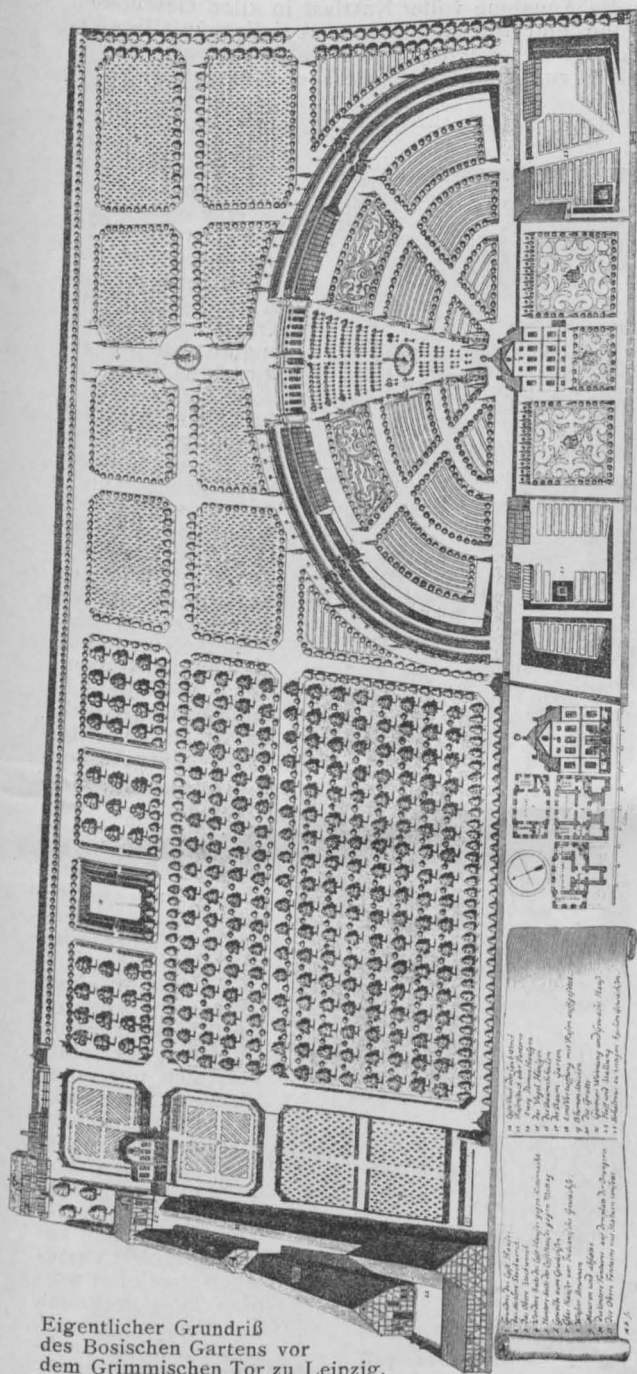
die bereits lebhaften Widerspruch wach gerufen haben. Die Verbindung zwischen den verschiedenen Bahnen soll auf zwei Arten ermöglicht werden. Die eine Verbindung, die, wie hervorgehoben werden muß, bereits besteht, liegt in den zahlreichen kleinen Tunneln, die in großer Tiefe unter allen wichtigen Straßen Chicagos ursprünglich von einer Telephon-Kompagnie gebohrt worden sind, und in denen kleine elektrische Züge ein bereits heute sehr beachtenswertes Frachtgeschäft zwischen den Eisenbahnen und einer Anzahl wichtiger privater Anschlußstellen besorgen. Nachdem die Anlagekapitalien für diese eigenartigen Katakomben einmal aufgewandt (und verloren) sind, ist die Entwicklung dieses Verkehrs sehr aussichtsreich.

Die zweite Verbindung zwischen den verschiedenen Bahnen soll einer durch eine besondere Gesellschaft noch zu schaffenden Umgebungsbahn übertragen werden. In Verbindung mit dieser Umgebungsbahn ist außer zahlreichen Industrieanschlüssen ein großes Industriegelände vorgesehen, wo ähnlich wie auf den heutigen ungeheuer großen Viehhöfen (Stockyards) Chicagos der gesamte Umschlag für alle die Güter besorgt werden soll, die in Chicago nur gehandelt, nicht aber verzehrt werden, und die heute das innere Bahnnetz der Stadt überlasten. Auch für den elektrischen Personen-Schnellverkehr sind eine Reihe wenig ins Einzelne gehender Vorschläge gemacht, die mehr als Anregungen, nicht aber als technische Gutachten zu gelten haben.

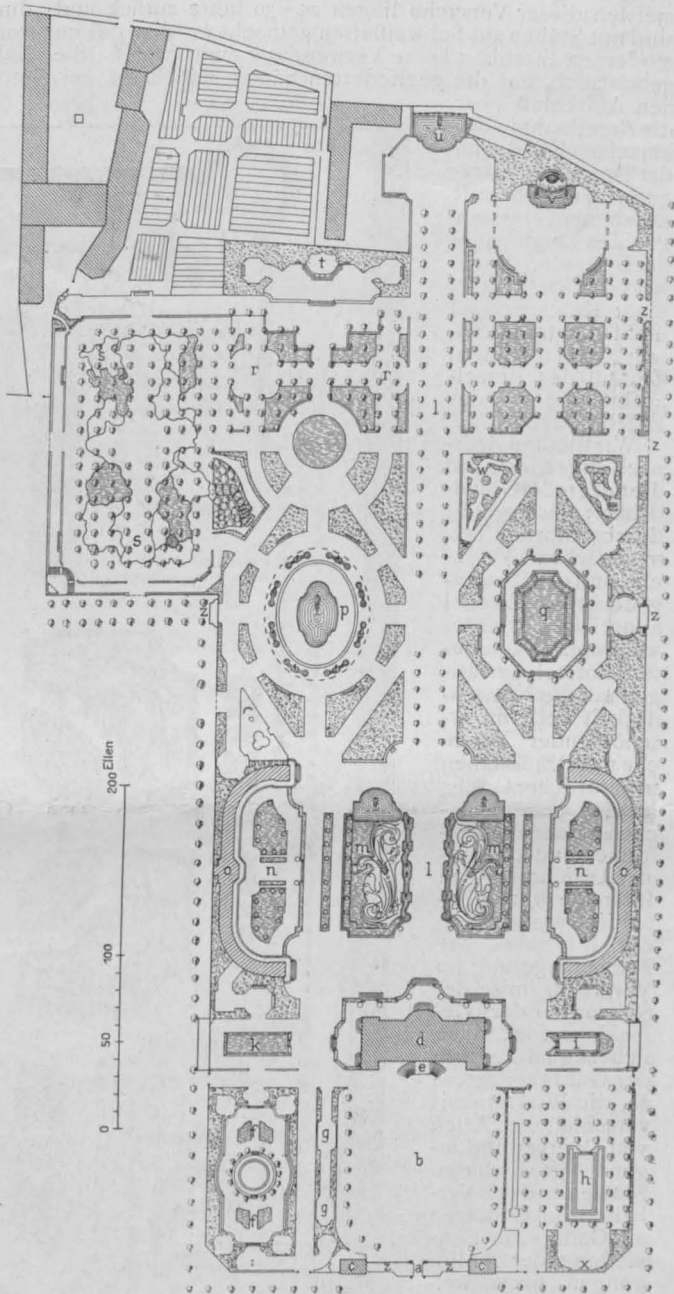
Der Entwurf für den Bebauungsplan von Chicago ist ein wertvoller Beweis für die große künstlerische Freude und Fähigkeit, die in den in Prosperität fast erstickenden amerikanischen Städten erwacht. Er stellt einen Versuch dar, einmal den ganzen Stadtorganismus in erster Linie vom Standpunkte des architektonischen Städtebauers zu sehen, ausgehend von der in Chicago vielleicht noch berechtigten Annahme, daß eine junge Stadt dem Anpassungsvermögen des Ingenieurs keine unüberwindlichen Schwierigkeiten entgegenstellen wird. Der Gegensatz zum Vorgehen in dem alten Boston wurde schon erwähnt. Nachahmenswert für uns Europäer ist nicht zum wenigsten die jugendliche Energie, mit der die Propaganda für die große Sache des neuen Bebauungsplanes betrieben wird. Es ist gelungen, einen nach tausend Mitgliedern zählenden Propaganda-Ausschuß zu bilden, in dem jeder Sitz und Stimme hat, der irgend dazu beitragen kann, die öffentliche Meinung zu bearbeiten. Auf die Bearbeitung der öffentlichen Meinung kommt es aber bei allen diesen Plänen an. Ueber kurz oder lang wird bei einer allgemeinen Wahl die Annahme des Planes zur Entscheidung kommen, wie z. B. im November dieses Jahres in St. Louis, wo die seit zwei Jahren ausgearbeiteten Pläne als ein großes, die Stadt umfassendes und

durchziehendes Park-System der allgemeinen Abstimmung unterbreitet werden. Die Bearbeitung der öffentlichen Meinung in Chicago ist dann weiter in Aussicht genommen durch die Verteilung von 100 Zusammenstellungen des gesamten Illustrations-Materiales zum neuen Bebauungsplan in Lichtbildern. Diese 100 Lichtbildersammlungen werden an 100 junge Leute verteilt, die vor stets wechselnden Auditorien Vor-

träge über den neuen Bebauungsplan wiederholen sollen. Außerdem sind die großartigen Gemälde zu dem Bebauungsplan dauernd öffentlich ausgestellt und bilden das geeignete Agitationsmaterial. Die Allgemeine Städtebau-Ausstellung in Berlin bringt eine Reihe von photographischen Wiedergaben dieser Gemälde, die allerdings nur eine entfernte Vorstellung von ihrer Schönheit geben können. —



Eigentlicher Grundriß
des Bosischen Gartens vor
dem Grimmischen Tor zu Leipzig.
(Gez. von Elias Peine, Gärtner, 1709).



Aus: Sächsische Gartenkunst.
Von Dr. Hugo Koch.
Verlag Deutsche Bauzeitung,
G. m. b. H., Berlin 1910.

Mosczinska-
Garten
in Dresden.
(Text
in No. 44.)

Knickformeln.

Referat, gehalten auf der Tagung der höheren technischen Baupolizeibeamten am 23. Februar d. J. in Berlin,
von Th. Scharff in Hamburg. (Schluß.)

An Knickungsversuchen mit Spitzenlagerung liegen noch die Versuche von Considère und Bauschinger vor, von denen die ersteren mit Stäben aus Schweiß- eisen, Flußeisen und Flußstahl mit recht ungleichen Festig- keitseigenschaften der verschiedenen Probestäbe ausge- führt wurden, während die letzteren der Zahl nach gering wie in ihren Ergebnissen sehr abweichend sind. Bei neueren amerikanischen Knickversuchen ist Gelenkbolzen-Lage- rung angewendet worden. Zu den hierher gehörenden Ver- suchen Buchanan's aus den Jahren 1888—1900*) dienen Nachbildungen von Gurtungsstäben ausgeführter Brücken

in natürlicher Größe mit H, π - und π -Querschnitten von 90—210 qcm Fläche aus Schweißstahl und mittelharten Flußeisen (medium steel) zum Teil mit exzentrischem Kraft- angriff. Prof. Waddell's Versuche aus dem Jahre 1907**) beschränkten sich auf sechs Säulen aus mittelharten Flu- ßeisen mit π -Querschnitten von 112 qcm Größe. Versuche mit Flächenlagerung sind, abgesehen von denen v. Emperger's, m. W. fast nur von amerikanischen Ingenieuren durchge- führt worden. Ich nenne die von Christie mit einfachen

*) Eng. News: Dez. 1907, S. 685.

**) Eng. News: Jan. 1908, S. 60.

Profilen aus Schweißeisen, mittelhartem Flußeisen und Flußstahl, die grundlegenden Versuche von Bouscaren aus den Jahren 1875—1879 mit zusammengesetzten Profilen von durchschnittlich 85 qcm Querschnitt aus Schweißeisen, die der Firma Clarke, Reeves & Co. (1879 und 1880) mit 22 schweißeisernen Säulen aus Spezialprofilen von 80 bis 118 qcm Querschnitt, die von Strobel (1887) mit schweißeisernen genieteten Säulen aus L-Eisen von rund 60 qcm Querschnitt, die von Dagron (1884—1885) mit acht genieteten Flußstahlsäulen von 52—90 qcm Querschnitt. Die meisten dieser Versuche liegen 25—30 Jahre zurück und sind mit Stäben aus Schweißeisen gemacht worden, das im modernen Eisenbau keine Verwendung mehr findet. Sie geben auch, was die gegliederten Säulen anbelangt, keinen Aufschluß über die Anteilnahme der einzelnen Glieder an der Druck-Übertragung. Versuche mit zusammengesetzten Profilen kommen jedoch für den Nachweis der Richtigkeit einer Knick-Formel nicht in Betracht, solange man nicht den Einfluß der Einzelausbildung auf das Ergebnis kennt.

Wir bleiben demnach angewiesen auf die mit großer Gründlichkeit mustergültig durchgeführten Tetmajer'schen Versuche, und die oben angedeuteten Zweifel an der Richtigkeit der aus ihnen abgeleiteten Formel bestätigen nur die Notwendigkeit weiterer, erschöpfender Versuche mit Druckstäben in natürlicher Größe, in den gebräuchlichen Querschnittsformen und modernster Ausführung. Von Interesse wäre hierbei die Untersuchung des Einflusses der Flächenlagerung im Vergleich mit der Spitzen- oder Gelenklagerung, auch in bezug auf die Lage der Gültigkeitsgrenze, die Wirksamkeit verschiedener Arten von Querverbindungen bei gegliederten Stützen und das Verhalten dieser Stützen als Ganzes zur Feststellung der Bedingungen, unter welchen das der Rechnung zu Grunde gelegte Trägheitsmoment wirklich zur Geltung kommt. Die Wichtigkeit der guten Einzel-Ausbildung von Druckstäben kann nicht oft genug hervorgehoben werden. Verschiedene Brückeneinstürze in den letzten Jahrzehnten waren auf ungenügende Vereinigung der die gedruckten Konstruktionsteile bildenden Walzprofile zurückzuführen.

Gegen eine Aenderung des bisherigen Berechnungsverfahren ließe sich einwenden, daß die hiernach konstruierten schmiedeeisernen Stützen sich bewährt und daß Deformationen sich an ihnen nicht gezeigt haben. Der Einwand ist nicht stichhaltig. Einerseits sind solche Deformationen ganz geringfügig und zeigen sich, wie Tetmajer berichtet, bei Säulen mit kleinerem Längenverhältnis oft erst an der Grenze des Tragmögens. Diese

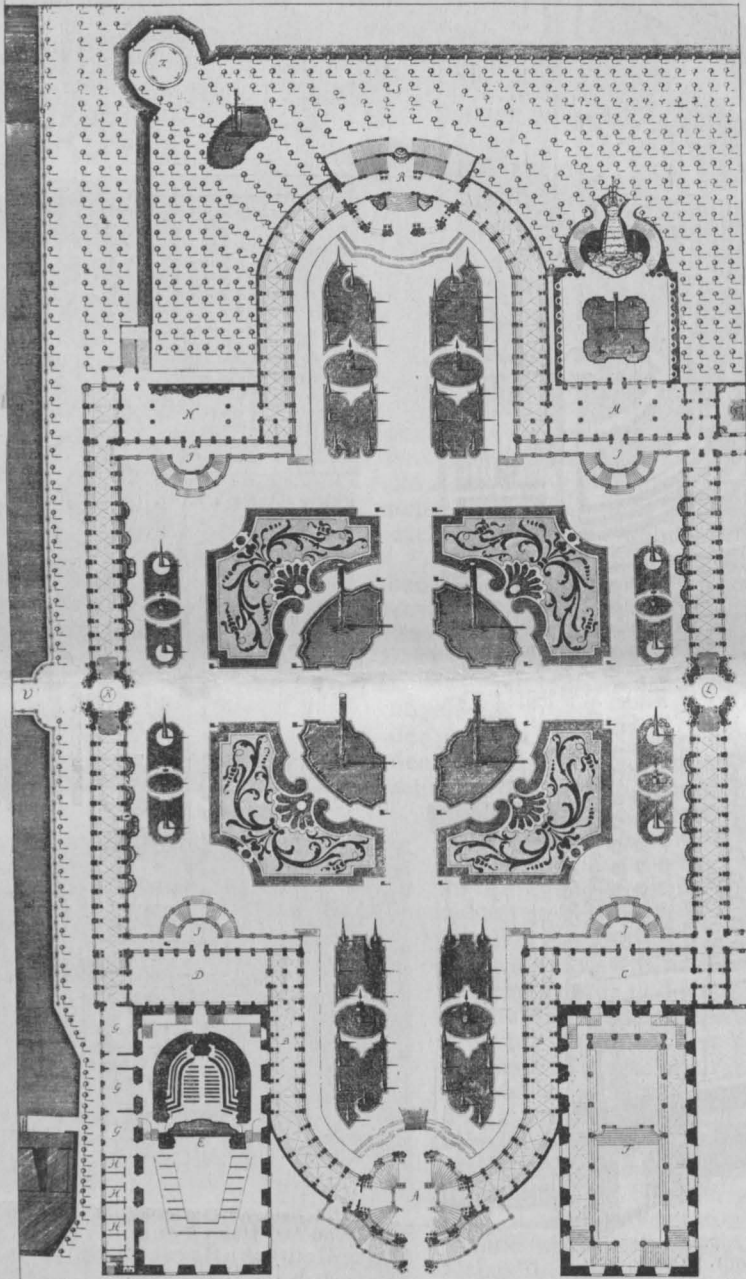
interessante und wichtige Beobachtung wird durch die Buchanan'schen Versuche, die im übrigen über die Wirksamkeit des Querverbandes leider wenig Aufklärung geben, vollkommen bestätigt. Diese Versuche umfassen Längenverhältnisse von 35—45 und beweisen schlagend, eine wie geringe Ausbiegung einer ursprünglich geraden Säule schon Gefahr bedeutet. Zum anderen wird der tatsächliche Sicherheitsgrad von Säulen in Hochbaukonstruktionen vielfach erhöht durch die bei Ermittlung der Lasten gemachten, zum Teil sehr ungünstigen Annahmen, wie z. B. durch die Annahme voller Nutzlast in allen Geschossen von Wohn- und Geschäftshäusern. Auf diese zufällige Erhöhung des Sicherheitsgrades ist aber niemals mit Bestimmtheit zu rechnen, denn es ist ebenso wohl denkbar,

daß eine Säule z. B. in einem Speicher die volle rechnungsmäßige Gesamtlast, in einzelnen Fällen sogar eine noch größere Belastung erhält. Der Sicherheitsgrad eines Bauwerkes wird bedingt durch die Tragfähigkeit des am ungünstigsten beanspruchten Konstruktions-Teiles und es wäre wirtschaftlich unrichtig und würde der allgemeinen Standsicherheit nicht zugute kommen, wollte man von einzelnen Gliedern, z. B. von den auf Biegung beanspruchten, eine wesentlich größere Sicherheit verlangen, als von den stützenden. Die Berechnungsweise gedrückter Stäbe nach der „Euler-Kurve für $n=5$ “ müßte folgerichtig dazu führen, für das auf Biegung beanspruchte Eisen bis zu 1600 kg/qcm Spannung zuzulassen, unbeschadet des allgemeinen Sicherheitsgrades.

An Stelle einer vermeintlichen großen Knicksicherheit scheint es mir richtiger, sich mit einer kleineren, aber wirklich vorhandenen zu begnügen. Zwar ist die Tetmajer'sche Formel eine empirische, aber sie ist aus zahlreichen zuverlässigen Versuchen abgeleitet worden und liefert auch bei Flächenlagerung, wie Ostenfeld nachgewiesen hat, durchaus brauchbare Ergebnisse. Demnach empfiehlt es sich, nur für die größeren, praktisch kaum vorkommenden Längenverhältnisse die

Euler'sche Formel und für die kleineren die Tetmajer'sche Formel zu gebrauchen, solange deren Gültigkeit und die Richtigkeit ihrer Konstanten nicht durch andere Versuche widerlegt sein wird.

Bei der Wahl der Sicherheitskoeffizienten ist zu berücksichtigen, daß den Formeln Versuche mit Spitzenlagerung zu Grunde liegen, während die tatsächliche Befestigungsweise der Stäben fast in allen Fällen einer teilweisen Einspannung gleichkommt. Eine Säule mit kräftiger Kopf- und Fußplatte wird sich anders verhalten, als eine sonst gleiche Säule, welche in Gelenken gelagert ist.



Gesamtansicht des Zwingers in Dresden nach dem Werk von Pöppelmann. (Text in No. 44.)

Aus: Sächsische Gartenkunst. Von Dr. Hugo Koch. Verlag Deutsche Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin 1910.

Die erstere erscheint bis zu einem gewissen Grade als an den Enden eingespannt und daher tragfähiger, als die letztere. Man würde also bei der Berechnung statt der ganzen Säulenlänge einen Bruchteil derselben einsetzen, oder, was auf dasselbe hinauskommt, den Sicherheits-Koeffizienten n etwas kleiner wählen dürfen.

Wie weit bei der praktischen Anwendung der Tetmajerschen Geraden-Formel der Sicherheitsgrad bei Flächenlagerung gegenüber dem bei Spitzenlagerung herabgesetzt werden darf, kann aus seinen Versuchen leider nicht ge-

gilt, kann mit einer Abminderung der Knicklänge infolge Flächenlagerung auf das 0,8 bis 0,75 fache der geometrischen Länge mit ziemlicher Gewißheit gerechnet werden. Die einer Verringerung der Knicklänge auf das 0,775 fache entsprechende Einspannung bewirkt eine Erhöhung der Knicksicherheit von 3 auf 5. Innerhalb der Gültigkeitsgrenze der Tetmajer-Formel wird Flächenlagerung nicht in demselben Maße eine Steigerung der Bruchlast hervorrufen. Ob diese Zunahme bei den Längenverhältnissen unter 70 bei schmiedeisenen und unter 60 bei gußeisern-



Boulevard in der Michigan-Avenue. Blick nach Norden von einem Punkt östlich der öffentlichen Bibliothek. (Gemalt von Jules Guérin.)



Michigan-Avenue. Blick nach Süden. Vorgeschlagene Doppelstraße nach einem Platz bei der Kreuzung mit der 12. Straße. Der neue Bebauungsplan für Chicago.

schlossen werden, da die Zahl der mit Flächenlagern ausgeführten Versuche an sich sehr gering ist und nur Stäbe mit größerem Längenverhältnis umfaßt, deren Knickkraft also nach der Euler-Formel zu berechnen wäre. Bei diesen ist aber deutlich der Einfluß der Befestigungsart der Stabenden sowohl bei Schmiedeisen als bei Gußeisen zu erkennen. Die Einspannung infolge Flächenlagerung ist um so fühlbarer, je schlanker die Säulen sind. Man darf hieraus schließen, daß umgekehrt mit abnehmendem Längenverhältnis auch die einspannende Wirkung der Flächenlager abnimmt. Bei Stäben, für welche die Euler-Formel

nen Säulen des Hochbaues im Verhältnis 3 zu 3,5 bis 3 zu 4 stattfindet, wie man wohl vermuten möchte, wird nur durch vergleichende Versuche festgestellt werden können. Ich verweise hier auf die interessanten Veröffentlichungen von Emperger's in der „Zeitschrift des Oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins“ 1897 und „Beton und Eisen“ 1907 und 1908, in denen er auf den Einfluß der Befestigungsweise der Stabenden näher eingeht und die Forderung aufstellt, daß Knickformeln sich auf die Tragfähigkeit der Säulen bei Flächenlagerung beziehen sollen.

Fünffache Sicherheit, wie bei Euler, ist bei Anwendung

der Tetmajer'schen Knickformel auf Schmiedeisen, wie ein Blick auf Abbildung 2 in No. 44 zeigt, nicht notwendig. Tetmajer selbst hielt seine Versuche für nicht zahlreich genug, um die Frage des zu verwendenden Sicherheitsgrades endgültig zu entscheiden, glaubte aber, vorläufig sei für Konstruktionseisen eine vierfache Sicherheit ausreichend. Bei diesem Sicherheitsgrade würden sich für die Längenverhältnisse $\frac{l}{d}$ zwischen 40 und 70 (Flußeisen) zulässige Knickspannungen von 575—660 kg/qcm ergeben (Abbildg. 2, S. 343), wozu durchweg Beanspruchungen bis 875 und 1000 kg/qcm

ohne vorhergehende Warnungszeichen erfolgt und Herstellungsfehler schwer zu erkennen sind. Es ist zudem nicht möglich, mit Gußsäulen und T-Trägern ein ausreichend biegezugfestes System herzustellen.

Natürlich muß verhindert werden, daß schmiedeiserne Säulen von 4 oder 5 m Länge mit 1000 kg/qcm beansprucht werden können, aber schon bei 3facher Sicherheit nach Tetmajer werden die zulässigen Knickspannungen für die gebräuchlichen Längenverhältnisse $\frac{l}{d}$ 35—75 (Flußeisen)

auf 900 bis 750 kg/qcm herabgesetzt und die Mehrzahl der in Abbildung 2 durch Punkte bezeichneten Säulen wäre zu verstärken.

Berücksichtigt man hierbei, daß durch Flächenlagerung ohne Zweifel eine Erhöhung der Sicherheit gegenüber derjenigen bei Spitzenlagerung auch bei den kleinen Längenverhältnissen eintritt, so kann man m. E. sehr wohl mit 3facher Sicherheit in der Tetmajer-Formel auskommen, zentrische Lastwirkung vorausgesetzt, und so den Unterschied zwischen der in der Formel vorausgesetzten gelenkartigen Lagerung und der tatsächlichen Befestigungsweise der Stabenden (Säulen mit breitem Fuß, Säulenstränge mit genieteten Stößen) in gehöriger Weise ausgleichen.

Bei Beachtung des über den Einfluß der Flächenlagerung Gesagten und, um eine Verschiebung der Gültigkeitsgrenze der Geraden-Formel zu vermeiden, erscheint die Beibehaltung dieses Sicherheitskoeffizienten auch bei Berechnung von Druckstäben mit größerem Längenverhältnis nach der Euler-Formel unbedenklich. Ist durch die Ausbildung der Anschlüsse die teilweise Einspannung der Stabenden nicht gewährleistet, z. B. bei Gelenklagerung, bei Anschluß von Füllungsgliedern der Fachwerke an einfache Knotenbleche, die als Blattgelenke aufgefaßt werden können usw., so ist der Sicherheitsgrad auf 4, unter Umständen noch weiter, zu erhöhen.

Will man folgerichtig die veränderte Berechnungsweise auf die Gußsäulen ausdehnen, so sind die bisherigen Sicherheitsgrade 8, 10 und 12 der Euler-Formel mit den Koeffizienten $n=7,8$ und 9 in der Tetmajer-Formel zu vertauschen, ohne hiermit die zulässigen Knick-Spannungen wesentlich zu ändern. Die zulässige Druckbeanspruchung kann m. E. unbedenklich von 500 kg/qcm auf 600 kg/qcm erhöht werden. Die Gültigkeitsgrenzen der Formeln sind in jedem Falle zu beachten.

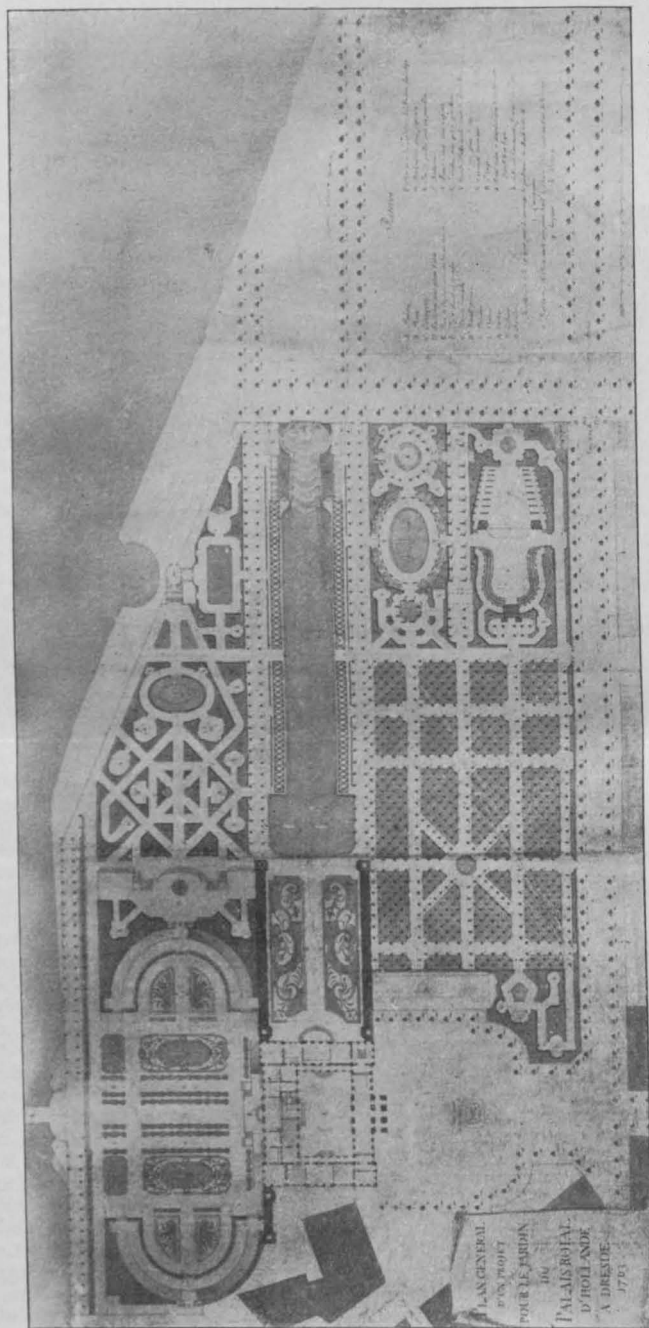
Der gegen die Anwendung der Tetmajer-Formeln vielfach geltend gemachte Einwand richtet sich in der Hauptsache gegen ihre für die Praxis etwas unbequeme Handhabung. Dieser Einwand ist berechtigt, denn die Euler-

Formel und besonders die Formel $F = \frac{P}{K}$ sind im Gebrauch

wesentlich bequemer. Die Umständlichkeit beim praktischen Gebrauch dürfte aber m. E. der Einführung der Geraden-Formel nicht im Wege stehen, wo es sich darum handelt, möglichst Gleichwertigkeit in der von den einzelnen Konstruktionsteilen unserer Bauwerke zu fordern den Tragsicherheit zu erreichen. Bei der Hamburger Baupolizei ist die hier empfohlene Berechnungsweise mit unbedeutenden Abweichungen seit fast einem Jahre eingeführt und der Uebergang hat sich ohne nennenswerte Schwierigkeiten vollzogen. Die den prüfenden Beamten erwachsende Mehrarbeit kann erheblich eingeschränkt werden durch Hilfstabellen und Schaulinien für die gebräuchlichsten Querschnittsformen. Sobald die Tetmajer-Formeln allgemeiner eingeführt werden sollten, wird sich auch dem Mangel, daß der Trägheitshalbmesser in den Profiltabellen der Handbücher meistens fehlt, abhelfen lassen und damit die mechanische Rechenarbeit beim Konstruieren verringert werden. Bei der Querschnittsermittlung kommt es in erster Linie darauf an, die in dem betreffenden Falle zulässige Spannung gleich richtig zu schätzen, um wiederholte Näherungsrechnungen zu vermeiden. Bei einiger Übung kann der Konstrukteur hierin leicht die genügende Sicherheit erlangen.

Gerade die als praktisch geltenden Amerikaner bedienen sich vorwiegend der Geraden-Formel, daneben auch der bekannten Gordon-Formel, die auf Versuchen von Hodgkinson beruht und sich auf die Rankine-Formel zurückführen läßt. In diese Formeln werden, je nach den Festigkeitseigenschaften der Materialien die verschiedensten, meistens durch Versuche ermittelten Konstanten eingesetzt. Aus den so entstandenen unzähligen Knickformeln*) (die meisten führenden Eisenbahngesellschaften der Vereinigten Staaten und Kanadas haben ihre eigene Formel) sind die bekanntesten und gebräuchlichsten zum Vergleich mit der Tetmajer-Formel für weiches Flußeisen in Abbild. 2 in No. 44 aufgetragen worden. Besonders hervorgehoben sind die

*) Eng. News: Jahrg. 1909, S. 74.



Japanisches Palais in Dresden mit dem erweiterten Plan des Gartens vom Jahre 1763. (Text in No. 44.)

Aus: Sächsische Gartenkunst. Von Dr. Hugo Koch. Verlag Deutsche Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin 1910.

zulässig sind und auch ausgenutzt werden. Schmiedeiserne Säulenkonstruktionen würden infolgedessen wesentlich schwerer und teurer werden als jetzt. Eine Erschwerung ihrer Ausführung erscheint nicht gerechtfertigt und läßt befürchten, daß ihre Verwendung im Hochbau, die aus statischen Gründen bei guter Ummantelung nur erwünscht sein kann, eingeschränkt werden würde zu Gunsten der gußeisernen Säulen. Säulenstränge aus Gußeisen sind bei hohen Gebäuden mit stark ausgelösten Front- und Innenwänden nicht zu empfehlen, weil ihr Bruch meistens

Gordon-Formel in der Form $1 + 0,000074 \left(\frac{l}{i}\right)^2$ kg/qcm (IV)

und die Geraden-Formel (V) der American Railway Engineering and Maintenance of Way Association, die einen Verband amerikanischer Eisenbahnverwaltungen vorstellt. Beide gelten für weiches Flußeisen (soft steel). Letztere Formel weicht von der Tetmajer'schen für die gebräuchlichen Längenverhältnisse und $n = 3$ wenig ab und wird von hervorragenden amerikanischen Ingenieuren nach dem augenblicklichen Stande der Wissenschaft als die für die Bedürfnisse der Praxis am besten geeignete bezeichnet.

Die Londoner Bauordnung unterscheidet in der im vergangenen Jahre erlassenen Novelle betr. die Konstruktion der Eisen-Gerippebauten (iron and steel skeleton construction) ausdrücklich zwischen Säulen, welche an beiden Enden gelenkig angeschlossen, an einem Ende eingespannt und die an beiden Enden eingespannt sind. In Abbildung 2 und 3, S. 343, sind jedesmal nur zwei Befestigungsfälle dargestellt; der Fall einseitiger Einspannung ist fortgelassen.

Wie aus Abbildung 2 ohne weiteres ersichtlich, sind nach keiner Knickformel so hohe Querschnittsbeanspruchungen zulässig, wie nach der „Euler-Kurve für $n = 5$ “.

Um den Vergleich der zuletzt erwähnten Knickformeln mit der Euler- und der Tetmajer-Formel zu vervollständigen, und um an einem Beispiel die mit wachsender Länge eintretende Spannungsabnahme zu zeigen, sind nachstehend die zulässigen Beanspruchungen für eine aus zwei gespreizten C-Eisen N. P. 30 gebildete Säule von 1—12 m freier Länge nach den verschiedenen Formeln ausgerechnet worden (siehe nebenstehende Tabelle).

Wie nach dem Verlauf der Kurven zu erwarten, ist bei der Euler-Formel eine Ermäßigung der Beanspruchung nicht erforderlich, wenn man die Säule von 5 auf 7 m ver-

N.-P. 30 freie Stab- länge in m	$\frac{l}{i}$	Euler $n = 5$	Tetmajer $n = 3$	$\sigma_K = 1120 - 4,9 \frac{l}{i}$ kg/qcm	$\sigma_K = \frac{1050}{1 + \frac{l^2}{13500 i^2}}$ kg/qcm	London (beide En- den ein- gespannt, mild steel) kg/qcm
1	8,55	1000	1000	1078	1050	—
2	17,1	1000	968	1036	1028	—
3	25,65	1000	936	994	1002	922
4	34,2	1000	904	953	968	890
5	42,75	1000	872	911	926	853
6	51,3	1000	840	869	879	820
7	59,85	1000	808	827	831	787
8	68,3	855	776	786	780	753
9	76,85	676	744	744	730	720
10	85,4	546	712	702	683	685
11	93,95	452	680	660	635	651
12	102,4	380	648	618	590	617

längert, während bei ihrer weiteren Verlängerung auf 9 m der erhebliche Spannungsunterschied von 324 kg/qcm eintritt. Dagegen weisen die übrigen Formeln eine Abnahme der zulässigen Spannung von 64, 84, 95, 66 kg/qcm in dem einen, von 64, 83, 101, 67 kg/qcm in dem anderen Falle auf. Zum Schluß sei auf den Unterschied in den Spannungen der in Hamburg neuerdings unter Anwendung der Tetmajer-Formel ausgeführten Säulen, die in Abbildung 2 und 3 als kleine Kreuze eingetragen und willkürlich ausgewählt sind, gegenüber den früher nach der „Euler-Kurve für $n = 5$ “ dimensionierten aufmerksam gemacht. Die als Kreuze in Abbildung 2 eingetragenen Knickspannungen haben sich für 3fache Sicherheit ergeben; bei einzelnen war ein höherer Sicherheitsgrad verlangt worden. Die z. T. sehr niedrigen Spannungen erklären sich durch die bei Säulensträngen nicht überall durchführbare Abstufung des Querschnittes. Man erkennt, daß die Gültigkeitsgrenze in der Regel nicht überschritten wird, die Spannungswerte sich aber im übrigen auf ein breiteres Gebiet verteilen. —

Vereine.

Vierte Tagung des Vereins der Architekten und Ingenieure an preußischen Baugewerkschulen. Die diesjährige Tagung des „Vereins der Architekten und Ingenieure an preußischen Baugewerkschulen“ fand am 18. und 19. Mai d. J. im Architektenhause zu Berlin statt. An Stelle des von seinem Amte zurückgetretenen 1. Vorsitzenden leitete der Kgl. Oberlehrer Ing. Becker-Aachen die Verhandlungen. Im Auftrage des Herrn Ministers für Handel und Gewerbe nahm Reg.- u. Gew.-Schulrat Meyer an den Verhandlungen teil. Als Vertreter des „Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“, welchem der Verein seit 2 Jahren angehört, waren der stellvertretende Vorsitzende Brt. Körte, Berlin, und der Geschäftsführer, Reg.-Bmstr. Franzius, erschienen.

Aus dem Bericht des Vorstandes sei kurz erwähnt, daß nach der Aufnahme, welche die Anträge des Vereins bei der Tagung des Verbandes gefunden haben, der Verein der Ueberzeugung sein kann, daß seine Mitarbeit vom Verbands freudig begrüßt werde.

Die Mitgliederzahl ist zur Zeit auf 280 gestiegen. Zu dem Verbandsvermögen haben bis jetzt 16 Ortsgruppen beigetragen, doch ist damit die Sammlung noch nicht als abgeschlossen zu betrachten.

In einem sehr eingehenden und wohl durchdachten Vortrage erstattete dann Prof. Girndt-Magdeburg Bericht über die Tätigkeit des Fachausschusses während des Vereinsjahres. Der Fachausschuß habe seine Aufgabe nach folgenden Gesichtspunkten aufgefaßt. Erforderlich sei 1. sachliche Weiterbildung und 2. unterrichtlich, kritische Mitarbeit. Wenn er schon jetzt an die kritische Arbeit über den neuen Lehrplan und zwar bis jetzt nur über den der 5. Klasse herangegangen sei, so sei das auf dem Boden der Vorlage geschehen. Im letzten Teil seines Vortrages ging der Berichterstatter dann näher auf die praktische Tätigkeit des Fachausschusses ein und sprach allen den Kollegen, welche den Ausschuß bei seiner Arbeit unterstützten, den besten Dank aus. Der Vorstand teilte im Anschluß hieran mit, daß Hr. Geh. Reg.-Rat Jordan bei dem Empfang, welchen der Vorstand am Tage vorher im Ministerium gehabt hatte, sich dahin geäußert habe, daß er eine Privattätigkeit der technischen Lehrer in den gegebenen Grenzen freudig begrüße und daß man auch den großen Vorteil von Fortbildungskursen auf einigen Gebieten nicht verkenne. Wir könnten also des Wohlwollens unserer vorgesetzten Behörde gerade in dieser Hinsicht versichert sein. Es wird beschlossen, Prof. Girndt, welcher aus persönlichen Gründen das Amt als Vorstand des Fachausschusses niedergelegt hat, ein Vertrauensvotum auszusprechen und den Bericht durch Drucklegung allen Mitgliedern bekannt zu geben.

Sodann wurde über verschiedene Standesfragen verhandelt. In der Angelegenheit der Pflichtstundenzahl

der Lehrer kommt man zu dem Beschluß, beim Herrn Minister dahin vorstellig zu werden, die Zahl der Pflichtstunden für die älteren Lehrer möglichst herabzusetzen. Betreffs der Professoren-Ernennungen wurde Klage darüber geführt, daß die Zahl der Ernennungen an den Baugewerkschulen im Verhältnis hinter der der anderen Schulen zurückstände. Der Vorstand teilte mit, daß in Aussicht gestellt wurde, daß falls diese Zurückstellung wirklich vorhanden sei, eine Besserung hinsichtlich der Ernennungen eintreten solle.

In der äußerst wichtigen Pensionsfrage riet Reg.- und Gew.-Schulrat Meyer den wohl vor allen in Betracht kommenden älteren Herren, beim Ministerium einzeln anzufragen, wie es mit ihren Pensionsansprüchen stehe. Es könnte bei den eigenartigen Umständen, die hier vorlägen, keine generelle Regelung der Pensionsansprüche stattfinden, sondern es müsse in dieser Frage von Fall zu Fall entschieden werden.

Die Mitarbeit des Vereins am Bürgerhauswerk soll von allen Ortsgruppen weiter kräftig gefördert werden. Der Geschäftsführer des Verbandes teilt auf eine bezügliche Anfrage mit, daß bis jetzt noch keine Aussicht auf Erstattung der Unkosten für diese Arbeit gemacht werden könne. Der Vorstand bittet dann darum, sich möglichst zahlreich an der Tagung in Frankfurt a. M. zu beteiligen. Außer dem Vorsitzenden sollen noch Mitglieder der Ortsgruppe Frankfurt a. M. den Verein offiziell vertreten.

Bei der Besprechung der Stellungnahme zur Gründung von Architektenkammern treten zwei entgegengesetzte Meinungen zutage; es wurden daher zwei Ortsgruppen mit der weiteren Bearbeitung dieser Angelegenheit betraut, da man die Wichtigkeit dieser Angelegenheit nicht unterschätzte.

In der Nachmittagssitzung kam als erster Punkt die Frage der „Staatsbürgerlichen Erziehung“ zur Verhandlung. Nach längerer Aussprache, in welcher für und wider die Einführung der staatsbürgerlichen Erziehung als besonderes Fach gesprochen wurde, kam man zu dem Beschluß, Material über diesen Gegenstand zu sammeln und im nächsten Jahr weiter darüber zu beraten.

In der Angelegenheit einer vom Verein zu gründenden Studienmappe wurde eine Ortsgruppe beauftragt, die Angelegenheit weiter zu bearbeiten und dem Vorstand im Laufe des Jahres ihre Vorschläge zu machen.

Im Anschluß hieran kam der Antrag einer Ortsgruppe, über die fachliche Weiterbildung der technischen Lehrer im Sinne des Artikels in No. 23 der „Deutschen Bauzeitung“ einen Meinungsaustausch herbeizuführen, zur Besprechung. Da sich hierbei über die Wege, welche am leichtesten zu einer von allen Seiten als nötig anerkannten Weiterbildung führten, verschiedene Meinungen ergaben, so wurde auch diese Angelegenheit dem Vorstand als Material überwiesen.

In der Frage der Stellungnahme der Baugewerkschule zum Kleinwohnungswesen wird beschlossen, dem neuen Vorstand die weitere Bearbeitung zu übergeben.

Als Vorstand für die nächsten zwei Jahre wurden gewählt: 1. Vorsitzender Skriba, 2. Vorsitzender de Grahl, 1. Beisitzer Geisenbrecht, 2. Beisitzer Beyer, sämtlich in Hildesheim, Kassierer Niemann in Rendsburg.

Am anderen Tage fand unter Führung des Arch. H. Jansen in Berlin die im Programm vorgesehene Besichtigung der Städtebau-Ausstellung statt, welche wohl bei allen Teilnehmern, hauptsächlich dank der ausgezeichneten Führung, die größte Befriedigung hervorrief. —

A. M.

Architekten- und Ingenieur-Verein zu Frankfurt a. M. In der Sitzung vom 13. Dezember 1909 schickte Hr. Ing. Franz Moldenhauer seinem Vortrag über eine Reise nach Aegypten, dem auch Damen anwohnten, einen Abriß der Geschichte des ältesten, mittleren und neuen Reiches von 4200 bis zu dem Perser-Einfall 523 v. Chr. voraus, in welchem er die Herrscher Menes, Cheops, Tutmosis, Anemophis, Ramses II, Psametich und Necho samt jeweiligem Anteil an den Tempelbauten besprach. Er kam dabei auf die Jahrhunderte lang unverständenen, erst in neuerer Zeit entzifferten Hieroglyphen zu reden, welche die Richtigkeit der von Herodot im 5. Jahrhundert v. Chr. geschriebenen ägyptischen Geschichte nachweisen, um dann nach Alexander dem Gr. (332), die Ptolemäer, Kleopatra, Ostrom, Theodosius' christl. Einflüsse, den Türken Saladin, Napoleon, Mehemed Ali und die Engländer zu erwähnen. Sodann folgt die, durch vom Nordd. Lloyd gespendete Lichtbilder illustrierte Beschreibung der ägyptischen Reise, beginnend in Alexandria mit den Trümmern des Serapäums, einer neu entdeckten Grabkammer, sowie den modernen Teilen mit ihrem Volksleben, fortfahrend mit Kairo, dessen Pompejussäule, Straßen, Einwohnern, Bazaren, Moscheen, Zitadelle und ägypt. Museum. Es folgen die eingehend behandelten Pyramiden, Sphinx, Sphinx-Tempel, das Trümmerfeld von Sak kara, die Stufen-Pyramide und heil. Steingräber daselbst. Vom Ufer in Bedraschin wird der Ritt nach der Ramses-Statue im alten Memphis unternommen. Nach 30 Pyramiden erscheinen stromaufwärts die Felsen-Gräber von Beni Hassan, dann Assiut, die größte oberägyptische Stadt. In der alten Kulturstätte Abydos finden sich die Zeugen der Isis- und Osiris-Verehrung aus der Zeit Sethos I und die von Menes bis Ramses IV im 13. J. v. Chr. stammende Königs-Galerie. Daran reiht sich der Tempel von Denderah mit 12 farbenreichen Krypten. Das dann besprochene Totenfeld von Theben enthält mit den Riesen-Tempel-Anlagen von Karnak und Luxor die Glanzpunkte der ägyptischen Baukunst, begonnen 1800 v. Chr., jetzt in schlimmstem Zustande, aber in Freilegung durch die Regierung begriffen, welche auch mit Ausgrabungen beschäftigt ist. Beim Besuch des westlichen Nilufers werden die beiden Memnons-Kolosse, der große Ramses-Tempel und die Königinnen-Gräber erörtert. Nach der Stadt Assuan, den Philä-Tempeln und der Felsen-Prachtgruppe von Abu Simbel bildet den Schluß des hochinteressanten Vortrages Nubien mit den gewaltigen Stauwerken. Reicher Beifall wurde dem Redner zuteil. —

In der Versammlung vom 20. Dezember 1909 machte Hr. Stadtbauinsp. Kanold auf das soeben erscheinende „Buch von Deutscher Kunst“ aufmerksam. Er sprach zu Ehren des Gedächtnisses seines Verfassers, Prof. Dr. Carl Schäfer, der 1908 verstorben, dem großen Publikum fast nur durch den Streit um den Wiederaufbau des Heidelberger Schlosses bekannt war, den Fachgenossen aber als einer der Größten der deutschen Baukunst, dessen Lehren Hunderte von Schülern in der deutschen Künstler-

schaft verbreiten, gilt. Für sie ist das Erscheinen des Buches ein Ereignis.

Noch in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts standen die besten deutschen Baukünstler seit Winkelmann und Goethe unter dem Zwang blinder Antike-Begeisterung. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts lebten zwar mittelalterliche Traditionen wieder auf mit der romantischen Literatur-Strömung. In Deutschland hing die Schwärmerei für's Mittelalter zusammen mit dem aufkeimenden Patriotismus. Gotische Ausdrucksform erscheint neben der antiken und selbst Schinkel verwendet gotische Formen. In Karlsruhe lehnt sich Hübsch an die altchristliche Kunst an, aber es ist dies noch ein Dilettantismus ohne gründliches Studium der Konstruktion. Erst Ungewitters gotisches Lehrbuch zeigt neben Entwicklung der Form auch die Konstruktion, das Bauwerk mußte bei ihm der Zweckbestimmung entsprechen. Ungewitter verweist auf größte Freiheit und Manigfaltigkeit bei Pflege der Gotik. Nach seinem frühen Tode ist sein klarer und verständnisvoller Nachfolger Carl Schäfer mit künstlerischer Kraft, scharfem Verstand und unvergleichlichem Lehrtalent. Als Neunzehnjähriger in Holzminden beginnend, blieben seine Studien im Heimatland die gründlichsten. Zahlreiche Aufsätze über Glasmalerei, Kunstgeschichte und Kunsthandwerk betonen besonders die Sachlichkeit, das Denken und Beobachten des Lernenden, dessen notwendige Kenntnis des Materiales und der Handwerks-Mittel. Diese Eigenschaften zeigt er selbst in der Abhandlung über die Jung-St. Peterskirche in Straßburg in ihrem Zusammenhange mit der Wimpfener Stifts-Kirche.

Die Schriften Schäfers weisen auf die Wichtigkeit der Augenblicks-Eingebung hin. Seine Lehrtätigkeit ist ihm schönster Beruf; dem verdankt er die schwärmerische Verehrung seiner Schüler. Auf die Einzelheiten des Buches von deutscher Kunst näher einzugehen, gestattet der Raum eines knappen Berichtes nicht, als Kern seiner Lehren ist aber hervorzuheben, daß das Ziel des Architekten die einheitliche Erziehung von Handwerk und Kunstgewerbe sein muß, daß er als Vorbilder klassischer Einfachheit bei höchster Eleganz die hessische Schule und die frühen Werke Burghards auch in Kleinkunst und Gewerbe bezeichnet. Ueberall betont er nachdrücklich den Wert der heimischen Bauweise. Damit gab er seiner Schule den breiten, sicheren Boden.

Schäfer war ein moderner Geist, kein Romantiker. Denkmalpflege und Heimatschutz sind die reifen Früchte nach der Saat der Lehre Carl Schäfers. — Gerstner

Wettbewerbe.

Für die im Wettbewerb Krankenhaus in Essen-Ruhr angekauften 3 Entwürfe (vergl. No. 42) werden jetzt als Verfasser genannt: Reg.-Bmstr. Eckhard in Duisburg, Arch. J. F. Happ und Arch. Hudlet in Essen. —

Im Wettbewerb um ein Straßenplakat für das Bismarck-Nationaldenkmal bei Bingen ist unter 333 Entwürfen der I. Pr. von 2000 M. an Hrn. G. A. Stroedel in Borsdorf bei Leipzig, der II. Pr. von 1000 M. an die Hrn. G. H. Münch und C. Sigrist in Stuttgart, der III. Pr. von 500 M. an Hrn. Max Kittler in Dresden gefallen. Zum Ankauf empfohlen der Entwurf des Hrn. Salomon in Elberfeld. 12 Entwürfe haben eine lobende Erwähnung erhalten. Ausgeführt wird der I. Preis. Die in die engere Wahl gekommenen 44 Entwürfe sollen in verschiedenen deutschen Städten zur Ausstellung kommen. —

Inhalt: Der neue Bebauungsplan für Chicago. (Schluß.) — Knickformeln. (Schluß.) — Vereine. — Wettbewerbe. — Verband Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine. — Abbildungen: Sächsische Gartenkunst. —

Bildbeilage: Der neue Bebauungsplan für Chicago.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Hofmann, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.

Verband Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine.

Geschäftsstelle: Berlin W. 30, Heilbronnerstrasse 24.

An die Einzelvereine!

München-Berlin, den 21. Mai 1910.

In den Tagen vom 31. Juli bis 7. August wird in Brüssel der 2. Internationale Straßenkongreß stattfinden. Um denjenigen Fachgenossen, die an diesem Kongreß teilzunehmen beabsichtigen, die Möglichkeit zu geben, vor Beginn des Kongresses sich über ihre Stellungnahme zu einzelnen Fragen zu besprechen, wird Herr Geheimer Baurat Tincauzer, der die Vertretung des Verbandes auf dem Kongreß übernommen hat, dafür Sorge tragen, daß geeignete Räumlichkeiten für diese Besprechungen zur Verfügung stehen.

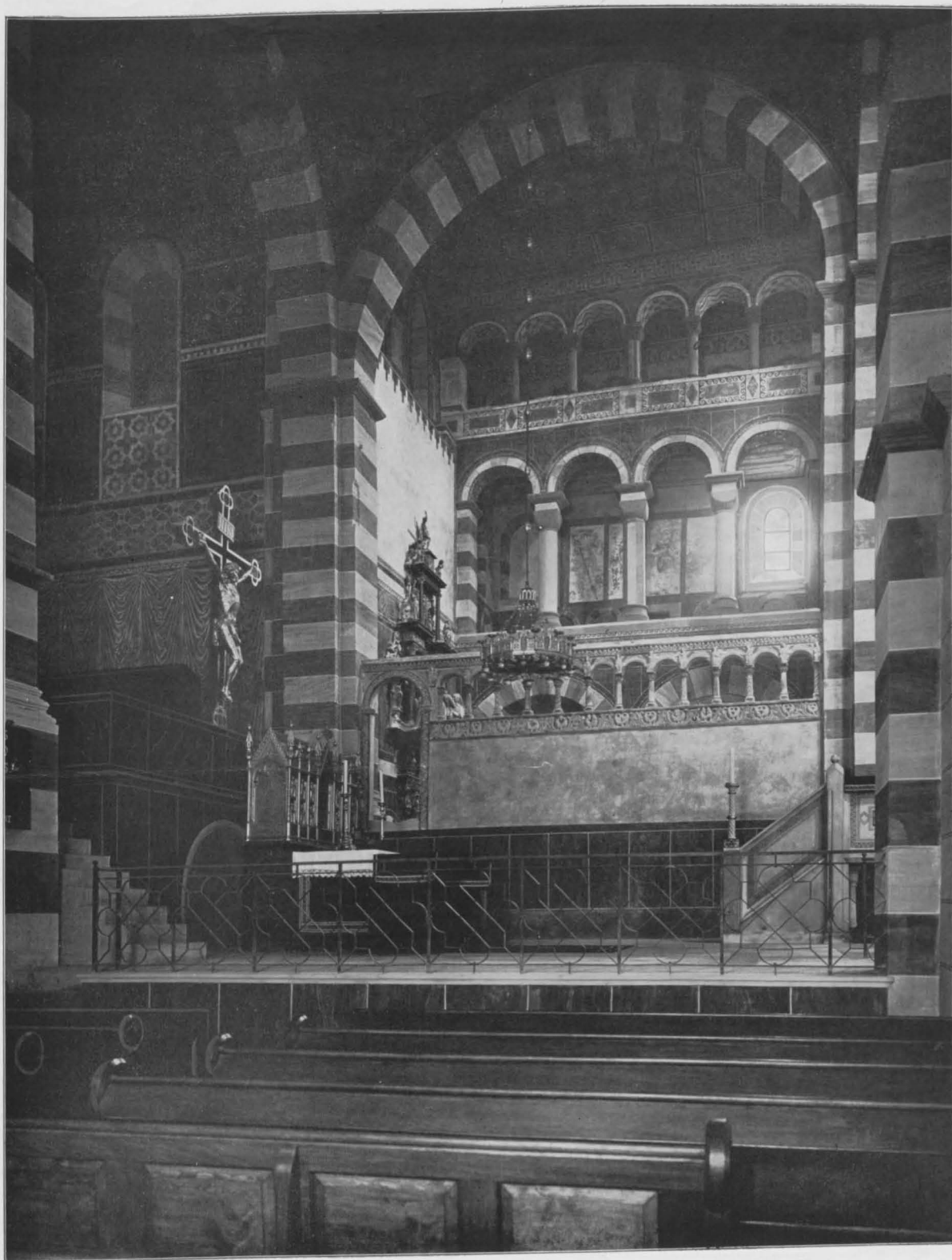
Zu diesem Zweck ist es notwendig, schon vorher einigermaßen über die Zahl der deutschen Teilnehmer unterrichtet zu sein. Wir bitten daher diejenigen Herren, die an dem Kongreß teilnehmen wollen, dies möglichst frühzeitig unserer Geschäftsstelle, Berlin W. 30, Heilbronnerstraße 24, mitzuteilen. —

Hochachtungsvoll

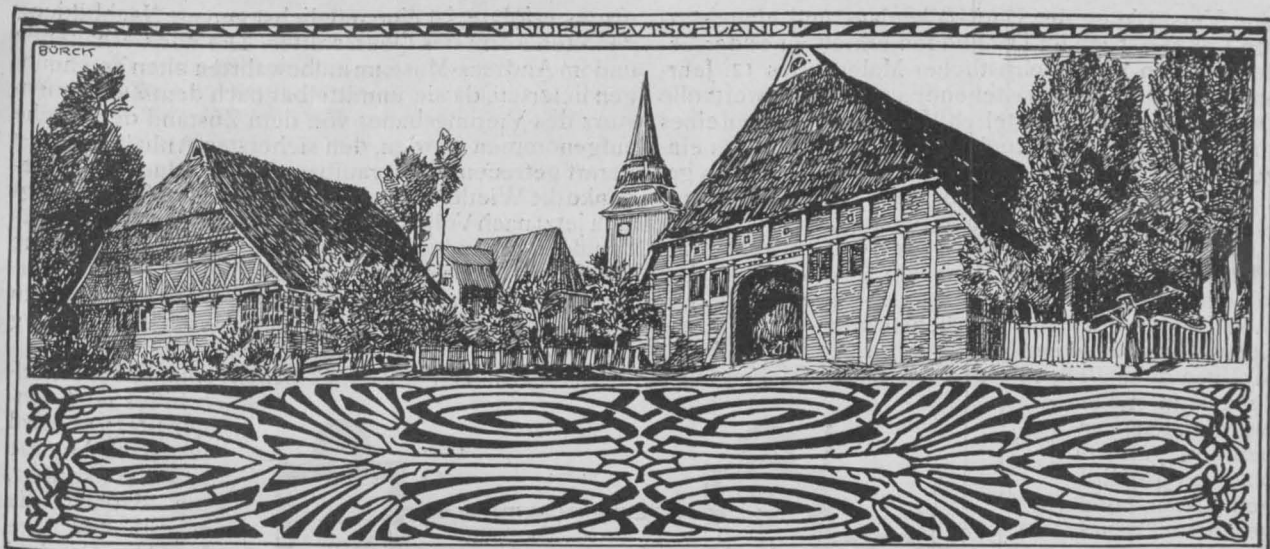
Der Verbandsvorstand.

Der Vorsitzende: R. Reverdy.

Der Geschäftsführer: Franz Franzius.



DIE MICHAELIS - KIRCHE
 IN HILDESHEIM. * BLICK
 VON DER VIERUNG IN
 DAS NORDWESTLICHE
 QUERSCHIFF. * * * *
 DEUTSCHE
 * * BAUZEITUNG * *
 XLIV. JAHRG. 1910, NO. 46.



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIV. JAHRGANG. • N^o. 46. • BERLIN, DEN 8. JUNI 1910.

Die St. Michaeliskirche in Hildesheim.

Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen S. 356.



nachdem vor etwa zwei Jahren die Instandsetzungs-Arbeiten an der St. Michaeliskirche begonnen und wäh-

rend der darauf folgenden Zeit rüstig gefördert worden waren, konnte die Kirche im Februar dieses Jahres wieder in gottesdienstliche Benutzung genommen werden. Mit einem Kosten-Aufwand von 73000 M. ist es gelungen, die bekannten Schäden an dem ehrwürdigen Baudenkmal zu beseitigen und die Kirche damit zugleich einem voraussichtlich noch Jahrhunderte dauernden Leben in neu erstandener Schönheit wiederzugeben. Die Arbeiten, welche unter der Leitung des Hrn. Geh. Baurat Prof. Mohrmann in Hannover vorgenommen wurden, erstreckten sich zunächst auf die Sicherung der Fundamente des Westchores, indem das Mauerwerk verstärkt und eine kräftige Verankerung in die Nord- und Süd wand des Chores eingelegt wurde. Darauf ist das recht schadhafte Kreuzgewölbe des nordwestlichen Querschiffes, welches mit einer Anzahl Eisenklammern an der Dachbalkenlage aufgehängt war, herausgenommen und durch eine flache Holzdecke ersetzt worden. Letzteres hatte zur Folge, daß die obere Zwerggalerie an der Nordwand des Querschiffes, die zum Teil von dem Kreuzgewölbe verdeckt worden war, wieder frei wurde. Durch



Ansicht der Kirche von der Südseite.

eine Verstärkung der Dachbalkenlage und einen starken Lehm-Estrich im Dachboden erhielt eines der bedeutendsten Werke christlicher Malerei des 12. Jahrhunderts, das einzig dastehende und äußerst wertvolle Deckengemälde im Mittelschiff, die Bedingungen eines längeren Bestandes. Auch hofft man, daß die neu eingebaute Niederdruck-Dampfheizung sich als das geeignete Mittel erweisen wird, die Feuchtigkeit in der Wand und dem Fußboden zu beseitigen.

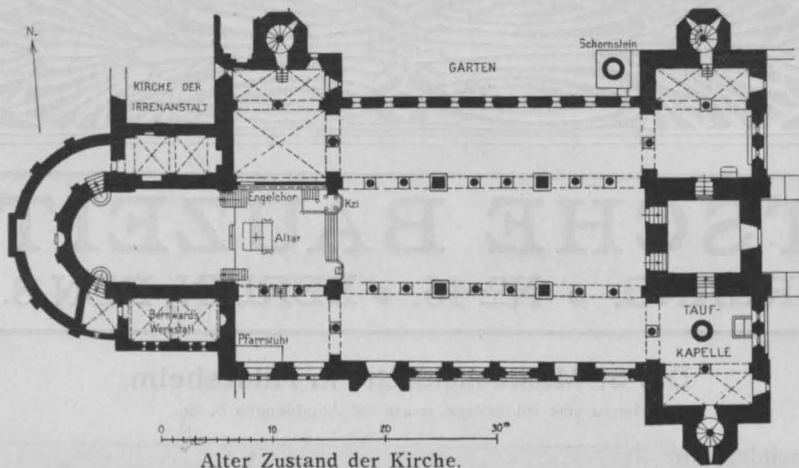
Das Innere der Kirche ist nach den Entwürfen des Hrn. Prof. Schaper in Hannover in schlichter, aber vielleicht eben darum so wirksamer Weise bemalt. Die Wände sind auf dem natürlichen Putzton mit einem tiefen Braunrot (*caput mortuum*) in großen, flächigen Motiven behandelt, während die neuen flachen Holzdecken in hellen leuchtenden Farben, rot, grün und blau, mit großlinigen Ornamenten geschmückt sind. Auch ist es gelungen, durch eine geschickte Uebermalung der Decken im Mittelschiff die von der Wiederherstellung der Kirche in der Mitte des vorigen Jahrhunderts herrührende grelle Bemalung zu mildern. In der Zeit, da diese Instandsetzungsarbeiten vorgenommen wurden, ist auch das südwestliche Querschiff mit dem vorgelegten Treppenturm, das im 17. Jahrhundert eingestürzt war, wieder aufgebaut worden. Diese Wiederherstellung, welche gleichfalls nach dem Entwurf und unter der Leitung Prof. Mohr-

manns erfolgte, ist eine möglichst genaue Nachbildung der alten Form des Querschiffes. Die noch erhaltenen und im Andreas-Museum aufbewahrten alten Zeichnungen lieferten, da sie unmittelbar nach dem Zusammensturz des Vierungsbaues von dem Zustand der Kirche aufgenommen wurden, den sichersten Anhalt für einen derart getreuen Wiederaufbau. Welch' glücklicher Gedanke die Wiederherstellung der Querschiffes war, zeigt sich jetzt nach Vollendung der Arbeit: nicht nur hat das Äußere, besonders die Nordseite, an der das fehlende Querschiff durch eine recht notdürftige Flickarbeit verdeckt worden war, bedeutend gewonnen (S. 353), sondern auch im Inneren ist durch diese Wiederherstellung eine köstliche Raumwirkung entstanden.

Augenblicklich ist das Deckengemälde des Mittel-

schiffes noch eingerüstet; es wird jetzt nach Angabe Schaper's kopiert, um danach die schadhaften Stellen dem Original entsprechend wieder auszubessern. Die alten Farben sind mit Kalk und einem nicht mehr festzustellenden Bindemittel aufgetragen; an einzelnen Stellen hat sich die Farbhaut gelöst. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung für

die Kunstgeschichte ist der Umstand, daß jetzt von den wichtigsten Teilen dieses Kunstwerkes Abzeichnungen in getreuer Wiedergabe der Konturen und Farben gemacht werden. Die Abzeichnungen sollen im Provinzial-Museum zu Hannover aufbewahrt werden. — Hz.



Vom Neubau der Augustus-Brücke in Dresden.

Von Stadtbmstr. Preßprich in Dresden.

Bei dem Neubau der Dresdener Augustus-Brücke konnten die letzten Bögen mit Aufbietung aller Kräfte gerade noch vor Eintritt des verflossenen Winters geschlossen werden. Ein wichtiger Bauabschnitt war damit erreicht, für die noch verbleibenden Arbeiten die Unabhängigkeit von Hochwasser und Eisgang gewonnen. Es werden daher, wenn schon bis zur Eröffnung der neuen Brücke noch einige Zeit verstreichen wird, vielleicht die nachstehenden Mitteilungen über die bisherigen Arbeiten von Interesse sein.

Die ursprünglich für die Ausführung gewählte Planung, welche bereits vor 7 Jahren, im Jahre 1903 Seite 53 dieser Zeitschrift, vom damaligen Vorstand des städtischen Tiefbauamtes, Ob.-Brt. Klette, besprochen worden ist, hat nach dieser Zeit noch wesentliche Änderungen erfahren.

Zunächst wurde nach einem Vorschlag der Kommission für die Umgestaltung des Theaterplatzes im Jahre 1905 am Altstädter Brückenanfang durch Verbreiterung des ersten Bogens von 18 auf 30 m ein besonderer Vorplatz geschaffen und alsdann die bereits genehmigte Planung der Brücke durch Prof. Kreis im Einvernehmen mit Ob.-Brt. Klette einer nochmaligen Bearbeitung vom künstlerischen Standpunkt aus unterzogen. Dabei wurden zwar Bauweise und Konstruktionen des früheren Planes allenthalben beibehalten, aber die Abmessungen aller Pfeiler neu festgestellt und größtenteils vergrößert. Die Vorköpfe der Pfeiler wurden breiter und mächtiger gestaltet, vor allem aber wurden an Stelle der früheren elliptischen Bögen Korbstichbögen gewählt, welche sich mehr den Formen des alten Brückenbauwerkes nähern. Hierdurch ging aber ein beträchtlicher Teil des bei der ersten Planung vorhandenen Flutraumes verloren und es blieb, da dieser den strombautechnischen Anforderungen nur gerade genügt hatte, nichts weiter übrig, als diesen Verlust durch Weglassung eines Pfeilers wieder auszugleichen, sodaß an Stelle des früher genehmigten zehnbogigen Entwurfes eine neunbogige Brücke zur Ausführung gelangt ist. Der Scheitelpunkt der Brücke ist von der Mitte eines Bogens auf den nördlich angrenzenden Pfeiler verlegt worden, wie das bei der früheren Brücke der Fall war. Da hierbei auch

noch eine gegen früher um 1,1 m größere Durchfahrtschöhe für die Schifffahrt eingehalten werden mußte, so ergaben sich daraus eine beträchtliche Erhöhung des Brückenprofils und eine stärkere Steigung für die nördliche Brückenrampe (siehe das Längsprofil Abbildung 1, S. 355).

Die stromaufwärts gerichteten Vorköpfe der Brückenpfeiler haben durch ihre Gestaltung als Eisbrecher gegen die ursprüngliche Planung eine reichere Gliederung erfahren, während das anfänglich vorgesehene Eisengeländer durch eine massive Steinbrüstung ersetzt worden ist. Dieselbe steht auf den die Brückenbahn seitlich abschließenden Deckplatten, unter denen ähnliche, nur noch kraftvoller wirkende Tragkonsolen wie bei der alten Brücke angeordnet sind. Bildnerischer Schmuck findet sich bei dem Neubau bis zur Brüstungshöhe nur am Hauptpfeiler und über den Gewölbeschlußsteinen. So ist an Stelle der auf Seite 56 und 57 des Jahrganges 1903 gegebenen Abbildungen 5 und 8 jetzt das hier in Abbildung 2, S. 359 wiedergegebene Brückenbild entstanden. Bezüglich der Ausführung der auf demselben angedeuteten, gleichfalls von Prof. Kreis entworfenen Aufbauten steht die Entschließung noch aus. Die Veränderungen der früheren Verhältnisse ergeben sich, in Zahlen ausgedrückt, aus der hier folgenden Gegenüberstellung der Maßverhältnisse der alten und neuen Brücke.

Die lange, sich voraussichtlich über nahezu 4 Jahre erstreckende Bauzeit ergab sich hauptsächlich daraus, daß der Verkehr über die Brücke und auf dem Strom durch den Neubau nicht unterbrochen, nicht einmal beschränkt werden durfte. Es mußte deshalb dem Abbruch der alten Brücke die Errichtung einer großen Hilfsbrücke aus Holz und Eisen vorausgehen, welche allein 11 Monate Zeit in Anspruch nahm und einen Kostenaufwand von rd. 450 000 M. erforderte (vergl. den Aufsatz von Ob.-Brt. Klette auf S. 161 ff., Jahrg. 1909).

Aber auch danach konnte mit dem Neubau nur in dem Maße vorgegangen werden, in welchem der Abbruch der alten Brücke vorwärts schritt. Bei diesem wurden nach Beseitigung der Brückenbahn und der auf den Gewölben ruhenden Mauerteile und Schuttmassen die alten Steinbögen, soweit sie auf dem Neustädter Ufer vorlände stan-

den, gesprengt, während sie innerhalb des Stromes über hölzernen Gerüsten abgetragen werden mußten (vergl. Abbildung 3, S. 358).

Die ursprünglichen Bögen der alten Brücke (mehrere sind im Laufe des verfloßenen Jahrhunderts erneuert worden) erwiesen sich als in zwei Ringen hergestellt, einem inneren aus Sandsteinquadern und einem äußeren aus

schen den durchlaufenden Stirnmauern und den vorerwähnten Quermauern dagegen ebenso wie die Räume über den Gewölben nur mit Kies und Schutt ausgefüllt. Ihre Gründung war im Strombereich eine sehr unsichere, denn sie waren nur auf einer 1,5 m tief in den Stromgrund hinabreichenden Steinlage errichtet. So ist es erklärlich, wenn die Ueberlieferungen berichten, daß sich fast nach jedem

größeren Hochwasser und insbesondere nach Eisgang umfangreiche Wiederherstellungen nötig machten. Man suchte deshalb später die Pfeiler-Fundamente durch vorgelegte Steinsockel — in den alten Berichten als „Bänke“ bezeichnet —, welche um die Pfeiler herum liefen und sich an den Vorköpfen treppenförmig auftrümpften, sowie durch vorgesetzte Pfähle und Widerstände zu machen (vergl. den Längsschnitt Abbildung 4; die abweichende Konstruktion von zwei Bögen desselben erklärt sich aus deren Erneuerung nach dem Hochwasser vom Jahre 1845). Das eigenartige kraftvolle Motiv dieser „Bänke“ ist auch in die Architektur der neuen Brücke mit übernommen worden. —

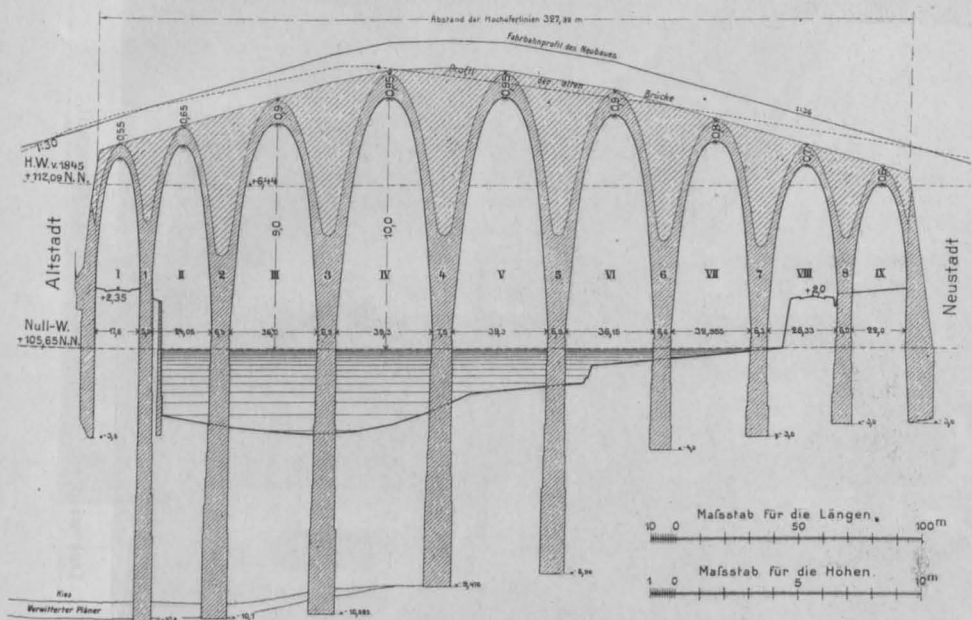


Abbildung 1. Längen- und Höhenplan der neuen Brücke.

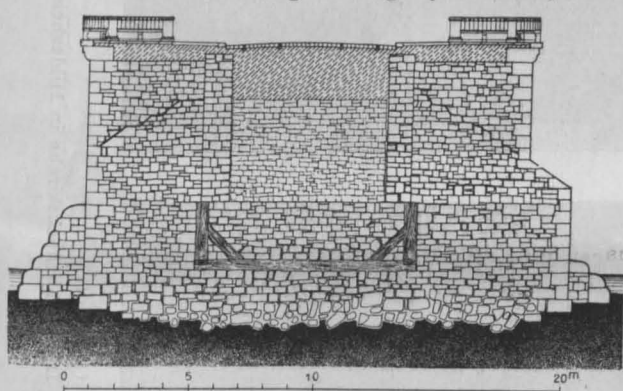


Abbildung 5. Querschnitt a-b zu Abbildung 4 (S. 359) der alten Brücke.

Bruchsteinmauerwerk (vergl. den Längs- und Querschnitt Abbildung 4 und 5, S. 359). Ueber ihren Kämpfern waren meist starke Quermauern aufgeführt, welche aber wohl nur als Belastung hatten wirken sollen, da sie mit den Stirnmauern nicht in Verband gebracht waren. Die alten Pfeiler waren mit Ausnahme von zwei Strompfeilern nur in ihrem unteren Teil und in den Vorköpfen massiv hergestellt, zwi-

Bezeichnung des Gegenstandes	alte Brücke	neue Brücke	Bemerkungen
Gesamtlänge der Brücke . .	359 m	328 m ¹⁾	¹⁾ zwischen den Hochuferlinien
Wasserspiegelbreite vor der Brücke ²⁾	185 m	165 m	²⁾ bei Mittelwasser
Zahl der Brückenöffnungen	15	9	
Weite der Oeffnungen von	12,9 m	17,6 m	
21,0 m	21,0 m	39,3 m	
bis	241 m	276 m	
Summe der Oeffnungsweiten	1435 qm	1806 qm	³⁾ bei 6,44 m Wasserstand über Null
Durchflußquerschnitt ³⁾ . .			dritte Oeffnung v. vierte Altstadt aus
Weite der beiden Schiff-fahrtsöffnungen . . .	19,5 m	36,0 m	dritte Oeffnung v. vierte Altstadt aus
21,0 m	21,0 m	39,3 m	
Lichte Höhe derselben	7,9 m	9,0 m	
über Nullwasser . . .	8,9 m	10,0 m	
Gewölbstärken im Scheitel			
von	0,60 m	0,50 m	
bis	0,80 m	0,95 m	
Zahl der Brückenpfeiler .	14	8	
Stärken der Brückenpfeiler ⁴⁾ von	7,7 m	5,0 m	⁴⁾ in Kämpferhöhe gemessen
bis	9,0 m	7,5 m	
Durchschnittl. Gründungstiefe ⁵⁾ der Strompfeiler	1,5 m	8 m	⁵⁾ unter der Erdoberfläche
der Uferpfeiler .	2 m	4 m	
Breite der Brückengewölbe	9,1 m	16,8 m ⁶⁾	⁶⁾ in der 1. Oeffnung
Breite der Brückenbahn .	11,3 m	18,0 m	30,5 m
Steigung der Brückenbahn und der Rampen			
von Altstadt aus	1:14—1:32	1:30	
von Neustadt aus	1:32—1:58	1:36	

(Fortsetzung folgt.)

Zur Frage der Umgestaltung des Theaterplatzes in Dresden.

„Ich wollte, Ihre Freunde hätten Sie in Ruhe gelassen. Was wollen Sie sich mit Dingen befassen, die nicht in Ihrem Weg liegen und die den Richtungen Ihrer Natur ganz zuwider sind?“

(Gespräche mit Goethe, 1824.)

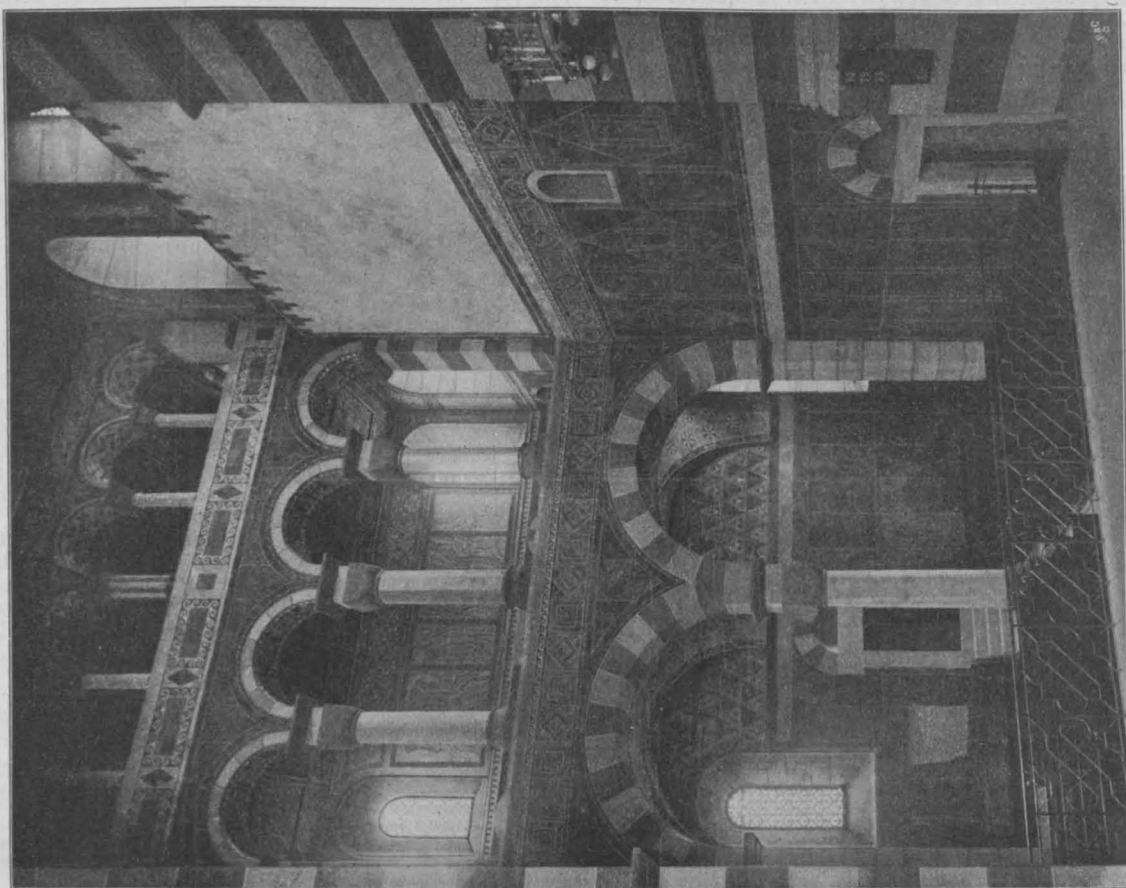
Unsere Ausführungen zugunsten einer monumentalen Ausgestaltung des Theaterplatzes in Dresden in den Nummern 40 und 41 unserer Zeitung haben eine Wirkung gehabt, die wir nicht erwartet haben. Neben einer Reihe von Zustimmungen aus Dresden, die offensichtlich von dem Eindruck eingegeben sind, den der schöne Platz nach seiner Befreiung von den Helbig'schen Bauten auf die Beschauer ausübt, einer Wirkung, welcher sich die Bevölkerung Dresdens nicht verschließen kann, hat sich auch Hr. Stadtbaurat Erlwein im amtlichen Organ des Rates von Dresden geäußert. Der „Dresdner Anzeiger“ bringt in seiner Nummer 144 vom 27. Mai 1910 die folgenden Ausführungen, die wir in ihrem vollen Umfang wiedergeben müssen:

„Stadtbaurat Erlwein schreibt uns: Der Redakteur der Deutschen Bauzeitung in Berlin, Herr Albert Hofmann,

veröffentlichte in einer der letzten Nummern dieser von ihm geleiteten Zeitschrift einen Artikel, betreffend die Bebauung des Theaterplatzes. Auszüge aus diesem Artikel sind in hiesigen angesehenen Blättern erschienen. Er kommt, wie in seinen früheren ähnlichen Streitschriften, zu einem dem Ratsprojekt ungünstigen Urteil. Es ist zweifellos das Recht jedes Mannes, auch wenn er, wie Herr Hofmann, nicht bildender Künstler ist, seine Ansicht in künstlerischen Fragen zum Ausdruck zu bringen. Bei dem Verdienst, welches der Verfasser dieses Artikels für die Redigierung und Verbreitung der Deutschen Bauzeitung hat, gewinnt seine Äußerung immerhin eine gewisse Beachtung. Wenn der Unterzeichnete es seit Jahren vermieden hat, sich in eine Fehde mit Herrn Hofmann einzulassen, so geschah das aus dem bewährten Grundsatz heraus, daß der Künstler nicht reden und schreiben, sondern bilden soll. Auch im gegenwärtigen Augenblick muß ich mir versagen, mich auf eine Auseinandersetzung einzulassen. Zur Kennzeichnung der Situation für mich habe ich nur festzustellen, daß eine große Anzahl hervorragender deutscher Künstler das nachstehende Schreiben gegen die schon früher gemachten gleichen Ausführungen des

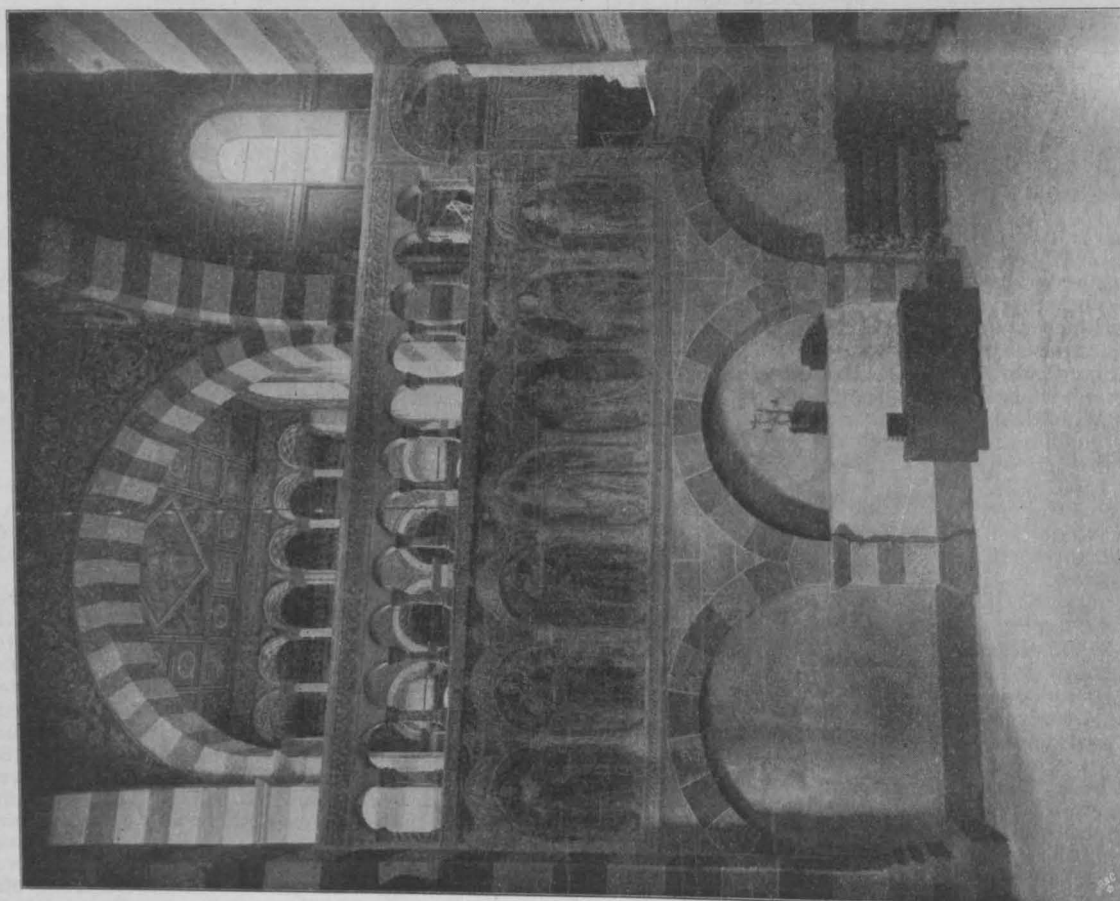
Herrn Hofmann an beide städtischen Kollegien gelangen ließen. Dieses Schreiben ist ohne Mitwirkung und auch ohne mein Wissen der freien EntschlieÙung der Verfasser

verdienstvolle Chefredakteur derselben, Herr Albert Hofmann, gegen das einstimmige Votum der Kommission, welche der Rat zu Dresden zur Begutachtung des Erl-



Das wiederaufgebaute südwestliche Querschiff.

Die St. Michaeliskirche in Hildesheim.



Blick vom nordwestlichen Querschiff nach dem südwestlichen Querschiff.

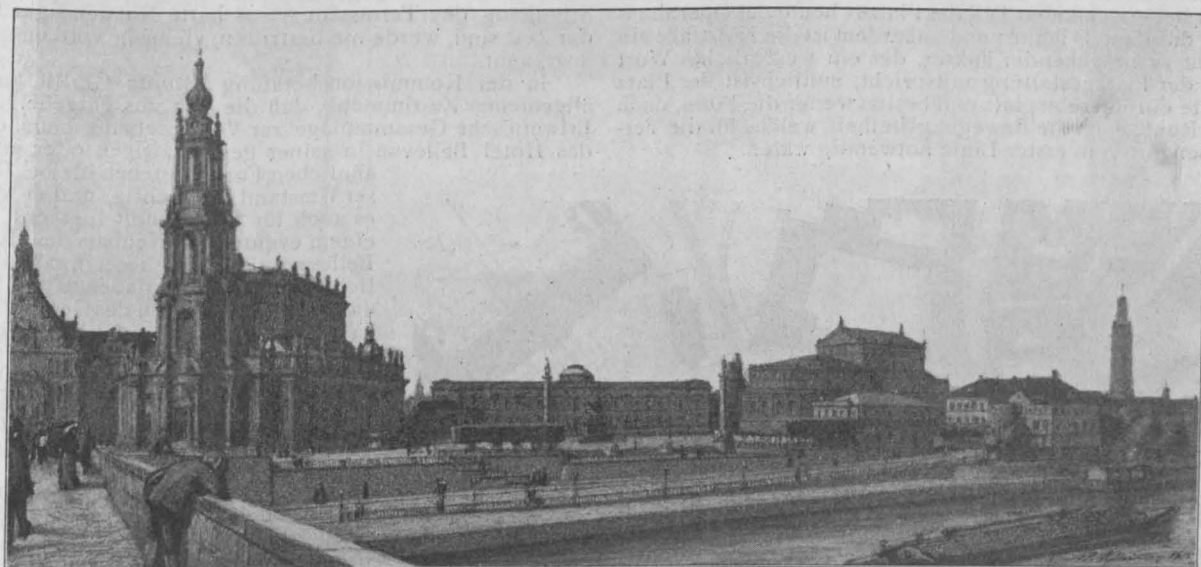
entsprungen. Das Schreiben lautet wörtlich:

„An den Rat der Stadt Dresden.

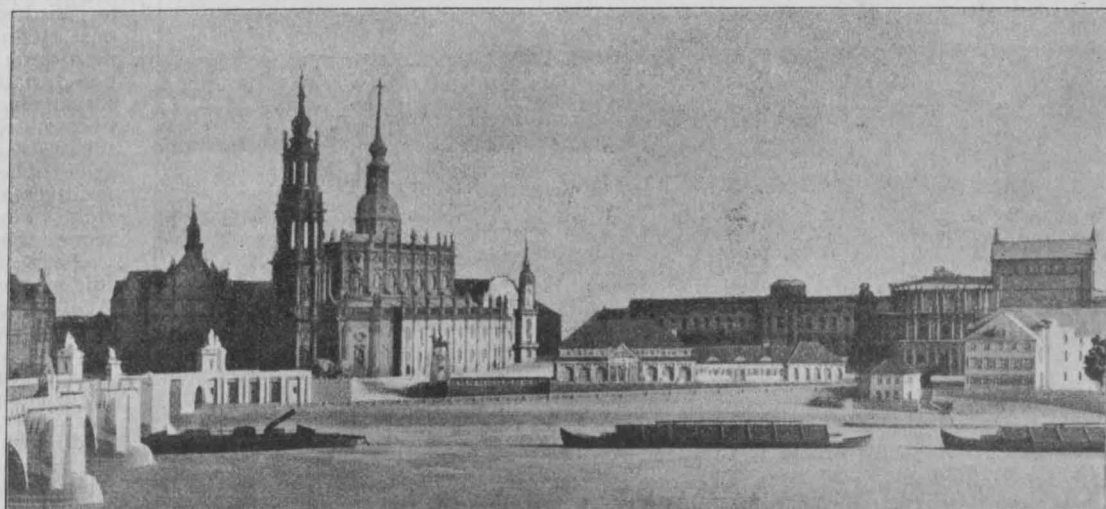
In No. 39 der „Deutschen Bauzeitung“ wendet sich der

weinschen Projektes über die Gestaltung des Theaterplatzes berufen hatte. Ueberzeugungsgetreu setzt er seine Anschauungen dem übereinstimmenden Urteil der ganzen

Kommission entgegen und geht dabei vom geschichtlichen Standpunkt aus, den er teilweise sehr interessant begründet. Es liegt aber die Gefahr vor, daß dieser Artikel eine terrassenförmigen Gärten jetzt wirklich zu schaffen, mit den architektonischen Hecken, Durchsichten, Wasserkünsten, Glorietten, das ist freilich eine schöne, verlockende



Vorschläge des kgl. Baurat R. Schleinitz in Dresden vom Jahre 1905.



Zur Frage der Umgestaltung des Theaterplatzes in Dresden. Entwurf von Stadtbdt. Hans Erlwein in Dresden. (Nach: „Der Städtebau“ 1910.)

Verwirrung hervorrufen könnte, und deshalb erscheint es uns notwendig, ihn zu erwidern.

Der Hofmann'sche Vorschlag, die seinerzeit geplanten

Vision. Diese Projekte waren ja der Ausdruck der vornehmen Grazie des 18. Jahrhunderts und dessen kunstsinniger Fürsten. Aber die Verhältnisse liegen „heute in un-

serer wirtschaftlich weitaus stärkeren“ (in anderen Dingen oft weitaus ärmeren) Zeit vollkommen anders als damals und der Platz kann eben doch nur nach heutigen Verhältnissen gestaltet werden. Erstens nimmt einen wesentlichen und beherrschenden Teil des Platzes heute das Opernhaus ein, das damals fehlte; und außerdem ist die Kaistraße ein nicht zu umgehender Faktor, der ein wesentliches Wort bei der Platzgestaltung mitspricht, endlich ist der Platz heute ein Verkehrsplatz und besitzt weder die Form, noch die Ruhe, noch die Bewegungsfreiheit, welche für die Terrassengärten in erster Linie notwendig wären.

zerstören so gern die kleinen Verhältnisse und dann empfindet man die erzeugte Leerheit so unangenehm.

Daß die Uferstraße und die heutige Verkehrseigenschaft des Platzes gegenüber der ruhig aristokratischen Stimmung des Terrassengartens harte Notwendigkeiten der Zeit sind, wurde nie bestritten, vielmehr vollkommen anerkannt.

In der Kommissionsberatung betonte Gurlitt unter allgemeiner Zustimmung, daß die von uns gutgeheißene Erlwein'sche Gesamtanlage zur Voraussetzung habe, daß das Hotel Bellevue in seiner gegenwärtigen oder einer ähnlichen Form bestehen bleibe. Dieser Umstand ist wichtig, und er wird es auch für die Zukunft bleiben; bei einem eventuellen Neubau des Hotel Bellevue müßte sich dieser in ganz ähnlichen Grenzen und Maßen halten wie das heutige. Denn um das Gesamtbild handelt es sich hier, und dieses ist den gegebenen Verhältnissen entsprechend so glücklich, als man nur wünschen kann, durch das Erlwein'sche Projekt den jetzigen Verhältnissen entsprechend gelöst. Herr Hofmann, der große Liebe und Wärme der Lösung der wichtigen Frage widmete, hat, angeregt durch die schönen Träume früherer herrlicher Projekte, begeistert für diese gesprochen. Aber in Wirklichkeit liegen die Sachen so, daß dieses gar nicht gemacht werden kann, und es ist eine bessere Lösung wie die Erlwein'sche nicht zu denken.

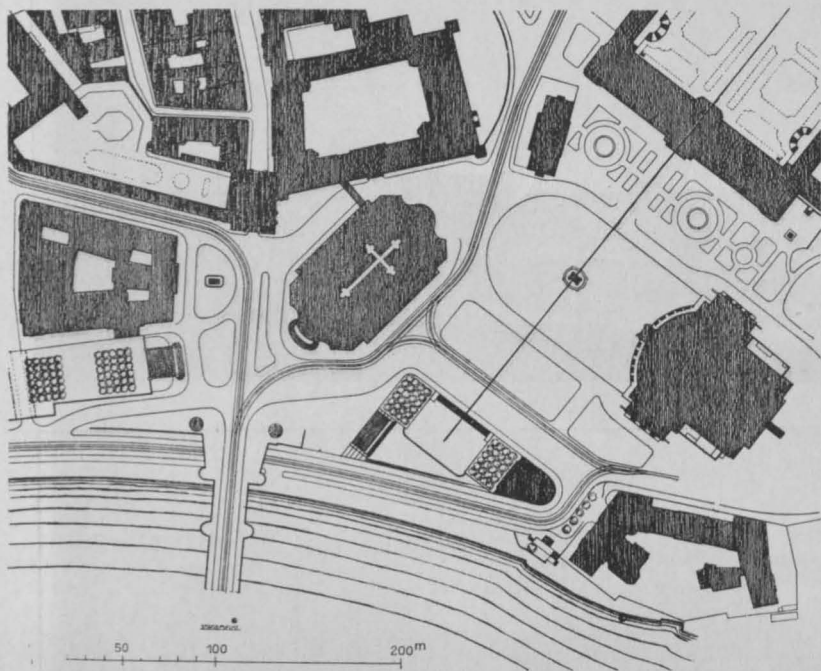
Es ist demnach zu wünschen, daß dadurch keine Verwirrung entstehe, und die Ausführung des hübschen Projektes in keiner Weise gestört werde. 28. Mai 1908.“

Unterschieden ist dieses Schriftstück unter anderen von folgenden schaffenden Künstlern: von Prof. Gabriel v. Seidl, Prof. Dr. Friedrich v. Thiersch, Prof. Dr. Theodor Fischer, sämtlich in München, Geh. Brt. Prof. Dr. Hugo Licht (Leipzig), Prof. Fritz Schumacher, jetzt Baudirektor in Hamburg, Prof. Wilhelm Kreis (Düsseldorf), Prof. Martin Dülfer und Prof. Georg Wrba in Dresden. Auf Grund späterer Ortsbesichtigungen und Beurteilungen haben sich Geh. Brt. Dr. Ludwig Hoffmann (Berlin), Prof. Dr. Bruno Schmitz und andere diesem Gutachten angeschlossen.

Erlwein.“

Es ist zu unserer Kenntnis gelangt, daß die Redaktion des „Dresdner Anzeiger“ Äußerungen gegen den Erlwein'schen Entwurf, die ihr aus Dresden zugehen, wiederzugeben ablehnte. Wir bedauern das. Denn wenn man auch zugeben darf, daß das Organ einer städtischen Körperschaft, die in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht eine bestimmte Richtung verfolgt und verfolgen muß, nur Äußerungen aufnehmen kann, die dieser Richtung entsprechen, so hätte man doch erwarten können, daß für das Gebiet der Kunst volle Freiheit der Mei-

nungsäußerung zum leitenden Grundsatz gemacht werde. Statt diese Freiheit zu üben, hat dieses Organ Hrn. Stadtbrt. Erlwein Gelegenheit gegeben, den Widerspruch der Meinungen aus dem rein sachlichen Gebiet, dessen Grenzen wir stets streng eingehalten haben, auf das persönliche Gebiet hinüber zu ziehen. Erlwein stellt das Urteil des Verfassers, der nicht bildender Künstler sei, hinter das Urteil der Persönlichkeiten zurück, die er zur Stützung seines Entwurfes sich erwählt hat. „Den Ball, den ich nicht fangen

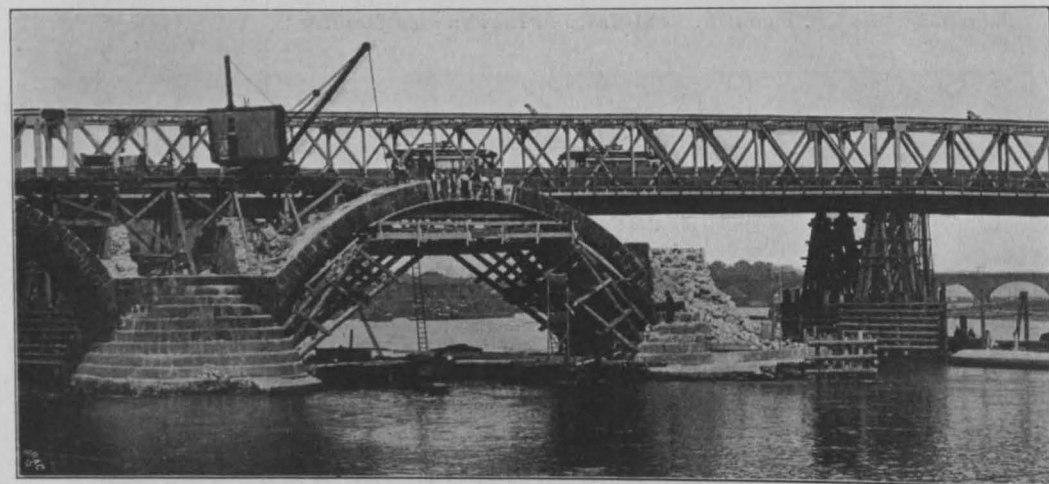


Vorschlag des kgl. Baurat R. Schleinitz in Dresden vom Jahre 1905.
Zur Frage der Umgestaltung des Theaterplatzes in Dresden.

Ein Garten gehört überhaupt nicht in einen spezifisch städtischen Platz, und ein solcher ist der Theaterplatz mit der Zeit geworden. Baumreihen oder ein maßvoll grüner Schmuck bilden noch keinen Garten.

Ein früher schon geplantes Objekt braucht der Platz aber auch heute noch, wenn auch in veränderter Auffassung, das ist die „Gloriette“ von damals, welche dem Platz das Leere nimmt und dessen kleine Verhältnisse für die

burg, Prof. Wilhelm Kreis (Düsseldorf), Prof. Martin Dülfer und Prof. Georg Wrba in Dresden. Auf Grund späterer Ortsbesichtigungen und Beurteilungen haben sich Geh. Brt. Dr. Ludwig Hoffmann (Berlin), Prof. Dr. Bruno Schmitz und andere diesem Gutachten angeschlossen.



Der Neubau der Augustus-Brücke in Dresden. Abbildung 3. Abbruch der alten Brücke.

großen Massen der benachbarten heutigen Monumentalbauten so wichtig sind. Diese Gloriette, den heutigen stark veränderten Umständen angepaßt, ist das bescheidene aber reizvolle Erlwein'sche Restaurationsgebäude. Das alte „Italienische Dörfchen“ ist, wie Hofmann richtig sagt, eine unfreiwillige, zufällige Beigabe, und an sich gewiß kein Kunstwerk. Aber das kleine Format hat etwas ungemein Anziehendes, Idyllisches und Erfreuliches und es macht die anderen Bauten groß. Die sogenannten Freilegungen

Statt diese Freiheit zu üben, hat dieses Organ Hrn. Stadtbrt. Erlwein Gelegenheit gegeben, den Widerspruch der Meinungen aus dem rein sachlichen Gebiet, dessen Grenzen wir stets streng eingehalten haben, auf das persönliche Gebiet hinüber zu ziehen. Erlwein stellt das Urteil des Verfassers, der nicht bildender Künstler sei, hinter das Urteil der Persönlichkeiten zurück, die er zur Stützung seines Entwurfes sich erwählt hat. „Den Ball, den ich nicht fangen

mag, mag ich auch nicht zurückwerfen“, sagte Lessing. Nach diesem Grundsatz wollen auch wir handeln und uns weiterhin bemühen, das Gebiet der persönlichen Verkleinerung nicht zu betreten. Hat Hr. Erlwein Vertrauen zu seinem Entwurf, so kann er ihn unbekümmert um alles, was darüber geschrieben wird, den Stadtverordneten von Dresden zur Beschlußfassung vorlegen. Was Goethe einst im Gespräch mit Eckermann von der Poesie sagte, gilt in unserem Fall auch von der wirklichen Kunst: „In der Poesie ist die vernichtende Kritik nicht so schädlich. Wolf hat den Homer zerstört, doch dem Gedicht hat er nichts anhaben können. Denn dieses Gedicht hat die Wunderkraft wie die Helden Walhallas, die sich des Morgens in Stücke hauen und mittags sich wieder mit heilen Gliedern zu Tische setzen“. Es will uns aber scheinen, als ob Hr. Erlwein dieses Vertrauen nicht habe, denn auf das Gebiet der persönlichen Verkleinerung begeben sich nach einer alten Erfahrung Vertreter einer Sache nur dann, wenn sie in die werbende Kraft dieser Sache selbst das Vertrauen verloren haben. Aus dem Vorgang ergibt sich daher für uns die Lehre, daß Hr. Erlwein ander überzeugenden Kraft seiner Vorschläge selbst zu zweifeln beginnt.

Und nun zu dem Schreiben der Künstler an den Rat der Stadt Dresden. Es ist uns seit seiner Versendung (20. Mai 1908) bekannt. Wenn wir bisher nicht zu ihm Stellung genommen haben, so geschah es in der Annahme, daß die Erörterungen darüber erst nach der Freilegung des Theater-Platzes ihren eigentlichen Zweck bekommen würden. Stilistische und andere Anhaltspunkte weisen auf Hrn. Prof. Dr. Gabriel von Seidl als Verfasser hin. So sehr ich auch den freundschaftlichen Ton mit Dank anerkenne, in dem die Ausführungen gehalten sind, so kann ich doch nicht an den Mißverständnissen vorbeigehen, auf die das Schreiben sich stützt. Nie und nirgends habe

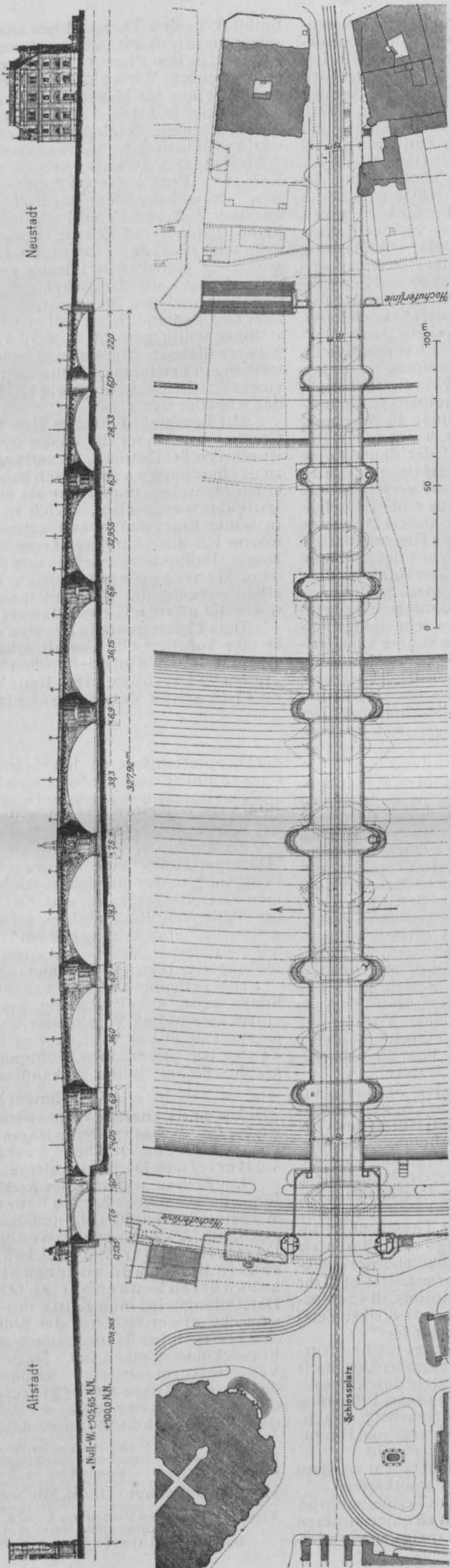
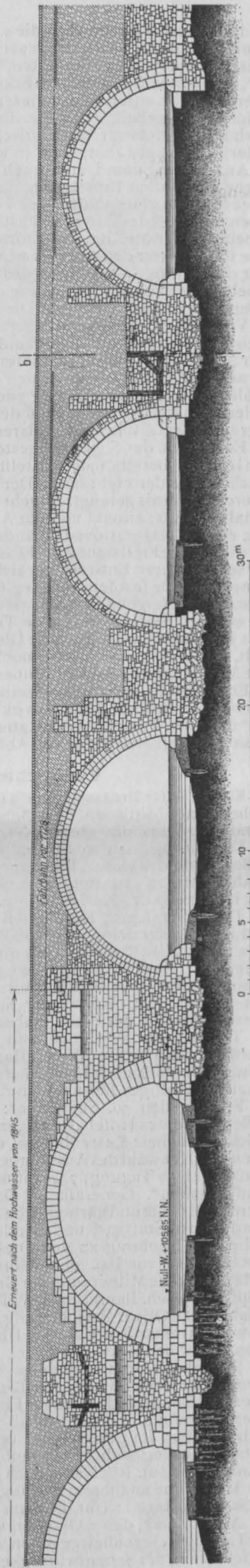


Abbildung 2. Uebersicht des Brückenbauwerkes nach der ausgeführten Planung. Von Professor W. Kreis in Düsseldorf im Einvernehmen mit Ob.-Baurat Klette† in Dresden neu bearbeitet anstelle des auf Seite 56 Jahrgang 1903 der „Deutschen Bauzeitung“ veröffentlichten Entwurfes.



Der Neubau der Augustus-Brücke in Dresden. Abbildung 4. Längsschnitt eines Teiles der abgebrochenen alten Augustus-Brücke.

ich den Vorschlag gemacht, „die s. Zt. geplanten terrassenförmigen Gärten jetzt wirklich zuschaffen, mit den architektonischen Hecken, Durchsichten, Wasserkünsten, Glorietten“, niemals habe ich mich in Erkennung der weit realistischen Triebe unserer Tage dieser „schönen verlockenden Vision“ hingegeben. Ich habe die Planungen des XVIII. Jahrhunderts stets nur im historischen Zusammenhang und in der Absicht erwähnt, auch in unserer Zeit einer größeren Anschauung zum Durchbruch zu verhelfen. Denn ich leugne unter allen Umständen, daß der Theater-Platz die Eigenschaften eines städtischen Verkehrs-Platzes hat oder haben muß und deshalb mit künstlerischer Enthaltsamkeit zu behandeln wäre. Bei den Erörterungen vor zwei Jahren habe ich stets nur den Antrag verfolgt, die Beschlußfassung über die künftige Gestaltung des Theater-Platzes zu verschieben bis nach der Freilegung des Platzes und der Vollendung der Augustus-Brücke. Die Freilegung ist vollzogen, die Vollendung der Brücke in naher Aussicht. Gleichviel, ob die Verzögerung der Entscheidung auf ein „faire aller“ oder „laissez aller“ zurückzuführen ist, sie hat ermöglicht, die neuen Verhältnisse zu prüfen und zu erwägen, ob tatsächlich „eine bessere Lösung wie die Erlwein'sche nicht zu denken ist“, wie der Schluß des Schreibens der Künstlergruppe sagt. Wir sind anderer Meinung in Ansehung des Entwurfes, der S. 357 dargestellt ist, welchen Hr. Brt. Schleinitz bereits 1905 aufstellte und der damals eine Beachtung leider nicht fand. Der Entwurf ist erst jetzt zu unserer Kenntnis gelangt. Er geht von zwei verschiedenen Annahmen aus: einmal von der Annahme einer Beibehaltung eines Restaurations-Gebäudes, die andere Annahme will die völlige Freilassung der Elbseite des Theater-Platzes. Wir setzen diesen Entwurf, der sich auch mit der schrägen Rampen-Straße insofern auf das glücklichste abfindet, als der schräg ansteigenden Straße als Gegenwirkung eine nach der anderen Seite ansteigende Treppenanlage entgegengesetzt und dadurch das gestörte Gleichgewicht wieder herstellt, neben dem wir uns aber noch viele andere künstlerische Möglichkeiten denken können, neben eine Abbildung des Entwurfes Erlwein's, die wir einem Aufsatz entnehmen, welchen Hr. Prof. Dr. Rob. Bruck in Dresden im „Städtebau“ über den Vorschlag des Rates veröffentlicht hat. Der Aufsatz enthält eine Reihe von Abbildungen, welche einen

Vermischtes.

Elfter Tag für Denkmalpflege in Danzig am 29. und 30. September 1910. Mittwoch, den 28. September: Begrüßungsabend im „Artushof“. Beginn 8 Uhr.

Donnerstag, den 29. September: Erste Sitzung im großen Saale des Hotel „Danziger Hof“, 9 Uhr vormittags; 1. Jahresbericht, erstattet durch Geh. Hofrat Prof. Dr. von Oechelhaeuser - Karlsruhe; 2. „Hochschulunterricht und Denkmalpflege“, Reg.-Rat Blunck - Berlin; 3. „Methodik der Ausgrabungen“, Prof. Dr. Dragendorf - Frankfurt a. M.; 4. „Die Restaurierung mittelalterlicher Skulpturdenkmale“, Prof. Dr. K. von Lange - Tübingen; 5. „Ueber Versuche mit Steinerhaltungsmitteln“, Prof. Dr. F. Rathgen - Berlin. Nach Schluß der Sitzung Besichtigung der Kunstdenkmäler der Stadt. Abends 7½ Uhr in der Aula der Technischen Hochschule in Langfuhr: Vortrag des Stadtbauinsp. Dähne über: „Danzig und seine Bauten“, erläutert durch Lichtbilder. Nach Schluß der öffentlichen Sitzung: geselliges Beisammensein im „Ratskeller“.

Freitag, den 30. September: Zweite Sitzung im großen Saale des Hotel „Danziger Hof“, 9 Uhr vormittags. 6. Geschäftliches: Kassenbericht und Entlastung des Vorsitzenden; Neuwahl des Ausschusses; Bestimmung des Ortes für die nächste Tagung; 7. „Einfluß der Vegetation auf die Baudenkmäler“, Generalkons. Dr. Hager - München; 8. „Denkmalschutz und gärtnerische Anlagen“, Kons. Prof. Dr. Gradmann - Stuttgart und Landesbaurat Prof. Goecke - Berlin; 9. „Nachtrag zu den Dresdener Thesen über die Restaurierung von Baudenkmälern“, Reg.- u. Brt. Tornow in Metz; 10. „Die Mitwirkung der Geistlichkeit bei der Denkmalpflege“, Geh. Baurat Prof. Walbe - Darmstadt. Um 3 Uhr Abfahrt nach Oliva. Besichtigung des Klosters, des Schlosses und Gartens. Rückfahrt: 6 Uhr. Abends 8 Uhr: Festessen im großen Saale des Hotel „Danziger Hof“.

Sonnabend, den 1. Oktober: vormittags 9 Uhr: Fortsetzung der Besichtigung der Kunstdenkmäler der Stadt unter sachkundiger Führung. Einzelheiten durch besonderes Programm. Von 12 Uhr ab gemeinsames Frühstück nach Belieben im „Ratskeller“ oder „Reichshof“. Nachmittags: Ausflug nach der Marienburg. Abfahrt vom Hauptbahnhof: 133 Uhr. Rückfahrt nach Danzig: 713 Uhr.

Teilnahme an diesem Ausfluge nur auf Grund vor dem 30. Sept., mittags 12 Uhr, gelöster Teilnehmerkarten.

Am Sonntag, den 2. Oktober, wird den Teilnehmern an der Tagung Gelegenheit gegeben werden zu einer weiteren Besichtigung der Sehenswürdigkeiten Danzigs, sowie zu ei-

neinblick in den Theater-Platz aus der Vogelperspektive zeigen und die damit unfreiwillig anerkennen, daß ein freier Einblick in den Platz zu den künstlerischen Notwendigkeiten gehört. Wir wählten zur Wiedergabe aber die Ansicht, die uns für Menschen, die nicht ständig im Luftballon oder mit dem Luftschiff verkehren, als die möglichste erschien. Nach der Gegenüberstellung beider Entwürfe wird man sich unschwer klar darüber werden, ob der Schlußsatz des Aufsatzes Bruck's noch Berechtigung hat. Er lautet: „Ein Chiaveri, Pöppelmann, Cuvillié und Gottfried Semper haben dem Flügelschlage ihrer Zeit gelauscht, aus ihrer Zeit und deren Bedürfnissen und Bedingungen heraus geplant und gebaut. Freuen wir uns, daß die Erlwein'sche Planung in ihrer schlichten Bescheidenheit zugleich die glücklichste Lösung gefunden hat, indem Erlwein, den Alten ebenbürtig (!), es verstand, den Anforderungen und den Bedingungen der Neuzeit durch eine zweckmäßige und dabei ästhetisch so hervorragende Gestaltung völlig gerecht zu werden“. Wir hoffen, daß Hr. Erlwein diesen Schlußsatz mit seinen tendenziösen Uebertreibungen bestimmt ablehnen wird, denn er stammt von einem Schriftsteller, der, „wie Hr. Hofmann, nicht bildender Künstler ist“.

Mit Bezug auf Letzteres Hr. Erlwein noch ein Wort Goethes ins Album für seinen fernerer Lebensweg: „Es ist eine große Thorheit, zu verlangen, daß die Menschen zu uns harmonieren sollen. Ich habe es nie getan. Ich habe einen Menschen immer nur als ein für sich bestehendes Individuum angesehen, das ich zu erforschen und das ich in seiner Eigentümlichkeit kennen zu lernen trachtete, wovon ich aber durchaus keine weitere Sympathie verlangte. Dadurch habe ich es nun dahin gebracht, mit jedem Menschen umgehen zu können, und dadurch allein entsteht die Kenntnis mannigfaltiger Charaktere, sowie die nötige Gewandtheit im Leben“.

Dem Theaterplatz in Dresden aber wünschen wir, daß er eine künstlerische Gestalt erhalte, bei welcher, nach einem weiteren Worte des großen Weltweisen von Weimar „jeder Gang über eine Brücke oder einen Platz an eine große Vergangenheit erinnert.“ —

Albert Hofmann.

ner Dampferfahrt durch den Hafen nach Zoppot und Hela oder zu einer Eisenbahnfahrt nach Elbing und Frauenburg.

Das Bureau des Tages für Denkmalpflege befindet sich am Begrüßungsabende im „Artushof“ (Diele) und während der beiden Sitzungstage im „Danziger Hof“.

Zu Ehren der Tagung findet in den Nebensälen des „Danziger Hofes“ eine Baugeschichtliche Ausstellung statt, in der alte Stadtansichten und Pläne, Aufnahmen alter Bürgerhäuser und Zeichnungen zur Erhaltung des Stadt- und Straßenbildes auf Grund des Ortsstatutes gegen die Verunstaltung der Stadt Danzig zur Ausstellung kommen, ferner im Franziskanerkloster eine Sonderausstellung von Danziger Edelmetallarbeiten.

Die Teilnahme an der Tagung ist eine freie. Es ist hierzu weder eine Einladung, noch die Zugehörigkeit zu einem verwandten Verein oder Verband erforderlich. Von jedem Teilnehmer wird zu den Kosten der Tagung ein Beitrag von 5 M. erhoben, wofür auch der gedruckte stenographische Bericht der Verhandlungen übersandt wird. —

Wettbewerbe.

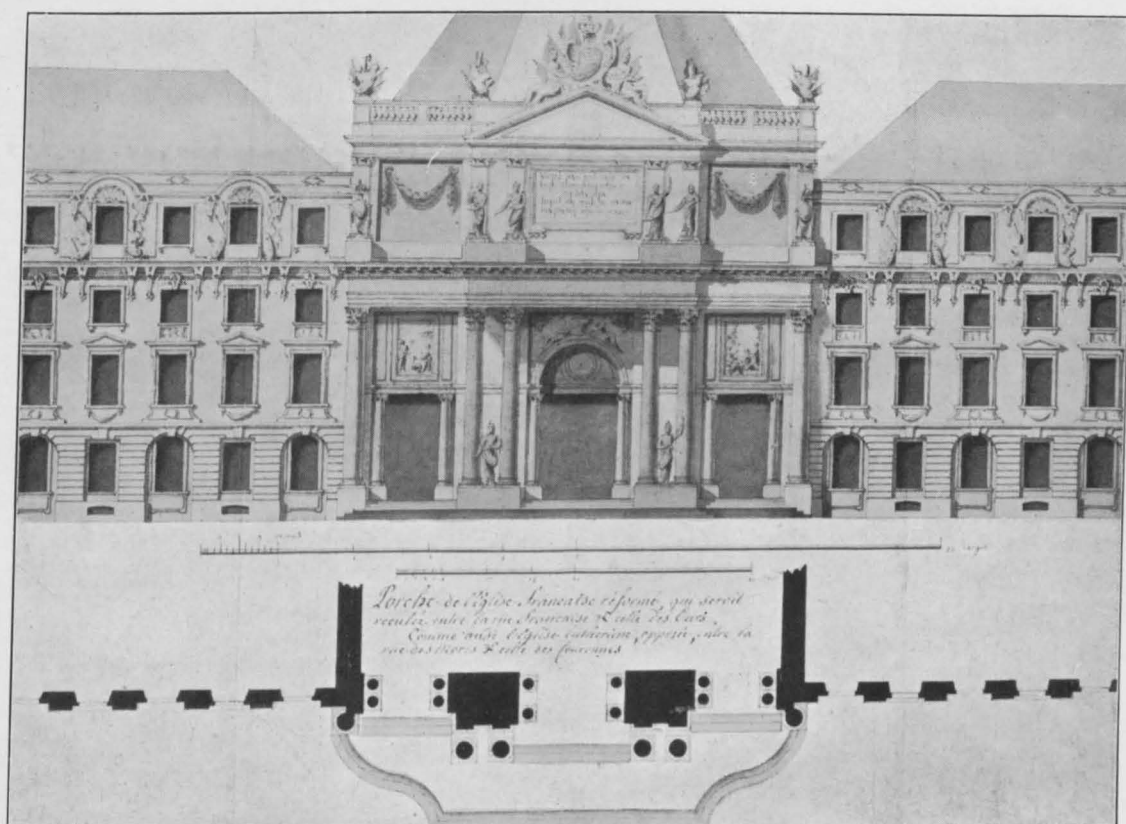
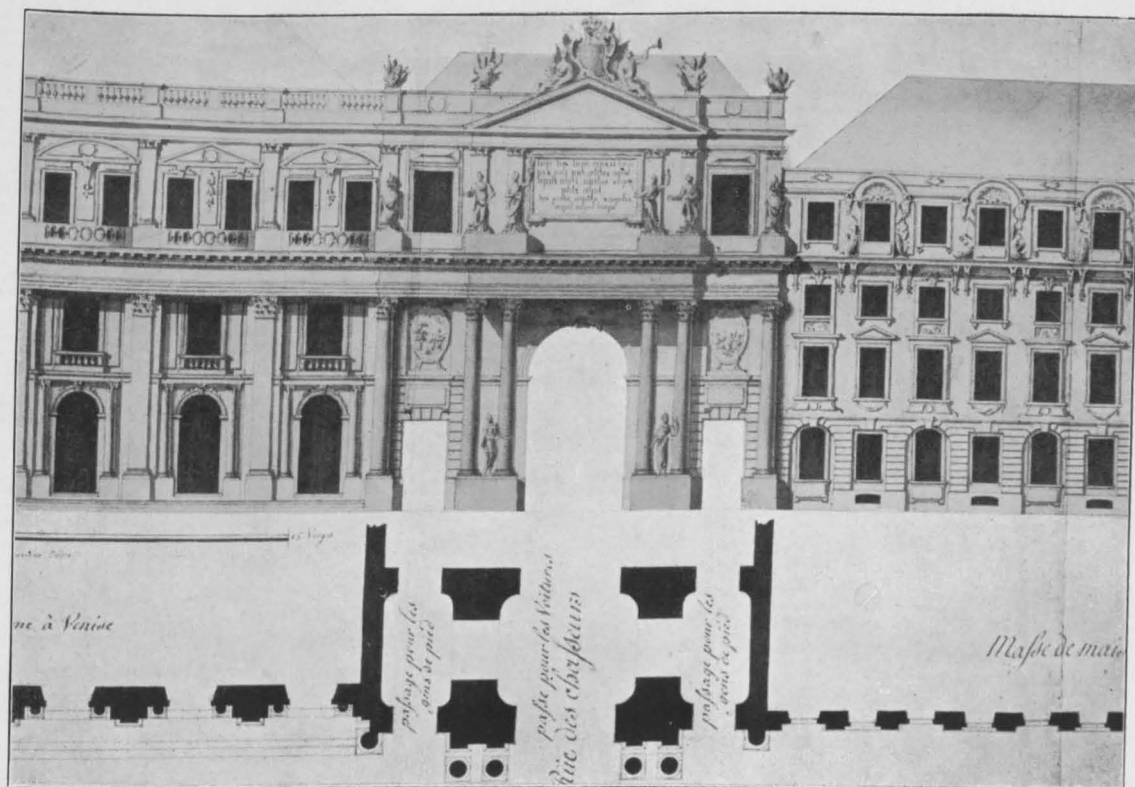
Aus einem engeren Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Stadttheater in Hagen ist nach dem Urteil des Preisrichters Prof. Dr. Theod. Fischer in München Hr. Prof. Vetterlein in Darmstadt siegreich hervorgegangen. —

Ein Preisausschreiben des Architekten-Vereins zu Berlin für seine Mitglieder hat die Bewerbung um den Preis der Wilhelm Strauch-Stiftung im Betrag von 3000 M. zum Gegenstand. Als Aufgabe des Wettbewerbes ist gewählt eine Darstellung der Entwicklung des Wohnungswesens in Berlin und anderen städtebaulich bemerkenswerten benachbarten Orten. Verbunden mit der Darstellung wird eine Kritik des heutigen Zustandes gewünscht, wie er sich aus der üblichen Bodenaufteilung, den bestehenden Bauordnungen und der wirtschaftlichen Entwicklung ergeben hat. Dazu werden Vorschläge für Verbesserungen erwartet. Der Bewerber, der den Preis erhält, hat eine Reise zu vergleichenden Studien über das Wohnungswesen und die Bauordnungen in anderen Großstädten zu unternehmen. Frist: 31. März 1911.

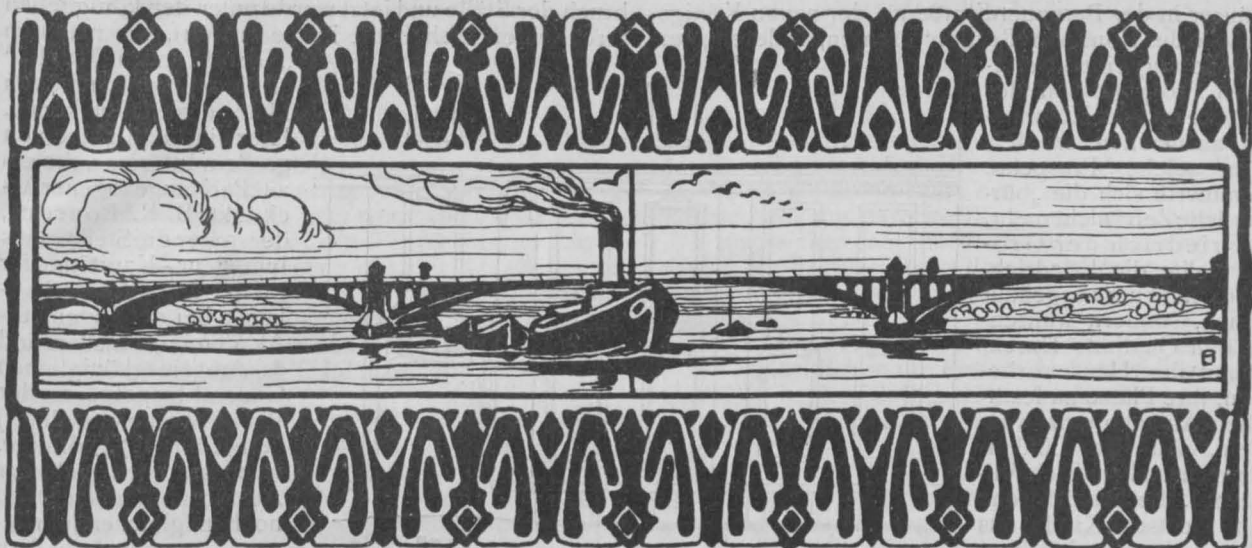
Inhalt: Die St. Michaeliskirche in Hildesheim. — Vom Neubau der Augustus-Brücke in Dresden. — Zur Frage der Umgestaltung des Theater-Platzes in Dresden. — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Hierzu Bildbeilage: Die St. Michaeliskirche in Hildesheim.

Verlag der Deutschen Bauzeitung. G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Hofmann, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.



AUENTWÜRFE FÜR DIE FRIEDRICHSTADT
VON BERLIN GEGEN AUSGANG DES 18.
JAHRHUNDERTS. * OBEN: LÄNGSSEITE
DES GENDARMENMARKTES NACH BOUR-
DET. 1774. * UNTEN: SCHMALSEITE DES
GENDARMENMARKTES. 1774. * * * *
DEUTSCHE BAUZEITUNG
* * XLIV. JAHRGANG 1910 * NO. 47. * *



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIV. JAHRGANG. • N^o. 47. • BERLIN, DEN 11. JUNI 1910.

Bauentwürfe für die Friedrichstadt von Berlin gegen Ausgang des XVIII. Jahrhunderts.

Von Dr. A. E. Brinckmann in Aachen. Hierzu eine Bildbeilage.



Die Baugeschichte der Berliner Friedrichstadt ist, im wesentlichen den Angaben Beckmanns handschriftlicher Chronik von Berlin auf der Rathausbibliothek und Nicolais Beschreibung der königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam folgend, kurz diese: Um 1650 war durch Prinz Moritz von Oranien nach dem Bei-

spiel der Stadt Cleve die Lindenallee mit drei Reihen Bäume auf jeder Seite angelegt worden; nördlich dieser wurde von der Kurfürstin Dorothea den französischen Emigranten Boden zur Bebauung umsonst überlassen. 1668 waren drei Quer- und zwei Parallelstraßen fertig, die bis zur heutigen Schadow-Straße liefen. Schon 1688 wurden auf dem südlichen sandigen Gelände nach dem von Behr und Nehring entworfenen Bauplan Bauplätze unentgeltlich angewiesen, namentlich an die reformierten Franzosen, die nach Aufhebung des Ediktes von Nantes zahlreich ankamen und die durch ihre wirtschaftlichen Kenntnisse, wie durch die später eintretende Blutmischung so außerordentlich viel zur Entwicklung des Berlinertums beitragen sollten. 1693 standen an 400 Häuser und 1700 wurde auf die emporblühende Friedrichstadt eine Medaille geschlagen. Mit dem Abflauen des Zuzuges ging naturgemäß auch der Baueifer zurück und nun folgten sich hinter einander die scharfen Ermahnungen der Könige Friedrich I. und Friedrich Wilhelm I., die ihre weitlaufenden Pläne so bald wie möglich verwirklicht sehen wollten. In der Verordnung vom 12. Januar 1712 hieß es: „daß ein jeder der Eigentümer ohne den geringsten Zeitverlust seines bezeugten Ungehorsams halber 1 Thlr. Strafe ad pias causas sofort erlegen sollte, mit der nachdrücklichen Vermahnung, daß der- oder diejenige, welche nach obiger vorerst gelinden Strafe fernere Nachlässigkeit spüren lassen und zu fordernsamen Bauung ihrer innehabenden Plätze keine Anstalt machen würden, höhere Strafe oder gar zu gewärtigen hätten, daß von ihnen als ungehorsamen Bürgern alle bürgerlichen onera gefordert würden“. Und 1725 wird die Alternative den Grundbesitzern gestellt, entweder sollten sie bauen oder die Plätze würden ihnen ohne Entschädigung genommen. Hier mag auf das höchst gefällige Buch von Ernst Consentius „Alt Berlin Anno 1740 (1907)“ verwiesen werden. Die Ermahnungen des Soldatenkönigs hatten zur Folge, daß

auch die reichen Vornehmen zu bauen begannen. Es entstanden das Marchal'sche, Schulenburg'sche, Schwerin'sche Palais und das Palais des Baron von Vernezbre (nach einem aus Paris verschriebenen Plan, von Schinkel später zum Palais des Prinzen Albrecht umgebaut), aufgeführt nur, damit die jüngste Baroness nicht den ihr vom König oktroyierten Hauptmann von Forcade zu heiraten brauche, sondern einen Mann ihrer Wahl nehmen könne. Durch einen guten Hausbau war der König sofort umzustimmen. Andererseits aber führten die Schenkungen an Geld und Material, die der König verschwenderisch jedem kleinen Bürgersmann machte, der bauen wollte, zu einer wilden, unsoliden und kunstlosen Bauspekulation.

Erst im letzten Drittel der Regierung Friedrichs II. besserten sich langsam diese Zustände, mochte er auch Potsdam seine Hauptneigung bewahren. Darin lag sogar ein Vorteil für Berlin, denn während der König aus Vorlagewerken den Potsdamer Baustil festsetzte, das architektonische Schaffen der Stadt mit seinem Hinscheiden stillstand, entwickelte sich in Berlin durch Gontard, Unger, Becherer, Langhans, die Gillys aus der Summe aller Einflüsse ein eigener Baustil.

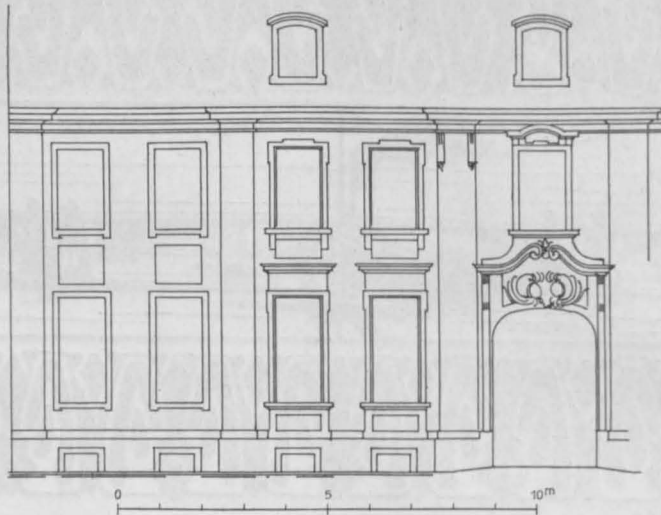
Es ist üblich und gedankenlos, über die sogenannten „Fürstenstädte“, d. h. die Stadtbildungen des XVIII. Jahrhunderts, wie sie sich folgerichtig aus dem Barock entwickelten und für die zeitige Einzelarchitektur die höhere Einheit bilden, mit ein paar kühlen Worten hinwegzugleiten, als ob man es hier mit souveränen, witzlosen Produkten zu tun habe. Zunächst waren es Architekten, die den Plan machten. Die Einheitlichkeit der Stadtform entsprach dem Stilgefühl, wie es sich im einzelnen Baukörper ausdrückte. Und darum erschien die ausgebaute Straße als Einheit, nach der ganz neuerdings auch wieder moderne Städtebauer suchen, gleichzeitig lag in ihr die wohlthuende, fast behäbige Ruhe reinlicher Bürgerlichkeit. Denn der einzelne Bürger baute nach seinem Geschmack die Straßen aus mit höheren oder niederen Häusern, fein abgemessene Einzelheiten anbringend und rot und grau die Mansard-Dächer eindeckend, dazwischen Gärten anlegend, über deren hohe Mauern die Bäume ihre Zweige hingen. Zudem darf man das bauliche Verpflichtungsgefühl nicht unterschätzen, das die Fürsten neben ihrem Baueifer besaßen. Ein Gesuch vom 7. Dezember 1782 (Geh. Staatsarchiv Rep. 96, 412 C 1) zeigt, wie Bewohner der Königsstadt an dieses appellierten, indem sie für ihre

Häuser in der Bernauer-Straße an der neuen Königs-Brücke des Königs „reflection“ erbaten, da deren „Ver-schönerung einen trefflichen Prospekt von der Brücke und der Kolonna-de ausmachen würde“. Um solche Prospekte kümmerte sich die „bürgerliche Zeit“ nicht mehr.

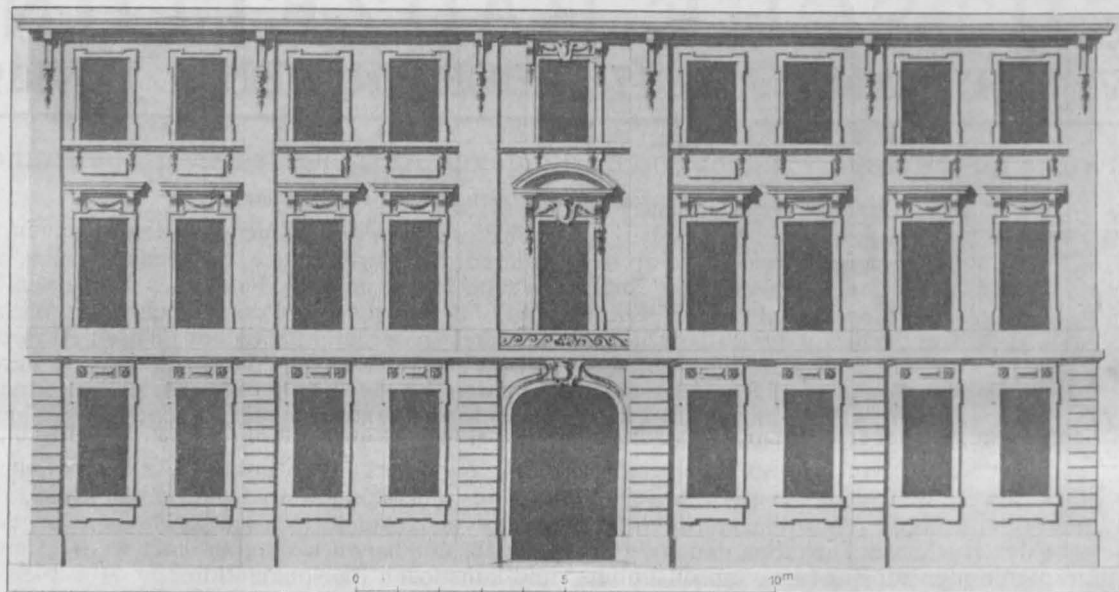
Friedrich der Große wollte die Friedrichsstadt nicht nur ausgebaut sehen, sondern wünschte den Qualitäts-Durchschnitt ihrer Häuser zu heben, ihre Plätze zu festlichen Anlagen umzuwandeln. Auf dem Lindenmarkt hatte Friedrich Wilhelm I. die Französische und Deutsche Kirche aus dem Anfang des Jahrhunderts mit Wachtgebäuden

bruch der Ställe und jetzt wurde unter den königlichen Architekten lebhaft die Frage erörtert, wie man den

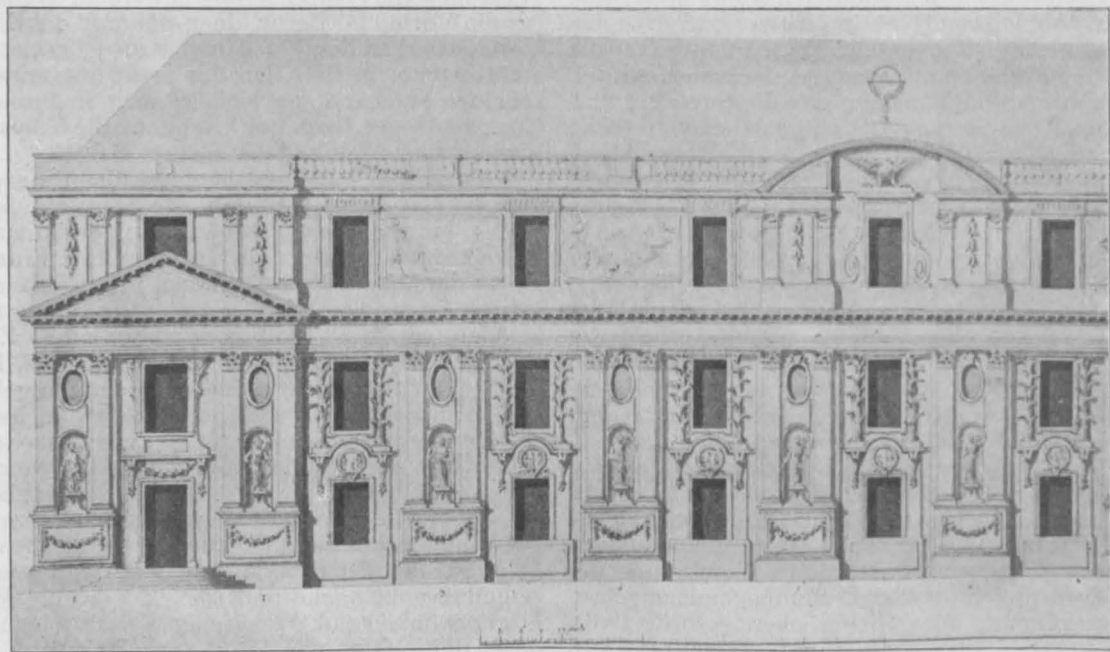
„Gendarmen-Markt“ zu einem repräsentativen Platz ausgestalten könne. Hier sind nun Pläne von großem Interesse, die ein aus Paris zugezogener Architekt, B. R. Bourdet, der später die Stelle eines Ingenieur-Kapitäns der Zivil- und Wasserbaukunst bei der Ingenieur-Akademie in Potsdam und das Amt eines königlichen General-Inspektors der Wasserwerke einnahm,^{*)} dem König 1774 vorlegte, wenn sie auch nicht zur Ausführung kamen. Denn noch im gleichen Jahr begann J. Boumann mit dem Kommödienhaus, in den



Haus Redern vor dem Umbau 1787.



Umbau des Hauses Redern 1787.



Bibliothek am Opernplatz (nach Bourdet).

und Ställen des Regimentes Gens d'armes rechteckig umbaut, sodaß man diese Kirchen scherzend „wohlbestallte“ nannte. Friedrich II. begann 1773 mit dem Ab-

folgenden Jahren wird der Platz von Unger und Gon-

^{*)} Ueber seine Person machte Verfasser in den Monatsheften für Kunstwissenschaft Jahrg. II Heft 3 nähere Angaben.

tard mit besseren Häusern umbaut. 1780—85 erhielten endlich die alten Kirchen die berühmten Turmbauten, die dem Platz seinen architektonischen Charakter geben.

Der Bourdet'sche Entwurf ruht jetzt in den Mappen des Geheimen Staatsarchives zu Berlin. Er stellt sich durchaus als Produkt französischer Baugesinnung dar, die in ähnlichen Platzanlagen unter einem überaus repräsentativen Königtum die Sehnsucht ihrer Zeit verwirklichen konnte oder sie wenigstens gelegentlich großer Konkurrenzen auf dem Papier formte. Ein monumentaler Architekturplatz war der Kern jeder größeren Stadterweiterung, die ihrer räumlichen Gliederungen und Rhythmen wegen bei aller Regelmäßigkeit so garnicht mit der berüchtigten schematischen Gebäudeaufteilung des XIX. Jahrhunderts zusammengeworfen werden darf.

Die Gesamtsituation nach Bourdet stellt sich dar als ein von Straßen herausgeschnittenes Platzrechteck von etwa 155×315 m, dessen Längsseiten von der zu den Schmalseiten parallelen Jäger- und Tauben-Straße in drei gleiche Teile zerschnitten werden. Bourdet faßt auch diese durch Torbauten zu Einheiten zusammen. Zwischen beide Tore aber schiebt er im Gegensatz zu den 21-achsigen Flügelbauten ein sie überragendes monumentales Gebäude von 11 Achsen Frontlänge ein, Architrav und Simse der Torbauten durchziehend. Der Flächengegensatz zwischen Mittel- und Flügelbauten ist ein guter (s. Bildbeilage). In ihrer Fassade anklingend an die Tore werden in die Mitten der Schmalseiten die beiden Kirchen eingebaut, während die Bauten neben diesen den Flügelbauten der Längsseiten gleichen. So wird für alle vier Platzwände eine gegen ihre Mitte steigende, kräftig geschnittene Umrißlinie

herausgebracht, die dem Platz bedeutenden und durchaus einzigen Charakter gegeben hätte. — Höchst bemerkenswert und für das architektonische Massenempfinden des Architekten bezeichnend ist, wie die Schmalseiten gegen die weitere Distanz die energischer hochsteigende Silhouette zeichnen, die Breitseiten im Largo-tempo sich hochstufen. Das Gleichgewicht aller Seiten ist da, harmonische Ruhe der Renaissance durch bedachte Lenkung barocker Bewegung herausgebracht.

Im gleichen Jahr machte Bourdet auch einen Vorschlag für die Bebauung der Westseite des Opernplatzes. Diese sollte ursprünglich ein dem Opernhaus gleichendes Gebäude als Abschluß des von Knobelsdorff geplanten Fridericianischen Forumserhalten, das sich so glücklich in die erweiterte Flucht der Linden einschob, heute jedoch nur noch eine Ruine ist. Der König ließ aber nach dem Zerwürfnis mit Knobelsdorff bald dessen Plan fallen und wählte das für diese Stelle wenig glückliche Vorbild der Winterreitschule Fischer von Erlachs in Wien für den Bibliothekbau, den 1775 nach Ungers Zeichnung Boumann d. J. begann.

Der Bourdet'sche Entwurf breitet über die rhythmischen Achsen der Fassade seines Baues, der in den Maßen und Massen ziemlich genau mit dem Opernhaus übereinstimmt, einen Reichtum zierlicher Einzelheiten aus, wie er weder in Frankreich noch Deutschland an einem ausgeführten Bau erscheint, nur für innere Dekoration zur Anwendung kam (S. 362). Die geringere Blickdistanz gesteht allerdings der Freude am Schmücken einige Berechtigung zu, zumal die Fläche sich sicher gliedert. Auch kann man daran erinnern, daß das Berliner Bürgerhaus um die Mitte des Jahrhunderts Aufputz in einem sicheren Rahmenwerk liebte. — (Schluß folgt.)

Vom Neubau der Augustus-Brücke in Dresden.

Von Stadtbaumeister Preßprich in Dresden. (Fortsetzung.)

Das teilweise wohl fünf- bis sechshundert Jahre alte Mauerwerk erwies sich zumeist noch recht fest; die Sandsteinquadern waren so gut erhalten, daß sie zum größeren Teile bei dem Neubau wieder Verwendung finden konnten. Beim Abbrechen der erst anlässlich des Umbaues der Brücke durch Pöppelmann unter August dem Starken hochgeführten Pfeilerköpfe kamen deren alte Abtreppungen und Abdachungen wieder zum Vorschein, auch wurde an vielen Stellen der Brückenbahn 1 bis 1,2 m tief unter dem letzten Pflaster noch die alte, aus rundlichen Feldsteinen hergestellte Pflasterung der voraugusteischen Zeit gefunden. Man hat bei dem vorerwähnten Brückenumbau die alten steinernen Brustwehren entfernt und durch Hinausstrecken mächtiger Kragsteine die alte Brückenbahn unter gleichzeitiger Höherlegung und seitlichem Abschluß derselben durch eiserne Geländer von 7,9 auf 11,3 m verbreitert. Jetzt ist man bei der neuen 18 m breiten Brückenbahn wieder zu Steinbrüstungen zurückgekehrt (siehe die 3 Querschnitte Abbildung 6—8 S. 366).

Der Abbruch der alten Brücke hat einschließlich der Beseitigung ihrer Gründungen und der Beräumung des Flußbettes rd. 400 000 M. Kosten verursacht.

Die neue Brücke ist ein Betonbau, dessen Ansichtsflächen mit Ausnahme der Gewölbeleibungen mit Sandsteinquadern verkleidet sind (vergl. Abbildung 9a und b, Schnitte durch einen Landpfeiler mit Entwässerungsanlagen und Gelenkabdeckung, desgl. Abbildung 10 S. 366, Schnitt durch einen Strompfeiler).

Als Baugrund fand sich fast durchgängig ein grober, gleichmäßig und festgelagerter Kies, nur die drei am tiefsten gegründeten Strompfeilerfundamente erreichten noch die Oberfläche des darunter liegenden Plänerkalksteines. Die Endwiderlager und die Fundamente der Landpfeiler wurden in offenen, durchschnittlich 4 m tiefen Baugruben, zum Teil hinter Spundwänden nach Trockenlegung der Grubensole mittels eines Drainagesystemes in Zementstampfbeton, Mischung 1:6:8, hergestellt, die fünf Strompfeiler dagegen unter Anwendung von Druckluft etwa 8 m tief unter der Fußsole gegründet. Die Konstruktion der eisernen Senkkasten für die Strompfeiler und die Anordnung ihrer Absenkungsgerüste ist aus den Abbildungen 11 und 12 ersichtlich. Bei einer Höhe von 3,4 m schwankt die Länge der Senkkasten zwischen 33 und 37 m, ihre Breite zwischen 7 und 11 m. Ihr Gesamtgewicht beträgt rd. 580 000 kg.

Bei den Gründungsarbeiten waren im Ganzen etwa 20 000 cbm Kies auszuheben, welcher zum großen Teil so gleich wieder bei der Betonbereitung verwendet werden konnte, ferner waren rd. 15 000 cbm Zementbeton und 2500 cbm

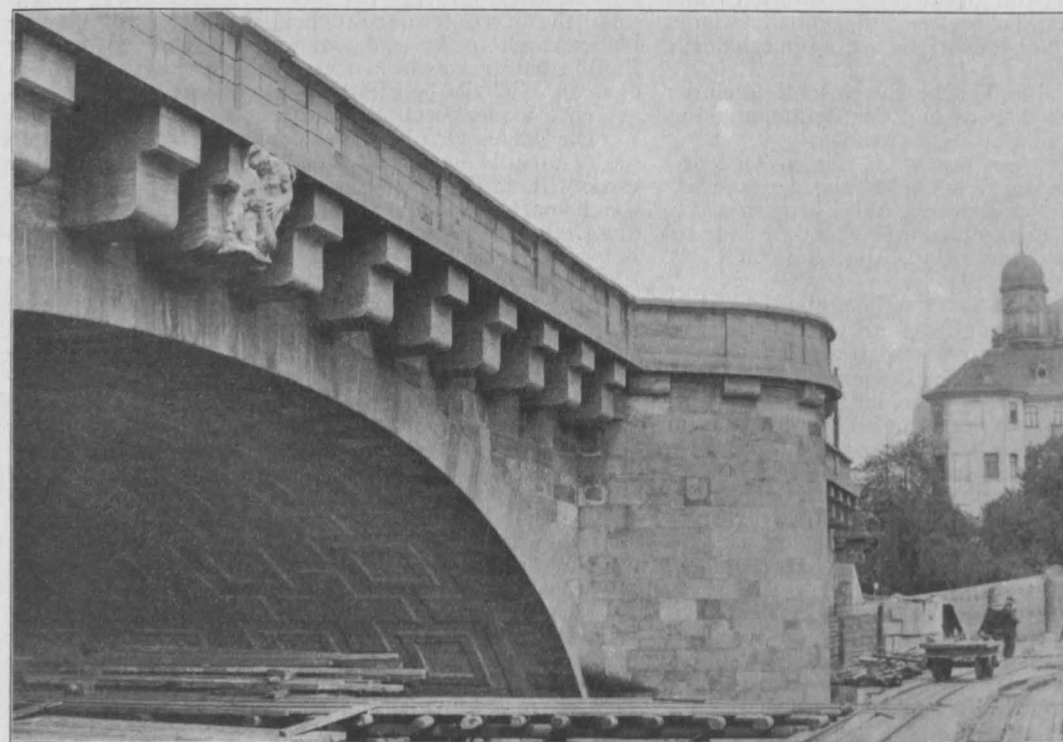
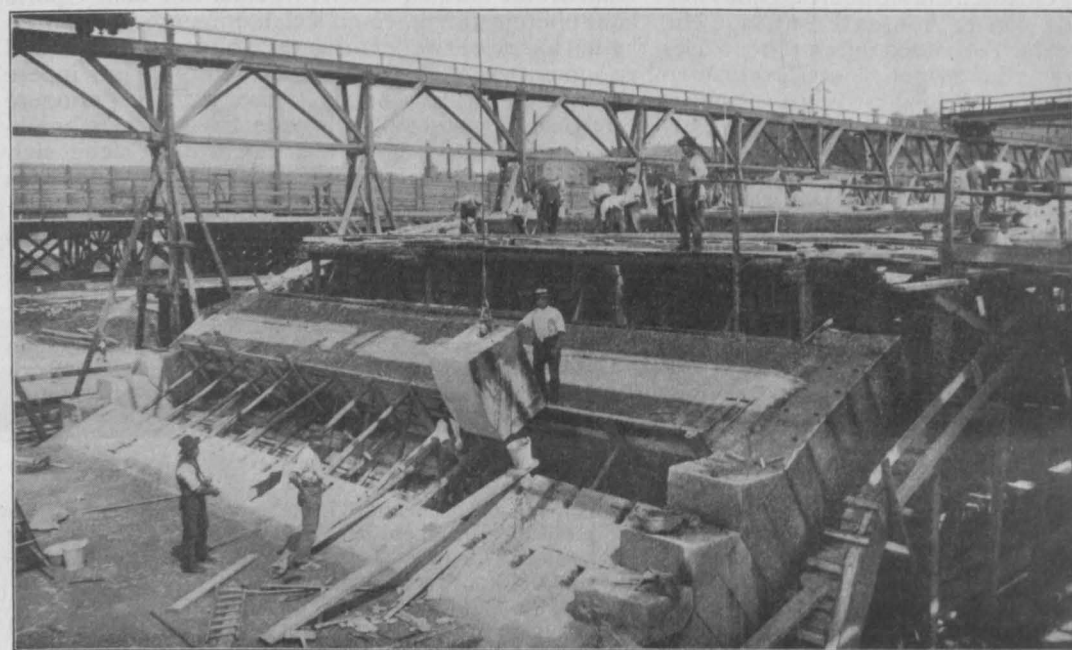
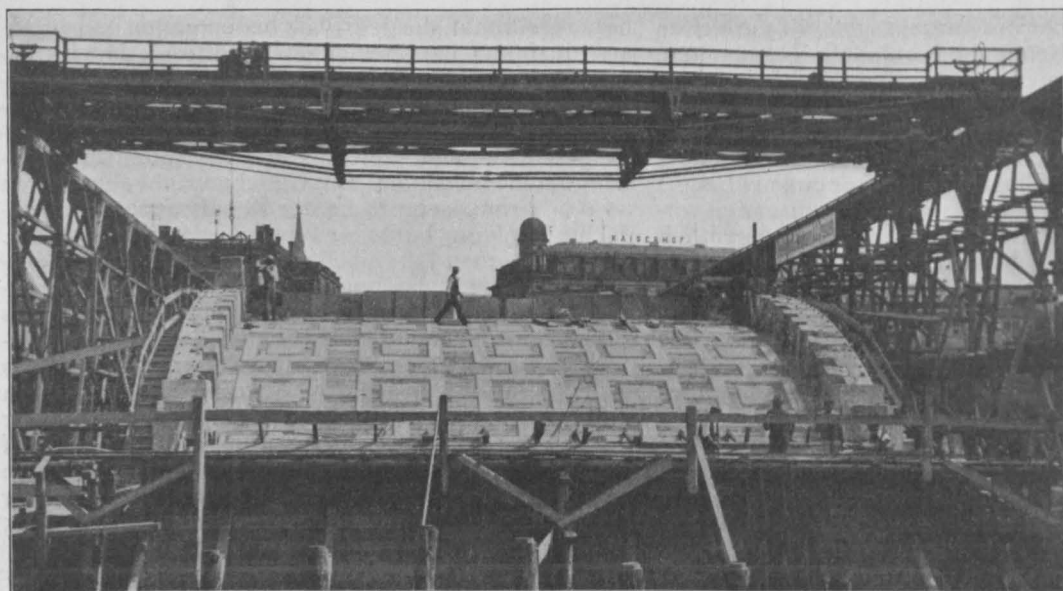
Quadermauerwerk herzustellen. Für letzteres kam neben dem Abbruchmaterial der alten Brücke fast ausschließlich Elbsandstein aus sächsischen Brüchen zur Verwendung.

Die Gründungsarbeiten für den Neubau wurden im August 1907 beendet. Sie erforderten bis zur Kämpferhöhe des Gewölbes (0,4 m über Nullwasser) einen Gesamtaufwand von 1 670 000 M.

Die Bauarbeiten über Grund, von 0,4 m über Null bis zur Höhe der Brückenbahn, erforderten die Herstellung von 3000 cbm Quadermauerwerk und etwa 26 000 cbm Zementbeton. Von letzterem entfallen auf die Gewölbe rund 4500 cbm im Verhältnis 1:4:6 gemischt, außerdem 500 cbm auf die Gelenkquadern im Mischungsverhältnis 1:2,5:2,5 und 7000 auf die Pfeiler, Widerlager und Stirnmauern, im Mischungsverhältnis 1:6:8. Der Rest ist Füllbeton, gemischt im Verhältnis 1:10:14. Die Betonoberfläche liegt durchschnittlich 1 m unter der Brückenbahn und ist durch eine Isolierschicht im Ausmaße von 7000 qm, bestehend aus einer Bleiblecheinlage zwischen asphaltierten Pappen (die sogenannte Siebel'sche Blei-Isolierung) gegen das Eindringen von Wasser geschützt worden.

Die Kosten für diesen Teil des Brückenbaues betragen rd. 1 430 000 M., einschließlich einer Summe von über 50 000 M. für die Kassettierung der Gewölbeleibungsflächen, welche nach einem Vorschlag von Prof. Kreis zur Anwendung gelangt ist, um die Einförmigkeit der großen glatten Betonflächen zu beseitigen. Die Art der Herstellung dieses Kassettenmusters läßt Abb. 15, S. 364 erkennen. Es wurde auf der glatten Schalung der Lehrgerüste zunächst eine genaue Holzform des Kassettenmusters aufgenagelt und auf diese unmittelbar vor dem Aufbringen des Gewölbebetons eine 5 cm starke Schicht von sogenanntem Auflagebeton ausgebreitet, die durch Zusatz von Dolomit-Feinschlag und gelbem Kiessand eine gelbliche Sandsteinfärbung gegeben worden war. Nach dem Erhärten und Ausrüsten der Gewölbe ist die so entstandene gemusterte Fläche noch mittels Preßluftwerkzeugen grob überarbeitet (gestockt) und damit schließlich die aus Abb. 16, S. 364 ersichtliche Flächenwirkung erzielt worden.

Die kleineren Brückengewölbe von 17,6—25 m Weite haben im Scheitel und an den Kämpfern Bewegungsfugen mit Bleiplatteneinlagen auf dem mittleren Viertel der Fugenbreite erhalten, die größeren bis zu 39,3 m Weite dagegen vollkommen ausgebildete Wälzelenke. Diese bestehen an den Stirnflächen aus festen Sandsteinquadern, dazwischen aus Betonquadern mit Eiseneinlagen (Abbildung 17 zeigt deren Versetzen). Diese Einlagen sind, wie aus Abbildung 11 auf S. 366 ersichtlich ist, quer zur Druck-



richtung angeordnet, wodurch dem bei früheren Zerdückerungs-Versuchen beobachteten seitlichen Auseinanderpressen des Materials entgegen gewirkt wird.

Diese Gelenk - Betonquadern sind in zerlegbaren Formen mit hölzernen Seiten - Wänden gestampft, deren aus einem Betonkörper bestehende Böden auf das Genaueste die zylindrische Grundfläche wiedergeben.

Der Druck auf die Gelenkflächen berechnet sich bei gleicher Verteilung über die Berührungszone bis zu 90 kg/qcm , während die größte Kanten-Pressung in den Bögen nur $20 - 35 \text{ kg/qcm}$ erreicht. Im Pfeilermauerwerk fällt die Kantenpressung auf $4 - 7 \text{ kg/qcm}$ und ist nahezu gleich groß auf den Fundamentflächen der Pfeiler und Widerlager (bei den Landpfeilern 4 und 5 kg , bei den Strompfeilern 6 und $6,5 \text{ kg/qcm}$). Diese Werte sind gefunden unter Annahme eines Beton- und Sandsteinmauerwerk - Gewichtes von 2350 kg/cbm und 2000 kg/cbm für Kies, sowie einer gleichmäßig verteilten Verkehrslast von 650 kg auf 1 qm Brückenbahn. Die drei Gelenkfugen eines jeden Bogens setzen sich in dem darüber liegenden Füllbeton senkrecht nach oben bis zur Isolierschicht fort (vergl. Abbildung 9a auf S. 366), an den Stirnflächen verlaufen sie in offenen Stoß- und Lagerfugen der Quader - Verkleidung nach oben, welche nachträg-

Abbildg. 15 (oben). Herstellung der Kassettierung auf der Wölbleibung (12. 6. 08).

Abbildg. 17 (Mitte). Versetzen der Kämpfer-Gelenksteine.

Abbildg. 16 (unten). Brücken-Architektur.

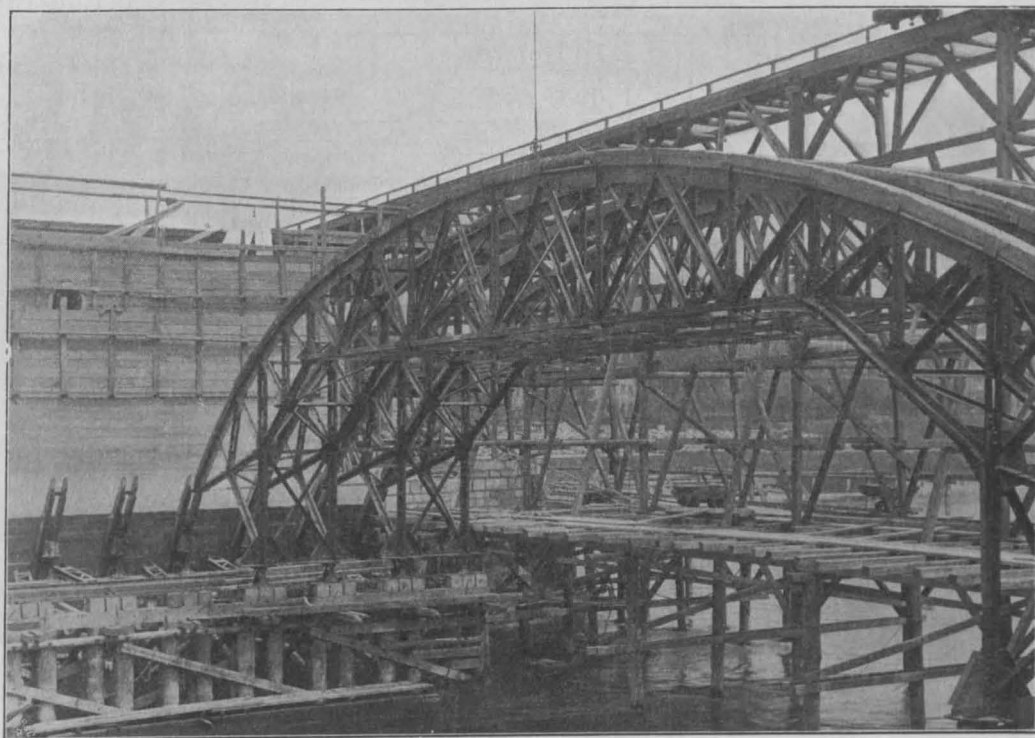
lich von der Außenfläche her etwa 5 cm tief mit einer nachgiebig bleibenden Mischung von Kalkmörtel und Asbest ausgestopft worden sind.

Bei den vier kleinsten Brückenöffnungen kamen hölzerne Lehrgerüste in gewöhnlicher Anordnung mit Wölgerüstschrauben zur Anwendung, während die fünf größeren Gewölbe über eisernen Lehrgerüsten hergestellt wurden, um für den Hochwasserabfluß und nötigenfalls auch für die Schifffahrt möglichst große Profile freihalten zu können. Das letztere erwies sich später als unnötig, da es erreicht werden konnte, die gesamte Schifffahrt auf so lange Zeit in eine einzige 30 m breite Durchfahrtsöffnung zu verweisen, bis die zweite Oeffnung ebenfalls freigegeben werden konnte. Die eisernen Lehrgerüstbögen (vergl. die Konstruktions-Zeichnung Abbildg. 12, S. 366, sowie die Aufnahmen in Abbildung 18 und 19) sind dreiteilig angeordnet, zu je 10 neben einander gestellt und paarweise unter sich verbunden; auf jeder Kämpferseite waren sie mittels Gerüstschrauben auf eine Doppelreihe von starken Pfählen gestützt.

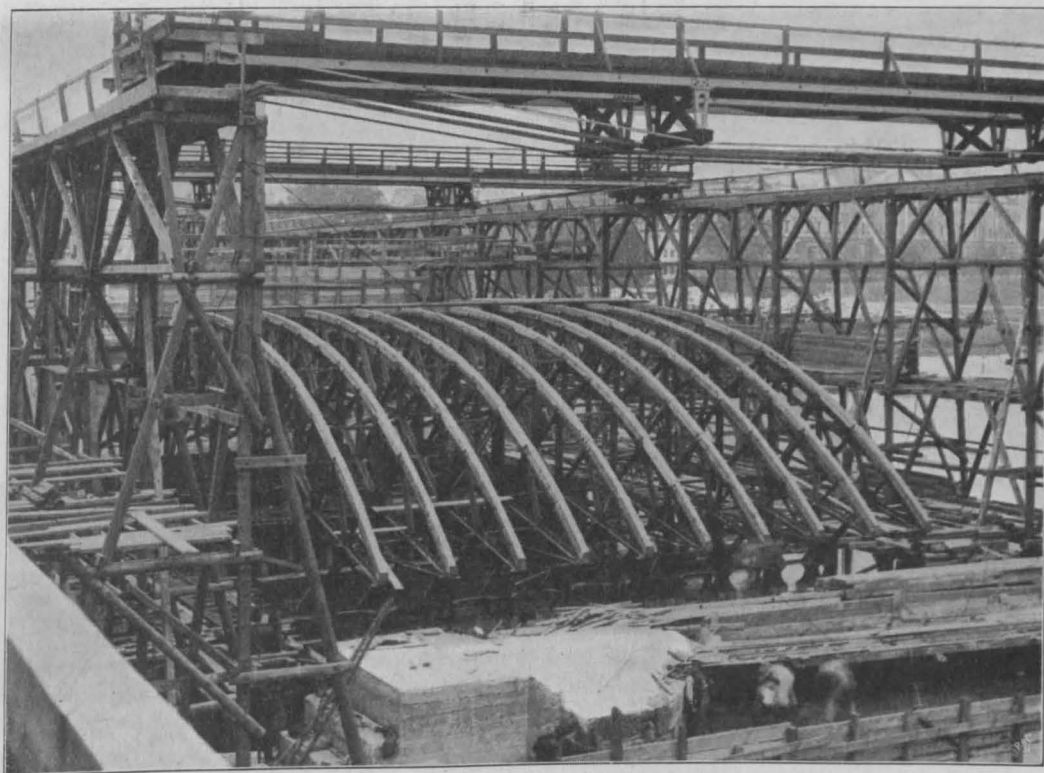
Nach etwa vierwöchiger Erhärtung des Gewölbe-Betons ergaben sich beim Ausrüsten der Bögen durch Lockern der Gerüstschrauben noch Scheitelsenkungen von im Durchschnitt 5 mm bei den hölzernen und 8 mm bei den eisernen Gerüsten, nachdem sich die Gerüste während des Betonierens bis zum Schluß der Bögen im Mittel bereits um 40 bzw. 50 mm gesetzt hatten. Nachträgliche Scheitelsenkungen sind bisher in erheblichem Maße nicht beobachtet worden, werden aber voraussichtlich beim Aufbringen der Brückenbahn der Rechnung entsprechend noch in geringem Maß eintreten. Dagegen war bei erheblichen, länger anhaltenden Temperaturänderungen ein geringes Auf- und Absteigen der Gewölbescheitel festzustellen, je nachdem die Temperatur zu- oder abgenommen hatte. Genauere Beobachtungen hierüber können erst nach Vollendung der Brücke durchgeführt werden.

Die Anordnung der Oberflächen-Entwässerung und Isolierung des Mauerwerkes ist in Abbildungen 9 a und b auf S. 366 dargestellt. In jedem Pfeiler ist über H. W. ein geräum-

ger, von der Brückenbahn aus bequem zu erreichender Quergang angelegt, in welchem eine Sohlenrinne die Zuflüsse von den Regenwasser-Einläufen in den Bordschwellen, von den Wasserleitungen aus den Straßenbahnschienen und aus den Kabelschächten, sowie von der Isolierschicht aufnimmt und einem gußeisernen Fallrohr in Pfeilermitte zuführt, welches bei den Strompfeilern unter Niederwasser, bei den Landpfeilern auf der Uferpflasterung ausmündet,



Abbildungen 18 und 19. ¹/₂Eisernes Lehrgerüst¹ mit Schifffahrtsöffnung für 5 Stromöffnungen.



oder mit dem Straßen-Kanal in Verbindung gebracht ist.

Von den Ausdehnungsfugen werden die geringen Feuchtigkeitsmengen, welche etwa bei Niederschlägen durch die Fugen der Brückenbahn eindringen und sich auf der Isolierschicht ansammeln, dadurch abgehalten, daß die Oberfläche der letzteren bzw. des Brückenkörpers nicht in ganz gleichem Gefälle mit der Brückenbahn eben verläuft, sondern daß auf ihr, entlang den offenen Fugen, kleine Querdämme angeordnet wurden, welche das Wasser

nach Tiefpunkten der Brückenachse hinleiten, von denen es durch Abfallrohre den vorerwähnten Gängen zugeführt überdeckt. Die schon erwähnte Isolierschicht aus Siebel-bleiplatten, welche sich seitlich unter den Deck-

Abbildgn. 6 u. 7. Links: Querschnitt der jetzt abgebrochenen Brücke. Rechts: Alte Brücke vor 1728.

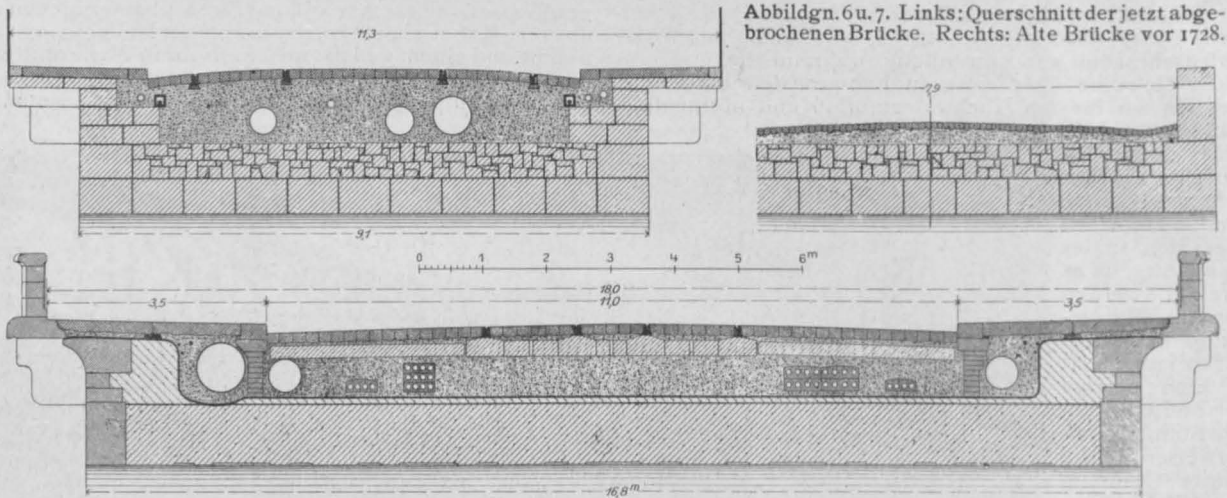
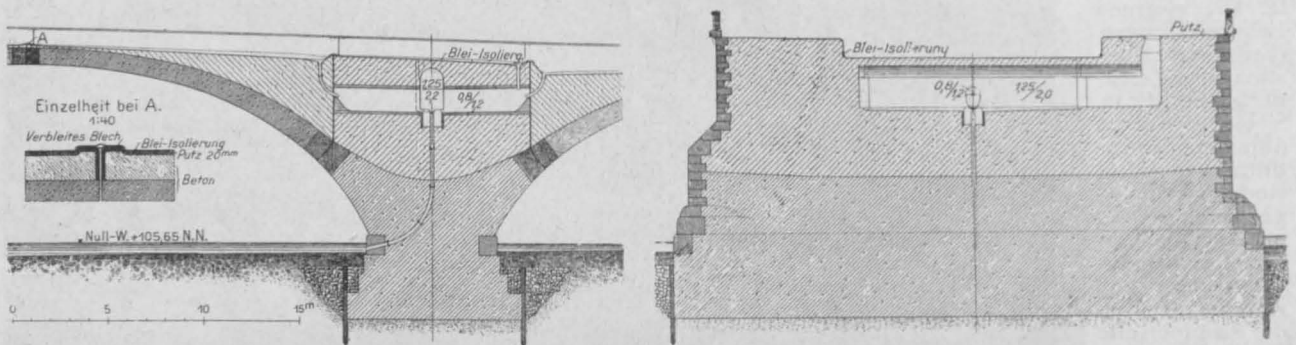


Abbildung 8. Querschnitt der neuen Brücke.



Abbildungen 9 a u. b. Längs- und Querschnitt durch einen Landpfeiler mit Angabe der Entwässerung und Abdeckung der Gelenkfugen.

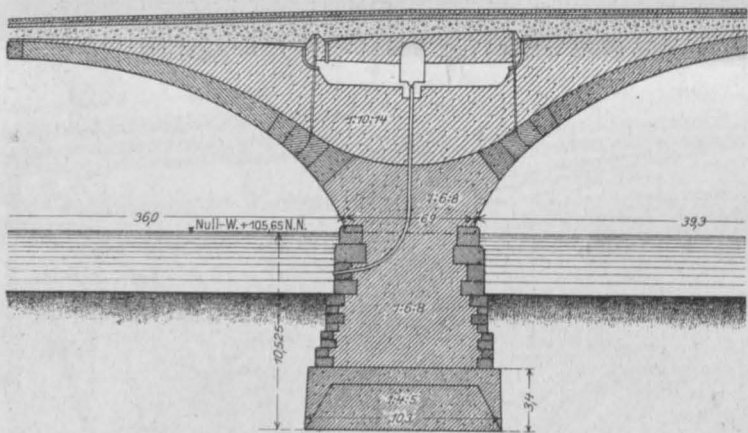


Abbildung 10. Schnitt durch einen Strompfeiler.

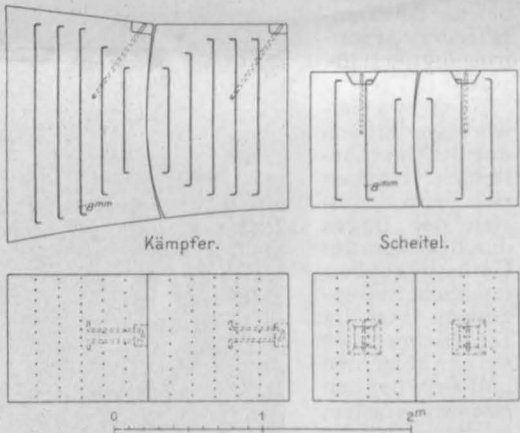
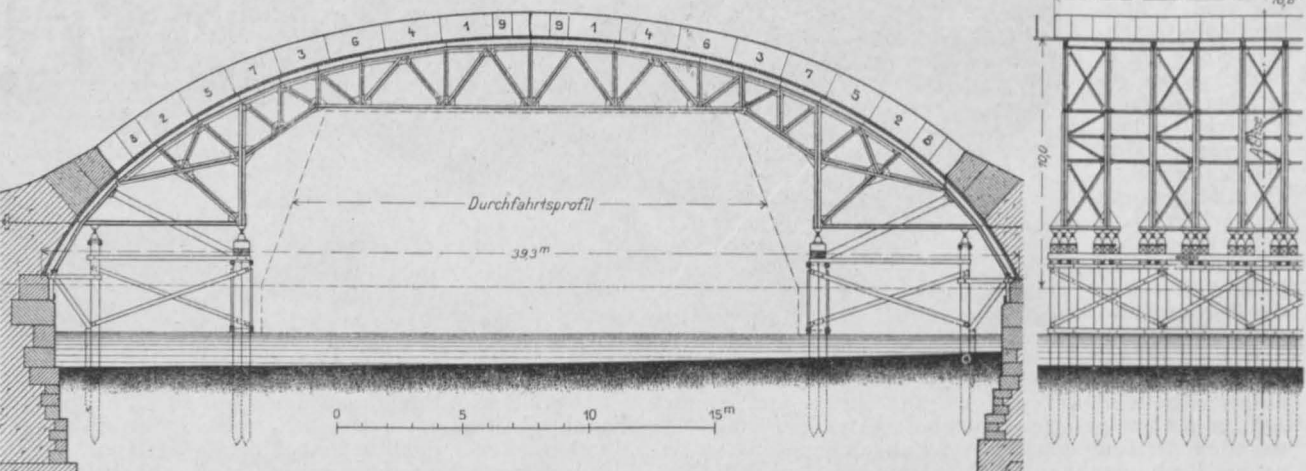


Abbildung 11. Eisenbeton-Gelenksteine der Gewölbe.



Abbildungen 12 a und b. Eisernes Lehrgerüst für Bogen IV mit Schiffahrtsöffnung.

wird. Alle Ausdehnungsfugen öffnen sich nur auf den platten bis an die Stirnflächen erstreckt, bildet an jeder Rücken dieser Dämmchen und sind hier mit Blechkappen Ausdehnungsfuge eine kleine Falte, um den geringen Be-

wegungen in den Fugen ohne Schaden folgen zu können. Die Versetzgerüste zu beiden Seiten der Brücke haben einen so großen Abstand von einander erhalten, daß von ihnen aus auch die Vorköpfe der Pfeiler versetzt werden konnten, ihre Laufbühnen mußten deshalb eine Stützweite von 28,5 m erhalten. Diese Anordnung war zwar etwas schwer und kostspielig, sie hat aber andererseits ein rasches Versetzen der Quader ermöglicht (Abbildungen 15, 17, S. 364 u. 18, 19, S. 365).

Die Fahrbahn der Brücke kann wegen der beträchtlichen Steigungen der beiden Brückenrampen nicht eine glatte, fugenlose Decke erhalten, sondern wird mit bossierten Grünsteinen gepflastert werden, während die Gangbahnen mit großen Platten aus Lausitzer Granit belegt werden sollen. Die im Mittel nahezu 1 m starke Kiesschicht unter dem Pflaster bietet den nötigen Raum zur Unterbringung der städtischen Versorgungs-Leitungen für Gas, Wasser und Elektrizität, sowie der Kabel der Reichspost und des Staatsfiskus, welche wegen der tief in die Stirnmauern einbindenden Kragsteine nur zum kleinsten Teil unter die Gangbahnen gelegt werden konnten. Allerdings geht durch den Einbau dieser zahlreichen Leitungen die Gleichmäßigkeit der Kiesschicht und die Möglichkeit, sie festzuwalzen, verloren. Es wird deshalb für die Erlangung einer unveränderlichen Pflasterbettung und für eine gleichmäßige Verteilung des Druckes von Einzellasten erforderlich, auf die Kiesschicht zunächst eine 20 cm starke, aus einzelnen Tafeln gebildete Betonplatte

zu legen, auf welcher dann erst eine schwache Lage von Pflasterkies aufgebracht wird. Zur Vermeidung von Setzungen sollen ferner die Bordschwellen und Granitplatten

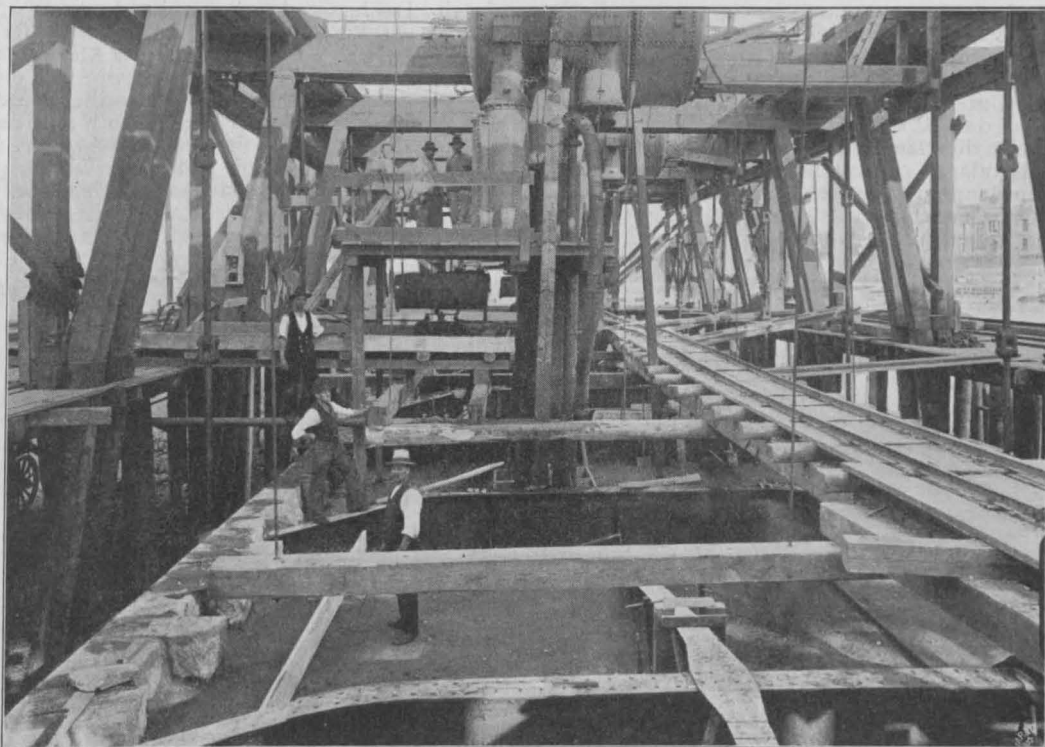


Abbildung 14. Aufmauerung der I. Schicht auf Pfeiler V nach Versenkung des Kaisseins (19. 8. 08).

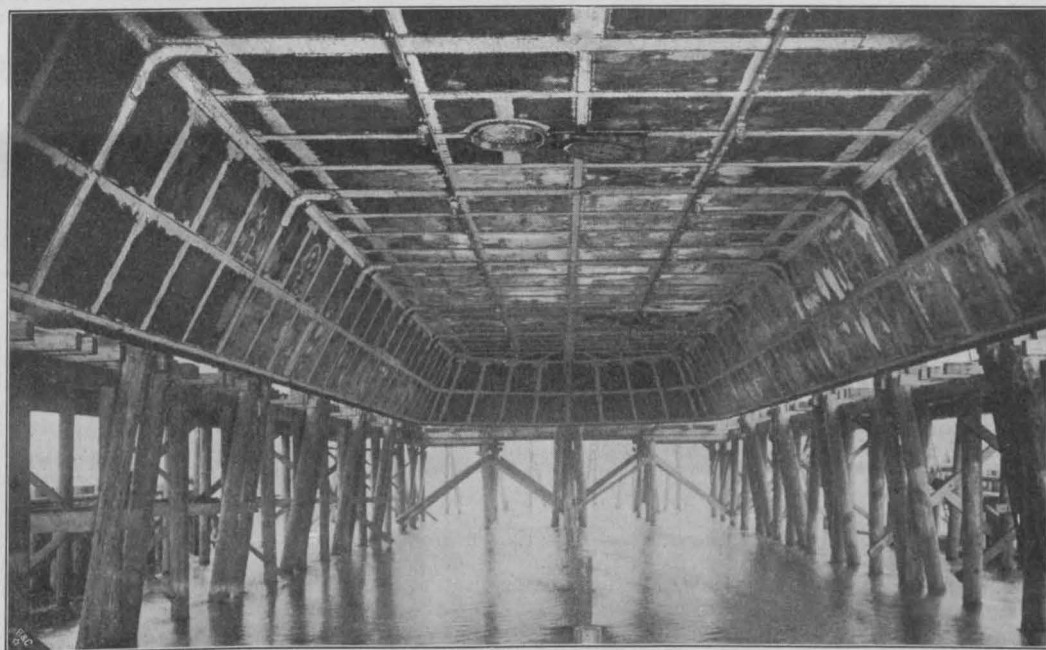


Abbildung 13. Blick in den Luftdruckkaißon eines Strompfeilers vor Versenkung.

der Gangbahnen durch kleine Längsmäuerchen gestützt werden. Die Gesamtanordnung ist aus dem Querschnitt Abbildung 8 auf S. 366 ersichtlich. —

(Schluß folgt.)

Tote.

Dr.-Ing. Oberst Eduard Locher-Freuler in Zürich †. Am 2. d. M. verschied in Zürich im 70. Lebensjahr der über sein engeres Vaterland hinaus bekannte schweizerische Ingenieur und Groß-Bauunternehmer Oberst Locher-Freuler. Zunächst nur in der Praxis maschinentechnisch ausgebildet, dann in industriellen Unternehmen, zuletzt schon in leitender Stellung tätig, übernahm E. Locher als 31-jähriger zusammen mit einem Bruder das väterliche Baugeschäft. Mit großer Energie, die den Verstorbenen auch im späteren Leben auszeichnete, arbeitete er dann an der Weiterentwicklung seines Unternehmens, gleichzeitig durch Studium am Polytechnikum in Zürich sich weiter-

bildend zu einem kenntnisreichen, weitblickenden Ingenieur. So waren die beiden Brüder bald in der Lage, sich bei größeren Unternehmungen, namentlich Eisenbahnbauten, unter anderen beim Bau der Gotthardbahn durch Herstellung der schwierigen Strecke bei Gurtellen mit dem Pfaffensprung-Tunnel zu beteiligen. Als selbstständiges Unternehmen wurde von E. Locher dann 1886—1890 die Pilatus-Bahn erbaut, bei der eine eigenartige, von ihm erdachte Zahnstange mit senkrecht stehenden Zähnen, in welche die Antriebs- und Führungsräder von Lokomotive und Wagen seitlich eingreifen, zur Anwendung kam. Von späteren Ausführungen sind die Sihltal- und die Engelberg-Bahn und mehrere größere Kraftwerke zu erwähnen. Auch

die Frage einer Bahn auf den Gipfel der Jungfrau beschäftigte ihn lebhaft, wenn es ihm auch nicht vergönnt war, seine Pläne zu verwirklichen. Er schlug, um die Bahn allen Einflüssen der Witterung zu entziehen, den Bau eines stark geneigten Doppeltunnels vor, in welchem die Wagen durch Luftdruck aufwärts wie abwärts bewegt werden sollten. Die bedeutendste Aufgabe wurde ihm aber gestellt, als er in der zweiten Hälfte der 90er Jahre vor. Jahrhunderts in die Unternehmung des Simplon-Tunnelbaues Brandt, Brandau & Cie. als Kommanditär eintrat. Ihm lag zunächst die Planung und Ausführung der mächtigen Wasserkraftanlagen ob, welche die Kraft zum Baubetrieb an beiden Tunnelmündungen zu liefern hatten. Nach dem plötzlichen Tode Brandts, der im Jahre 1903 den Strapazen des Baues unterlag, übernahm Locher die Bauleitung der Nordstrecke mit dem Sitz in Brig. Die ungeheuren Schwierigkeiten, die hier zu überwinden waren infolge gewaltiger Wassereinbrüche und einer ungeahnt hohen Gesteins-Temperatur sind bekannt. Gewürdigt wurden die hier gebotenen Leistungen u. a. durch die Ernennung zum Dr.-Ing. h. c., durch welche ihn die Technische Hochschule Berlin zugleich mit seinem Mitarbeiter Brandau, dem Bauleiter auf der Tunnelsüdseite mit dem Sitz in Iselle, im Jahre 1906 nach Vollendung des Tunnels auszeichnete, „in Anerkennung ihrer hervorragenden Verdienste auf dem Gebiete des Ingenieurwesens, insonderheit der bewundernswerten Ausdauer und Energie in der Ueberwindung ganz ungewöhnlicher Schwierigkeiten beim Bau des Simplontunnels“. Nun ist auch der zweite Mitarbeiter an diesem großen Werk aus dem Leben geschieden. Um so schwerer ruht auf der Simplontunnel-Baugesellschaft die seiner Zeit übernommene Verpflichtung, den zweiten Tunnel für 19,5 Mill. Frs. auszubauen, eine Verpflichtung, die der Gesellschaft die schwersten Opfer auferlegen würde, deren Erfüllung aber von der Verwaltung der schweizerischen Bundesbahnen jetzt verlangt wird. —

Vermischtes.

II. Ton-, Zement- und Kalkindustrie-Ausstellung in Berlin 1910 vom 2. Juni bis 18. Juli. In Verbindung mit der am 2. Juni d. J. dicht bei der Station Baumschulenweg der Görlitzer Bahn eröffneten interessanten Ausstellung wird eine Reihe gemeinwissenschaftlicher Vorträge gehalten werden, die regelmäßig abends 6 Uhr stattfinden sollen. Es sind u. a. folgende Vorträge in Aussicht genommen: 9. Juni: Geh. Reg.-Rat Muthesius: „Zeitprobleme der Architektur“; 16. Juni: Prof. Dr. Georg Lehnert: „Die Keramik im heutigen Kunstgewerbe“; 23. Juni: Geh. Reg.-Rat Prof. Heinecke: Porzellan mit besonderer Berücksichtigung des Erfindungstages“, sämtlich Berlin; 30. Juni: Dr. Wolf Dohrn, Dresden; „Gartenstädte“; 7. Juli: Prof. M. Gary, Groß-Lichterfelde: „Verschiedene Prüfungsmethoden“; 14. Juli: Prof. Franz Seeck, Berlin: „Friedhofskunst“; Preis der Vorträge für den Abend 1 bzw. 2 M.

Am 20. Juni d. J. ist ein Besuch der Ausstellung durch Mitglieder des „Oesterreichischen und Ungarischen Tonindustrie-Vereins“, sowie durch Mitglieder des „Institutes of Clayworkers“ aus London und der „Union Céramique et Chaufournière de France“ in Aussicht genommen. —

Wettbewerbe.

Auch ein Wettbewerb. Die Bürgermeisterei in Dieburg, Großherz. Hessen, forderte zur Einreichung von Entwürfen zu einem Schulhausneubau durch folgendes Schreiben auf: „Es wird beschlossen, daß der Schulhausbau in der Marien-Straße baldigst in die Wege geleitet werden soll. Den hiesigen Architekten soll Gelegenheit gegeben werden, in einer Preiskonkurrenz Entwürfe vorzulegen, nach welcher die Prüfung durch die Baukommission erfolgen soll. Für die drei besten Entwürfe werden je 50 M. vergütet. Demjenigen der die Ausführung erhält, werden 2% für Plan und Abrechnung vergütet, 1% erhält der Gemeindebauaufseher Enders für die Ueberwachung des Bauwesens.“

Sollten Sie auf die Konkurrenz reflektieren, so wird Ihnen hierdurch Gelegenheit gegeben, bis zum 10. Juni l. J. Entwürfe bestehend in Gebäude-Ansicht mit Grundriß mit Angabe der Gesamtausführungspreise bei dem Unterzeichneten einzureichen.“

Nach den Bedingungen werden Zeichnungen 1:100 verlangt und ferner heißt es dort: „Durch Auszahlung der Entwürfe gehen diese als Eigentum an die Gemeinde über, welche berechtigt ist, sie bei der Ausführung zu benutzen“.

Es handelt sich um einen 12klassigen Schulbau. Das Schreiben spricht für sich selbst. —

Einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für einen Gemeindepark in Lankwitz bei Berlin, der mit einem Aufwande von 150000 M. ohne Grunderwerb angelegt werden soll, erläßt der Gemeindevorstand für reichsdeutsche Be-

werber zum 15. August 1910. 3 Preise von 2000, 1000 und 600 M., Ankäufe für je 300 M. Im Preisgericht die Hrn. Gartenbau-Dir. Brodersen in Schöneberg, Geh. Hofbrt. Prof. Genzmer in Lankwitz, Garten-Inspektor Lange in Dahlem und Geh. Ob.-Br. Launer in Berlin. —

Ein Wettbewerb der Zentralstelle für Wohnungsreform in Oesterreich betr. Entwürfe für Kleinwohnungsbauten brachte 199 Arbeiten. Aus der Gruppe der einseitig und der beiderseits angebauten Einfamilienhäuser gewannen Preise die Entwürfe der Hrn. Hugo Neumann in Teplitz, Heinrich Fischer in Werfen, Georg Stümpfle in Reichenberg und Anton Plischke in Klosterneuburg. In der Gruppe der freistehenden Mehrfamilienhäuser erhielten Preise die Arbeiten der Hrn. Adolf Stöckl und Hugo Mayer in Wien, Heinrich Fischer in Werfen und Georg Stümpfle in Reichenberg. In der Gruppe der einseitig angebauten Mehrfamilienhäuser fanden Auszeichnung die Arbeiten der Hrn. Ed. Thumb in Wien und Osk. Rößler in Reichenberg. In der Gruppe der beiderseits angebauten Einfamilienhäuser wurden ausgezeichnet die Arbeiten der Hrn. Adolf Stöckl und Hugo Mayer in Wien, sowie der Gebr. Ring in Kufstein. —

In dem Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Großherzog Friedrich-Denkmal in Karlsruhe liefen 36 Arbeiten ein. Den I. Preis von 5000 M. gewann der Entwurf „Zaehringer“ des Hrn. Architekten Franz Kuhn in Heidelberg. Der II. Preis von 3000 M., sowie der III. Preis von 2000 M. fielen den Entwürfen „Eckpfeiler“ und „Kampf und Frieden“ zu, die beide vom Bildhauer Herm. Binz in Karlsruhe herrühren. —

Im Wettbewerb um ein Plakat für die Stadt Mülheim a. Rh., veranstaltet vom dortigen Verkehrsverein für deutsche Künstler innerhalb Rheinlands und Westfalens, hat das Preisgericht den I. Preis dem Entwurf des Hrn. Wilhelm Lanken aus Essen, den II. Preis Hrn. Max Herterich aus Kehl a. Rh., den III. Preis dem Hrn. J. Basseches-Bugwart aus Düsseldorf zugesprochen. Angekauft der Entwurf des Hrn. Ad. Uzański aus Düsseldorf. Lobend erwähnt die Entwürfe der Hrn. Carl Peters in Essen a. Rh., Emil Stratmann, Münsteri. W., Heinr. Grawe, Berlin. —

In dem Wettbewerb des Bayerischen Vereins für Volkskunst und Volkskunde betr. Entwürfe für ein Kriegerdenkmal in Kaufbeuren liefen 75 Arbeiten ein. I. Preis: Prof. Jakob Brädl, der auch für die Ausführung empfohlen wurde. II. Preis: Wilh. Lechner und Alfr. Glaser; III. Preis: Hans Sartl. Zum Ankauf empfohlen der Entwurf des Bildh. Mattes und des Bauamtsass. K. Höpfel, sämtlich in München. —

Aus einem engeren Wettbewerb betr. Entwürfe für ein Stadttheater in Duisburg ist der Entwurf des Hrn. Prof. Martin Dülfer in Dresden siegreich hervorgegangen. Das neue Haus soll 1500 Personen fassen. —

In dem Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die Anlage eines neuen Zentralfriedhofes in Heidelberg hatte das Preisgericht 51 Arbeiten zu beurteilen und fand unter dieser großen Zahl keine, die nach seiner Ansicht des I. Preises würdig gewesen wäre. Es ist also auch hier eine eigentliche Entscheidung nicht herbeigeführt worden, was im Interesse des Wettbewerbes zu bedauern ist. Zwei II. Preise von je 800 M. wurden zuerkannt den Entwürfen „Friede“ des städt. Obergärtners H. Steinringer in Wiesbaden in Gemeinschaft mit Arch. Herm. Trum daselbst, sowie „Hain am Neckar“ des städt. Obergärtners Herm. Ruf in Heidelberg in Gemeinschaft mit Arch. Seidler in Mannheim. Den III. Preis von 500 M. erhielt der Entwurf „Am Neckar“ der Gartenarch. Franz Kuhn und Willy Rosenthal in Frankfurt a. M. Drei Entwürfe wurden zum Ankauf für je 200 M. empfohlen. —

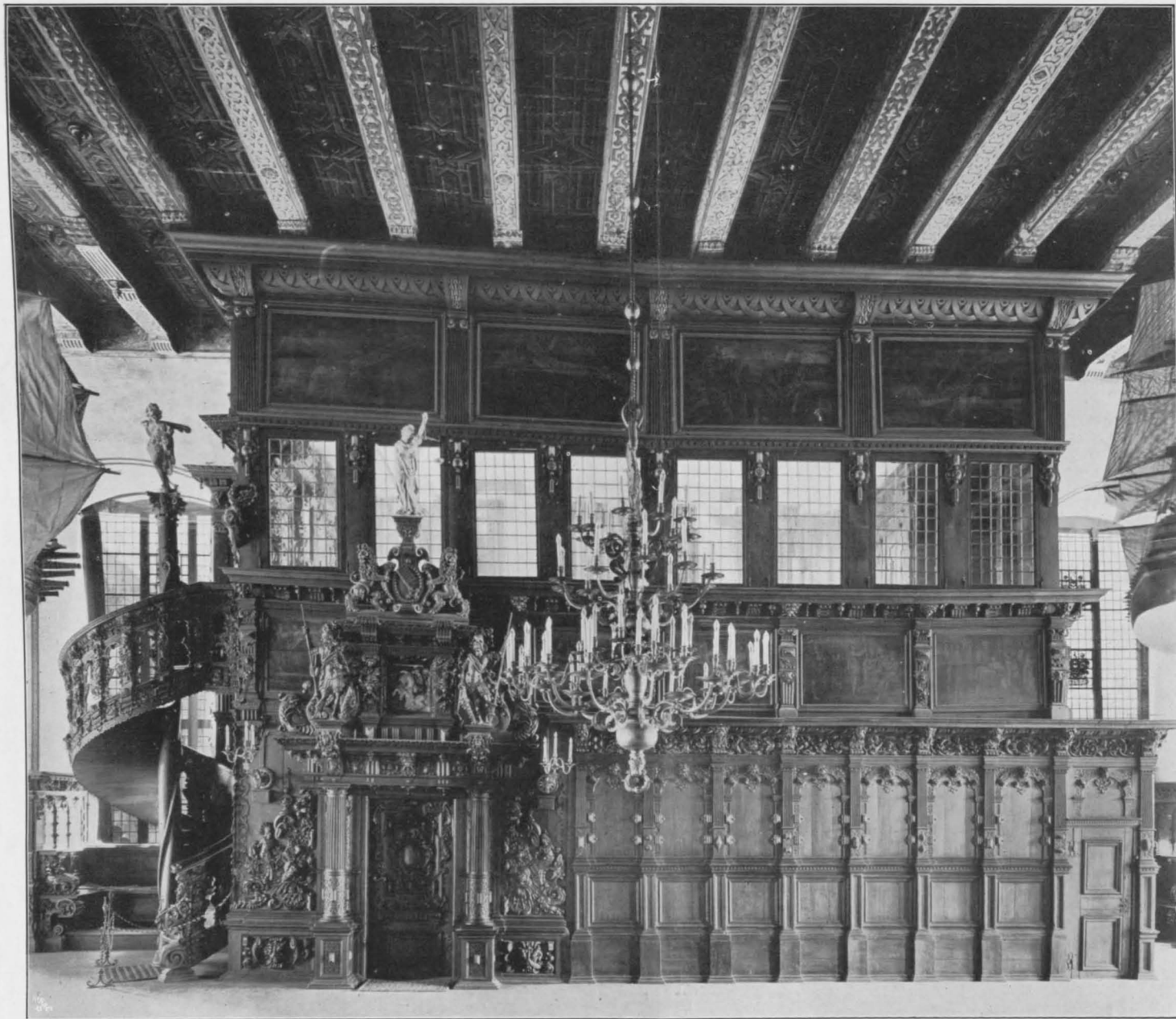
Wettbewerb Karlsruher-Platz Karlsruhe. Bei 38 Entwürfen erhielten den I. Preis von 250 M. Dipl.-Ing. Fr. Rößler; den II. Preis von 150 M. die Arch. Pfeiffer & Grossmann, den III. Preis von 100 M. Reg.-Bmstr. Lorenz. —

Zum Ergebnis des Wettbewerbes Geschäftsbaus der Westfälisch-Lippeischen Vereinsbank in Bielefeld haben wir nachzutragen, daß der gemeinsame Entwurf des Architekten Gotrecht in Wannei. W. und der Architekten Abbehusen & Blendermann in Bremen außer Wettbewerb zum Ankauf vorgeschlagen wurde. Von einer Preiserteilung wurde der Entwurf ausgeschlossen mit Rücksicht darauf, daß der Wettbewerb auf in „Westfalen bzw. Lippe-Detmold“ ansässige Architekten beschränkt war. —

Inhalt: Bauentwürfe für die Friedrichstadt von Berlin gegen Ausgang des XVIII. Jahrhunderts. — Vom Neubau der Augustus-Brücke in Dresden. (Fortsetzung). — Tote. — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Hierzu eine Bildbeilage: Bauentwürfe für die Friedrichstadt von Berlin gegen Ausgang des XVIII. Jahrhunderts.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Hofmann, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.



UM FÜNFUNDZWANZIG-
JÄHRIGEN BESTEHEN
DER KÖNIGL. PREUSSI-
SCHEN MESSBILD-AN-
STALT IN BERLIN. * DIE-
LE DES RATHAUSES ZU
BREMEN. * NACH EINER
AUFNAHME DIESER AN-
STALT. * * * * *

DEUTSCHE
* * BAUZEITUNG * *
XLIV. JAHRG. 1910, NO. 48.



Rathaus in Duderstadt. Rückseite. Aufnahme der kgl. preuß. Meßbildanstalt in Berlin.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIV. JAHRGANG. • NO. 48. • BERLIN, DEN 15. JUNI 1910.

Zum fünfundzwanzigjährigen Bestehen der königlich preußischen Meßbildanstalt in Berlin.

Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Bildbeilage und die Abbildungen in No. 49.

Unserem Artikel „Meßbildverfahren und Denkmälerarchiv“ in No. 90 und 102 Jahrgang 1906 der „Deutschen Bauzeitung“ war eingehend über die Entstehung, die Aufgaben und die Arbeiten der königlich preußischen Meßbildanstalt zu Berlin, Schinkelplatz 6, bis zum Dezember 1906 berichtet worden. Da die Anstalt im April 1910 auf ihr fünfundzwanzigjähriges Bestehen zurückblicken konnte, ist jetzt wohl der geeignete Zeitpunkt, eine Uebersicht über ihre bisherige Tätigkeit zu geben.

Die in dem genannten Artikel als erstrebenswert bezeichnete Einrichtung einer besonderen Besucherzeit ist seit dem 1. Januar 1907 zur Tatsache geworden. Vorläufig an zwei Tagen der Woche, Dienstag und Freitag, nachmittags 5—7 Uhr, ist damit jedem in Berlin Weilenden Gelegenheit geboten, sich selbst von den Leistungen der Anstalt zu überzeugen. Auf Wunsch werden dann die Einrichtungen und das Meßbildverfahren erläutert. 226 Sammelbände mit je etwa 50 Blatt Kopien von Meßbildaufnahmen stehen den Besuchern zur Einsicht für ihre Studienzwecke zur Verfügung. Jeder fertige Sammelband enthält vorne eine Skizze des Gebäudegrundrisses und der innen und außen gelegenen Standpunkte der einzelnen Meßbildaufnahmen, jedes Blatt die Bauwerks- und Plattennummer und die Bezeichnung der photographischen Ansicht z. B. 1178.7 Schleusingen, Schloß, Brunnenhaus im Schloßgarten. Im ganzen waren Ende des Jahres 1909 vorhanden 1360 Aufnahmen von 1181 Bauwerken in 245 Orten, darunter sind 1659 Aufnahmen von 101 Bauwerken in 21 deutschen außerpreußischen Orten und 816 Aufnahmen von 37 Bauwerken in 7 außerdeutschen Orten enthalten. Außerdem sind der Anstalt die Aufnahmen bei einer Reise in der Türkei aus den Jahren 1902 und 1903, die vordem im Alten Museum behalten waren, zur Aufbewahrung übergeben; auch diese sollen kopiert und dem Studium in der Besucherzeit zugänglich gemacht werden.

Zurzeit ist eine systematische Aufnahme der Altberli-

ner Baudenkmäler im Gange, die in diesem Jahre fortgeführt werden soll. Hier werden zuerst die Privatgebäude, die bis in die Schinkel'sche Zeit entstanden sind, und über kurz oder lang Neubauten weichen müssen, berücksichtigt, damit sie wenigstens im Bilde kommenden Geschlechtern erhalten bleiben. Mit der neuen Bewegung zur künstlerischen Gestaltung des Städtebaues haben sich auch die Aufgaben der Meßbildanstalt erweitert. Straßenbilder, Platzanlagen, Häusergruppierung und Anpflanzungen bei Kirchen, Friedhöfe usw. werden viel mehr Berücksichtigung bei der Wahl der Aufnahmen finden, damit auch in dieser Hinsicht gute Vorbilder verfügbar sind.

Auf der vorjährigen internationalen photographischen Ausstellung zu Dresden war auch eine photogrammetrische Aufnahme des Tatortes eines Mordes durch die Meßbildanstalt für die Kriminalabteilung des Berliner Polizeipräsidiums vorgeführt. Bisher sind in der Meßbildanstalt Auftragungen von 80 Baudenkmälern gemacht, zuletzt vom Dom in Breslau und vom Rathaus zu Bremen in erschöpfender zeichnerischer Darstellung. Die vom Anfang der Anstalt angefertigten Zeichnungen sind jetzt jede auf Platten von 40:40 cm photographisch aufgenommen worden, sodaß auch diese in Kopien den Sammelbänden zugefügt und käuflich bezogen werden können. Vergrößerungen dieser Aufnahmen bis zur Größe der Originalzeichnungen oder noch darüber hinaus sind damit jederzeit ermöglicht.

Auf der genannten Dresdener Ausstellung wurde auch das Meßbildverfahren selbst durch vier Tafeln erläutert, welche ein Meßbildinstrument nebst Zubehör, den Polygonzug der Aufnahmestandpunkte und die Gewinnung der Maße bis zur fertig aufgetragenen Zeichnung an dem Beispiel des Domes zu Meissen zeigten.

An Großbildern nach Meßbildaufnahmen werden bisher 1064 geführt, von denen, wie in No. 102 des Jahrganges 1906 der „Deutschen Bauzeitung“ erwähnt, 1050 in einem illustrierten Bilderkatalog, der inzwischen bereits in zweiter

Auflage erschienen ist, auf 30 Tafeln Reichsformat abgebildet sind. Eine Fortsetzung dieses Kataloges auf 30 weiteren Tafeln ist in Vorbereitung.

Der Begründer der Anstalt, Reg.- und Geh. Bt. Prof. Dr. Dr.-Ing. Albrecht Meydenbauer, ist am 1. Novbr. 1909 in den Ruhestand getreten und lebt jetzt in Godesberg am Rhein. Am 20. Dezember 1908 hatten ihm die Professoren Schleyer und Schulz aus Hannover in der Meßbildanstalt das Doktor-Diplom der königl. Technischen Hochschule zu Hannover ehrenhalber für seine Verdienste um die Denkmäleraufnahme überreicht. Als kommissarischer Vorsteher ist jetzt der Landbau-Inspektor v. Lüpke im Amte.

zieherischen Wert dieser Kunstmittel und führen sie ihren Zöglingen vor Augen.

Eine große Reihe von Ausstellungen hat die Meßbildanstalt selbst veranstaltet, an noch viel mehr hat sie sich beteiligt. Der Kreis derer, welche ihr Bildmaterial zu Ausstellungszwecken begehren, ist allmählich so groß geworden, daß nicht allen Wünschen entsprochen werden kann. Auf Antrag des Verbandes österreichischer Kunstgewerbe-Museen wurde eine Wanderausstellung von 40 Großbildern, 75 Meßbildern, 4 Sammelbänden mit Aufnahmen des Straßburger Münsters, dem Großbilderkatalog usw. in Reichenberg, Prag, Brünn, Troppau, Pilsen, Budweis, Königgrätz und Chrudim veranstaltet. Die Bilder



Freitreppe am Rathaus zu Görlitz. Aufnahme der kgl. preuß. Meßbildanstalt in Berlin.

In Architektenkreisen sind die Erzeugnisse der Meßbildanstalt als Studienmaterial wohl bekannt. Schon auf den technischen Hochschulen lernen die Studierenden Meßbilder und Großbilder in Vorlesungen und als Wandschmuck der Zeichensäle kennen. Die älteren Kollegen kennen die Aufnahmen von den Verbandstagen der Architektenvereine her. Als Textillustrationen in Kunstgeschichtswerken, Fach- und sonstigen Zeitschriften begegnet man ihnen immer mehr. Ebenso bedienen sich die Universitäten, besonders jetzt auch amerikanische, der Bilder in den Vorlesungen über deutsche Bau- und Kunstgeschichte. Baugewerkschulen, Kunstgewerbeschulen und andere Lehranstalten erkennen auch immer mehr den er-

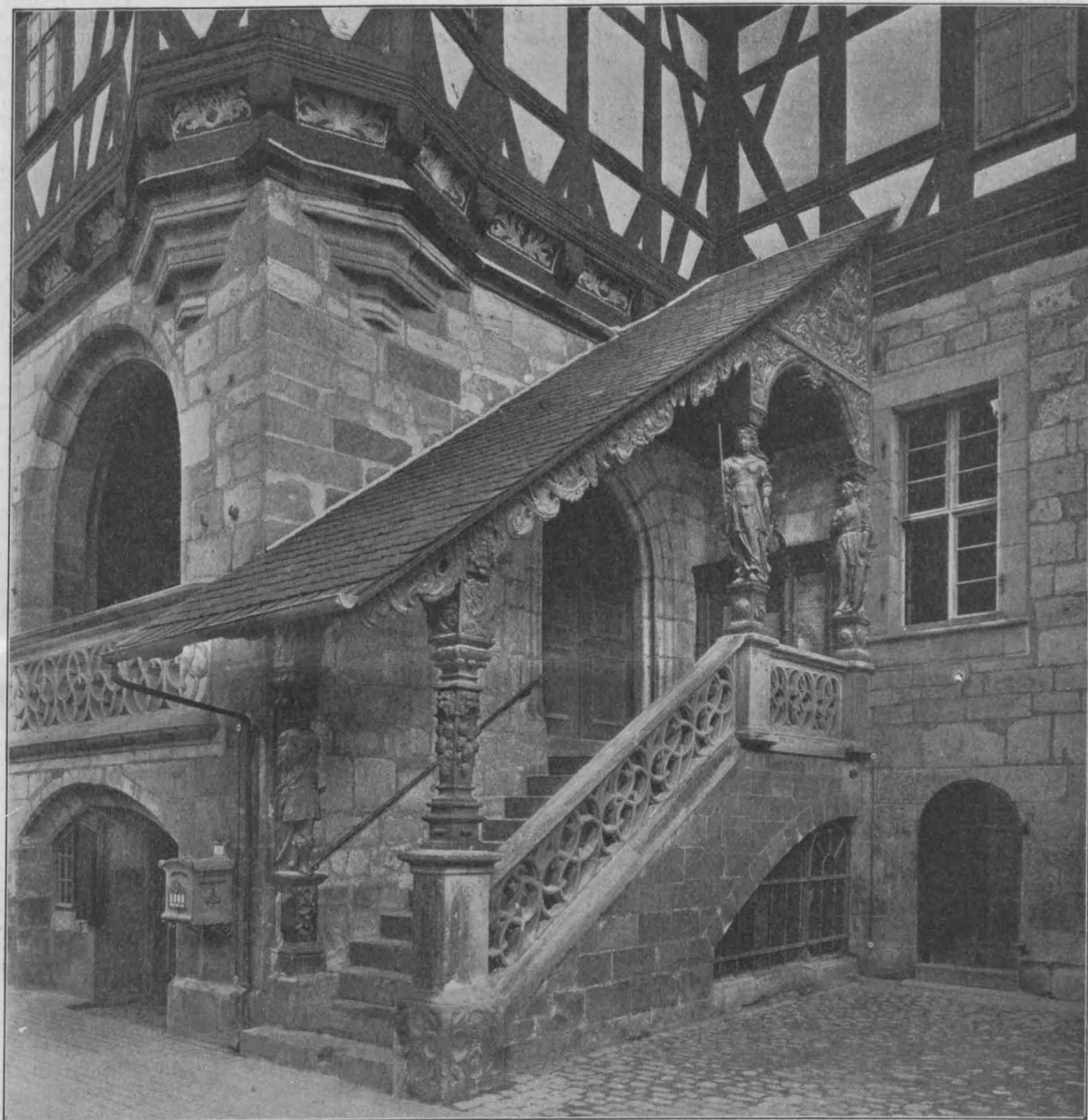
sind jetzt wieder nach Berlin zurückgekommen und wurden bereits vom Kunstgewerbe-Museum zu Bremen zur Ausstellung gewünscht.

Auf der vorjährigen internationalen photographischen Ausstellung zu Dresden erhielt die Meßbildanstalt die dortige höchste Auszeichnung, den Ehrenpreis. Vier Tafeln gaben Auftragungen des Bremer Rathauses, acht Tafeln die dabei benutzten Meßbilder. Dazu kamen ein Großbild mit 120:150 cm Bildgröße, zwei zu 90:120 und einige in der gewöhnlich zum Wandschmuck beliebten Größe von 86:68 cm.

Im Jahre 1907 wurde die Burg Altena aufgenommen, in Schläsien fanden Aufnahme die Bauten in Neiße und

Grüssau, im Reg.-Bez. Wiesbaden Lorch, Mittelheim, Frankfurt a. M., Höchst a. M., Kiedrich, Kloster Eberbach, Burg Hohenstein, Kloster Marienstatt, ferner Salzwedel im Reg.-Bez. Magdeburg und im Auftrage der Freien Stadt Bremen das dortige Rathaus. 1908 folgten in Schlesien Aufnahmen in Görlitz und die Pfarrkirche zu Heinrichau; im Reg.-Bez. Erfurt wurden die alten Aufnahmen in Erfurt ergänzt und die Stadt Nordhausen neu aufgenommen, im Reg.-Bez. Hannover die Klosterkirche in Fredelsloh zur Aufzeichnung festgelegt, im Reg.-Bez. Trier in der Stadt Trier sowie in Mettlach und Merzig Aufnahmen gemacht. Im Jahre 1909 wurden für Zwecke der Denkmäler-Inventari-

von etwa 500 Aufnahmen der antiken und der mittelalterlichen Baureste in etwa 40 Orten des Königreiches Griechenland in den Monaten April bis Juni des laufenden Jahres übernommen, die auf der internationalen Kunstausstellung zu Rom 1911 von Seiten des griechischen Generalkomitees als Vergrößerungen und Kontaktkopien verwendet werden sollen. Aus dem Reiseplan heben wir nur folgende Orte und Gegenstände hervor: Athen 60 Aufnahmen klassischer und byzantinischer Bauten, Eleusis (Ruinen des Heiligtumes), Mykenai (Burgruinen und Kuppelgräber), Argos (Burg und Ruinen des Heraion), Nauplia (mittelalterliche Befestigungen), Epidauros (Theater und Heiligtum), Mistra



Freitreppe am Rathaus in Duderstadt. Aufnahme der kgl. preuß. Meßbildanstalt in Berlin.

sation Vessa, Schleusingen, Suhl, Heinrichs, Rohr, Kühndorf und Heiligenstadt im Reg.-Bez. Erfurt, Duderstadt, Hildesheim und Schmalkalden, Haindorf, Herrenbreitungen, Lerchfeld und Fambach in Cassel neu aufgenommen, Mühlhausen in Thüringen wurde ergänzt. Dazu kamen eine Aufnahme der Alexanderkirche zu Wildeshausen im Großherzogtum Oldenburg und verschiedene Meßbilder in Berlin bezw. Charlottenburg. In jedem Jahr treten durchschnittlich 500 Aufnahmen hinzu. Unsere Abbildungen in dieser und der nächsten Nummer zeigen einige Beispiele aus den Meßbildaufnahmen der letzten drei Jahre.

Außerdem hat jetzt die Meßbildanstalt die Herstellung

(mittelalterliche Kirchen und Burg), Olympia (Ruinen und Museum), Delphi (Ruinen, Landschaft, Museum), Chaironeia (Löwe und Theater), Orchomenos (Burg, Kirche, Kopais-Brücke), Chalkis (Museum und mittelalterliche Bauten).

Man könnte sich wohl keine schönere und öffentlich wirksamere Anerkennung der Leistungen der Meßbildanstalt denken, als daß ein fremder Staat in einem anderen fremden Staat amtlich die Aufnahmen der Anstalt als einen seiner wichtigsten Ausstellungsgegenstände ausstellt. Zugleich wird diese Ausstellung eine schöne Ergänzung zu der deutschen Abteilung auf der römischen internationalen Kunstausstellung im Jahre 1911 bilden. — A. Nothnagel.

Ausstellung der Ortsgruppe Cöln des „Bundes Deutscher Architekten“.

Im Monat April d. J. veranstaltete die Ortsgruppe Cöln des „Bundes Deutscher Architekten“ eine Ausstellung von Werken ihrer Mitglieder im Lichthof des Kunstgewerbemuseums zu Cöln, die ein er-

freuliches Interesse bei der Allgemeinheit fand. Wenn auch verschiedene bekannte Cölner Künstler fehlten, so gab sie doch einen ziemlichen Ueberblick über das Schaffen der heimischen Privatarchitekten. Eine Reihe von

guten Modellen, Schaubildern und Photographien erleichterten auch dem Laien das Verständnis.

Schon bei einer flüchtigen Betrachtung fiel der Mangel einer einheitlichen Richtung auf. Nicht zwei der dreizehn Aussteller könnte man in den Begriff einer gemeinsamen Schule einreihen. Ein solcher Individualismus hat seine Schattenseiten: Der Laie weiß keine Stellung zu dieser Kunst zu nehmen, die wie ein Proteus sich in den verschiedensten Formen zeigt und seinem Drang nach Klassifizierung widerstrebt. Schlimmer ist es, wenn das auch der Berufskritiker nicht fertig bringt, wie es einem solchen in einer großen Tageszeitung erging, der die Ausstellung nur von dem Gesichtspunkte einer formalen Modernität aus zu werten versuchte. Der Versuch ist nicht neu, aber immer noch unberechtigt. Daß wir noch keinen modernen Stil haben, liegt im Grunde an der Zerfahrenheit unserer Lebens- und Weltanschauung und ist nicht die Schuld eines Einzelnen. Die Anwendung moderner Formen, welche wir unleugbar allmählich besitzen, bedeutet noch keinen modernen Stil, sie ist einstweilen noch Privatsache und hat mit Künstlerschaft wenig zu tun. Es zeigt einen sehr geringen Einblick in die Werkstatt künstlerischen Schaffens, wenn man sich den historische Formen gebrauchenden Architekten vorstellt als einen Kompilator, der mit einigem Geschmack gute Vorbilder zusammenstoppelt. Wie müßte es eigentlich vor einem solchen Richterstuhle dem Architekten vergangener Zeiten ergehen, der nach dem ihm übergebenen Kanon schuf und oft nichts Neues hinzutut? Auch Goethes „Herrmann und Dorothea“ war zeitgemäß und ist deutsch, trotz der homerischen Versform.

Wie zu erwarten, steht der Landhausbau im Vordergrund. Bopp, der Schöpfer der sehr sehenswerten Arbeiter-Kolonie Gronau bei Bergisch-Gladbach, hat eine Reihe von Modellen größerer Landhäuser ausgestellt, darunter auch seines eigenen, die äußerst glücklich den Zusammenhang von Haus und Garten vor Augen führen. Während in den früheren Bauten mehr oder weniger Anklänge an seine süddeutsche Heimat zu finden sind, hat er jetzt am Niederrhein Wurzel gefaßt, wie seine Kommode Muffendorf und ein großes Landgut am Rhein zeigen.

Von Eberlein sieht man ein gut in die Landschaft gestelltes Landhaus am Gardasee sowie eine Villa am Rhein in Rodenkirchen bei Cöln, von Endler verschiedene mehr städtische Villen in Cöln-Lindenthal, die durch die Einfachheit der Mittel und die Ruhe der Umrißlinie vorteilhaft von ihrer Umgebung abstechen.

Fabrizius (die jüngsten Bauten sind in Gemeinschaft mit Hahn ausgeführt) zeigte in den Arbeiterhäusern der Friedrich-Wilhelmshütte, daß auch mit geringen Mitteln Gutes geleistet werden kann. Neben einigen ansprechenden Villen in Cöln-Marienburg, Witten, Königstein u. a. O. fallen dem Beschauer besonders die Pläne der Häuser Hagen und Schröder ins Auge, die dem Leser der „Deutschen Bauzeitung“ bekannt sind (Jahrgang 1908, I, S. 1 ff., sowie 1909, II, S. 573 ff.). Beide sind Häuser vornehmen Stiles mit prächtiger Inneneinrichtung; Haus Hagen schloßartig am eleganten Sachsenring, Haus Schröder als Landsitz in parkartigem Garten gelegen, beide nicht wenig gehoben durch die wohldurchdachte Beziehung von Garten und Haus.

Kieffer in Gummersbach stellte im Hause Spindler zu Hilden ein mehr herrschaftliches, in seinem eigenen ein mehr ländliches Eigenhaus aus, die wegen der Einfachheit und Geschlossenheit der Gruppe alles Lob verdienen.

Von Kurth sah man flott gemalte Innenräume, von Mattar verschiedene ansprechende Villen aus den Vororten Cölns, deren gute Wirkung hauptsächlich in der wagrechten Gliederung und in ruhiger Umrißlinie zu finden ist.

Müller-Jena zeigte, neben anderen, zwei gut und einfach gruppierte Villenkolonien in Cöln-Lindenthal und Rodenkirchen, von denen die letztere sich durch geschickte Ausnutzung der Lage am aussichtsreichen Rheinufer auszeichnet; Pflaume verschiedene, schön in die Landschaft

eingefügte Landhäuser im bergischen Lande (Rösrath, Hoffnungsthal).

Schreiterer und Below stellten an einfacheren Villen die Kolonie Weiden bei Cöln aus; besonders zeigte sich ihre feinsinnige Kunst an ihren vornehmeren Landhausbauten. Die ruhig heitere, wohlhabend gewogene Architektur der beiden Häuser Bürgers und Lindgens am Oberländer Ufer zu Cöln sticht angenehm ab gegen ein benachbartes aufwendiges Palais, in welchem neue Pariser Kunst an den Rhein verpflanzt wurde. Monumental aufgefaßt in der Kunst der Zeit um 1800 sind die Wettbewerbsentwürfe für zwei größere Villen am Deutschen Ring.

An Entwürfen öffentlicher Bauten waren von Schreiterer und Below die Wettbewerbs-Entwürfe für das Rathaus in Barmen und das Museum in Wiesbaden zu sehen, beides Beispiele gereifter Kunst. Der Idealentwurf für ein Bismarck-Denkmal auf der Erpeler Lei zeigte die Vorzüge dieses Punktes, wo die Natur dem Denkmal eine monumentale Wucht verliehen hätte, zu der sie auf der jetzt leider gewählten Höhe bei Bingen nicht imstande ist.

Carl Schauppmeier hatte ein wirkungsvolles Geschäftshaus für Berlin vorgeführt sowie die Innenausstattung des Cölner Westmünsterhotels, Müller-Jena das Rathaus in Recklinghausen mit wichtiger Umrißlinie und reicher Einzelausbildung, Kieffer eine ansprechende Schule in Marienfelde.

Von Eberlein und Prof. Stiller sahen wir zum Teil schon bekannte Brückenportale, von letzterem mehrere Entwürfe von Reichsbanken, sowie sehr duftig gemalte Aquarelle und feine aber ungemein sichere Bleistiftzeichnungen von italienischen Reisen.

Das Pflegehaus in Cöln-Vingst von Pflaume ist eine freundliche Oase in der Vorstadtbebauung, seine Entwürfe für ein Museum in Neuß und ein großes Krankenhaus zeigten monumentale Haltung mit guter Flächenverteilung, ebenso auch das repräsentative Geschäftshaus der Versicherungsgesellschaft Rhenania.

Von Senz sahen wir eine Reihe von kleineren Landkirchen, die mit Geschick in ihre Umgebung eingefügt sind, sowie eine Stadtkirche in Emmerich, die in Stil und Grundriß glücklich an die protestantischen Kirchenbau-Bestrebungen des 18. Jahrhunderts anknüpft.

Die imposante Pauluskirche zu Cöln von Stephan Mattar verdankt ihre Wirkung, trotz des ungünstigen Bauplatzes, lediglich der sehr geschickten Massenverteilung. Dasselbe gilt von der Maternuskirche. Nachdem seitens der Stadtverwaltung Beigeordneter Rehorst dem für diese Kirche bestimmten unglücklichen Sternplatz, soweit es die Bebauung noch zuließ, bessere Formen gegeben hat, verspricht der Kirchenbau in seiner Gruppierung mit Pfarr- und Gemeindehaus ein für die Cölner Neustadt ungewohntes schönes Platzbild.

Von Endler sahen wir die elegante spätgotische Elisabethkirche in Aachen sowie einige andere Kirchenentwürfe, in denen er unter Anlehnung an frühchristliche Kunst eine ruhige und große Wirkung mit Glück erstrebt, ohne dabei in Nüchternheit zu verfallen. So in der Michaeliskirche zu Cöln, noch mehr in der Mechternkirche zu Cöln-Ehrenfeld, deren Inneres wegen der klaren Verhältnisse und der wohlhabend gewogenen Lichtverteilung zu den feierlichsten modernen Kirchenräumen gehört.

Renard hatte einige Photographien des Paulushospizes und der Marienkirche auf dem Sion zu Jerusalem vorgeführt. Deutsche Bauten in orientalischer Landschaft, tragen sie der Herkunft sowohl wie dem Standort Rechnung und waren mit Recht der Stolz der Landsleute während der kürzlich stattgefundenen Feste in Jerusalem.

Alles in Allem, sind auch Entgleisungen nicht ausgeblieben, so sieht man in der großen Mehrzahl beachtenswerte Vorführungen bis zur gereiften Meisterschaft, daß man der Cölner Ortsgruppe des B. D. A. zu dieser Ausstellung nur Glück wünschen kann. —

—b—

Wettbewerbe.

Wettbewerb Krankenhaus Cassel-Rothenditmold. Es erhielten: I. Pr.: Arch. Bachem in Darmstadt; II. Pr.: Arch. Gebr. Langenberg in Cassel; III. Pr.: Arch. Adam in Fulda. Baukosten: 500000 M. —

Wettbewerb Stadttheater Hagen. Wir werden von beteiligter Seite ersucht, die Mitteilung in No. 46 dahin zu berichtigen, daß die Theaterbau-Aktiengesellschaft in Hagen entgegen dem Sachverständigen-Gutachten des Hrn. Professor Dr. Theod. Fischer nach ihrem eigenen Ermessen den Auftrag Hrn. Professor Dr. E. Vetterlein in Darmstadt gegeben hat. Das Gutachten selbst liefert den Beweis, daß gerade andere Entwürfe zur Ausführung empfohlen worden sind. Man darf bei dieser Sachlage wohl fragen: Zu was werden, wie es auch in Bremerhaven

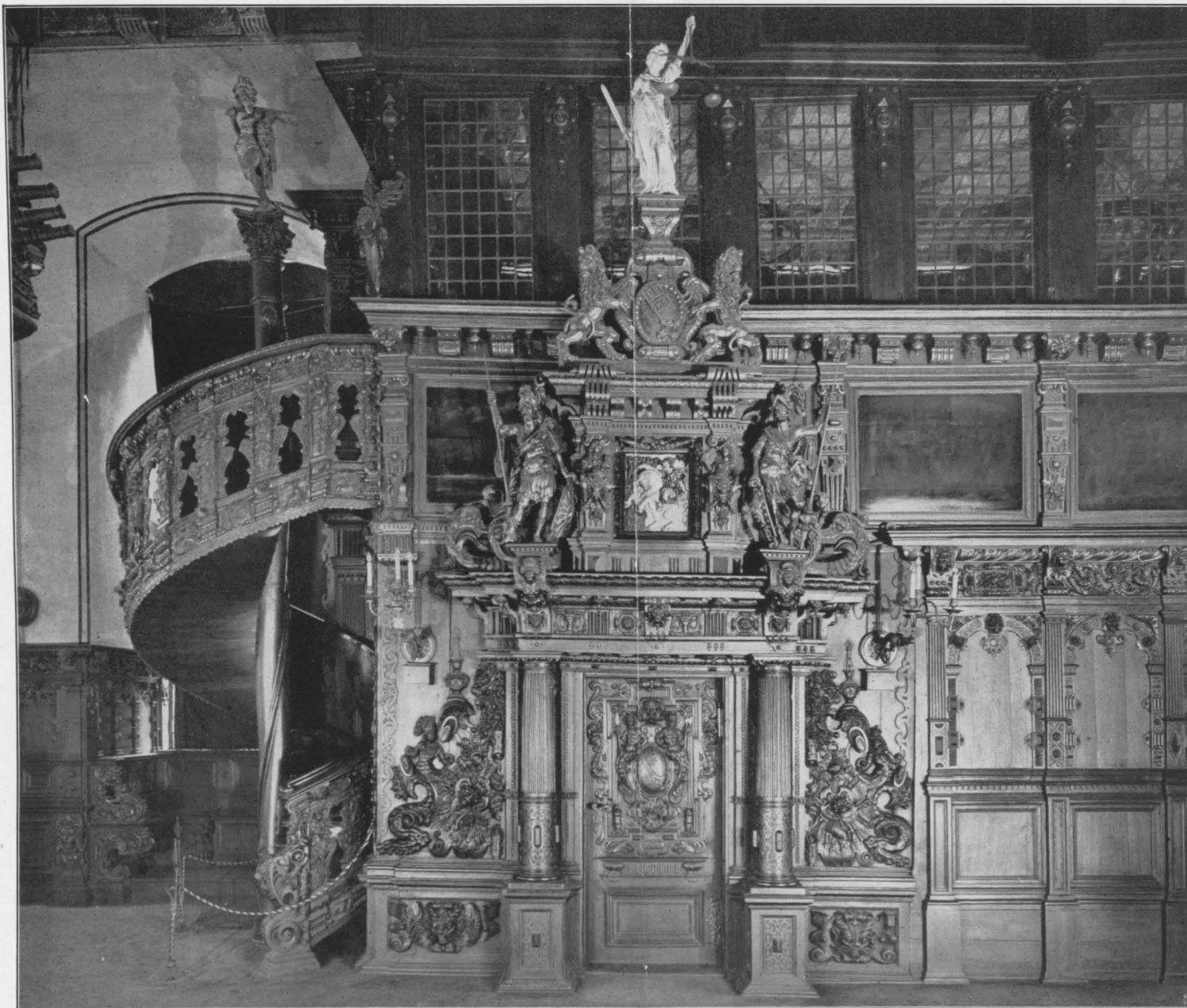
der Fall war, Sachverständigen-Gutachten einverlangt, wenn man sie nicht zur Richtschnur weiterer Entschlüsse machen will? —

Wettbewerb Krankenhaus Essen-Ruhr. Hr. Arch. Hans Rummel in Frankfurt a. M. teilt uns mit, daß auch sein Entwurf „Sonnige Gärten, sonnige Zimmer“ zum Ankauf empfohlen wurde. —

Inhalt: Zum fünfundzwanzigjährigen Bestehen der königlich preussischen Meßbildanstalt in Berlin. — Ausstellung der Ortsgruppe Cöln des „Bundes Deutscher Architekten“. — Wettbewerbe. —

Hierzu eine Bildbeilage: Zum fünfundzwanzigjährigen Bestehen der königlich preussischen Meßbildanstalt in Berlin.

Verlag der Deutschen Bauzeitung. G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Hofmann, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.



UMFÜNFUNDZWANZIG-
 JÄHRIGEN BESTEHEN
 DER KÖNIGL. PREUSSIS-
 CHEN MESSBILD-AN-
 STALT IN BERLIN. *
 PORTAL UND WENDEL-
 TREPPEN DER DIELE
 DES RATHAUSES ZU
 BREMEN. * NACH EINER
 AUFNAHME DIESER
 ANSTALT. * * *
 DEUTSCHE * * *
 * * BAUZEITUNG * *
 XLIV. JAHRGANG 1910
 * * * NO. 49. * * *



Zum fünfundzwanzigjährigen Bestehen der königl. preuß. Meßbildanstalt in Berlin. Epitaphium aus der Klosterkirche zu Haina. Nach einer Aufnahme dieser Anstalt. (Vergl. hierzu den Text in No. 48.)

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIV. JAHRGANG. • NO. 49. • BERLIN, DEN 18. JUNI 1910.

Bauentwürfe für die Friedrichstadt von Berlin gegen Ausgang des XVIII. Jahrhunderts.

Von Dr. A. E. Brinckmann in Aachen. (Schluß aus No. 47.) Hierzu die Abbildungen Seite 379.



Als Bourdet seinen Entwurf für die Bibliothek einreichte, begann sich die Gesinnung der führenden Architekten bereits leise zu wandeln, nach schlichter Klarheit und reinlicher Fügung strebend. Der Baustil Friedrich Wilhelms II. bereitete sich vor.

Die Würdigung dieses Baustils hat unter dem Sammelbegriff Klassizismus arg zu leiden gehabt, erst in jüngster Zeit beginnt man sich für ihn zu interessieren. Einmal liegt dies daran, daß er ein erzogenes, an historisierender Architektur nicht verdorbenes Auge verlangt, um die Feinheiten bewußter architektonischer Rechnungen zu erkennen. In Berlin hindert weiter sein Studium, daß das urkundliche Material schwer zusammenzubringen ist und die ausgeführten Werke verschwanden, ehe sie aufgenommen waren. So darf man sich über jeden Fund freuen, der diesen Baustil, die Blüte der selbständig gewordenen Berliner Schule, und seine Meister uns näher bringt. Verfasser ist so glücklich, bei langem erfolglosen Suchen für eine andere Arbeit eine wenn auch geringe Anzahl von Zeichnungen mit ihrem Aktenmaterial gefunden zu haben, die von Architekten des Oberhofbauamtes mit gewichtigen Namen entworfen wurden. Seine Quelle möchte er für weitere Studien sich vorbehalten.

Friedrich Wilhelm II. zweigte gleich nach seinem

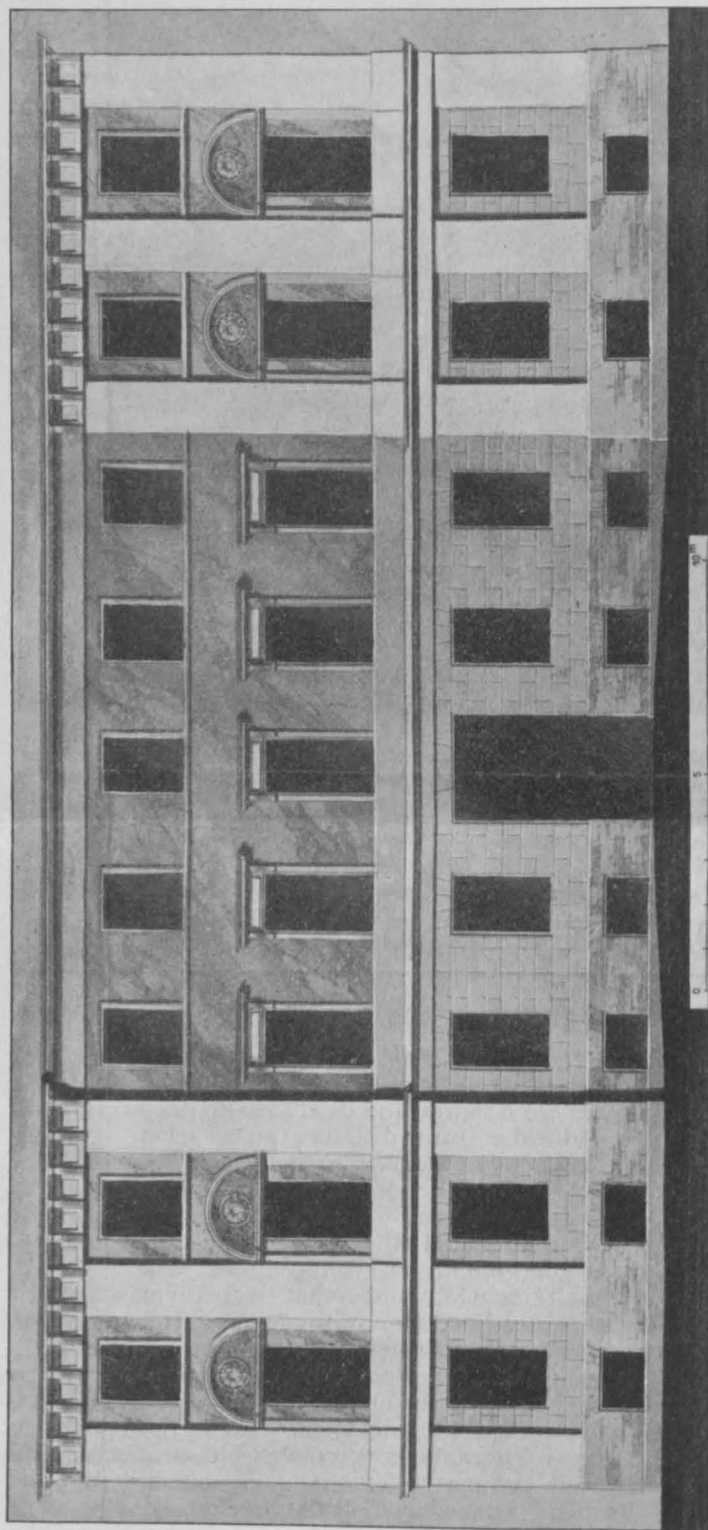
Regierungsantritt von dem Oberbaudepartement eine besondere Behörde ab: das Oberhofbauamt. Dieses hatte die Immediatbauten zu leiten, d. h. die mit königlicher Beihilfe aufgeführten Bauten. Zum Direktor dieser Behörde wurde 1788 Langhans ernannt, Intendant war Boumann, Unger und Becherer als Oberbauräte, Meinecke und Bock als Bauinspektoren gehörten ihr an.

Seit einem Jahrhundert hatten die preußischen Monarchen den Baueifer mit Privilegien (Freihäuser, d. h. für eine bestimmte Zeit frei von Steuern usw.) und reichlicher Unterstützung durch Material und Geld angefeuert. Die Kehrseite dieser Bauerei war, wie im vorigen Aufsatz gesagt, eine trübe, und jetzt begann sich das unsolide Bauen auf bezahlte Fluchtmeter hin zu rächen. Die Besitzer jammerten über Bauqualität ihrer Häuser; Einstürze waren keine Seltenheit. Und alle, alle wandten sich mit Gesuchen an den König um Neuaufbau oder gar um bedeutende Vergrößerung ihrer Häuser. An Unverschämten fehlte es nicht. So schwindelte sich der Lakai Haupt ein großes Haus in der Französischen Straße 5/6 zusammen, das den von Unger 1792 geplanten Bau (S. 374) noch um ein Geschloß übertraf, und suchte sogar „durch aktenwidriges, gegen seine Ueberzeugung laufendes und unanständiges Vorgehen einen Vorteil in barem Gelde zu erpressen“. Der zeitweilige Physiklehrer der Prinzen, Gerhard, wünschte als Extrabelohnung ein verkäufliches Apotheken-Privileg, ein Gratialgut in einer der neuen Provinzen oder

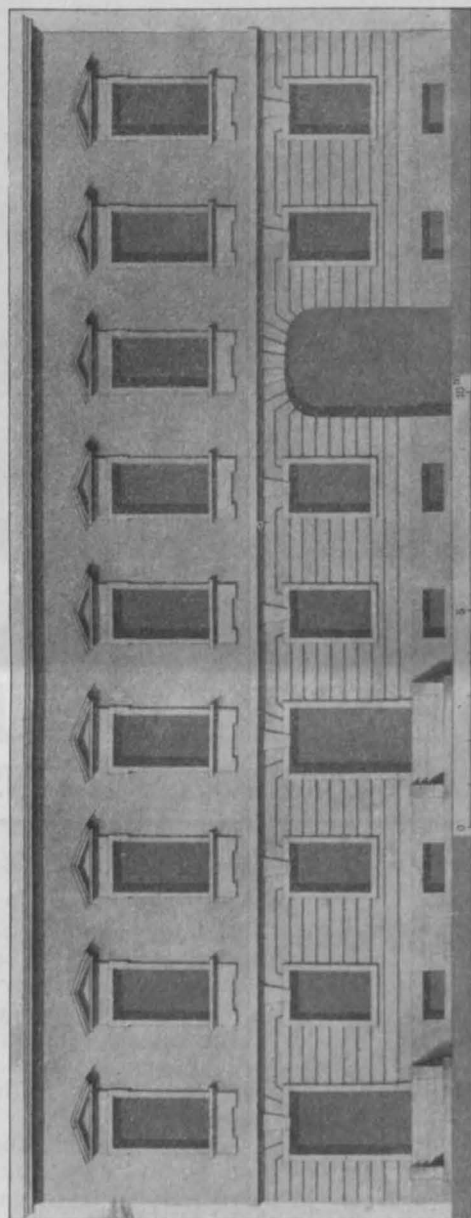
ein Immediathaus. Wirklich wurde ihm nach der Zeichnung von Unger und von Meinecke ein großes Haus in der Charlotten-, Ecke Behren-Straße erbaut, das hierunter dargestellt ist. Gewöhnlich übernahm das Oberhofbauamt selbst die Bauleitung, nur ausnahmsweise ließ man den Bauherrn über die bewilligte Summe verfügen, wenn er aus eigener Tasche mehr aufwenden wollte. Doch auch in solchem Falle mußte er seine

fenden Umwandlungen der inneren Staatsverwaltung als Ausfluß der Stein'schen Städteordnung ganz zu verschwinden.

Ein Beispiel für die Ueberleitung vom Stil Friedrichs des Großen gibt der Hausumbau 1787 des Barons von Redern, Tauben-Straße 7, auf drei Geschosse (Abbildungen S. 362.) Die Wagrechten beginnen stärker zu sprechen, Sockel und obere Geschosse setzen sich gegen einander ab, statt durch eine Pilasterordnung zusammengenommen zu werden. Früher ein Abstufen der Fassade von der Mitte gegen die Seiten in der Einzelbehandlung und ein leises Rücktreten in verschiedenen Flächenschichten, jetzt erscheint der Baukörper ge-



Haus Gerhard in Berlin, von Unger und Meinecke. Vom Jahre 1798.



Fassade von Unger vom Jahre 1792.

Pläne der Behörde vorlegen. Zu verschiedenen Malen wurde vom König bestimmt, nach Möglichkeit nur zweigeschossige Bauten aufzuführen, es sollte an den lang laufenden geraden Straßen in die Breite, nicht in die Höhe gebaut werden. Nur einmal, im Jahr 1793, wurde allen, auch den bereits Bauenden, der kriegेरischen Unruhen wegen eine Unterstützung rundweg abgeschlagen, sonst läuft diese königliche Bautätigkeit ununterbrochen bis zu den politischen Erschütterungen des neuen Jahrhunderts, um mit den durchgrei-

schlossener, die Flächen glätten sich, gleichartige Achsen werden in den Zug der Straße hineingestellt.

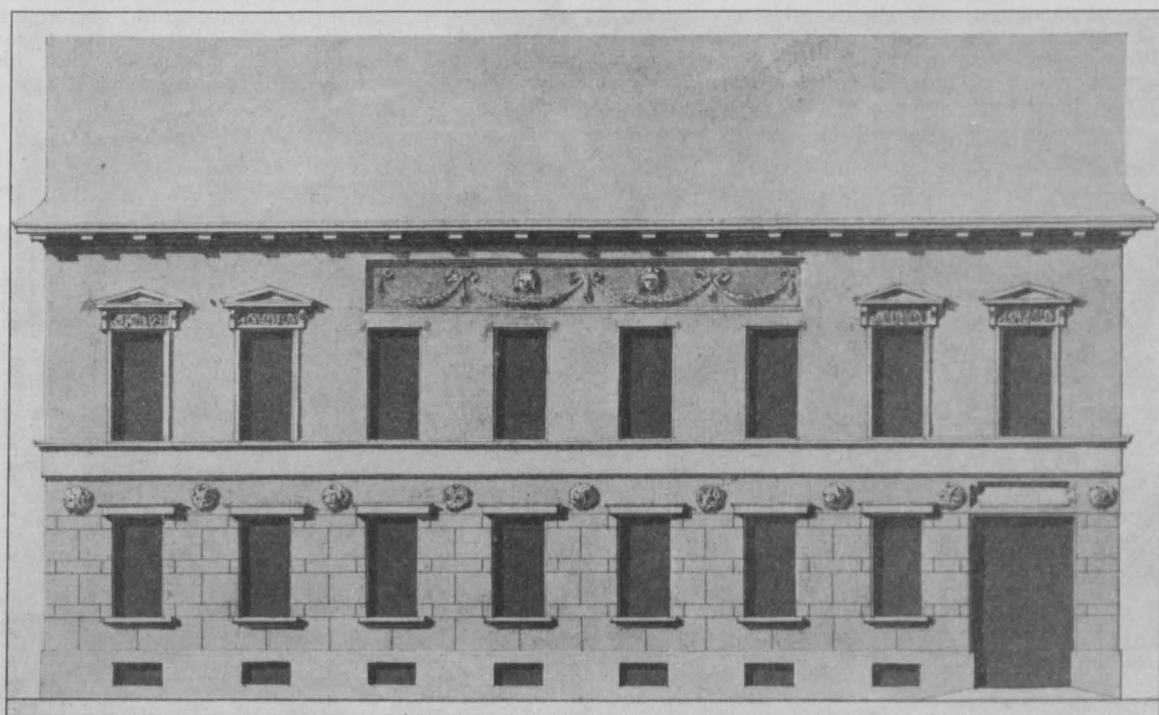
Die von Unger 1792 entworfene, oben abgebildete Fassade, die nach üblicher Art mehrere Einzelhäuser zusammenfaßt, gibt dann jede Teilung durch Vertikalen auf, alle Wirkung in den Kontrast der beiden Horizontalschichten verlegend.

Der 1798 von Unger-Meinecke entworfene Bau für den Geheimen Finanzrat Gerhard scheint seiner reichen Seitenrisalite wegen aus der Entwicklung herauszuspringen, ist aber nur ein Beweis, wie man unter freieren örtlichen Bedingungen sich etwas lebhafter gab: das Haus war ohne Nebenbau für ein Gartengrundstück entworfen.

Als Meister zeigt sich in den 1801 gefertigten Ent-

würfen für ein Haus des Finanzrates v. Ernsthausen, Behren-Straße 70/71, Oberbaurat Becherer, von dessen Berliner Bauten — die Börse, die Artillerie-Kaserne am Oranienburger-Tor, sein eigenes Landhaus in der Tiergarten-Straße — nichts mehr vorhanden ist. Wir geben die beiden Fassungen, die allerdings nicht so zur Ausführung kamen, mit den sehr charakteristischen Grundrissen der Geschosse in den Abb. unten u. a. S. 379

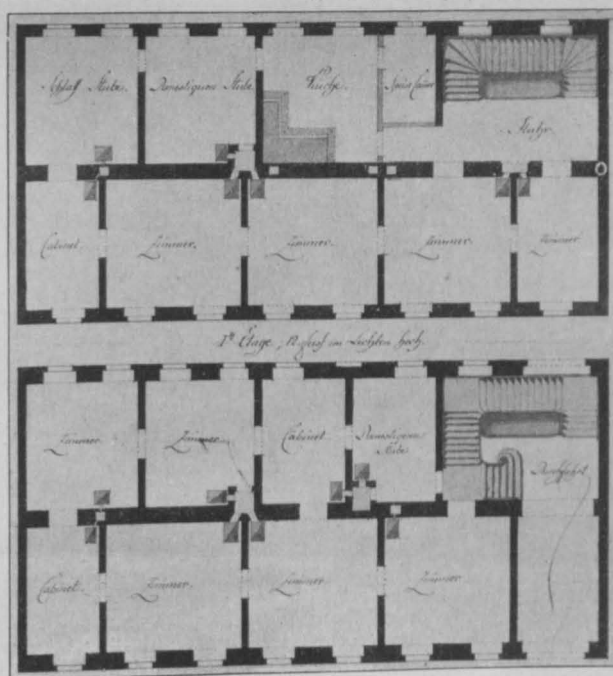
schüssigen Kraft architektonischer Glieder lebhaft vorwärts und rückwärts quoll, wird sie jetzt einem sauber eingeschnittenen Felde aufgeprägt. Diese Felder sollen nur als Tonwerte wirken. Der Unterschied zur gotischen Flächendekoration ist bemerkenswert, ihr Mißverstehen ließ sie seit Schinkel diesen vertieften Feldern aufgeprägt werden. Sinngemäßer war es jedenfalls, an dieser Stelle antikische Terrakotta-Reliefs



Entwurf von Becherer 1801.

wieder. Der Unterschied ist durch die Anordnung der Durchfahrt bedingt, und höchst bemerkenswert ist, wie diese seitlich und nur wenig die Symmetrie sprengend möglichst unmarkant in die gleichmäßige Flucht einbezogen ist, das andere Mal durch Wiederaufnahme ihres Rechteckes im Obergeschoß mit flachbusigem Bogenschluß und Ausbau zu einem in den Verhältnissen ganz vortrefflich abgewogenen Risalit mit Dreiecksgiebel das Hauptmotiv abgibt. Entgegen dem einfacheren, auf Vermietung berechneten Haus von Unger (Seite 374) gruppiert das vornehme Einfamilienhaus um eine Mittelachse; die Betonung dieser Mitte bleibt aber gegen früher eine zarte, wie etwa hier in der einen Fassung durch ein vertieftes Feld.

Diese vertieften Felder sind die letzte Erinnerung an die vor einander gesetzten Fassadenschichten, wie sie noch das ursprüngliche Redern'sche Haus zeigte (S. 362). Man will jetzt die Einheit der Relieffläche wahren und statt aufzuschichten, blättert man in die Tiefe ab. Während früher die Dekoration etwa am Schluß eines Barockportales als ungezügelter Befreiung der über-



Grundriß des Hauses.

in die Fassaden einzusetzen. Denn wenn auch ebenfalls hinter der Fassadenfläche vertieft liegend (im Gegensatz zur aufgesetzten der Renaissance und des Barocks), macht die gotische Dekoration nicht den Eindruck, als ob sie nachträglich in Felder eingesetzt, nur äußerlich hinzugefügt sei, sondern als ob man, um ein Wort Heinrich Wölfflins zu gebrauchen, nur auf der Fassade zu schürfen brauche, um hinter ihrer Oberfläche jenes krause Spiel architektonischer Nervenstränge bloßzulegen. Das gotische Materialempfinden ließ die Dekoration im Stein wachsen.

Von Einzelheiten der Entwürfe Becherers sei noch auf die durch schwereres und leichteres Mittelsims zusam-

mengedrückte und freiere Putzprägung der Untergeschosse hingewiesen, auf die feingestimmten Fensterintervalle, auf die verschiedene Behandlung der Fenster des Obergeschoßes beider Entwürfe, je nachdem sie auf einer einheitlichen Fläche stehen oder diese durch Querbänder unterteilt ist. Die Fenstersohlbänke des Mittel-Risalites des Entwurfes S. 379 zeugen für einfache Klarheit des Architekten auch im Untergeordneten. —

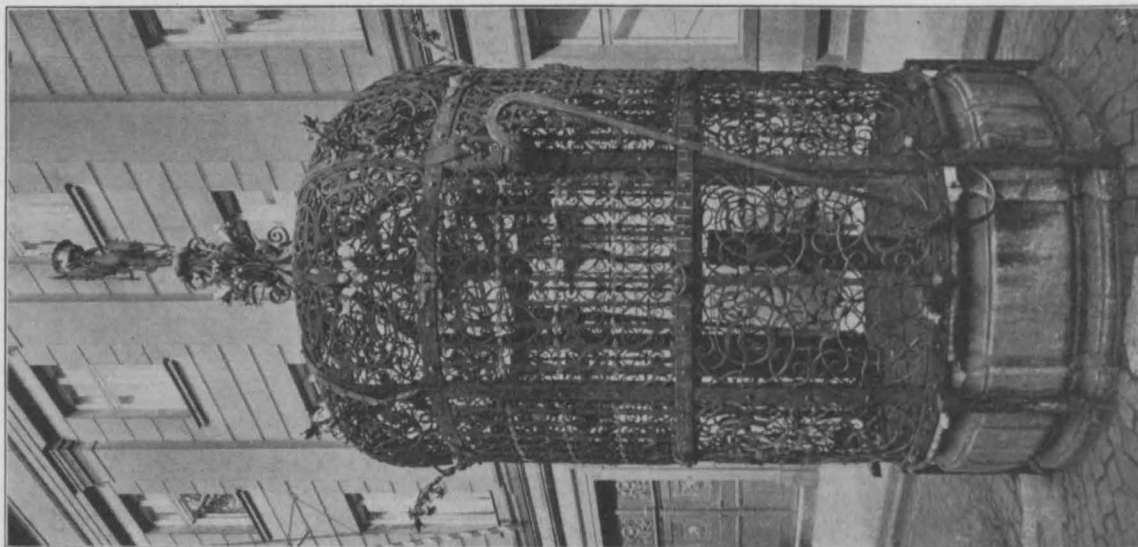
Die Schleusen- und Wehranlage in der Weser bei Bremen.

Von Baurat Oeltjen in Bremen.

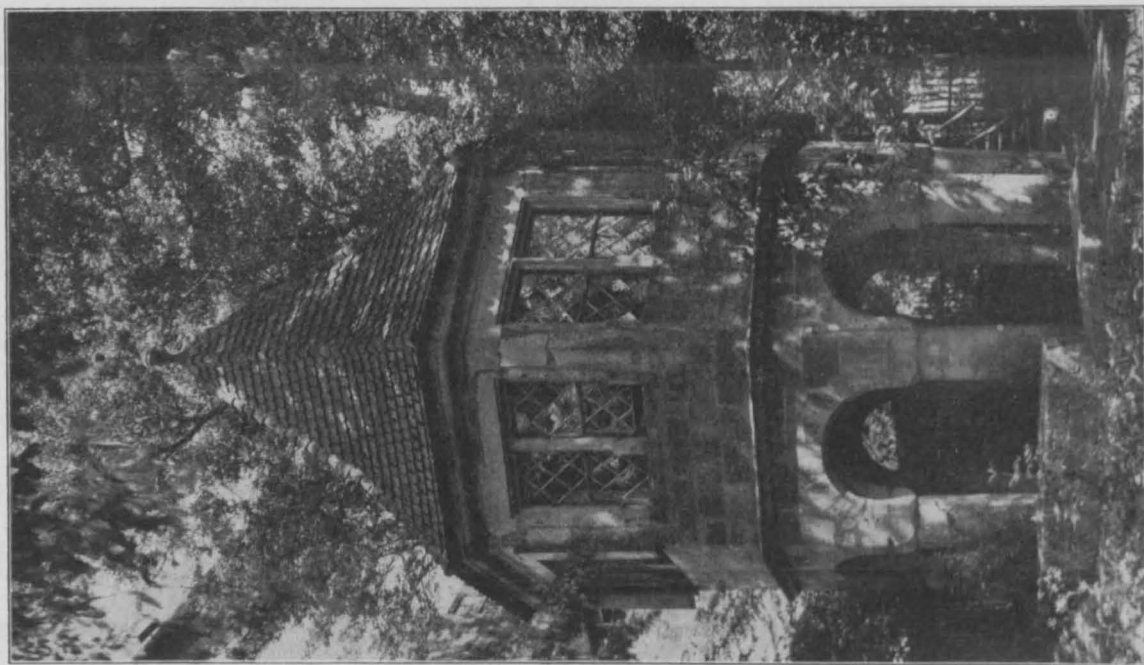
Mit dem Beginn der Arbeiten für den Einbau des beweglichen Wehres wurde im Frühjahr dieses Jahres in den vierten und letzten Bauabschnitt der Wehr- und Schleusenanlage in der Weser bei Bremen eingetreten. Da dieses umfangreiche Werk mit einer Menge neuer Einrichtungen versehen worden ist, die von allgemeinem Interesse sein dürften, so soll die Anlage im Nachfolgenden kurz beschrieben werden. Eine ausführliche Veröffentlichung ist für später vorbehalten worden.

Den Anlaß zu dem Plane, in der Weser oberhalb der Stadt Bremen ein Wehr zu erbauen, gab hauptsächlich die geplante weitere Vertiefung der Unterweser durch die von

Nutzlänge und aus einer gewöhnlichen Kammerschleuse von 70 m Nutzlänge. Beide sind 12,5 m im Lichten weit. Die Wassertiefe über den Drempeln beträgt beim zukünftigen niedrigsten Unterwasserstand 2,5 bis 3 m. Das Schleusen-gefälle wird für gewöhnlich 3 bis 4 m, ausnahmsweise bis 6,5 m betragen. Die beiden Schleusen sind durch eine 6,5 m breite Mittelmauer getrennt. In dieser sind die Bewegungsvorrichtungen für die Umlaufschützen und die Drehtore angebracht, und auf ihr läuft auf einem Gleise eine elektrische Schlepplokomotive. Diese hat die Form eines Portalkranes und die Aufgabe, die Schiffe, die ohne Schleppdampfer sind, durch die Schleuse zu ziehen.



Brunnen in Neisse.
Zum fünfundzwanzigjährigen Bestehen der königlich preussischen Meßbildanstalt in Berlin.
Nach Aufnahmen dieser Anstalt. (Vergl. Text in No. 48.)



Vom Schloß in Schleusingen.

ihr zu erwartende weitere Senkung der Fluß- und Grundwasserstände oberhalb Bremens. Da auch die ausgeführte Korrektur der Unterweser und sonstige Vertiefungen des Weserbettes bereits eine der Bodenkultur nachteilige Wasserstandssenkung zur Folge gehabt haben, sollen die vor der Korrektur vorhanden gewesen Wasserstände durch das Wehr nach Möglichkeit wieder hergestellt werden.

Die Anlage besteht außer aus dem Wehr nebst Fischpässen in der Hauptsache aus einer Schleusenanlage für die Schifffahrt und einem Kraftwerk für die Ausnutzung der durch den Aufstau gewonnenen Wasserkraft. Die Anordnung dieser Bauten ergibt sich aus dem Lageplan (Abbildung 1, S. 378). Die Baustelle liegt 5 km oberhalb der großen Weserbrücke in Bremen.

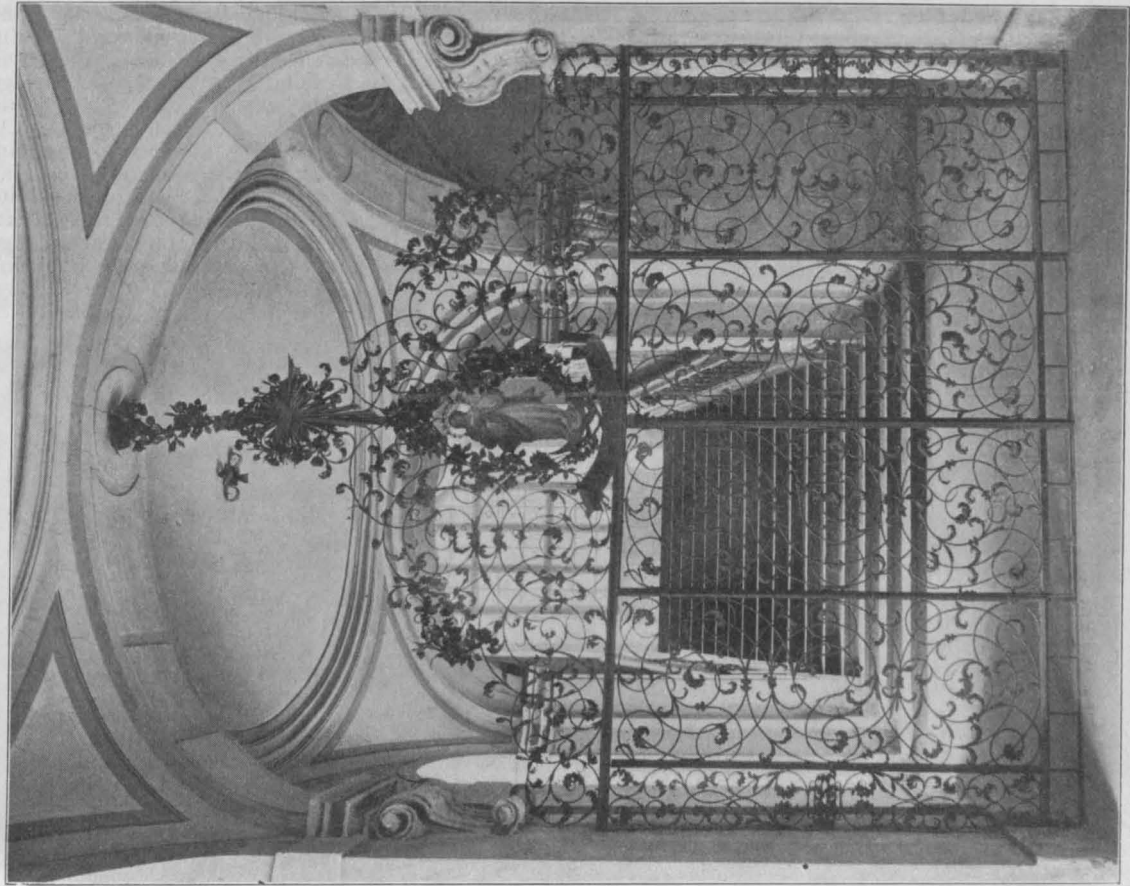
Zuerst wurde die Schleusen-Anlage ausgeführt. Diese besteht aus einer Schleppzug-Schleuse von 350 m

Die Bewegungsvorrichtungen sind nach einem neuen System, das Herrn Dipl.-Ing. Nyholm patentiert worden ist, eingerichtet. Dieses System besteht im wesentlichen darin, daß der Ueberdruck des Oberwassers in mehreren zylindrischen Schächten, deren unteres Ende durch Rohre mit dem Unterwasser in Verbindung steht, je einen Scheibenkolben bewegt. Die Scheibenkolben sind durch Ketten, die über Rollen laufen, mit den Umlaufschützen und mit der Welle der Zahnräder, in welche die mit den Toren befestigten Zahnstangen eingreifen, verbunden. In den Ablaufrohren sind Vierwegehähne angebracht, mit denen die Bewegung geregelt wird. Jedes Schleusenhaupt erhält einen Schacht für die Bewegung der Schützen, einen Schacht für das Öffnen und einen Schacht für das Schließen der Drehtore. Seit ihrer vor kurzer Zeit erfolgten Inbetriebnahme arbeitet die Vorrich-

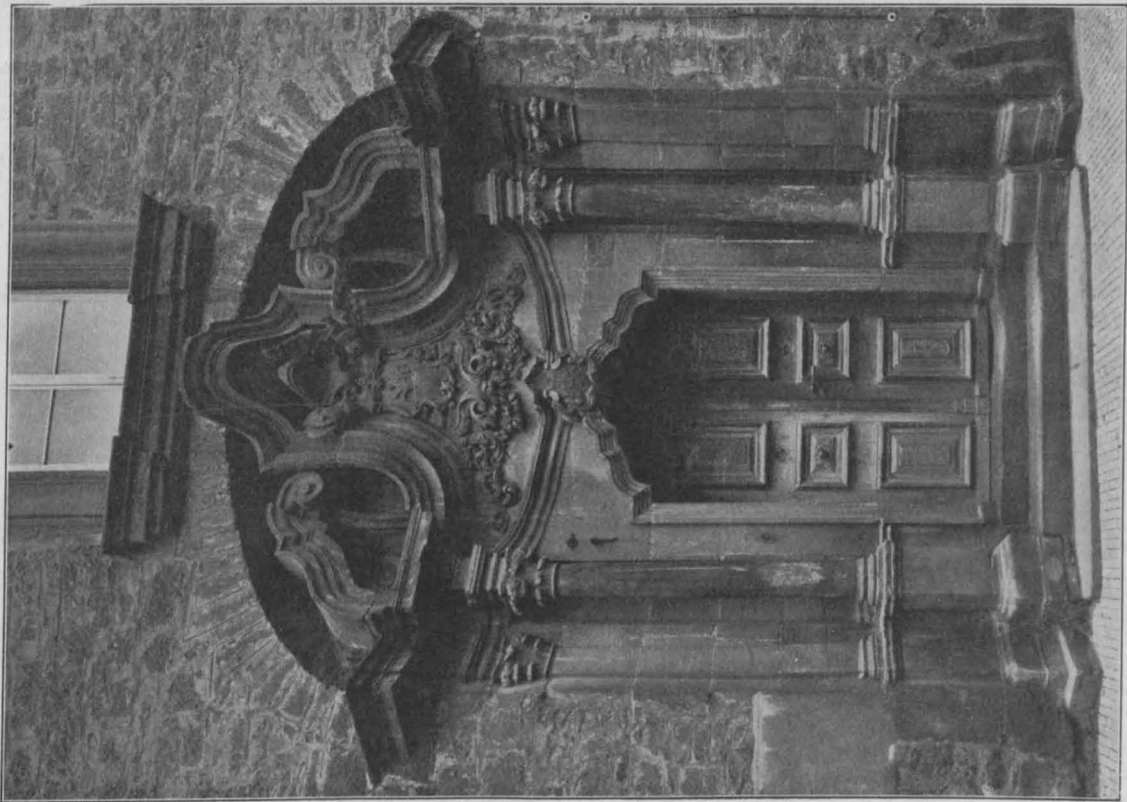
tung gut, trotz des zurzeit noch vorhandenen geringen Gefälles des Stromes.

Die äußeren Seitenwände der Schleusenammern bestehen aus eisernen Spundwänden nach dem System Larßen,

unten wirkenden Druck des Grundwassers nicht widerstehen würde, wird der Untergrund, der aus Sand besteht, durch eine Querdrainage entwässert. (Abbildung 2.) Das Drainwasser fließt seitlich in den unteren großen Hohl



Geschmiedetes Gitter aus dem ehemaligen Jesuiten-Kollegium in Liegnitz.
Zum fünfundzwanzigjährigen Bestehen der königlich preussischen Meßbildanstalt in Berlin.
Nach Aufnahmen dieser Anstalt. (Vergl. Text in No. 48.)



Portal vom Gymnasium in Heiligenstadt.

die sich hier in Bremen in wiederholten Ausführungen gut bewährt haben. Die Wände sind über dem Schleusenammernboden 10 m hoch. Letzterer ist mit einer 38 cm starken, unten mit 62 cm hohen und 1 m breiten Betonrippen versehenen Eisenbetondecke befestigt. Da diese dem von

raum der Mittelmauer, der mit dem Unterwasser in Verbindung steht.

Die Gründung der Schleusen geschah mit Zuhilfenahme einer Grundwasser-Absenkung, wie sie hier wohl zuerst in so großem Maß angewendet worden ist. Die trocken-

gelegte Baugrube war etwa 1 ha groß, und die Senkung des Grundwasserspiegels betrug 6 bis 8 m. Zu dem Zweck dienten 104 Rohrbrunnen. Die Pumpen wurden elektrisch angetrieben. Der Untergrund besteht aus mittelfeinem Sand, der stellenweise mit grobem Sand und Kies untermischt ist. Zur Befestigung der Sohle des Schleusenkanals im Anschluß an die Schleusenhäupter und der Böschungen des Schleusenkanals sind armierte und unarmierte Betonprismen von dreieckigem Querschnitt mit abgestumpften Kanten auf einer Kiesunterlage verwendet worden. (Abbildg. 3.) Diese sind ebenfalls Herrn Dipl.-Ing. Nyholm patentiert. Es hat sich gezeigt, daß die Stäbe mit den kleinsten Abmessungen zu schwach waren und zu leicht zerbrachen, ferner, daß die Betonstäbe dort nicht geeignet sind, wo sie dem Anprall der Schiffe ausgesetzt sind, es sei denn, daß sie an solchen Stellen durch Reibhölzer geschützt werden. Ob sie sich bei Eisgang bewähren, hat noch nicht erprobt werden können.

Betriebsjahr wurden ohne die zahlreichen kleinen Segel- und Ruderboote 12 285 Schiffe durchgeschleust. Die Anzahl der Durchschleusungen betrug 2704.

Um beim Einbau des Wehres das Weserbett ganz abdämmen zu können, wurde gleichzeitig mit dem Schleusenbau zunächst das Fundament und sodann das Ober- und Unterbecken der Turbinenanlage hergestellt. Dieser Arbeitsvorgang ermöglichte es, die Weser während des Einbaues der festen Teile des Wehres über das Turbinenfundament zu leiten. Die Vollendung der Arbeiten erfolgte im Frühjahr 1909, zugleich mit der Inbetriebnahme der Schleppzugschleuse. Sodann wurde sofort mit den Arbeiten für den Wehrbau begonnen. Es gelang, diese umfangreichen Arbeiten so zu fördern, daß die Weser am 26. November 1909 wieder in ihr altes Bett zurückgeleitet werden konnte. Die Baugrube des Wehres wurde nach der Seite des Turbinenbeckens durch einen Kastenfangdamm, flußaufwärts durch einen Sanddamm mit einer

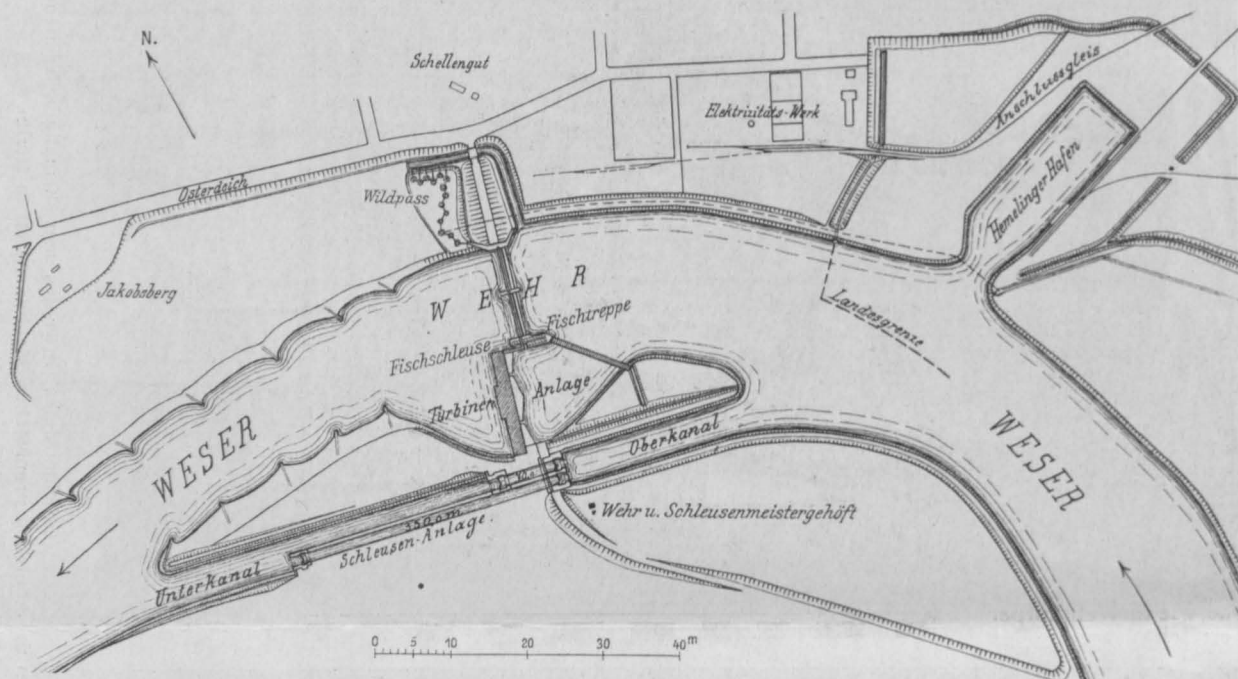
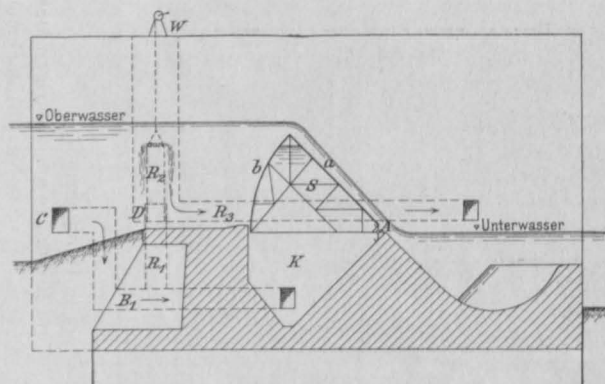
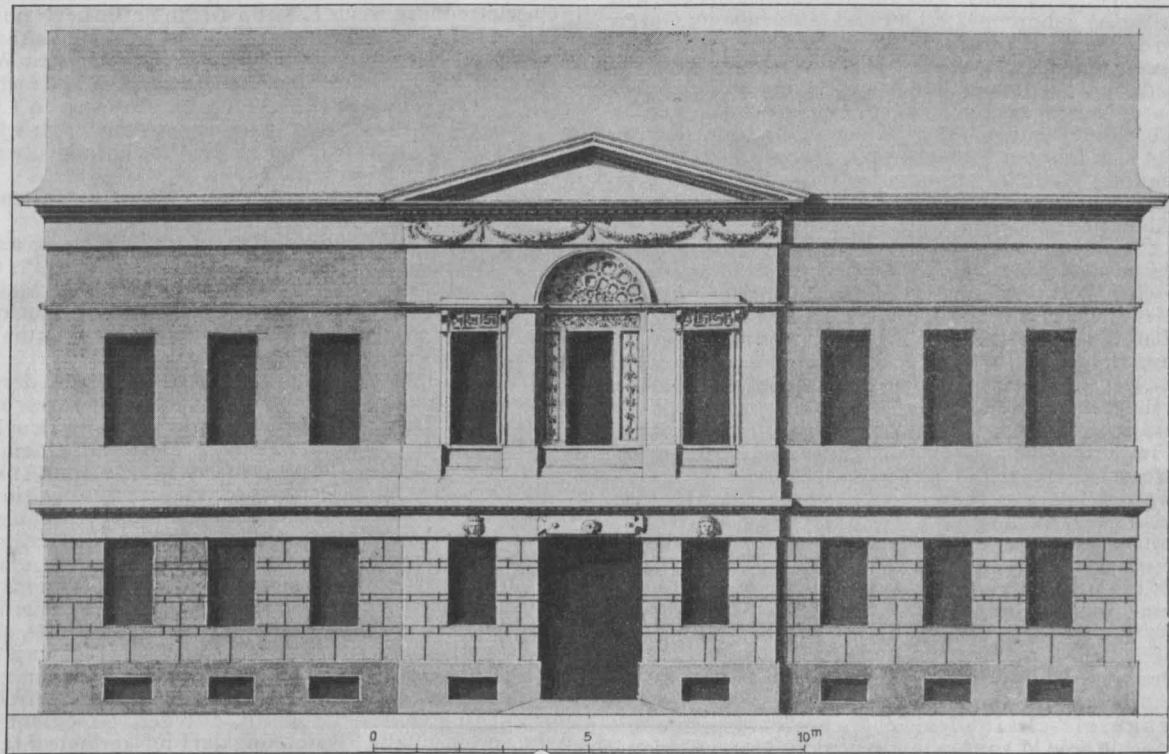


Abbildung 1. Lageplan der Schleusen und der Wehranlage in der Weser bei Bremen.



ausgespart, in die der Wehrkörper vollständig versenkt werden kann. Die Flächen *a* und *b* sind durch Eisenblech-Platten geschlossen, unten ist der Körper offen. Durch den Kanal *B*₁ im Mittelpfeiler wird das Oberwasser in die Kammer *K* geleitet und hebt durch seinen Druck auf die Fläche *a* den Wehrkörper. Auf dem Kanal *B*₁ sitzt das teleskopartige Rohr *R*₁ *R*₂, in dem das Wasser die gleiche

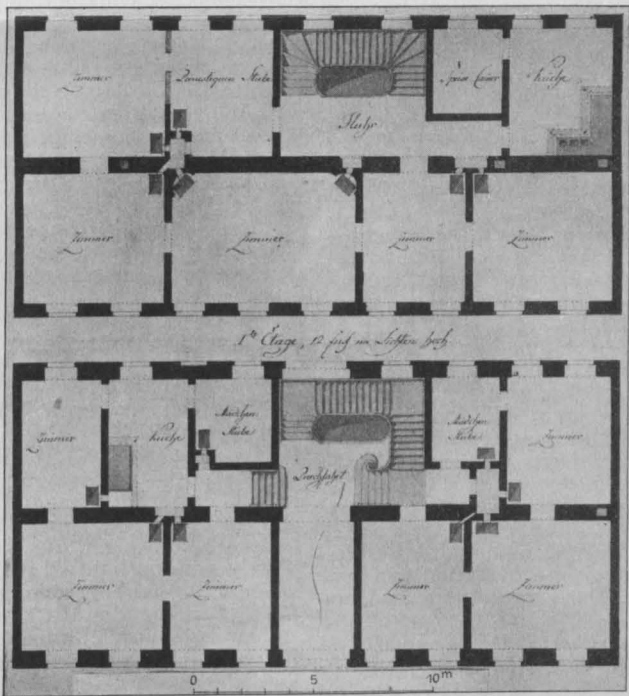
durch kräftige Spülung nach dem Unterwasser beseitigt werden. Außerdem kann der Wehrkörper in seiner höchsten Lage von den Pfeilern durch Verriegelung festgestellt werden, sodaß das Wasser aus seinem Inneren abgelassen und aus der Kammer durch eine Pumpe vollständig entfernt werden kann. Diese Pumpe soll auch dazu dienen, den Wehrkörper aus seiner tiefsten Lage mittels Druck-



Entwurf von Becherer vom Jahre 1801.

Höhe, wie im Wehrkörper zu erreichen sucht. Das obere Rohr *R*₂ („Rohrschütz“) ist in dem unteren *R*₁ verschieblich. Ist der Wasserspiegel in dem Wehrkörper höher als der obere Rand des Rohrschützes, so fließt das Wasser über diesen nach dem Unterwasser durch das Rohr *R*₃ ab. Durch Heben und Senken des Rohrschützes läßt sich der Wasserstand im Wehrkörper daher heben und senken und dadurch der Wehrkörper nach Belieben einstellen. Die Regulierung des Wehres soll automatisch vom Oberwasser aus mittels Schwimmer, der einen Elektromotor ein- und ausschaltet, um das Rohrschütz zu heben oder zu senken, eingerichtet werden, derart, daß der jeweils vorgeschriebene Stau sich selbsttätig einstellt und erhält. Um den Gleichgewichts-Zustand des Wehres bei einer Aenderung des Wasserzuflusses oder des Unterwasserstandes möglichst schnell und sicher wieder herzustellen, wird die Regulierung außerdem von der Eigenbewegung des Wehres abhängig gemacht.

Zur Vermeidung von Eisbildung in der Wehrkammer, an den Seitenflächen und an der Drehachse sind Heizvorrichtungen vorgesehen. Die Brustdichtung erfolgt durch Rundstäbe, die Seitendichtung durch Holzleisten, die durch Federn an die Wände gepreßt werden. Der trotz der Dichtung in die Wehrkammer gelangende Sand kann



Grundriß des Hauses.
Bauentwürfe für die Friedrichstadt von Berlin
gegen Ausgang des XVIII. Jahrhunderts.

wasseranzuheben. Durch Türen in den Seitenwänden ist die Wehrkammer dann zugänglich. Oberhalb und unterhalb des Wehres können Nadelwehre eingesetzt werden, die es ermöglichen, den Raum zwischen ihnen trocken zu legen und das Wehr von außen nachzusehen und auszubessern. Die Nadelwehrabdämmung wird auch beim Einbaues beweglichen Wehres benutzt. Besondere Sorgfalt ist auf die Ausbildung der Fischpässe gelegt. Sie bestehen aus einer geräumigen und bequemen Fischtreppe, einer selbsttätig wirkenden Recken'schen Fischschleuse, einem sogenannten Wildpaß auf dem rechtseitigen Ufergelände und einigen Aalrinnen.

Die Turbinenanlage wird bei vollem Ausbau 16 Turbinen erhalten, die teils Niedriggefälle-Turbinen von je 750 und teils Turbinen von je 1000 PS. für höheres Gefälle sind. Ihre höchste Leistung wird etwa 12000 bis

13000 PS. betragen. Zunächst werden 5 Turbinen eingebaut zu je 750 PS. Der Unterbau ist jedoch sofort für den vollen Ausbau soweit hergestellt worden, daß der weitere Ausbau der Kammern und der Einbau der Turbinen mit Hilfe von Dammbalken erfolgen kann. An jeder senkrechten Welle sitzen zwei Turbinenlaufräder und eine Dynamomaschine. Die Umdrehungszahl der 750 PS. Turbinen beträgt 40, die der 1000 PS. Turbinen 50 in der Minute. Erstere erreichen

ihre größte Nutzleistung bei 3,12 m Gefälle, letztere bei 4,4 m Gefälle. Im Endzustand wird die Maschinenhalle 120 m lang. Ihre Breite beträgt 12 m. Die Gründung erfolgte ebenfalls mit Hilfe von Grundwasserabsenkung. Die Sohle der Baugrube lag 7,2 m unter dem mittleren Weserwasserstand.

Die architektonische Ausgestaltung der Anlage ist aus

Vermischtes.

Inseraten-Schwindler. Der am 30. Dez. 1860 in Peterwitz (Kreis Jauer) geborene Tischler und Mühlenbauer Gustav Weirich betreibt Techniker derart, daß er Inserate wie die untenstehenden in Tageszeitungen und Fachblätter setzt oder auf Stellengesuche Angebote einreicht, mit Reflektanten Verträgen namens angeblicher ausländischer Firmen abschließt und sich Provisionen dafür zahlen läßt. Er bedient sich falscher Namen (Alexander Reyhersberg aus Helsingfors, Wenich, Leininger u. a.) und besitzt Werkzeug, falsche Stempel und dergl. zur Anfertigung falscher öffentlicher Urkunden.

1. „Schwarzwälder Bote“ (von Mitte Dezember 1909): Großes ausländisches Maschinen-Importgeschäft mit mechanischer Werkstatt sucht tüchtigen, erfahrenen jüngeren Ingenieur oder Techniker für Betriebsleitung und Abnahme zum baldigen Eintritt bei hohem Gehalt und dauernder Stellung (folgt Chiffre).

2. „Der Maschinenmarkt“ (Pößneck) vom 12. Dezember 1909: Jüngerer Ingenieur oder Techniker, versiert in Werkstattpraxis und Maschinenabnahme, für größeres ausländisches Importgeschäft unter sehr günstigen Bedingungen bald gesucht. Dauerstellung (folgt Chiffre).

Weirich ist inzwischen verhaftet worden. Es wäre möglich, daß Leser auch unserer Zeitung Opfer des Weirich geworden sind. Sie werden gebeten, ihre Adresse und den etwaigen Tatbestand an den großherz. ersten Staatsanwalt in Offenburg in Baden für die Benutzung bei der Untersuchung einzusenden. —

Wettbewerbe.

Preisauszeichnung für Fassaden am Bayerischen Platz in Schöneberg. Im Jahre 1906 hatte die „Berlinische Bodengesellschaft“ dem Schöneberger Magistrat eine Summe von 8000 M. zur Auszeichnung der besten Fassaden am Bayerischen Platz in Schöneberg zur Verfügung gestellt. Es handelte sich vor allem darum, den gärtnerischen Anlagen eine entsprechende architektonische Umrahmung zu sichern oder doch zur Weiterführung einer solchen anzuregen. Vor Kurzem ist das aus Geh. Ob.-Br. Launer, Brt. Bürde, Bmstr. Labes, Arch. Scheurembrandt, Geh. Reg.-Rat Harder, Stadtbrt. Egeling gebildete Preisgericht zusammengetreten. Es wurde beschlossen, den I. und II. Preis im Gesamtbetrag von 5000 M. zusammenzulegen und je 2500 M. dem Arch. Peyser (Mitarbeiter Georg Johanson) für Haus No. 4 und dem Arch. Rudolf Krause für Haus No. 10, den III. Preis mit 1000 M. dem Arch. Wolff für No. 9, den IV. Preis mit 750 M. den Arch. Georg A. Rathenau und F. A. Hartmann für No. 1 zu verleihen. —

Ein Preisausschreiben zur Erlangung eines Bebauungsplanes der Stadt Haltern in Westfalen wird vom Magistrat als öffentlicher Ideen-Wettbewerb bei 3 Preisen von 1000, 600 und 400 M. zum 1. Nov. d. J. erlassen. Ein Ankauf nicht preisgekrönter Entwürfe ist vorbehalten. Das Preisgericht besteht aus 9 Mitgliedern, darunter höchstens 3, die nach unserer Ansicht für die sachliche Beurteilung des Wettbewerbes in Frage kommen, und zwar die Hrn. Stadtbrt. Gronarz in Recklinghausen, Landmesser Barkow und Stadtbaubeamter Remmele in Haltern. Unterlagen gegen 15 M., die zurückerstattet werden, durch den Magistrat. —

Wettbewerb für das Generaldirektionsgebäude Stuttgart. In dem am 1. Juni abgelaufenen Wettbewerb für das Gebäude der Generaldirektion der K. Württ. Staatseisenbahnen in Stuttgart sind rechtzeitig 82 Arbeiten und verspätet 2 Arbeiten eingelaufen. Das Preisgericht wird am 21. ds. Mts. zusammentreten. —

Wettbewerb Gemeindepark Lankwitz. Der Wohnsitz des Preisrichters Prof. Genzmer ist nicht Lankwitz, sondern Berlin W. 15. —

Ein Wettbewerb zur Erlangung von Skizzen für eine Markthalle in Stuttgart wird vom Stadtschultheißenamt daselbst mit Frist zum 1. Oktober 1910 für Bewerber erlassen, die aus Stuttgart gebürtig sind oder daselbst zur Zeit des Preisausschreibens ihren Wohnsitz haben. Drei Preise von 5000, 3000 und 2000 M. Unter den Preisrichtern die Hrn. Brt. Heim, Ob.-Br. Eisenlohr und Ob.-Br. Mayer in Stuttgart, sowie Prof. Dr. Theod. Fischer und städt. Brt. Hans Grässel in München. Unterlagen durch die städt. Bauregistratur. —

Zu einem engeren Wettbewerb betr. Entwürfe für ein neues Rathaus in Schöneberg bei Berlin waren nach Verlauf eines erweiterten Wettbewerbes die Architekten Beyer

einem unter den bremischen Architekten ausgeschriebenen Wettbewerb hervorgegangen. Es ist beabsichtigt, das Wehr nebst einer darüberführenden Fußgängerbrücke in diesem Jahr ganz fertigzustellen, sodaß es zum Winter in Betrieb genommen werden kann. Die Turbinen-Anlage soll im Frühjahr 1911 betriebsfertig sein. —

& Niedenhoff in Schöneberg, kais. Brt. Ahrens in Berlin, Prof. O. Kuhlmann und Jürgensen & Bachmann in Charlottenburg, sowie E. Schaudt in Berlin bei Namensnennung aufgefordert worden. Die Entscheidung hatte sich die Rathaus-Deputation vorbehalten. Zur engsten Wahl gelangten die Entwürfe der Hrn. Beyer & Niedenhoff in Schöneberg und Jürgensen & Bachmann in Charlottenburg. Die Entscheidung fiel zugunsten der Hrn. Jürgensen & Bachmann, denen die Ausführung übertragen wurde. —

Wettbewerb Mozarthaus Salzburg. Hierzu erhielten wir eine Zuschrift, der wir Folgendes entnehmen:

„In dem Wettbewerb Mozarthaus Salzburg waren laut Programm „über Empfehlung des Preisgerichtes“ zwei Ankäufe vorbehalten. Das Urteil wurde am 13. Mai gefällt. Eine diesbezügliche Nachricht war in der „Deutschen Bauzeitung“ lediglich im redaktionellen Teil enthalten und nur betreffs der Preisträger.

Nach erfolgter Ausstellung ist mir nun am 8. Juni der von mir eingesandte Entwurf „Villa Amadea“ zurückgeschickt worden nebst Dankschreiben und Protokoll. Aus dem Protokoll ersah ich, daß mein Entwurf zugleich mit einem anderen einstimmig und an erster Stelle zum Ankauf empfohlen war. Laut Dankschreiben wurde aber ein anderer, an zweiter Stelle und nicht einstimmig empfohlener Entwurf angekauft. Ohne nun das formelle Recht der ausschreibenden Körperschaft bestreiten zu wollen, glaube ich, daß hier eine Abweichung von dem (wenigstens bei reichsdeutschen Konkurrenzen) geübten Brauch vorliegt. Jeder Architekt, der in einen Wettbewerb eintritt, sieht in den verheißenen Ankäufen eine Erweiterung der Preise. Er setzt ferner voraus, daß, wenn überhaupt Ankäufe stattfinden, diese nach Maßgabe des Preisgerichtes, dessen Urteil er sich unterwirft, erfolgen. Geschieht dies nicht, so verliert die Einrichtung der Preisgerichte ihre Bedeutung für einen wesentlichen Bestandteil des Programms.

Eine zweite Benachteiligung muß ich in meinem Fall darin erblicken, daß ich über die Rangfolge meines Entwurfes erst bei Rücksendung desselben, also nachdem die Wettbewerbsakten längst geschlossen waren, unterrichtet wurde. Dies ist ein Punkt, der auch im allgemeinen Wettbewerbswesen reformbedürftig sein dürfte. Dem Verfasser einer immerhin Zeit, Geld und Mühe kostenden Konkurrenzarbeit ist deren Schicksal schließlich nicht gleichgültig. Es müßte allen (auch den auswärtigen) Teilnehmern möglich gemacht werden, sofort nach Entscheidung des Preisgerichtes dessen Protokoll zur Kenntnis zu nehmen.

Indem ich der sehr geehrten Redaktion der „Deutschen Bauzeitung“, die von jeher in Wettbewerbsangelegenheiten den Standpunkt der Fachgenossen in dankenswerter Weise gewahrt hat, anheimstelle, das oben mitgeteilte Material zum Gegenstand einer Besprechung in der genannten Zeitschrift zu machen,

zeichne ich mit vorzüglicher Hochachtung

Wilh. Scherer, Architekt, Berlin“.

Dazu bemerken wir, daß in einer großen Mehrzahl der Fälle die einen Wettbewerb ausschreibende Stelle es versäumt, der offiziellen öffentlichen Ankündigung des Wettbewerbes später auch die offizielle Benachrichtigung über die Entscheidung des Preisgerichtes an die Teilnehmer gleichfalls durch öffentliche Anzeige folgen zu lassen. Wir bringen die Nachrichten über entschiedene Wettbewerbe, sobald wir auf irgend einem Wege zur Kenntnis der Entscheidung gelangt sind, im redaktionellen Teil. Die hier erfolgenden Mitteilungen haben aber lediglich privaten und keinerlei offiziellen Charakter; sie sind weder für uns noch für die ausschreibende Stelle bindend. Wir empfehlen daher, dem jetzt schon an vereinzelt Stellen geübten Brauch mehr zu entsprechen und der Entscheidung des Preisgerichtes — auch über Empfehlungen zum Ankauf oder lobende Erwähnungen — unmittelbar die offizielle Bekanntmachung hierüber folgen zu lassen.

Die Redaktion der „Deutschen Bauzeitung“.

Inhalt: Bauentwürfe für die Friedrichstadt von Berlin gegen Ausgang des XVIII. Jahrhunderts. (Schluß.) -- Die Schleusen- und Wehranlage in der Weser bei Bremen. -- Vermischtes. -- Wettbewerbe. -- Abbildungen: Zum fünfundzwanzigjährigen Bestehen der königlich preussischen Meßbildanstalt in Berlin. —

Hierzu eine Bildbeilage: Zum fünfundzwanzigjährigen Bestehen der königlich preussischen Meßbildanstalt in Berlin.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Hofmann, Berlin.

Buchdruckerei Gustav Schenck Nachf., P. M. Weber, Berlin.

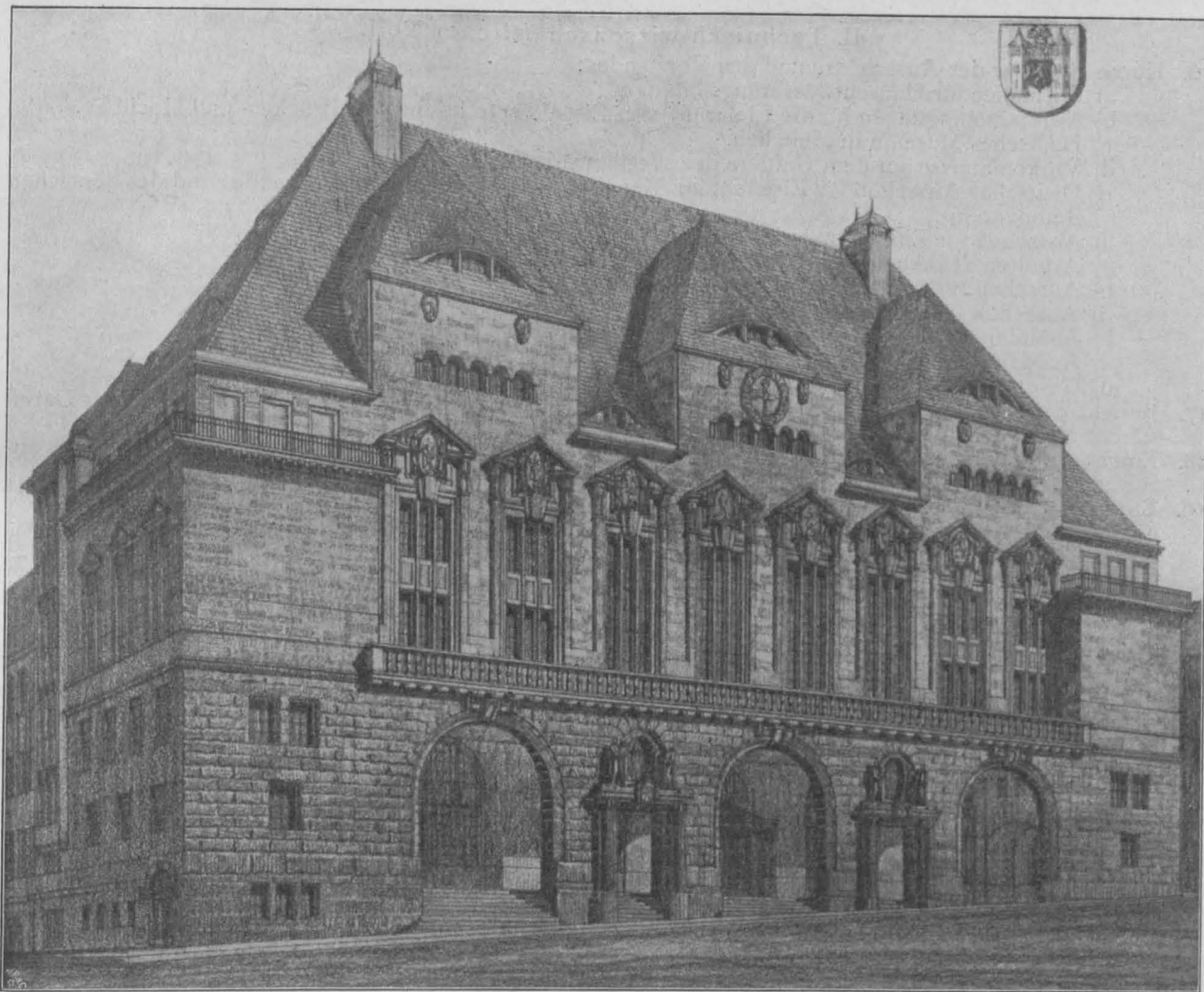


IE ARCHITEKTUR AUF DER „GROS-
SEN BERLINER KUNSTAUSSTELLUNG
1910“. * ENTWURF ZU EINEM RAT-
HAUSE FÜR SCHÖNEBERG VON WIL-
HELM BRUREIN IN CHARLOTTENBURG.

* * * * *

DEUTSCHE BAUZEITUNG

* XLIV. JAHRGANG 1910 * NO. 50. *



Wettbewerbs-Entwurf für ein Rathaus in Plauen. II. Preis. Architekt: Wilhelm Brurein in Charlottenburg.
Die Architektur auf der Großen Berliner Kunstausstellung 1910.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIV. JAHRGANG. • N^o. 50. • BERLIN, DEN 22. JUNI 1910.

Verband Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine.

Tagesordnung

der XXXIX. Abgeordneten-Versammlung zu Frankfurt a. M. am 3. und 4. September 1910.

I. Geschäftlicher Teil.

1. Allgemeine Mitteilungen.
2. Mitteilungen über die literarischen Unternehmungen des Verbandes und seine Einnahmen hieraus.
3. Vorlage der Abrechnung für 1909. Bericht des Vorstandes und der Rechnungsprüfer. Antrag des Vorstandes auf Abänderung der Rechnungsführung. Wahl eines neuen Vereins zur Prüfung der Abrechnung für 1910.
4. Bericht über den Erfolg der Vermögenssammlung.
5. Vorlage des Voranschlages für 1911. Festlegung des Mitgliederbeitrages für 1911.
6. Bericht über die Sammlung für das Bürgerhauswerk.
7. Bericht des Vorstandes über seine Maßnahmen zwecks Eintragung des Verbandes in das Vereinsregister.
8. Bericht des Vorstandes über die infolge Einführung der Satzung von 1909 notwendig gewordenen Änderungen der Geschäftsordnungen des Vorstandes und der Abgeordneten-Versammlung.
9. Neuwahl von Mitgliedern der ständigen Fachausschüsse für Architektur, Ingenieurwesen und allgemeine Fachfragen.
10. Wahl zweier neuer Vorstandsmitglieder anstelle der seit 1908 dem Vorstand angehörenden Herren Körte und Kölle.
11. Wahl des Ortes für die Abgeordneten-Versammlung 1911 und die Abgeordneten- und Wanderversammlung 1912.
12. Aufnahmegesuche des Architekten- und Ingenieur-Vereins im Handelskammerbezirk M.-Gladbach und des Architekten-Vereins zu Duisburg.
13. Bericht des Vorstandes über Verhandlungen zwecks Gründung einer selbständigen Verbandszeitschrift.
14. Allgemeine Beziehungen des Verbandes zu anderen technischen Vereinen und Verbänden.
15. Etwaige Anträge, die nach Feststellung der Tagesordnung oder aus der Versammlung eingehen und nicht zu den vorstehenden Punkten gehören.

II. Technisch-wissenschaftlicher Teil.

16. Kurze Berichte der Ausschüsse und des Vorstandes:

- a) Normalien für Hausentwässerungsleitungen.
 - b) Normalbedingungen für die Lieferung von Eisenkonstruktionen für Brücken- und Hochbau.
 - c) Deutsches Museum in München.
 - d) Vorkommnisse auf dem Gebiete des Wettbewerbswesens.
 - e) Deutscher Ausschuß für Eisenbeton. Gemeinsamer Ausschuß des Verbandes und des deutschen Betonvereins.
 - f) Ausschuß für Einheiten und Formelgrößen.
 - g) Arbeiten des Ausschusses für neuzeitliche Bauordnungen.
 - h) Ausschuß für technisches Schulwesen.
 - i) Ausschuß für Architekten-Kammern.
 - k) Abänderung der Gebührenordnung der Architekten und Ingenieure.
 - l) Ausschuß für das Bürgerhauswerk.
 - m) Gesetz über die Sicherung der Bauforderungen.
17. Bericht des Vorstandes und des Danziger Ausschusses von 1908 über ihre Tätigkeit infolge der Darmstädter Verhandlungen.
18. Eingabe des Vorstandes an die Reichsbehörden zu dem Entwurf eines Gesetzes über die Reichswertzuwachssteuer.
19. Etwaige Anträge, die nach Feststellung der Tagesordnung oder aus der Versammlung eingehen und nicht zu den vorstehenden Punkten gehören.

Berlin, den 15. Juni 1910.

Der Vorstand des Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine.

R. Reverdy.

F. Körte.

A. Hofacker.

F. Franzius.

An die Einzelvereine!

Laut Mitteilung des Amtsgerichtes Berlin-Mitte ist der Verband Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine in Berlin am 4. d. M. unter No. 1138 in das Vereinsregister eingetragen worden.

Der Verbandsvorstand.

Der Vorsitzende: R. Reverdy.

Der Geschäftsführer: F. Franzius.

Die Architektur auf der Großen Berliner Kunstausstellung 1910.

Hierzu eine Bildbeilage und die Abbildung S. 381.



Die Abteilung für Baukunst tritt aus dem Rahmen des Gesamtcharakters, den dieses Jahr die Kunstausstellung am Lehrter Bahnhof in Berlin zeigt, nicht heraus. Dieser Charakter ist der eines etwas sorglosen Sichbescheidens, sowohl in der Art des Ausstellungsgutes wie in der Form seiner Darbietung. Während in früheren Jahren die einander folgenden Ausstellungsleitungen in edlem Wettbewerb unter einander bestrebt waren, unter Mithilfe der Baukünstler dem Ausstellungsrahmen selbst ein jeweils verändertes neues Gepräge zu geben, fehlte sowohl in diesem wie auch schon im verflassenen Jahr in der Ausstellungsleitung der Antrieb hierzu. Man suchte sich in den bestehenden Verhältnissen häuslich einzurichten, so recht und so schlecht es gehen wollte und das Ergebnis war naturgemäß eine Ausstellung, der es an Anziehungskraft mehr als sonst mangelt. Ja, es wurden nicht einmal die in diesem engeren Rahmen noch gegebenen Möglichkeiten voll ausgenutzt. So hat man, soweit die Baukunst in Betracht kommt, sich nicht entschließen können, das preußische Ministerium der öffentlichen Arbeiten, das in Perioden von drei zu drei Jahren eine Uebersicht über seine in diesen Perioden geschaffenen baukünstlerischen Arbeiten zu geben pflegt, eine Uebersicht, die bisher stets eine erwünschte und wertvolle Ergänzung des Ausstellungsbildes war, zur Ausstellung aufzufordern, obwohl es an einem Hinweis hierauf nicht gefehlt hat. Bei dieser Sachlage blieb die Architektur auf einen bescheideneren Umfang als sonst beschränkt; sie fand ihre Anordnung in dem unverändert gebliebenen, seine Wirkung immer noch bewahrenden Hartmann'schen dorischen Saal, sowie in einer leider räumlich getrennten und daher leicht zu übersehenden Sonderausstellung der Arbeiten der zu gemeinsamer Tätigkeit verbundenen Architekten Jürgensen und Bachmann.

Wir berühren im Folgenden das, was nicht schon früher in unserer Zeitung behandelt wurde und was eine gewisse untere Grenze nicht unterschreitet. Das Gesamtbild des dorischen Saales ist ein gut geschlos-

senes, wenngleich die Auswahl hinsichtlich einzelner Beiträge etwas strenger hätte sein können. Das Gebiet des Wohnhauses verrät in fortgesetzter Entwicklung das Bestreben nach zunehmender Wohnlichkeit sowohl in der Grundrißanlage wie im Aufbau. An die Stelle des früheren Aufwandes mit seinen Aeüßerlichkeiten tritt das Schlichtere, Gemütvollere; Haus und Garten vereinigen sich und werden in ihrem künstlerischen Ausdruck zu einem Teil des menschlichen Lebens selbst. Die Ausstellung enthält alle Stufen des Wohnhauses, von der bescheidensten Unterkunftsstätte, dem Sommerhause Droste für Zehlendorf, das Arnold Knoblauch in ansprechendem kleinen Modell darstellt, über das herrschaftliche, mit feinem Geschmack durchgebildete Haus Troplowitz in Hamburg des Architekten William Müller in Berlin hinweg bis zu dem großen Herrenhause Storkau der Architekten Breslauer & Salinger in Berlin, das in dieser Ausstellung den umfangreichsten Typus des Wohnhauses in vortrefflicher Weise darstellt. Ansprechende Zwischenstufen sind das Jagdhaus Buchenhorst von William Müller, das bis zu einem gewissen Grade ja auch hierher gehört, das Haus Hollerbusch von K. H. Stahl, das sich durch gute Darstellung auszeichnet, das Herrenhaus Leibnitz auf Rügen von Herm. Rohde, ein Herrenhaus in der Neumark von Lessing & Risse, ein Landhaus mit Atelier von Rossius vom Rhyn, ein Landhaus in Dahlem von Breslauer & Salinger, sowie ein Landhaus von Max Werner.

Das Verwaltungsgebäude findet interessante Beiträge von Toebelemann & Gross (Polizeigebäude München), Bruno Möhring (Sparkasse Budapest), F. W. Jochem, Herm. Rohde (Landesversicherungs-Anstalt der Provinz Posen) usw. Von verschiedenen Rathaus-Entwürfen ragen die für Schöneberg und Plauen von Wilhelm Brurein in Berlin (Kopfabbildung und Bildbeilage) durch Eigenart besonders hervor. In ihren Rathaus-Entwürfen schließen sich John & Jänicke eng an die deutsche Renaissance an, während Fritz Beyer in seinem Erweiterungs-Entwurf für das Rathaus in Frankfurt a. O. den Versuch unternimmt, dem gotischen alten Teil einen stilistisch verschiedenen neuen Teil anzugliedern. —

(Schluß folgt).

Vom Neubau der Augustus-Brücke in Dresden.

Von Stadtbaumeister Preßprich in Dresden. (Schluß.)

Die Masten für die Oberleitung der Straßenbahn sind in Mitte der Bögen aufzustellen, weil die Pfeilervorköpfe für etwa noch zu errichtende Aufbauten frei gehalten werden müssen. Nach dem Kreis'schen Entwurf sollen sie auf die steinernen Brüstungen gestellt werden und eine außergewöhnliche Stärke erhalten (Abbildung 20). Dieser letztere Umstand hat zur Wahl von Eisenbetonmasten geführt, welche nach dem patentierten Schleuderverfahren der Firma Otto & Schloßer in Meissen hergestellt werden. Kopf und Fuß der Masten erhalten Metallverkleidungen, ebenso werden die an den Masten zu befestigenden Beleuchtungsträger aus Metall gefertigt und in entsprechenden Formen aus denselben Materialien auch die außerdem noch aufzustellenden Kandelaber zur Ausführung gebracht werden (Abbildung 21).

Cie. und Dyckerhoff & Widmann übertragen, während die Herstellung der Brüstungen und der Brückenbahn mit ihren Ein- und Aufbauten in kleineren Losen vergeben, zum Teil auch in eigener Regie ausgeführt wird. Die Hilfsbrücke ist von den beiden Dresdner Firmen Ernst Noack und Kelle & Hildebrandt hergestellt worden.

Mit dem Neubau der Brücke stehen umfängliche und einschneidende Veränderungen auf beiden Elbufern in Zusammenhang, welche z. T. bereits ausgeführt worden sind. In der Altstadt werden der Schloß-Platz und der Theater-Platz gegen die Elbe hin um etwa 10 m bis zur Hochufer-Normierungslinie verbreitert. An Stelle des im Abbruch begriffenen sogenannten „italienischen Dörfchens“ ist die Errichtung eines sich in angenähert gleichen Höhenverhältnissen haltenden Restaurations-Neubaues geplant; auch



Diele im Rathaus zu Bremen. Nach einer Aufnahme der Meßbildanstalt. (Vergl. Text in No 48.)
Zum fünfundzwanzigjährigen Bestehen der königlich preussischen Meßbildanstalt in Berlin.

Infolge der bedeutenden Auskrugung der Brückenbahn gegen die Stirnmauern stehen die Straßenbahnmasten um 0,6 m gegen die letzteren vor. Für ihre sichere Befestigung reichen die Kragsteine nicht aus, es wird daher die Anwendung besonderer, aus Abbildung 22 ersichtlicher Ankerplatten aus Gußstahl erforderlich, deren zylindrische Maßhülsen durch aus der Brüstung vorspringende Steinsockel verdeckt werden. —

Der Abbruch der alten Brücke und die Ausführung des Neubaues bis zur Höhe der Brückenbahn war den beiden für diesen Zweck zu einer gemeinsamen Unternehmung zusammen getretenen Baufirmen Philipp Holzmann &

das am weitesten gegen den Strom vorspringende, auf einer Bastion der alten Festungswerke errichtete „Basteischloßchen“ soll nicht dauernd verschwinden, sondern ebenfalls in anderer Form wieder erstehen. Das frühere bis dicht an das italienische Dörfchen heranreichende Strombett ist durch die Verlängerung des oberhalb der Brücke schon vorhandenen Kais mit seinen Dampfschiffs-Landungsplätzen stromabwärts bis zum Hotel Bellevue um rd. 30 m zurückgedrängt und damit die Möglichkeit gewonnen worden, die Straße „am Terrassenufer“ unter dem ersten Bogen der neuen Brücke hinweg und sodann auf einer Rampe wieder empor bis zum Anschluß an die große Packhof-

Straße fortzuführen, um die jetzige störende Kreuzung des schweren Durchgangsverkehres zwischen dem Osten und Westen der Altstadt mit dem Brückenverkehr auf dem Schloß-Platz zu beseitigen. Die Verbindung zwischen der neuen Kaistrecke und dem Theater-Platz soll durch eine breite Freitreppe vermittelt, der Höhenunterschied vom Theater-Platz bis zum Brückenvorplatz durch eine dazwischen eingeschobene erhöhte Aussichts-Terrasse ausgeglichen werden (s. den Grundriß von Abbildung 2 auf S. 359, auf welchem der frühere Zustand mit gestrichelten Linien eingetragen ist).

Endlich ist am Anfang der Brücke, den Zugang zu derselben einrahmend, die Errichtung der beiden aus Abbildung 2 ersichtlichen Pavillons zur Unterbringung der Brückenzolleinnahme, mehrerer Verkaufsläden und verschiedener Räume für andere öffentliche Zwecke geplant. Auf dem nördlichen Elbufer waren im Zusammenhang mit

Markt ist von 11,3 auf 19 m unter Erneuerung ihrer Fahr- und Gangbahnen zu verbreitern. Die Fortsetzung der Neustädter Hochuferstraße, des „Königsufers“, von der Wiesentorstraße abwärts unter Kreuzung der neuen Brückenrampe bis zum Palaisgarten ist in Aussicht genommen und über deren künstlerische Behandlung jetzt ein Ideenwettbewerb ausgeschrieben. Es würde damit für den Neustädter Verkehr eine große hochwasserfreie Durchgangsstraße von den Neustädter Bahnhöfen bis zur Albertbrücke geschaffen und außerdem ein vollständiger Schutz der tiefliegenden Straßen der inneren Neustadt gegen Hochwasser gewonnen werden. Allerdings erfordert die Durchführung dieses Planes sehr umfängliche Land- und Grundstückserwerbungen, sodaß darüber noch Jahre vergehen können, wohingegen die Ziele des Brückenumbaus: Be-

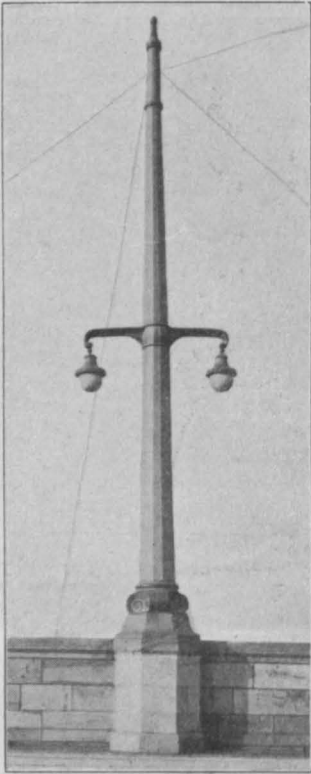
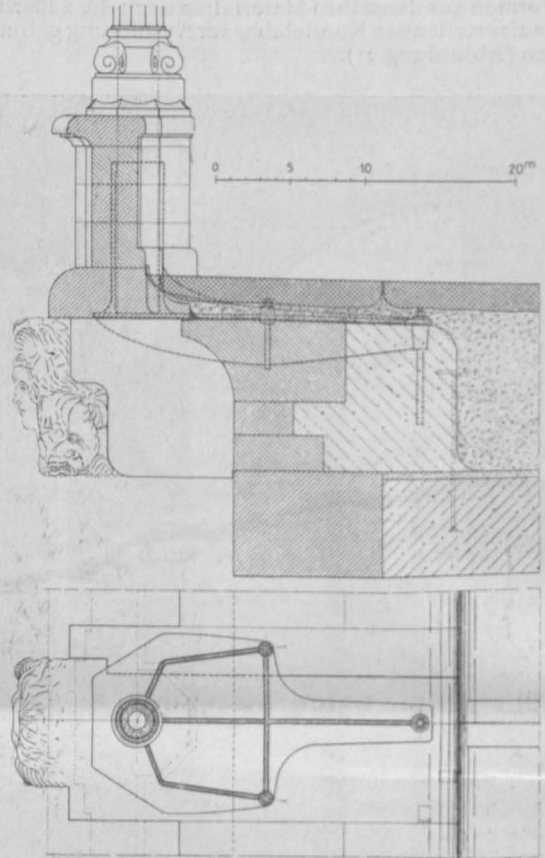
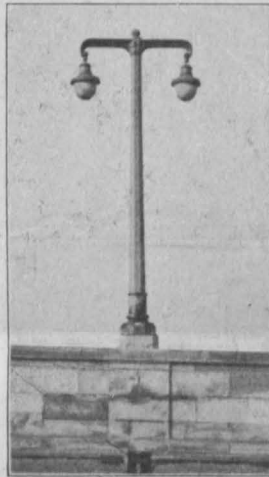


Abbildung 20 (links).
Kandelaber und Mast für
die Straßenbahn.

Abbildung 21 (Mitte).
Brückenkandelaber.

Abbildung 22 (rechts).
Verankerung
der Straßenbahnmasten.



einer sich über etwa 300 m Länge erstreckenden Zurücklegung des Leitdammes für das Mittelwasser der Elbe um eine Breite bis zu 7 m noch umfängliche Abgrabungen des Vorlandes auszuführen, um die auf dem Altstädter Ufer erfolgte Einengung des Stromes soweit als möglich wieder auszugleichen. Die rd. 100 m lange nördliche Brückenrampe von der Hochufer-Normierungslinie bis zum Neustädter

seitigung der durch die alte Brücke verursachten Erschwer- nisse und Gefährdungen der Schifffahrt und Erschließung der oberen Elbstrecke für breitere Schiffsfahrzeuge, Abmin- derung der Hochwassergefahr für die tiefliegenden Stadt- gebiete oberhalb der Brücke und Verbesserung der Verkehrs- verhältnisse zwischen der Altstadt und Neustadt bereits mit der Vollendung der neuen Brücke erreicht sein werden. —

Vereine.

Der Rothenburger Verband Akademischer Architekten-Vereine deutscher Sprache, dem die Architekten-Vereine der meisten deutschen Technischen Hochschulen ange- hören, hielt am 20. und 21. Mai d. J. seinen sechsten Ver- bandstag in Rothenburg o. T. ab. Er besteht aus den Aka- demischen Vereinen aus Aachen, Berlin, Braunschweig, Danzig, Darmstadt, Dresden und München, den Akademi- schen Architekten-Verbindungen Vitruvia in Stuttgart und Vitruvia in Karlsruhe, dem Akademischen Architekten- Klub Akanthus in Dresden und der Architektur in Zürich. Der diesjährige Verbandstag war äußerst zahlreich be- sucht und wird durch die vielfach gebotenen Anregungen und Beschlüsse für die einzelnen Vereine wertvoll und fruchtbar sein. Der Verbandstag fand seinen Abschluß in einem fröhlichen Zusammensein mit der Rothenburger Bürgerschaft. —

Vermischtes.

II. Internationaler Straßenbau-Kongreß in Brüssel 1910. Im Anschluß an die Weltausstellung in Brüssel wird da- selbst vom 31. Juli bis 7. August d. J. der II. internationale Straßenbaukongreß stattfinden, auf dem erfreulicherweise dieses Mal auch das Deutsche Reich offiziell vertreten sein wird. Ebenso werden auch die größeren deutschen Bundes- staaten vertreten sein. Dem vorbereitenden Ausschuß ge- hören, dem Vernehmen nach, als deutsche Vertreter und Tech- niker an Geh. Brt. T in ca u z er vom preuß. Ministerium der öffentl. Arbeiten, Landes-Br t. Geh. Br t. G ö r z, Düsseldorf als

Vertreter der Provinzial-Verwaltungen, und die Stadtbr t. Geh. Br t. K r a u s e, Berlin und Br t. Steu e r n a g e l, Köln. —

Brückenbauten und Landschaft in Bayern. Eine in ho- hem Grade bemerkenswerte und erfreuliche Entscheidung hat das kgl. Bayerische Staatsministerium des Inneren über die Zusammenwirkung neuer Brückenbauten und der Land- schaft in Bayern erlassen, indem es ausführte: Die von den Straßen- und Flußbauämtern aufgestellten Entwürfe von Brückenbauten haben vielfach einen einförmigen, schablonenhaften Charakter; sie berücksichtigen häufig das landschaftliche Bild viel zu wenig und tragen insbe- sondere ihrer Umgebung in Ortschaften wenig oder gar nicht Rechnung. Namentlich aber werden bei den in neu- ster Zeit den reinen Eisenbau verdrängenden Eisenbeton- brücken die starren Konstruktionsformen gegenüber den Anforderungen der Aesthetik viel zu sehr betont. Befriedigende Lösungen dieser Aufgaben lassen sich nur durch einträchtiges Zusammenarbeiten von Architektur und In- genieurkunst erreichen. Die Straßen- und Flußbauämter haben daher bei allen Brücken-Neubauten und Umbauten, gleichviel ob sie auf Rechnung des Neubau- oder Unter- haltungsetats ausgeführt werden, sich der Mitwirkung der Landbauämter bei der Gestaltung des Aeüßeren in allen Fäl- len zu bedienen, in welchen dem Bauwerk ein monumen- taler Charakter oder auch nur eine Einwirkung auf das orts- oder landschaftliche Bild zukommt. Die Landbau- ämter haben bei der Aufstellung der Projekte in diesem Sinne mitzuwirken. —



Entwurf des Prof. Dr.-Ing. Bruno Schmitz in Charlottenburg.
 Engerer Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau einer „Großen Oper“ in Berlin.

BEILAGE FÜR WETTBEWERBE

Die Lösung der Verkehrsfragen im Wettbewerb Groß-Berlin.

Von Fritz Eiselen.



ergleicht man die verschiedenen Äußerungen, die bei Erörterung des Ergebnisses des Wettbewerbes um einen Grundlinienplan für die zukünftige Bebauung von Groß-Berlin in der Öffentlichkeit laut geworden sind, so findet man darin den Ausdruck zweier grundsätzlich verschiedenen Anschauungen. Von der einen Seite, der namentlich Baukünstler angehören, wird bedauert, daß der Wettbewerb gegenüber den ursprünglichen Absichten schon durch die Fassung des Programmes eine Verschiebung nach der Richtung erfahren habe, daß die Lösung der Verkehrsfragen zu sehr in den Vordergrund gestellt worden sei. Die Anregung zu dem Wettbewerb sei aber garnicht aus dem Bedürfnis einer Verkehrs-Verbesserung heraus entstanden, sondern in erster Linie von Baukünstlern gegeben worden, denen der Gedanke vorschwebte, durch den Wettbewerb eine Grundlage zu gewinnen vor allem für die künstlerische Umgestaltung Groß-Berlins, in welcher die Bedeutung der Stadt als Hauptstadt des Deutschen Reiches und als Weltstadt zum monumentalen Ausdruck kommen sollte.

Von der anderen Seite, der namentlich Ingenieure und vor allem die Verkehrstechniker angehören, wird dem entgegen betont, daß die Bedeutung der Verkehrsfragen von vornherein unterschätzt worden sei, daß für die Lösung der Verkehrsfragen schon im Programm des Wettbewerbes viel schärfer gefaßte und weitergehende Forderungen hätten aufgestellt werden sollen, denn die Frage der gesunden Weiterentwicklung von Groß-Berlin sei überhaupt eine Verkehrsfrage.

Mir will es scheinen, als ob das Ergebnis des Wett-

bewerbes geeignet sei, diese scheinbar so gegensätzlichen Meinungen doch zu einem gemeinsamen Ziele zusammen zu führen. Denn wenn man die in dem Wettbewerb geleistete Arbeit des Ingenieurs, vor allem des Eisenbahners und Verkehrstechnikers, eingehender würdigt und in ihrer Beziehung zu den baukünstlerischen Leistungen des Wettbewerbes untersucht, so wird man sich einerseits kaum der Anschauung verschließen können, daß die Lösung der Verkehrsfragen in einer auch für die Zukunft ausreichenden Weise tatsächlich eine Lebensfrage für die weitere gesunde Entwicklung von Groß-Berlin in wirtschaftlicher und sozialpolitischer Hinsicht bildet, daß in einem Grundlinienplan für Groß-Berlin daher das zukünftige Verkehrsnetz als wichtiger Teil des ganzen Bebauungsplanes rechtzeitig festgelegt werden muß, um dessen spätere Durchführbarkeit zu sichern; andererseits aber wird man den Eindruck gewinnen, daß bei Erfüllung der Verkehrsforderungen, die auch auf das Stadttinnere von einschneidendem Einflusse sind, dem Baukünstler zu einer Umgestaltung großen Stils im schönheitlichen, monumentalen Sinne zugleich die günstigste Gelegenheit gegeben wird, wenn er nur die ihm gebotenen wirtschaftlichen Möglichkeiten bei der Ausgestaltung des Verkehrs zur Verwirklichung seiner künstlerischen Pläne benützt. Dieses Zusammenarbeiten von Verkehrstechniker und Baukünstler kommt in dem Entwurf „Wo ein Wille, da ein Weg“ wohl am schärfsten zum Ausdruck.

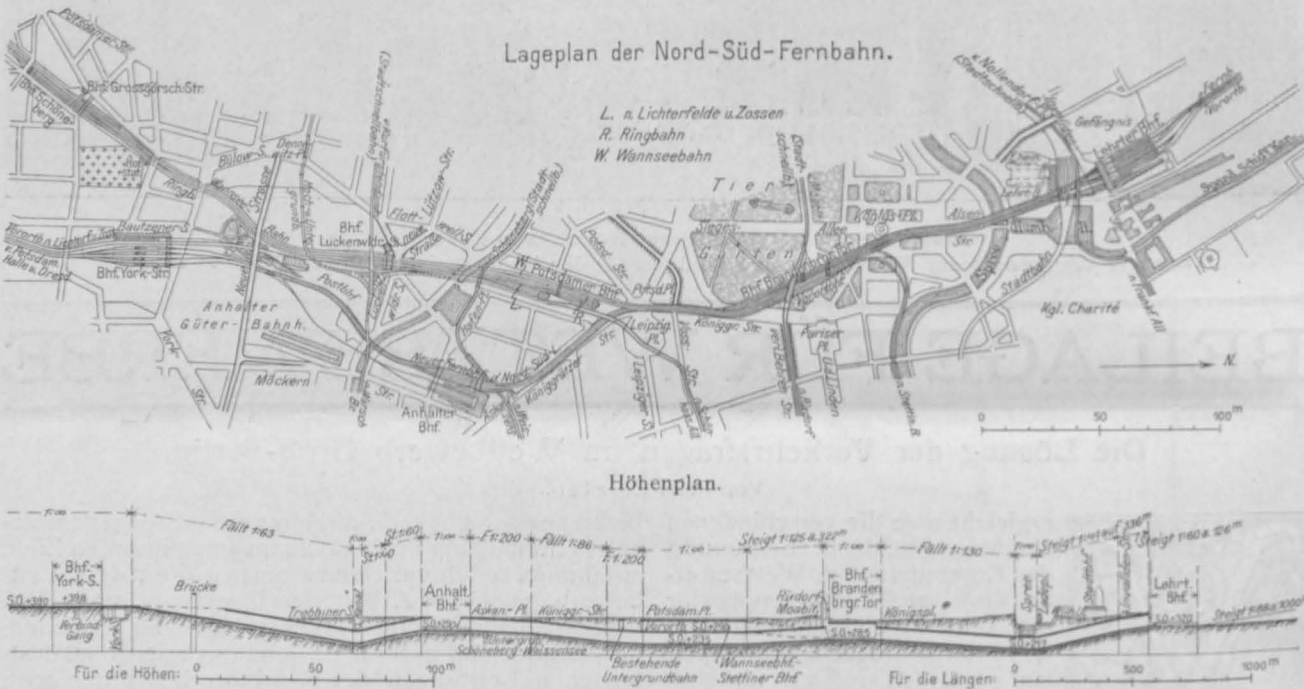
Alle vier preisgekrönten Entwürfe erkennen die Bedeutung der Verkehrsfragen und die Notwendigkeit ihrer Lösung im Zusammenhang mit den anderen Fragen an, von denen sie sich garnicht trennen lassen. Jansen verfährt in seinem Entwurf „In den Grenzen der Möglichkeit“ dabei allerdings etwas summarisch.

Indem er sein Hauptaugenmerk auf die Ausgestaltung der Außenbezirke, der jüngeren und zukünftigen Ansiedlungen richtet, übersieht er die Schwierigkeit, welche sich der Anknüpfung dieser Bezirke durch geeignete Verkehrsmittel an das Stadttinnere entgegen stellen, so lange nicht die Verkehrsanlagen dort in durchgreifender Weise derart neu gestaltet sind, daß sie die Leistungsfähigkeit erhalten, einen wesentlich gesteigerten Verkehr abzuwickeln. Während er seinen Blick mehr von außen nach innen richtet, haben die drei anderen preisgekrönten Arbeiten, bei deren Aufstellung Ingenieure und Sonderfachmänner des Verkehrs mitgearbeitet haben, den umgekehrten Weg eingeschlagen, indem sie von der Umgestaltung der Verkehrsanlagen im Stadttinneren ausgingen. Ist diese in zweckmäßiger Weise gelöst, so bietet die Verzweigung der aus dem Herzen der Stadt hinausgeführten Verkehrslinien in den Außenbezirken keine besonderen Schwierigkeiten.

Uebereinstimmend gehen diese drei Entwürfe „Denk an künftig“, „Et in terra pax“ und „Wo ein Wille da ein Weg“ ferner von der Notwendigkeit einer durchgreifenden Umgestaltung der Eisenbahnanlagen im Stadttinneren aus, indem sie sich dabei die Aufgabe stellen, die Leistungsfähigkeit dieser Anlagen

gen nach der Ostsee und Skandinavien von Vorteil sein, sie würde dem Süden und Westen von Berlin besseren Anschluß an den sehr isoliert liegenden Stettiner-Bahnhof, dem Norden an den Potsdamer- und Anhalter-Bahnhof verschaffen und würde ferner gestatten, die bei den Kopfbahnhöfen erforderlichen umfangreichen Betriebsanlagen (Abstellanlagen) weiter hinaus zu legen, sodaß dadurch an Raum gewonnen wird. Durch Hinausverlegung des Güterverkehrs oder wenigstens seiner Betriebsanlagen, durch Verlegung der neuen Stationen unter die Erde können ferner die großen Störungen beseitigt werden, unter denen jetzt der Berliner Ost-West-Verkehr leidet, der sich durch wenige durchgehende Straßenzüge durch den Engpaß zwischen den vier genannten Bahnhöfen hindurchpressen muß. Die Umgestaltung der Bahnen bedeutet also gleichzeitig eine durchgreifende Verbesserung des städtischen Straßenverkehrs, der nun auf neuen Straßenzügen durch das verkleinerte Bahnhofsgelände durchgeführt und besser verteilt werden kann.

Die Lösung im Einzelnen ist bei den vier Entwürfen, welche die Nord-Süd-Bahn vorsehen, recht verschieden, der Grundgedanke ist aber doch derselbe. Die Möglichkeit seiner Durchführung ist durch einige



Abbildungen 3 und 4. Entwurf mit dem Kennwort „Denk an künftig“.

wesentlich zu erhöhen, dabei aber mit möglichst wenig Raum auszukommen, um von den wertvollen Flächen im Inneren der Stadt der Bebauung bzw. dem gewöhnlichen Straßenverkehr nicht mehr als unbedingt erforderlich zu entziehen, sodaß auch der letztere zugleich eine Verbesserung erfahren würde.

Die Möglichkeit zu einer Lösung der Aufgabe in diesem Sinne sehen die drei Entwürfe, abgesehen von anderen Umgestaltungen, die bei der Besprechung der Einzelentwürfe noch näher behandelt werden sollen, vor allem in der Schaffung der fehlenden Nord-Süd-Verbindung zwischen dem Potsdamer- und Anhalter-Bahnhof einerseits und dem Hamburg-Lehrter- bzw. Stettiner-Bahnhof andererseits durch das Stadttinnere hindurch, also in der Umgestaltung des schwerfälligen Kopfbetriebes in den viel leistungsfähigeren Durchgangsbetrieb. (Eine völlige Aufhebung des Kopfbetriebes ist allerdings nur bei dem Entwurf „Et in terra pax“ vorgeschlagen.) Denselben Gedanken vertritt auch der mit 5000 M. angekaufte Einzelentwurf „N. S. V.“ des Ingenieurs Albert Sprickerhoff in Berlin, der die Nord-Süd-Verbindungsbahn als besondere Aufgabe behandelt.

Eine solche, natürlich nur als Untergrundbahn ausführbare, Verbindung würde auch für den großen Durchgangsverkehr von Süddeutschland, Sachsen, Thürin-

der Entwürfe in sorgfältiger Bearbeitung dargetan. An der großen Wichtigkeit und Zweckmäßigkeit einer solchen Verbindung kann wohl kein Zweifel sein. Ein Teil der Kosten wenigstens würde durch Aufteilung frei werdenden wertvollen ehemaligen Bahnhofsgeländes aufgebracht werden.

Die übrigen Maßregeln zur Erhöhung der Leistungsfähigkeit des Eisenbahnnetzes, wie der Ausbau der Stadtbahn, der Bau von Güterumgebungsbahnen, die den Durchgangsverkehr von der Ringbahn ablenken, die scharfe Trennung von Fern- und Vorortverkehr usw., werden bei den Einzelentwürfen besprochen werden.

Wie bei dem Ausbau der Eisenbahnanlagen, so zeigen auch bei der Ausgestaltung der Wasserstraßen sich zum Teil dieselben Grundgedanken. So wird in den Entwürfen „Denk an künftig“ wie „Wo ein Wille, da ein Weg“ übereinstimmend die Schaffung eines Nordkanales vorgeschlagen, der die Havel (Tegeler See) mit der Oberspree in der Nähe von Cöpenick verbinden, die nördlich der Ringbahn gelegenen Geländeflächen durch billige Zufuhr von Baumaterialien und die Möglichkeit geregelter Entwässerung der Bebauung erschließen und die Ansiedelung von Industrien dort begünstigen soll. Auch der Entwurf „Et in terra pax“ deutet die Zweckmäßigkeit eines solchen Kanals an, wenn auch keine nähere Bearbeitung geliefert wird.



Entwurf „Denk an künftig“ von Stadtbaurat a. D. Prof. Jos. Brix zu Charlottenburg, Geh. Hofbaurat Prof. Felix Genzmer in Berlin und der Hochbahngesellschaft zu Berlin. Ein I. Preis von 25 000 M.

Abbildung 1 und 2. Uebersichtsplan der Eisenbahn- und Stadtschnellbahnlinien, sowie der Hauptverkehrsstraßen.

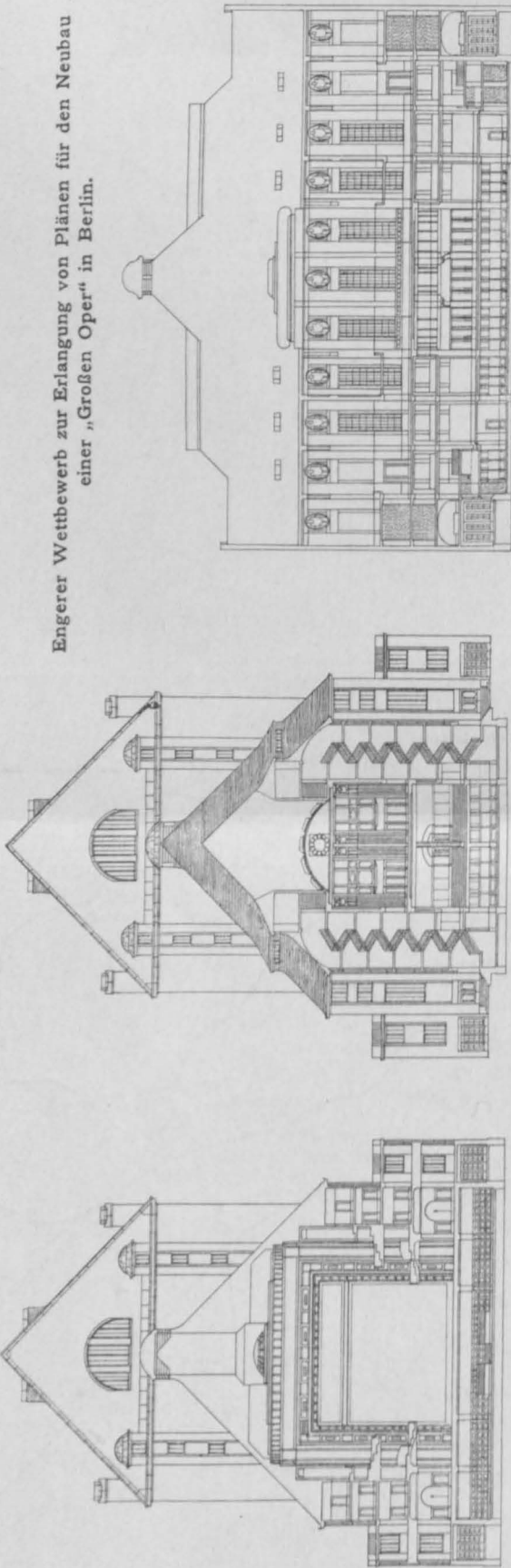
Die Lösung der Verkehrsfragen in dem Wettbewerb Groß-Berlin.

Das Programm des Wettbewerbes, das auf S. 197 ff. bereits näher mitgeteilt worden ist, stellt für die Lösung der Verkehrsfragen die Aufgabe: „ein systematisch durchgebildetes Verkehrsnetz aufzustellen, das sich über das ganze Gelände erstreckt (die Grenzen der in

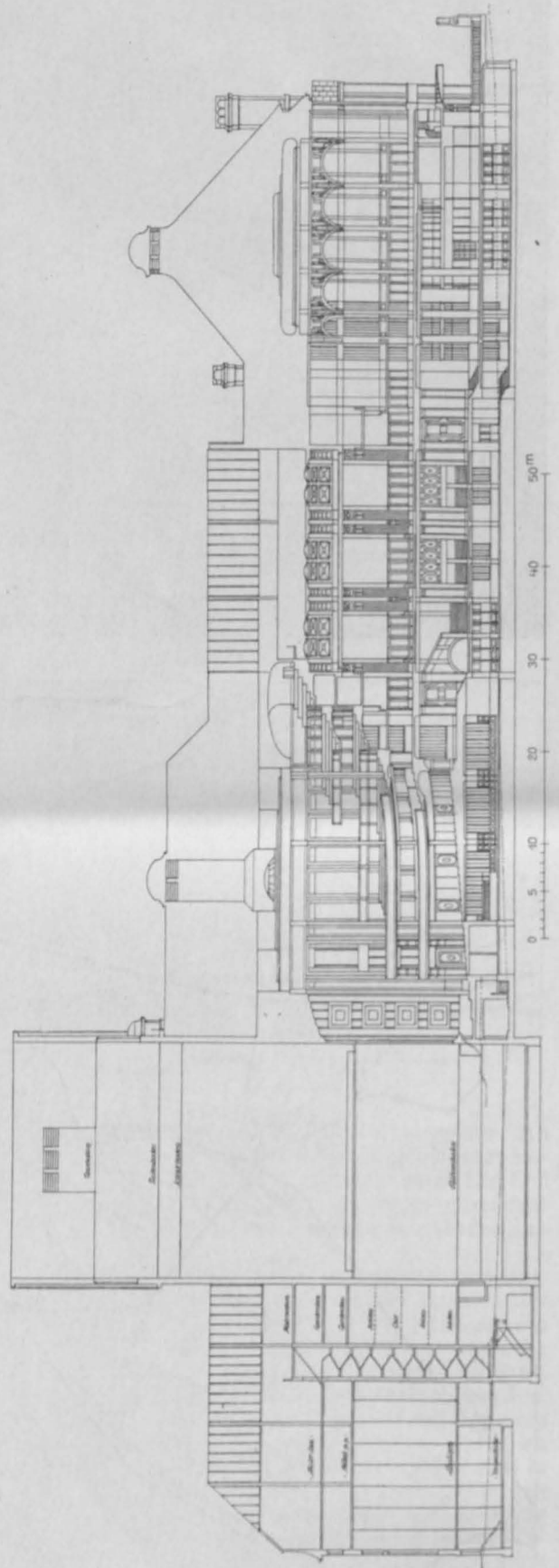
schen den Vororten unter sich durch Schnellbahnen erleichtert und beschleunigt wird“.

Bezüglich der Form der Bearbeitung sagt das Programm: „Neuanlagen, Ergänzungen und Verbesserungen von Eisenbahnen für Personen- und Güterverkehr

Engerer Wettbewerb zur Erlangung von Plänen für den Neubau einer „Großen Oper“ in Berlin.



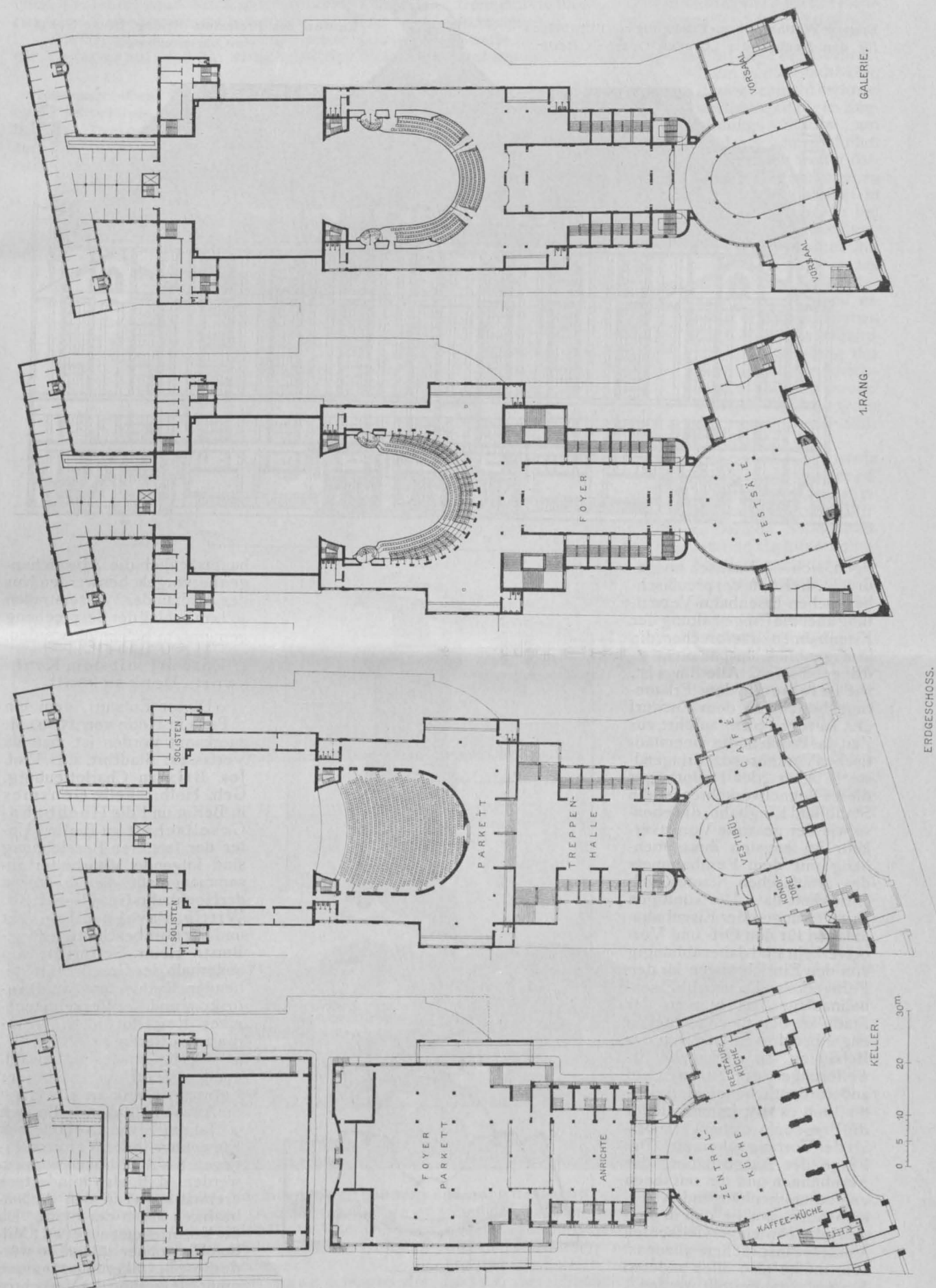
Entwurf des Professors Dr.-Ing. Bruno Schmitz in Charlottenburg.



Betracht kommenden Flächen gehen aus dem Uebersichtsplan auf S. 170 hervor) und alle bestehenden und neu anzulegenden Gemeinden durch Schnellverkehr mit der inneren Stadt in unmittelbare Verbindung bringt“, derart, „daß nicht nur der Verkehr von den Vororten nach dem Stadttinneren, sondern auch zwi-

sind skizzenhaft einzuzichnen“. Wie die Entwürfe zeigen, die sich in gründlicher Weise mit den Verkehrsfragen beschäftigt haben, ist eine Bearbeitung in diesen Grenzen, wenigstens für die Innenbezirke nicht ausreichend. Die Verhältnisse sind hier so schwierig, daß die Durchführung des den Entwürfen zu Grunde

liegenden Hauptgedankens nur nach weitgehender Durcharbeitung einer Reihe von Einzelentwürfen als möglich nachgewiesen werden konnte. Das gilt ganz besonders von den Eisenbahnanlagen, deren Behandlung in verschiedenen der Entwürfe in dem jetzigen Stadium auf den ersten Blick als zu weit gehend er-



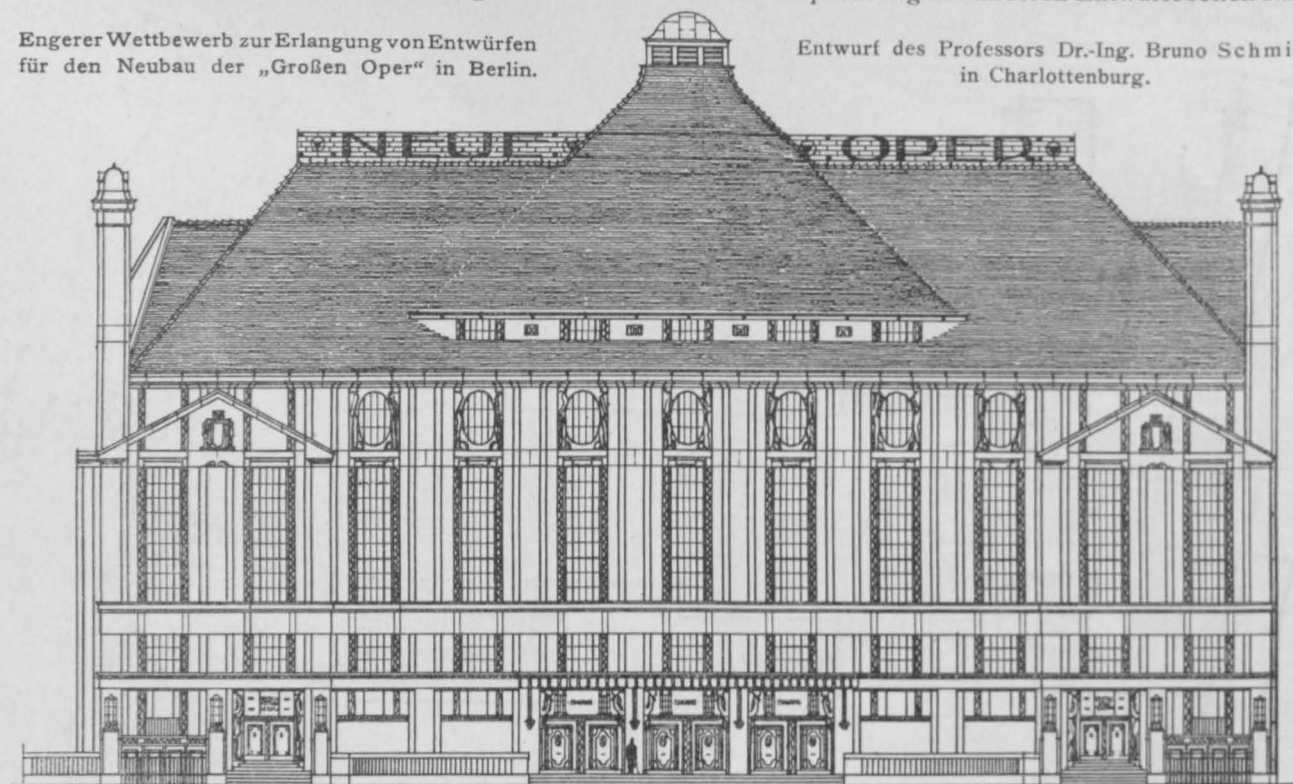
Engerer Wettbewerb zur Erlangung von Plänen für den Neubau einer „Großen Oper“ in Berlin.
Entwurf des Professors Dr.-Ing. Bruno Schmitz in Charlottenburg.

scheinen mag. Es ist den Bearbeitern sogar wohl der Vorwurf gemacht worden, daß es garnicht ihre Aufgabe gewesen sei, sich mit diesen Fragen zu beschäf-

Es sei dabei ausgegangen von dem Entwurf „Denk an künftig“, der eingehender dargestellt werden soll. Bei der Besprechung der anderen Entwürfe sollen dann

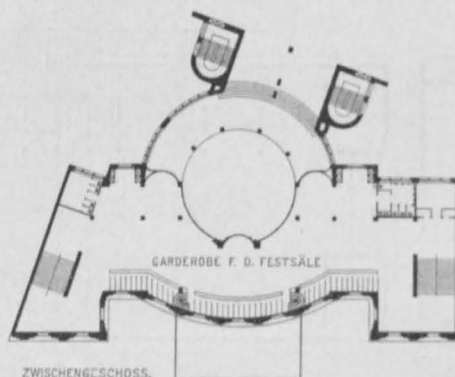
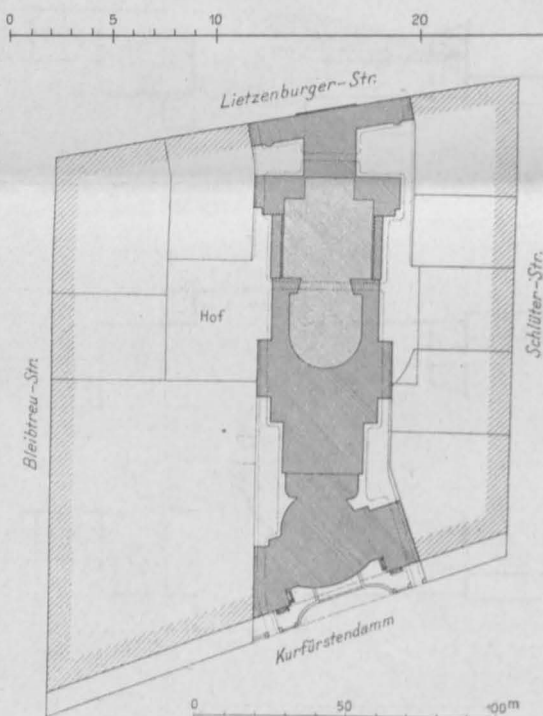
Engerer Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau der „Großen Oper“ in Berlin.

Entwurf des Professors Dr.-Ing. Bruno Schmitz in Charlottenburg.



tigen, sich — drastisch ausgedrückt, die Köpfe der preußisch-hessischen Eisenbahn-Verwaltung über die Umgestaltung der Eisenbahnen zu zerbrechen, die ja augenblicklich gar nicht so dringend seien. Allerdings ist, wie Petersen in dem Erläuterungsbericht zu dem Entwurf „Et in terra pax“ anführt, zur Zeit das Problem des innerstädtischen Verkehrs das dringendste. Aber „der Hauptträger dieses Schnellverkehrs ist die Stadt- und Ringbahn, die ebenso wie der gesamte Vorortverkehr im engsten Zusammenhang mit dem Fernbahnnetz des preußischen Staates sich entwickelt hat. Die künftigen Erweiterungen der Eisenbahnanlagen für den Ort- und Vorortverkehr sind daher abhängig von den Einrichtungen für den Fernverkehr. Da nun die Eisenbahnanlagen im Inneren der Stadt an den meisten Stellen eng umschlossen sind von der Bebauung, so stoßen die Erweiterungen der Anlagen auf außerordentliche Schwierigkeiten, und es tritt immer wieder die Frage auf, welcher Verkehrsart der Vorrang zukommt“. Die Frage der Ausgestaltung der Fernbahnen und der mit ihnen eng zusammenhängenden Vorortbahnen, um sie den in einigen Jahrzehnten vervielfachten Verkehrsansprüchen anzupassen, mußte also allen anderen Fragen vorangestellt werden.

Nach diesen allgemeinen Betrachtungen soll in die Besprechung der Einzelentwürfe eingetreten werden.



hauptsächlich die Abweichungen hervorgehoben werden. Nur der Ausbau der Wasserstraßen soll am Schluß der Besprechung gemeinsam behandelt werden.

1. Entwurf mit dem Kennwort „Denk an künftig“.

Dieser Entwurf, dem ein 1. Preis in Höhe von 25000 M. zuerkannt worden ist, hat als Verfasser: Stadtbrt. a. D. Prof. Jos. Brix zu Charlottenburg, Geh. Hofbtr. Felix Genzmer in Berlin und die Hochbahn-Gesellschaft zu Berlin. Unter der letzteren Bezeichnung sind folgende Mitarbeiter zusammengefaßt: die Direktoren der Hochbahn-Gesellschaft Btr. Wittig, Pavel und Bousset und der dort beschäftigte Reg.-Bmstr. Heinrich Schmidt, von außerhalb der Gesellschaft stehenden Fachleuten Btr. Bandekow und der Verkehrstechniker Reg.-Rat a. D. Kemmann in Berlin.

Bezüglich des zu bewältigenden Verkehrs macht der Entwurf „Denk an künftig“ die Annahme, daß in Berlin nach 90 Jahren etwa 2,5 Millionen Einwohner, in den Vororten dagegen 6—8 Millionen wohnen werden, d. h. also mindestens dreimal soviel in den Außenbezirken als in der Stadt. Da die Vororte jetzt nur etwa 1 Million Einwohner zählen, so würde diese Bevölkerungszunahme einer Steigerung des Verkehrs

von innen nach außen und umgekehrt auf das 6fache entsprechen. Die Verkehrssteigerung in Berlin selbst wird

auf das 3—4fache geschätzt. Dieser Verkehr wird sich aber noch mehr als bisher auf wenige Stunden des Tages zusammendrängen. Die Bewältigung eines solchen Verkehrs muß durch entsprechende Umgestaltung der Verkehrsanlagen ermöglicht werden.

Als Grundsatz bei der Lösung dieser Frage stellen die Verfasser auf: daß die wirtschaftlichen Interessen

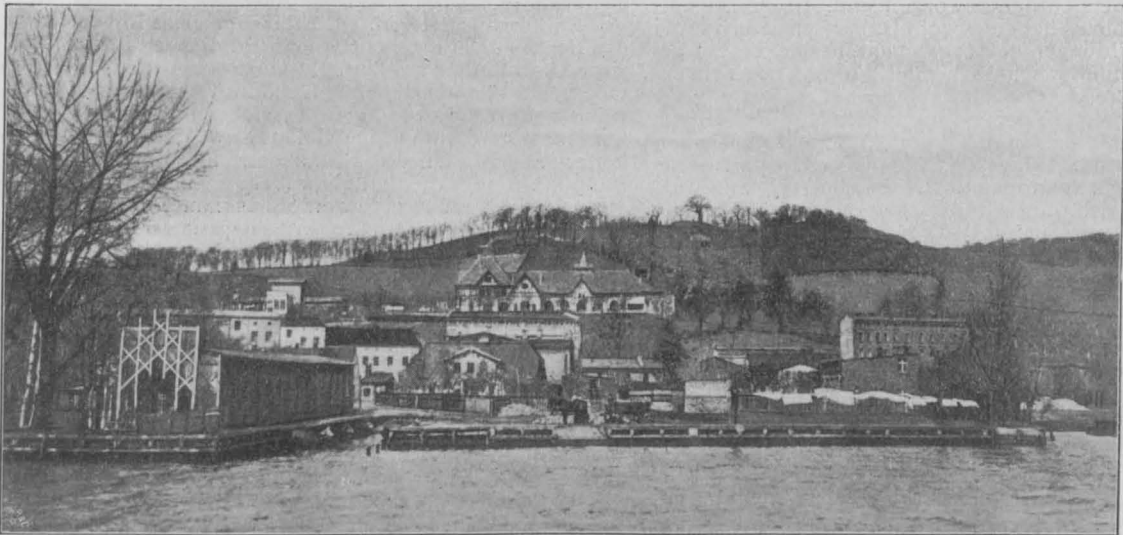
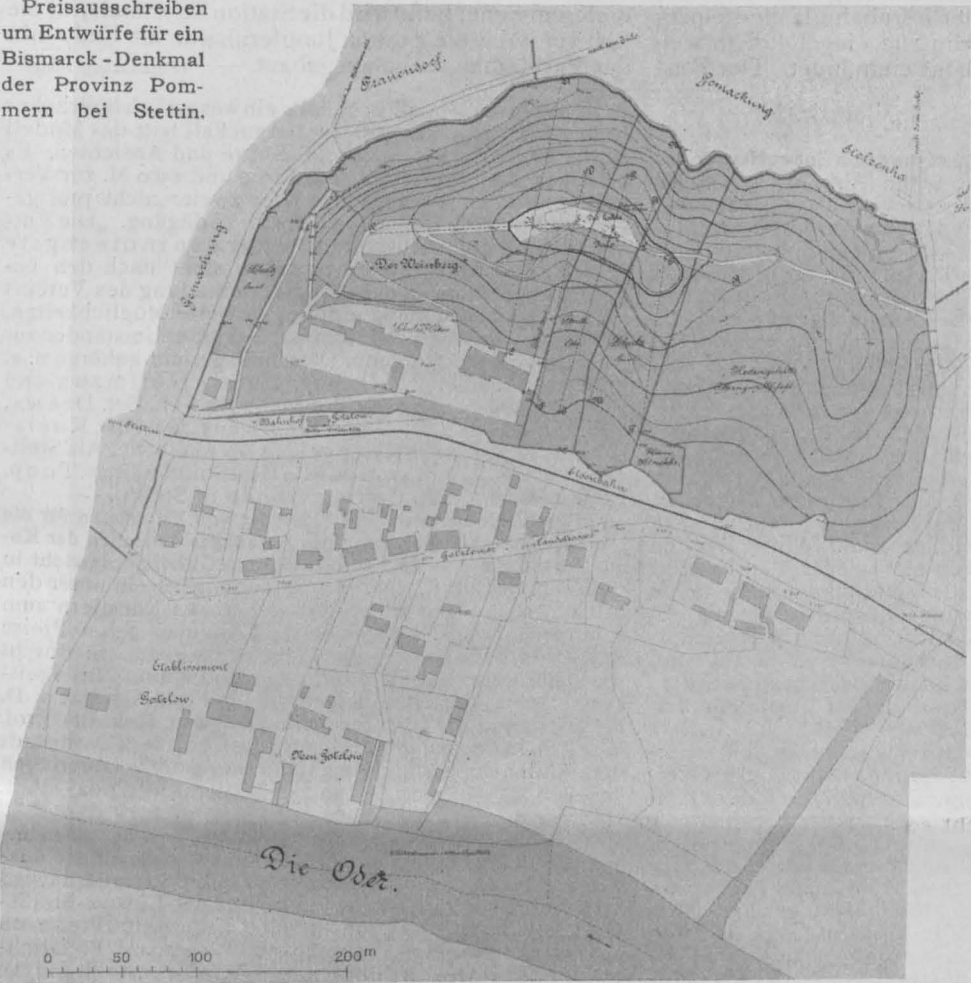
halter- bzw. Hamburg-Lehrter- und Stettiner-Bahnhof; Erweiterung der Stadtbahn um ein drittes Gleispaar, um den Vorortverkehr ganz vom Fernverkehr trennen zu können, und Vermehrung der Zahl der Fernbahnsteige in Bahnhof Alexander-Platz, Friedrich-Straße und Zoologischer Garten um je 1, in Charlottenburg um 2; Einführung der Fernzüge der Görlitzer

Bahn in die Stadtbahn; Ersatz der nicht mehr erweiterungsfähigen Zugbildungs-Station am Schlesischen Bahnhof durch einen weiter östlich hinausgeschobenen Verschiebe-Bahnhof in Rummelsburg-Ost; bei steigender Entwicklung des Verkehrs unter Umständen Anlage eines neuen Fern-Bahnhofes Friedrichsfelde-Süd, einer Fern-Station neben dem Lehrter-Stadt-Bahnhof, als Entlastung des Bahnhofes Friedrich-Straße (auch zur zweckmäßigen Verbindung mit der neuen Nord-Süd-Fernlinie).

In Abbildung 1 ist ein Uebersichtsplan des gesamten Hauptverkehrsnetzes (Fern- und Vorortbahnen, Schnellbahnen und Hauptverkehrsstraßen) nach dem Entwurf wiedergegeben, in Abbildung 2 das Eisenbahn- und Stadtschnellbahnnetz besonders herausgezeichnet. Abbild. 3 und 4 geben den Lageplan bzw. das Längsprofil des Hauptteiles der neuen Nord-Süd-Verbindung wieder.

Die geplante Nord-Südlinie ermöglicht die Durchführung der Anhalter- und der Potsdamer-Bahn nordwärts über den Lehrter Bahnhof hinaus bis zu den neuen Zugbildungsstationen im Norden, in Berlin-Nord (Bahnhof Pankow), und anderseits die Weiter-

Preisausschreiben um Entwürfe für ein Bismarck-Denkmal der Provinz Pommern bei Stettin.



der in Betracht kommenden Gemeinden soweit wie möglich geschont werden müssen. „Aus diesem Grunde ist auch zu widerraten, Güterbahnhöfe und andere Verkehrsanlagen lediglich aus städtebaulichen Gründen von ihren jetzigen Stellen zu verlegen.“

Für den Ausbau der Fernbahnen schlagen die Verfasser folgende Maßregeln vor: Herstellung einer Nord-Süd-Verbindung zwischen Potsdamer- und An-

führung der Lehrter-, Stettiner- und Nordbahn südwärts über den Lehrter- und Anhalter-Bahnhof nach einer neuen Zugbildungsstation Berlin-Süd (Tempelhof). Auf diesen Endstationen ist Lokomotiv-Wechsel vorgesehen und der Betrieb zwischen Berlin-Nord und Berlin-Süd soll ausschließlich durch elektrische Lokomotiven vermittelt werden. Indem an Stelle der alten Kopfbahnhöfe Durchgangsstationen treten und außerdem neue

Stationen eingeschoben werden, wird die Leistungsfähigkeit der in Betracht kommenden Bahnen wesentlich erhöht und durch Hinausschiebung der Zugbildungsanlagen werden die Bahnhöfe dabei in ihrem Umfang verringert, sodaß die Durchführung neuer Straßen ermöglicht wird. (Lageplan Abbildung 3.)

Um die Durchführung durch die Stadt zu ermöglichen, wird die Potsdamer Fernbahn schon bei Neubabelsberg nach Lichterfelde-Süd abgeschwenkt und dann neben den Gleisen der Fernbahn Halle-Leipzig in den neuen Bahnhof Berlin-Süd eingeführt, in welchen auch die Dresdner Bahn einmündet. Der Pots-

damer-Bahnhof soll als Fernbahnhof eingehen und in Zukunft lediglich dem Ortsverkehr dienen. Im Norden werden anderseits die Stettiner-, die Nord- und die Kremmener Fernbahn im Bahnhof Gesundbrunnen vereinigt und gemeinsam zum Lehrter-Bahnhof geführt, der aber hinter die Stadtbahn verschoben ist, um einerseits an Raum zu gewinnen, anderseits mit der viergleisigen unterirdischen Verbindungsbahn zum Anhalter-Bahnhof die Spree unterfahren zu können. Für die Kremmener Bahn wird die Station Schönholz, für die Lehrter Bahn die Station Jungfernhaide als Endpunkt der Verbindungsbahn ausgebaut. — (Fortsetzung folgt.)

Wettbewerbe.

Engerer Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau einer „Großen Oper“ in Berlin (Abb. S. 385, 388, 389 und 390). Wir haben diesem Wettbewerb, als er bevorstand, schon S. 80, Jahrgang 1910 eine längere Ausführung gewidmet. An dem Wettbewerb waren schließlich beteiligt die Arch. Prof. Martin Dülfer in Dresden, O. Kaufmann in Berlin, C. Moritz in Köln, Prof. Dr. Bruno Schmitz in Charlottenburg, P. Hentschel, sowie Ascher und Fabian in Berlin. Das nur in allgemeinen Zügen gehaltene Programm forderte bei einer Bausumme von etwa 3 Millionen M. ein Zuschauerhaus für 2700 Personen, ein Orchester für 120 Musiker, eine Bühnenöffnung von etwa 16 m Weite, sowie Restaurations- und Festsäle. Das Preisgericht entschied dahin, daß die zur Verfügung stehende Preissumme von 10000 M. zu gleichen Teilen den Entwürfen der Hrn. Prof. Bruno Schmitz und O. Kaufmann zuzusprechen sei. Es ist zu bedauern, daß das Preisgericht auch hier zu keiner eigentlichen Entscheidung kam. Wir geben den Entwurf von Bruno Schmitz hier wieder, den Entwurf eines Verfassers, dessen künstlerische Vergangenheit eine der außergewöhnlichen Bauaufgabe würdige Lösung gewährleistet hätte. Dülfer und Moritz schufen in der Hauptsache getrennte Baukörper: Restaurant und Festsäle auf dem vorderen Teil des Grundstückes, das Theater auf dem hinteren Teil, das Bühnenhaus dabei bis an die Parallelstraße zurückgeschoben. Bei Dülfer ergab sich bei dieser Anordnung ein breiter freier Zwischenraum zwischen Vorderbau und Theater, während Moritz bestrebt war, im Obergeschoß eine räumliche Verbindung zwischen beiden Bauteilen unter Oeffnung eines tiefen Vorhofes auf dem vorderen Teil des Geländes herzustellen. Das Preisgericht jedoch entschied sich zugunsten der Entwürfe, die eine organische Verbindung zwischen Saalbau und Theater angestrebt hatten, welche die Möglichkeit gewährte, das räumlich in bevorzugter Weise auszubildende Theater-Foyer bei großen Anlässen in Verbindung mit dem Festsaal und seinen Nebensälen zu benutzen. Zu der so ermöglichten Saalfolge treten bei Schmitz geräumig entwickelte Treppen-Anlagen, welche bei Kaufmann etwas verkümmert und unübersichtlich geworden sind. In der Ausbildung des Aufbaues haben sowohl Dülfer wie Moritz sehr eigenartige Bildungen hervorgebracht, bei denen ein gewisser Reichtum der schmückenden Formen zur Verwendung kam, während sich Schmitz und Kaufmann strenger Formen, die mehr aus dem tektonischen Gefühl entwickelt wurden, befleißigten. In der Entwicklung des Zuschauer- raumes wie in der Anlage des Bühnenhauses und seiner Nebenräume war Schmitz glücklicher wie Kaufmann, während in der kreisförmig einwärts geschwungenen Haupt-Fassade des Kaufmann'schen Entwurfes ein architektonisches Motiv von unzweifelhafter Größe gegeben war. —

Ein Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen für ein Bismarck-Denkmal der Provinz Pommern auf dem Weinberge bei Stettin ergeht vom Vorstand eines bezüglichen Vereins zum 1. Februar 1911 an alle deutschen Künstler. Aus den Abbildungen auf S. 391 gehen die Verhältnisse des Aufstellungsortes hervor. Die Wahl der Baustelle auf dem Bergrücken wird den Bewerbern überlassen. Gewünscht wird ein ragendes und weithin sichtbares Denkmal, das sowohl von der Oder, wie aus der Nähe eine geschlossene und wirksame Umrißlinie erhält und einen eigenartigen Gedanken verkörpert. Alles andere ist in das freie Ermessen der Künstler gestellt, die demnach selbständig über die Stilformen und die Baustoffe, sowie über die Frage entscheiden können, ob sie ein rein architektonisches Denkmal, eine architektonische und figürliche Lösung oder eine überwiegend figürliche Lösung wählen wollen. Die Herstellungssumme des Denkmals darf einschließlich der Kosten für die Fundamente, Stützmauern, Terrassen, Treppen usw. den Betrag von 200000 M. nicht wesentlich überschreiten. Verlangt werden ein Lageplan 1 : 500, Grundrisse, Schnitte, Ansichten 1 : 50, zwei perspektivische Darstellungen, statt einer derselben auch ein plastisches Modell

1 : 50, sowie ein Modell 1 : 25, falls ein wesentlich figürlicher Entwurf in Frage kommt. In diesem Fall tritt das Modell an die Stelle der Grundrisse, Schnitte und Ansichten. Es gelangen drei Preise von 4000, 2500 und 1500 M. zur Verteilung; für den Ankauf eines oder zweier nicht preisgekrönter Entwürfe stehen 1000 M. zur Verfügung. „Die Entscheidung über die Ausführung unter den in die engste Wahl gekommenen Entwürfen steht nach den bestehenden Satzungen der Hauptversammlung des Vereins zu“. Diese Bestimmung eröffnet so weite Möglichkeiten, daß das Urteil des Preisgerichtes dabei unter Umständen zur Nebensache werden kann. Dem Preisgericht gehören u. a. an die Hrn. Geh. Brt. Dr.-Ing. Ludwig Hoffmann und Prof. Ludwig Manzel in Berlin, sowie Geh. Brt. Drews, Geh. Brt. Hintze, Reg.- und Brt. Bueck, Geh. Brt. Kneisler und Reg.-Bmstr. Wechselmann in Stettin. Als Stellvertreter werden u. a. genannt die Hrn. Stadtbauinsp. Toop, Prof. Behr und Brt. Lehmgrübner in Stettin. —

Einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die künstlerische Ausgestaltung des Aufstieges zwischen der Komödien-Straße und dem Platz vor dem Oberlandesgericht in Köln schreibt der Kölner Verschönerungsverein unter den in Köln ansässigen oder dort geborenen Künstlern zum 2. Januar 1911 aus. Für die besten Lösungen stehen Preise im Gesamtbetrag von 4200 M., für den Ankauf einer nicht preisgekrönten Arbeit 500 M. zur Verfügung. Im Preisgericht u. a. die Hrn. Beigeordneter Landesbaurat a. D. Rehorst und kgl. Brt. Heilmann in Köln, Geh. Brt. Prof. Wickop in Darmstadt, Bildhauer Prof. Jobst in Darmstadt und Bildhauer Prof. Bosselt in Düsseldorf. Unterlagen gegen 5 M., die zurückerstattet werden, durch das städt. Hochbauamt in Köln, Krebsgasse 9. —

Ein Ideenwettbewerb unter den Mitgliedern der „Vereinigung Berliner Architekten“ betr. die beste wirtschaftliche Ausnutzung eines Grundstückes an der Potsdamer-Str. zu Berlin wird vom Vorstand im Auftrag der Potsdamer-Lützow-Straße-Grundstücks-G.m.b.H. zum 15. Juli d. J. erlassen. 4 Preise von 3000, 2000, 1500 und 1000 M.; 3 Ankäufe für je 500 M. Preisrichter die Hrn. Arch. Alb. Gessner, Reg.-Bmstr. J. Hirte und kgl. Brt. R. Wolfenstein; Ersatzleute die Hrn. Reg.-Bmstr. R. Goldschmidt und Arch. H. Schuster in Berlin. —

Ein Ideenwettbewerb zur Erlangung eines Entwurfes für den Neubau des Verkehrsmuseums in Nürnberg ist für bayrische Architekten geplant. Das aus Sockel-, Erd- und zwei Obergeschossen bestehende Gebäude, für das ein Bauaufwand von rd. 1 500 000 M. in Aussicht genommen ist, soll auf einem 5110 qm großen Gelände zwischen der Weidenkeller-, Sand- und Lessing-Straße errichtet werden. Diesen Bauplatz steuert die Stadt Nürnberg unentgeltlich bei und widmet dem Neubau zudem eine Bausumme von 650 000 M. —

Wettbewerb um den Großen Staatspreis der Akademie der Künste zu Berlin. Die für 1910 ausgeschriebenen Wettbewerbe um den Großen Staatspreis auf dem Gebiete der Malerei und der Architektur sind ergebnislos verlaufen, da die von den Bewerbern eingereichten Arbeiten nicht denjenigen Grad künstlerischer Reife zeigten, der für die Verleihung des Staatspreises gefordert werden muß. Dagegen wurden in Anerkennung der eingereichten Entwürfe auf dem Gebiete der Architektur Unterstützungen zu Studienzwecken im Betrage von je 1000 M. verliehen dem Architekten Rudolf Moß in Bonn und dem Architekten August Drexel in Köln. —

Wettbewerb um Entwürfe für eine Stadthalle mit Ausstellungshalle in Hannover. Es sind 86 Entwürfe eingereicht worden. Das Preisgericht ist zum 9. Juli einberufen. —

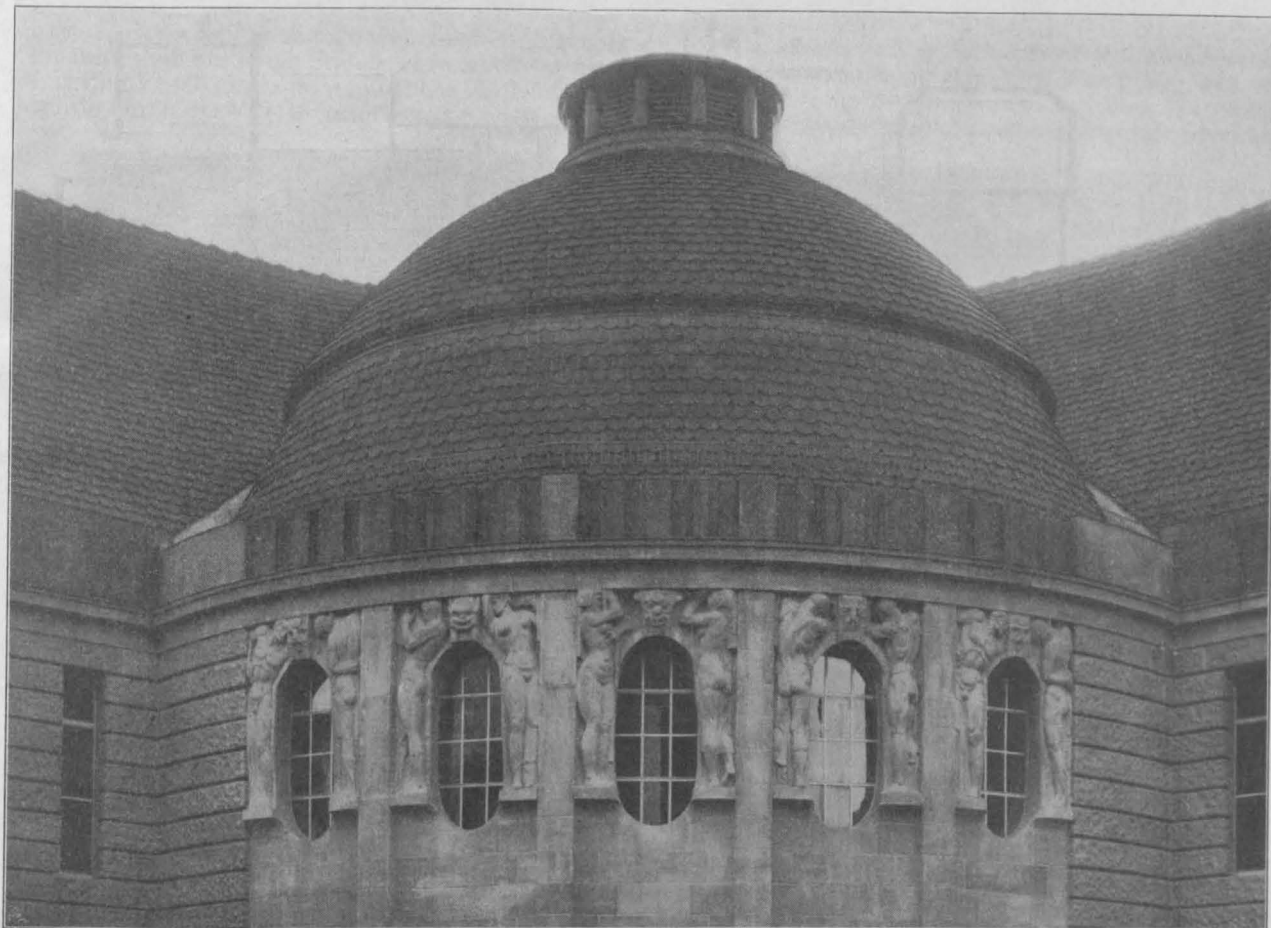
Inhalt: Verband Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine. — Die Architektur auf der Großen Berliner Kunstausstellung. — Vom Neubau der Augustus-Brücke in Dresden. (Schluß.) — Vermischtes. — Vereine. — Die Lösung der Verkehrsfragen im Wettbewerb Groß-Berlin. — Wettbewerbe. — Abbildungen: Zum fünfundzwanzigjährigen Bestehen der königlich preussischen Meßbildanstalt in Berlin. —

Hierzu eine Beilage: Die Architektur auf der Großen Berliner Kunstausstellung.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Hofmann, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachllg., P. M. Weber, Berlin.



TUTTGARTER SCHAUSPIELHAUS.
 * ARCHITEKTEN: EITEL & STEIG-
 LEDER IN STUTTGART. * HAUPT-
 ANSICHT AN DER KLEINEN KÖNIG-
 STRASSE. * * * * *
 * * * * *
 ≡ DEUTSCHE BAUZEITUNG ≡
 * XLIV. JAHRGANG 1910, NO. 51. *



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIV. JAHRGANG. • N^o. 51. • BERLIN, DEN 25. JUNI 1910.

Das Stuttgarter Schauspielhaus.

Architekten: Eitel & Steigleder in Stuttgart. Hierzu eine Bildbeilage.



m 6. November des vergangenen Jahres wurde nach nur etwa siebenmonatlicher Bauzeit das neue Gebäude des „Stuttgarter Schauspielhauses“ seiner Bestimmung übergeben. Das neue Theater ist dem Schauspiel, in erster Linie dem Konversationsstück, in zweiter der Operette gewidmet und bildet in Bezug auf seine Darbie-

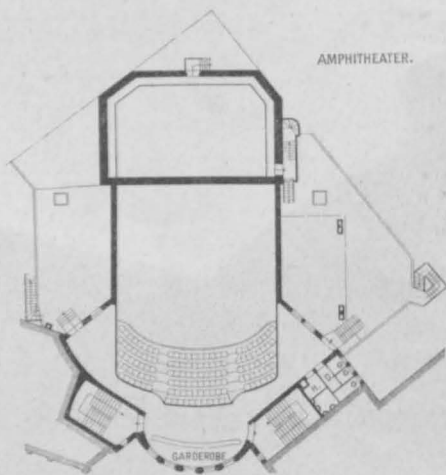
tungen eine Ergänzung zum königlichen Hoftheater, das seinem Charakter gemäß in der Auswahl seiner Darstellungen gewissen, durch die gesellschaftliche Haltung der höfischen Kreise bestimmten Grenzen unterworfen ist. Es ist ein kleines Theater mit nur 750 Sitzplätzen, ein Haus, das in die engen Grenzen einer sonst anderen Zwecken gewidmeten baulichen Unternehmung eingezwängt ist und in erster Linie in Bezug auf die Raumausnutzung, die es in diesem Zusammenhang gefunden hat, weitere Kreise interessieren dürfte.

Auf dem Gelände, das nach dem umstehenden Lageplan von der Tübinger-Straße, der König-Straße und der Marien-Straße umgrenzt wird, stand ehemals die sogenannte Legionskaserne, die in trümmerhaftem Zustand lange Jahre ein fruchtloses Dasein fristete. Lange Zeit konnte man sich nicht über den Zweck entschließen, dem das Gelände zugeführt werden sollte. Vor Erbauung des neuen Rathauses galt vielen Bewohnern der schwäbischen Hauptstadt diese Stelle in bevorzugtester Lage der Stadt, an deren Hauptverkehrs-Straße, der König-Straße, nicht mit Unrecht als die gegebene Stelle für das neue Rathaus, das dann

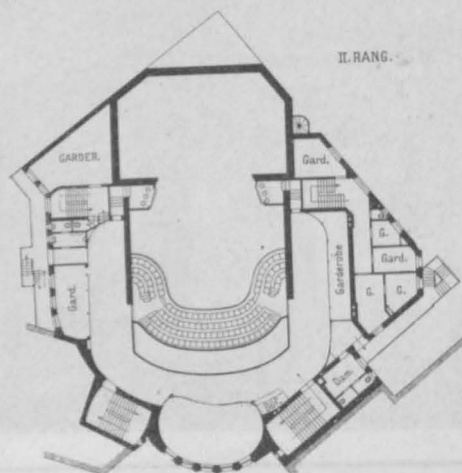
abermehr im Herzen der Altstadt erbaut wurde. Schließlich wurde das Gelände der Privatunternehmung überlassen, die es in der Weise mit Geschäftshäusern bebaute, wie es der Lageplan zeigt. Zur Erschließung der Tiefe wurde eine neue Straße als Verbindungs-Straße zwischen der Tübinger- und der Marien-Straße angelegt: die Kleine König-Straße. Im einspringenden Winkel, den sie nach Süden macht, blieb das Gelände für das Theater übrig, das jedoch hier nicht in seiner vollen Ausdehnung in Erscheinung treten konnte, sondern sich aus Gründen der Rentabilität gefallen lassen mußte, daß sich ihm Teile der benachbarten Geschäftshäuser vorlagern. So kam es, daß das Haus in seiner äußeren Erscheinung nicht durchweg den Charakter des Theaters trägt, denn vom Theater selbst konnten nur die Eingangs- und Kassenhalle mit dem darüber liegenden Foyer an die Straßenfront gelegt werden, während die übrigen Teile aus finanziellen Gründen hinter die benachbarten Geschäftshäuser zurücktreten mußten. Man wird nicht leugnen können, daß unter diesen Verhältnissen erreicht ist, was räumlich zu erreichen möglich war.

Die 750 Sitzplätze des Hauses verteilen sich auf Parkett und zwei Ränge mit Amphitheater. Das Parkett enthält 340 Sitzplätze, der I. Rang mit den Logen 138 Plätze, der II. Rang mit dem Amphitheater 247, die Proszeniums-Logen 26 Plätze. Der Operette dient ein versenkter, stark unter die Bühne verschobener Orchesterraum.

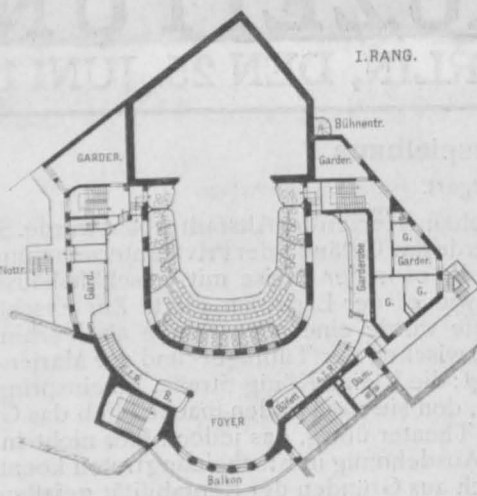
Die Raumverteilung ist derart erfolgt, daß sich an eine ovale Kassenhalle mit zwei Kassen zu beiden Seiten Treppen zum II. Rang anschließen, während zum



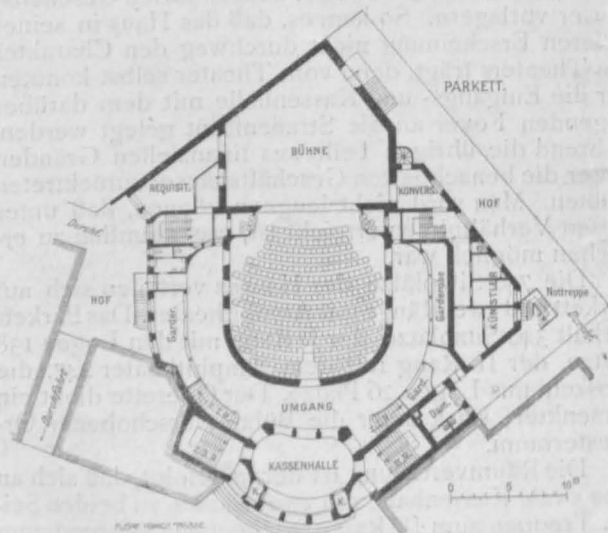
AMPHITHEATER.



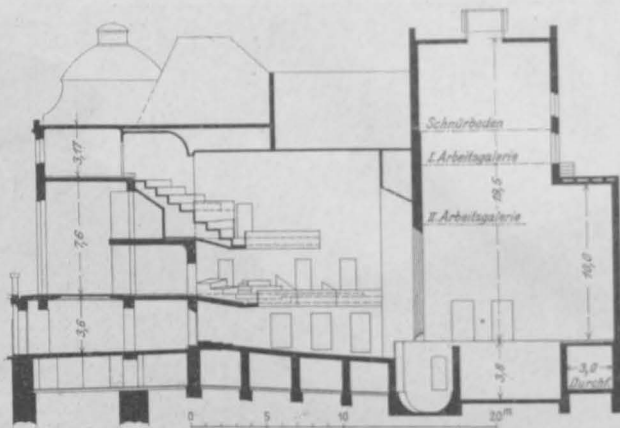
II. RANG.



I. RANG.



PARKETT.



I. Rang einläufige Treppen emporführen, die vom Umgang des Parkettes aufsteigen. Man beachte die außerordentlich bescheidenen Raumbedürfnisse für diese Anordnung. Am Umgang liegen, man könnte sagen, in üblicher Weise, die Garderoben. Infolge der Raumverhältnisse mußten sich die Bühnenräume eine Verschiebung gefallen lassen. Die Bühne selbst erhielt im Untergeschoß eine Durchfahrt, im Erdgeschoß eine Art Hinterbühne, während von der ersten Arbeitsgalerie ein Austritt auf eine über der Hinterbühne angeordnete Plattform möglich ist. Beachtung verdient, in welcher geschickten Weise die benachbarten Höfe in die Plananordnung mit einbezogen wurden und Lösungen ermöglichten, welche die denkbar größte Raumausnutzung bedeuten.

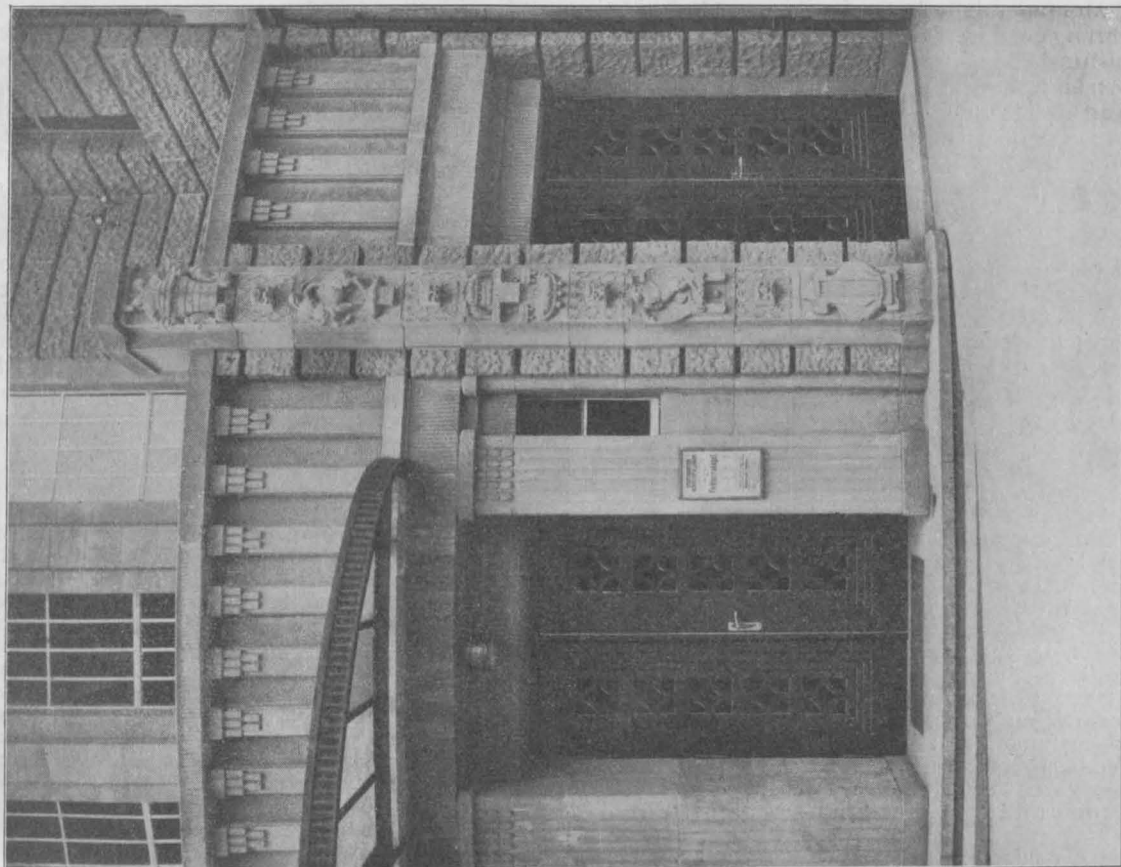
Die Innenausstattung mußte aus Sparsamkeitsgründen durchweg mit den bescheidensten Mitteln durchgeführt werden. Der Zuschauerraum erhielt einfache dekorative Flächenmalerei in heliotrop auf apfelgrünem Grund mit verstreuten bunten Blumen. Nur der leicht ornamentierte Teil der Rangbrüstungen und die Umrahmung der Bühnenöffnung wurden durch matte Goldfassung hervorgehoben. Sämtliche Türen des Zuschauerraumes sind in poliertem Kirschbaumholz hergestellt.

Die Bestuhlung ist in poliertem Birkenholz ausgeführt; für Parkett und I. Rang wurden Polsterung mit Stripped-Velvet-Bezug verwendet, während der übrige Teil des Zuschauerraumes Fourniersitze erhielt. Beide Vorhänge sind aus Uni-Samt, der Hauptvorhang in Altgold, der Zwischenvorhang in Heliotrop ohne jeden Besatz. Die Beleuchtung des Zuschauerraumes erfolgt durch acht große Beleuchtungskörper an der Decke mit insgesamt 60 Glühbirnen. Unter den Rangdecken sind in Entfernungen von 2 m kleine Deckenbeleuchtungen angebracht. Das Bühnenhaus ist mit 28 Zügen und mit vier Versenkungen ausgestattet. Die Bühnenbeleuchtungsanlage ist mit dem Dreifarbensystem eingerichtet.

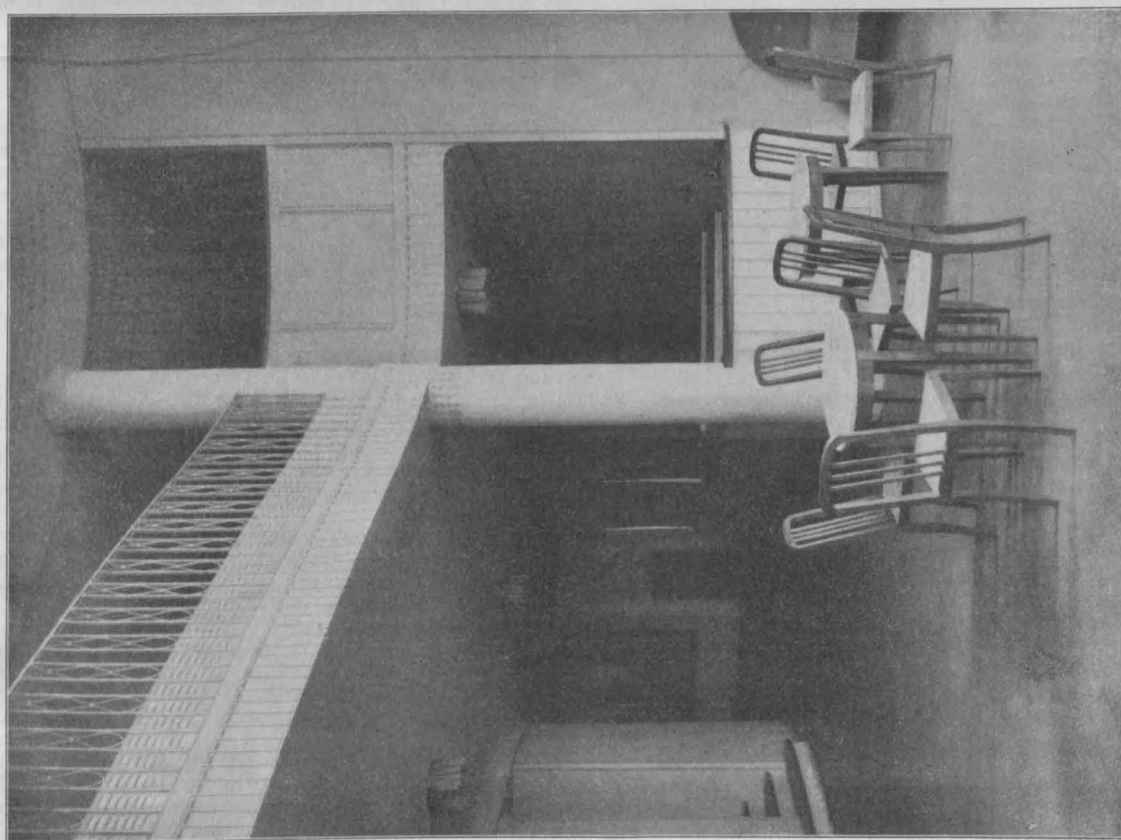
Niederdruckdampfheizung und Lüftungs-Anlage sind im zweiten Untergeschoß untergebracht. Für die

Lüftung ist ein elektrisch angetriebener Pulsionsventilator aufgestellt, der in der Stunde etwa 20000 cbm frische Luft dem Zuschauerraum zuführt. Die Notbeleuchtung wurde durch die Varta-Gesellschaft eingerichtet.

Als künstlerischer Mitarbeiter insbesondere für die Innenausstattung war Hr. Arch. Koch tätig, während die Bauführung in den Händen des Hrn. Naumann lag. Die Bildhauerarbeiten und ornamentale Stuckatur



Haupteingang und Eingang zum II. Rang.



Ausbildung des Umganges und der Garderoben.

Für die Sicherheit gegen Feuersgefahr sind außer dem eisernen Vorhang noch je zwei Steigstränge mit Strahlrohrverbindung im Bühnenhaus und in den Umgängen ausgeführt.

im Inneren des Gebäudes kamen aus dem Atelier des Hrn. Bildhauer Bredow in Stuttgart.

Die Bauarbeiten wurden in der Hauptsache durch einheimische Firmen ausgeführt und zwar: die Grab,

Betonier- und Maurerarbeiten durch Hofwerkmeister Albert Hangleiter, die Zimmerarbeiten von Hofwerkmeister Chr. Bossert. Die Dachdeckung erfolgte von dem Ziegelwerk Höfer & Cie. Die Steinhauerarbeit lieferte Georg Hugel in Kronach in Bayern, die Walzeisen- und Montagearbeit Leins & Cie. in Stuttgart. Die Ausführung des Eisenbetons war an die Akt.-Ges. für Beton- und Monierbau übertragen, die Kunststeintreppen an Schwenk in Ulm und die Akt.-Ges. Dampfziegelei Waiblingen, die Flaschnerarbeiten an Paul Dürr in Cannstatt. Getriebene Bogenlampenträger lieferte Paul Woener in Ostheim, Blitzableiter und das Glasvordach Julius Lorenz in Stuttgart, Bühnenmaschinerie Fr. Gebauer in Berlin. Die Gipser- und Stuckaturarbeiten führte David Schnell in Stuttgart aus, die Glaserarbeiten hatten Gottl. Lederer und Joh. Kläger, die Schreinerarbeiten Weiss & Schiller, die polierten Türen Fröhling & Lippmann, die Schlosserarbeiten Alb. Irion, Chr. Schneider, Alfred Stern, Emil Stübler und Aug. Thüringer, sämtlich in Stuttgart übernommen. Die Beschläglieferung hatten Gretsch & Co. in Feuerbach. Die Malerarbeiten führten Chr. Kämmerer, den Boden- und Wandbelag Felix

Müller und Th. Osterritter, die Estrichböden Paul Blewonsky in Stuttgart aus. Asphaltarbeiten waren an Seeger, Inh. Cruse & Hengstenberg, Marmorarbeiten an die Vereinigten Marmorwerke Tegernsee, an J. Müller, an die Marmorindustrie Kiefer, vorm. Emil Keller, übertragen.

Die Niederdruckdampfheizung richtete H. Recknagel in München ein, Aufzüge und eiserne Nottreppen Ad. Zaiser in Stuttgart. Die elektrische Beleuchtungsanlage war an Wilh. Reißer und an die Süddeutsche Elektrizitäts-Ges. übertragen, die sanitären Einrichtungen und die Gas- und Wasserleitungen an F. J. Stumpf & Cie. in Stuttgart. Die Linoleumlieferung hatten Kohler & Schwab, die Tapezier- und Dekorationsarbeiten Marcus Schwinghammer, die Metallarbeiten Hasis & Hahn und Fr. Heizmann übernommen, während die Beleuchtungskörper Stotz & Schlee in Stuttgart, das Mobilar Karl Häfner & Sohn in Zuffenhausen, die Bestuhlung Walter Hyan in Berlin lieferten. Die Rauchabzüge waren an Jul. Schneider in Cannstatt, die Eisen-Schaufenster an Gustav Rottacker in Stuttgart, die Spiegel an Georg Koch und Wilhelm Weber in Stuttgart übergeben.

Vereine.

Die 39. Abgeordneten-Versammlung des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine E. V. tagt in diesem Jahre in Frankfurt a. M. vom 2. bis 4. September. Auf der Tagesordnung stehen auch in diesem Jahre eine Reihe von allgemein interessierenden Fragen. Dazu gehört die Frage der Aufstellung von Grundsätzen für neuzeitliche Bauordnungen, der Bildung von besonderen Architektenkammern, der Stellungnahme zu dem Gesetz über die Reichswertzuwachssteuer und dergl. In den Technikerkreisen erwartet man mit besonderem Interesse den Bericht des sogenannten „Danziger Ausschusses“. Dieser Ausschuß des Verbandes, der, auf der Abgeordneten-Versammlung in Danzig 1908 gewählt, sich mit der „Stellung der Architekten und Ingenieure in den öffentlichen und privaten Verwaltungen“ beschäftigt, ist erst unlängst wieder mit einer Denkschrift über die Rechts-, Staats- und Wirtschaftswissenschaften an den Technischen Hochschulen hervorgetreten. In dieser Denkschrift, die der Verbandsvorstand den Unterrichtsverwaltungen sämtlicher Bundesstaaten eingereicht hat, wird nachgewiesen, daß den Architekten und Ingenieuren neben der fachlichen Ausbildung eine entsprechende Ergänzung ihrer Bildung auf den Gebieten der Rechts-, Staats- und Wirtschaftswissenschaften unbedingt not tut und daß es daher geboten erscheine, diese Wissensgebiete in die Studienpläne, die Prüfungs- und Promotionsordnungen der technischen Hochschulen organisch einzugliedern. Im übrigen wird der Ausschuß, der eingehende Umfragen gehalten hat, um die derzeitige Stellung der Techniker in den verschiedenen Verwaltungen festzustellen und ein Bild darüber zu gewinnen, in welcher Richtung eine Besserung der Verhältnisse erstrebenswert und durchführbar erscheint, über seine Arbeiten, soweit sie zum Abschluß gebracht werden konnten, eingehend berichten und Vorschläge über die weitere Behandlung dieser Frage machen.

An die Abgeordneten-Versammlung schließt sich vom 4. bis 7. September die 19. Wander-Versammlung des Verbandes an. Nach dem Programm werden künstlerisch und technisch interessante Besichtigungen in der Stadt Frankfurt und ihrer näheren und weiteren Umgebung, wissenschaftliche Vorträge und festliche Veranstaltungen in reicher Abwechselung einander folgen. An Vorträgen sind einstweilen folgende Themata und Redner in Aussicht genommen: „Der Osthafen in Frankfurt a. M.“ von Stadtbaurat a. D. Kölle; „Die Frankfurter Festhallen-Anlage und ihr weiterer Ausbau“ von Prof. Dr. Friedrich v. Thiersch, München; „Ueber neuzeitliche Bauordnungen“ von Landbauinsp. Kloeppel, Berlin. Mit einem Gartenfest im Homburger Kurpark soll die Versammlung einen schönen Abschluß finden. Es darf erhofft werden, daß die alte Reichsstadt mit ihren wertvollen Baudenkmälern, ihren malerischen alten Straßen und ihrer schönen Umgebung zu einer regen Beteiligung an der Wanderversammlung Anlaß geben wird. —

Verband Deutscher Diplom-Ingenieure. Diplom-Ingenieure und Reichsversicherungsordnung. Es dürfte in weiteren Kreisen unbekannt sein, daß die Diplom-Ingenieure, im Gegensatz zu allen anderen sozialen Gruppen mit abgeschlossener akademischer Vorbildung, der Arbeiter-Gesetzgebung unterstellt sind. Obschon die Kaiserliche Botschaft vom Jahre 1881 nur die Arbeiter und die

diesen nahestehenden Gruppen im Auge hatte, müssen die Diplom-Ingenieure, die auf Grund ihrer Vorbildung zu leitenden Stellen im Staatsdienst und in den Kommunal- und Privatbetrieben berufen sind, Invalidenversicherungsbeiträge leisten. Um diesen Mißstand, der auf einer veralteten Auslegung des Titels VII der Gewerbeordnung beruht, zu beseitigen, hat sich der Verband Deutscher Diplom-Ingenieure, die Interessen-Vertretung der akademisch gebildeten Techniker, mit einer Eingabe sowohl an den Herrn Staatssekretär des Reichsamtes des Innern als auch an die 16. Kommission des Reichstages gewendet. In dieser Eingabe wird die in den letzten 30 Jahren erfolgte Entwicklung in den technischen Berufen vorgeführt und gebeten, die Diplom-Ingenieure von der Versicherungspflicht auszuschließen, da sich dieselben gemäß einer vom Verband veranstalteten Umfrage nur während einer kurzen, allen wissenschaftlichen Berufen eigentümlichen Vorbereitungszeit für die eigentliche Berufstätigkeit in gering besoldeter Stellung befinden und deshalb praktisch nie in den Besitz einer Rente gelangen. Der Verband ist der Ansicht, daß der jetzige Zustand die jungen Diplom-Ingenieure mit einer besonderen Steuer belastet, die in keiner Weise gerechtfertigt erscheint.

Wettbewerbe.

Ein engerer Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Geschäftsgebäude des Reichs-Marine-Amtes in Berlin ist zum 15. September d. J. unter den Architekten Cremer & Wolfenstein, Kayser & von Groszheim, Reinhardt & Süssenguth, Schmieden & Boethke und Schwechten in Berlin eröffnet worden. Es handelt sich um die Bebauung eines Geländes am Königin Augusta-Ufer. Die Entwürfe werden mit je 5000 M. entschädigt und es sind außerdem zwei Preise von 5000 und 3000 M. ausgesetzt. —

Internationaler Wettbewerb für Vervollkommnung der Straßenpflege. Die italienische Ausstellungsleitung der „Internationalen Industrie- und Gewerbe-Ausstellung Turin 1911“ beabsichtigt, einen „internationalen Wettbewerb für Vervollkommnung der Straßenpflege“ auszuschreiben, bei welchem Preise von 30000, 10000 und 5000 Lire zur Verteilung kommen. Dazu treten ein oder mehrere Preise von je 3000 Lire. —

In dem Preisausschreiben der „Vereinigung Berliner Architekten“, das S. 302 erwähnt wurde, handelt es sich um die Erlangung von Gedanken für die durch Bebauung erfolgende bestmögliche wirtschaftliche Ausnutzung des Grundstückes Potsdamerstr. 38. Dabei soll die Ausnutzung in tunlichst sicherer Weise erfolgen können, sodaß reine Theaterpläne usw. ausgeschlossen erscheinen. Dagegen kann ein möglichst vielseitig verwendbarer Parterre-Saal, der mit Galerie etwa 1200 Sitzplätze enthält, in die Planung einbezogen werden. Bei der Rentabilitätsberechnung ist der Grund und Boden im Ausmaß von 3989 qm mit 2 Mill. M. einzusetzen, während das qm bebaute Fläche mit 525 M. anzunehmen ist; unterkellelter Hof kann mit 50 M. für das qm in die Rechnung eingesetzt werden. Verlangt sind drei Grundrisse 1:200 und die Schnitte. —

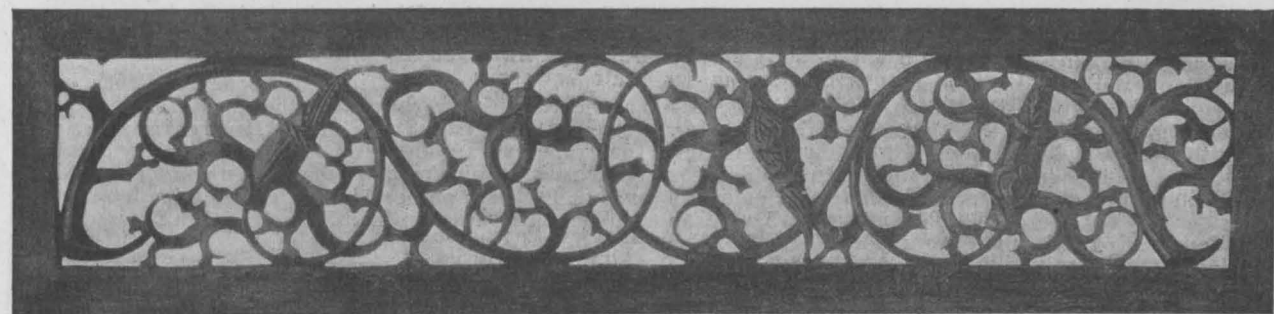
Inhalt: Das Stuttgarter Schauspielhaus. — Vereine. — Wettbewerbe. Hierzu eine Bildbeilage: Das Stuttgarter Schauspielhaus. Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Hofmann, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.



LITERATUR: DENKMÄLER DER KUNST IN DAL-
MATIEN. HERAUSGEGEBEN VON GEORG KO-
WALCZYK. MIT EINER EINLEITUNG VON COR-
NELIUS GURLITT. BERLIN. MCMX. * VERLAG
FÜR KUNST UND WISSENSCHAFT G. M. B. H. *
HOF IM REKTOREN-PALAST VON RAGUSA.

===== DEUTSCHE BAUZEITUNG =====

*** XLIV. JAHRGANG 1910 * NO. 52. ***



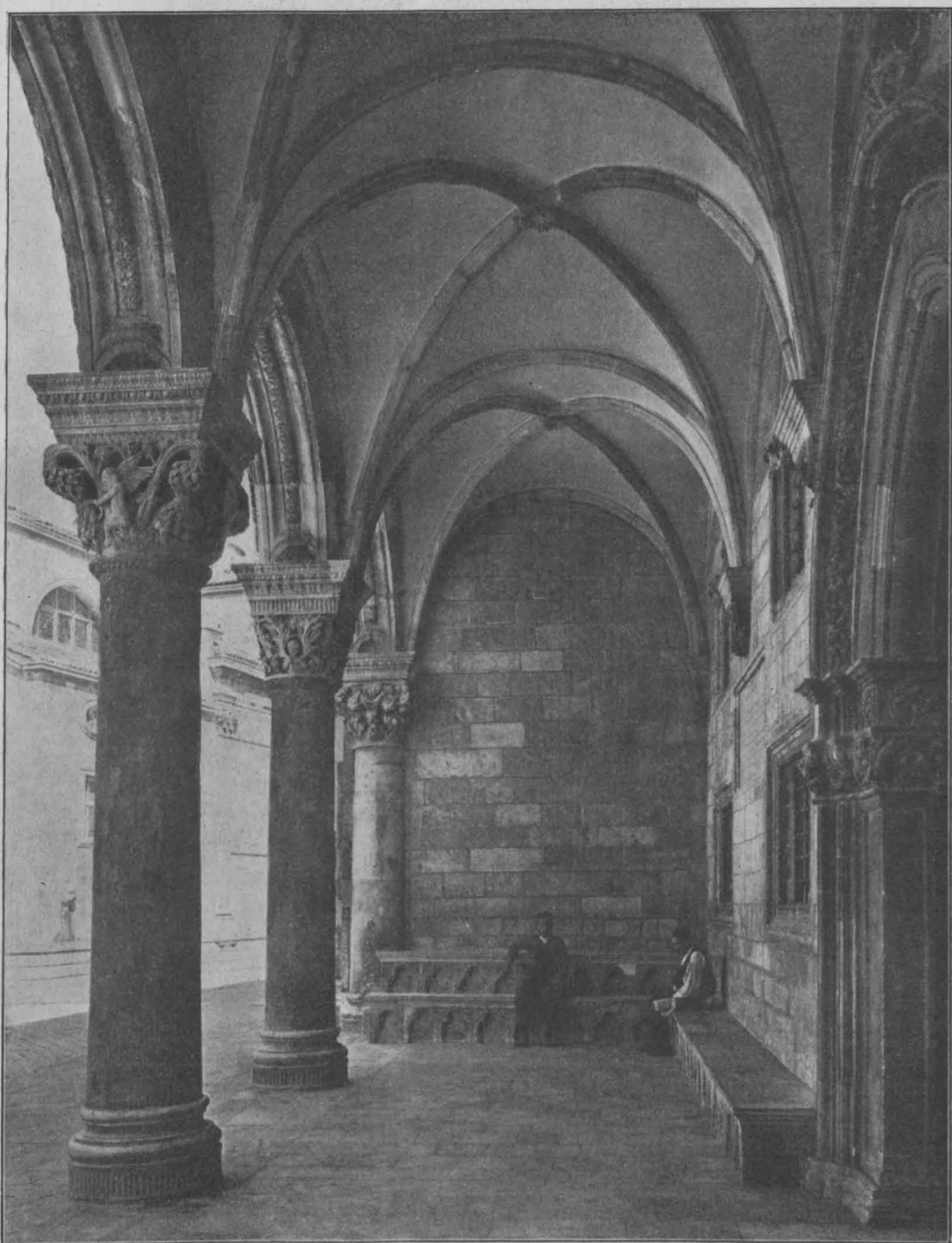
DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIV. JAHRGANG. • N^o. 52. • BERLIN, DEN 29. JUNI 1910.

Literatur über Dalmatien und seine Kunst. [Hierzu eine Bildbeilage.]



In beachtenswerter Weise treten in der letzten Zeit Dalmatien und seine Kunst in den Kreis der literarischen Veröffentlichungen. Es mag das einmal davon herrühren, daß der Reiseweg nach Dalmatien nach Eröffnung der Tauernbahn Salzburg — Triest eine erhebliche Verbesserung erfahren hat, und es mag das auf der anderen Seite an politischen Gründen liegen, die seit der Einverleibung der neuen Reichslande Bosnien und Herzegowina in die österreichisch-ungarische Monarchie das Augenmerk in erhöhtem Maße auch auf die eigenartigen Felsgebiete an der Adria gelenkt haben. Denn nunmehr sind diese schönen Landstriche am Adriatischen Meer nicht mehr einfaches und zum großen Teil unfruchtbares Küstenland, sondern sie sind zu einem wirtschaftlich und handelspolitisch wertvollen Vorlande für das bosnische und herzegowinische Hinterland geworden, das durch eine neue Eisenbahnlinie Sarajewo—Spalato einen unmittelbaren Zugang zum Meere erhalten soll. Die Literatur über Dalmatien und sei-



Vorhalle des Rektorenpalastes in Ragusa.

(Nach: „Denkmäler der Kunst in Dalmatien“. Herausgegeben von Georg Kowalczyk. Verlag für Kunst und Wissenschaft G. m. b. H. in Berlin-Friedenau.)

ne Kunstdenkmäler war bisher nicht sehr umfangreich und behandelte innerhalb dieser engen Grenzen häufig nur einzelne Orte oder Denkmäler. Im Jahre 1764 erschien das schöne Kupferwerk des Engländers R. Adam: „Ruins of the Palace of the Emperor Diocletian at Spalato“. Eitelberger behandelte im vierten Band seiner „Gesammelten kunsthistorischen Schriften“ im Jahre 1884 „Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler Dalmatiens“. In drei Bänden, die 1887 in Oxford erschienen, behandelte — wieder ein Engländer — Jackson die Baudenkmäler des Landes in dem Werke: „Dalmatia, the Quarnero and Istria“. Auch das Werk: „Die Oesterreichisch-Ungarische Monarchie in

Enrico Majonika, Direktor des k. k. Stadtmuseums in Aquileja; Zara von Antonio Battara und Muggia von Italo Sennio.

Diesen Werken reiht sich eine Sonderveröffentlichung an, die vom österreichischen Archäologischen Institut in Wien veranlaßt ist: „Der Palast Diokletians in Spalato“, im Auftrage des Ministeriums für Kultus und Unterricht aufgenommen und beschrieben von George Niemann, Professor an der Akademie der bildenden Künste in Wien. Es ist eine Veröffentlichung großen Stiles, die bei Alfred Hölder in Wien erscheint.

Während in Kleinasien die Nationen in regem Wett-

eifer die alten

Kulturstätten

durchforschten,

blieb der Palast

des Diokletian

in Spalato, der

geeignet ist, die

Vorstellung von

römischer Bau-

kunst nach man-

cher wichtigen

Seite hin zu er-

gänzen, ohne

wissenschaftliche

Untersuchung.

Denn das

Werk des oben-

genannten Robert

Adam, so schön

es in malerischer

Beziehung ist

und so sehr es

zur Zeit seines

Erscheinens

berechtigtes

Aufsehen er-

regte, konnte

doch heute den

Ansprüchen ei-

ner exakten bau-

geschichtlichen

Forschung bei

weitem nicht

mehr genügen.

Diese Lücke in

der Kunstwis-

senschaft will

Niemann aus-

füllen. In mehr-

jähriger Arbeit

unternahm er es,

das Baudenkmal

zeichnerisch u.

beschreibend in

erschöpfender

Weise aufzuneh-

men. Die Ergeb-

nisse seiner For-

schungen ent-

hält der hier an-

geführte Band.

Die Forschun-

gen waren nicht

leicht anzustel-

len: „Der beson-

dere Reiz des

heutigen Zu-

standes des Pa-

lastes — der Alt-

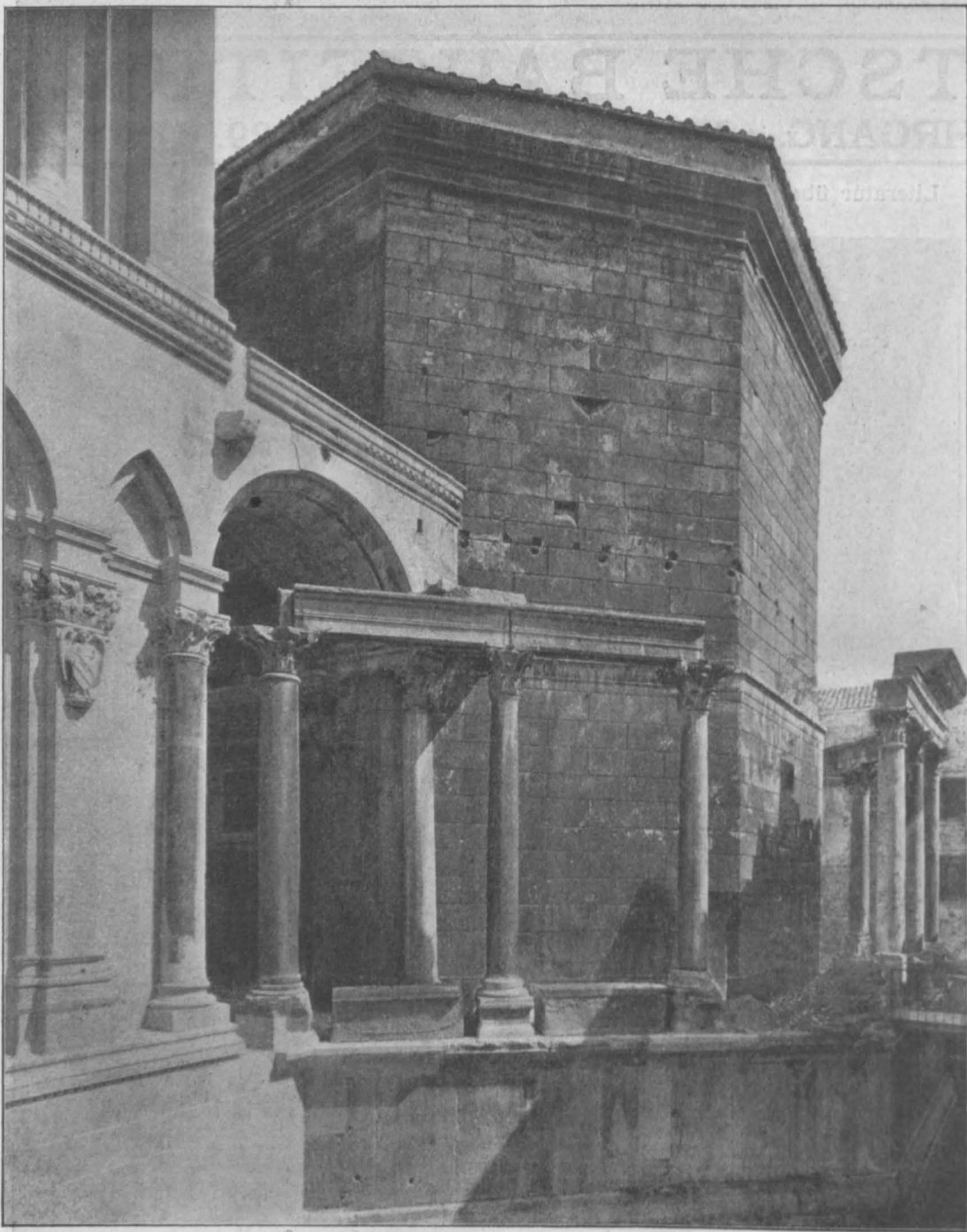
stadt Spalato —

in der sich Anti-

ke, Mittelalter

und Neuzeit zu-

sammendrän-



Außenansicht vom Dom in Spalato.

(Nach „Denkmäler der Kunst in Dalmatien“. Verlag für Kunst und Wissenschaft, G. m. b. H.)

Wort und Bild“ widmet in seinem 11. Band (1892) dem Küstenland eine angemessene Darstellung. Hierzu tritt für die Kunst noch das „Manuale del regno di Dalmazia“, das seit dem Jahre 1871 in Zara als Jahrbuch erscheint. In neuerer Zeit erscheint unter dem Gesamttitel „La Venezia Giulia e la Dalmazia“ eine Sammlung illustrierter kunstgeschichtlicher Monographien, die in italienischer Sprache von dem Verlag Josef Mayländer in Triest herausgegeben werden. Jeder Band enthält in schöner typographischer Ausstattung 90—120 Seiten Text und 12—30 Abbildungen. Erschienen sind Capodistria von Prof. Baccio Zitiotto, und Pirano, von Dr. Attilio Tamars. In Kürze erscheinen Trieste, von Silvio Benco; Aquileja, von Prof. Dr.

gen, um in schmalen Gäßchen und engen Plätzen malerische Bilder und Ausblicke zu schaffen, läßt das Alte nicht als Ruine, sondern als zum Ganzen gehöriges Bauwerk erscheinen. In diesem romantischen Ueber- und Untereinander liegt der Grund, warum so vieles dem Besucher entgeht, was geeignet ist, den architektonischen Wert des Römerbaues zu erhöhen. Und wieder liegt darin die Schwierigkeit einer umfassenden Darstellung des Vorhandenen, oft Versteckten und unter späterer Hülle Verborgenen“. So weit es möglich war, scheint Niemann diese Schwierigkeiten in dem Werke, von dem uns nur der Prospekt vorliegt, besiegt zu haben.

Uebereinandere Werk großen Stiles können wir jedoch

aus eigener Anschauung berichten, denn es wurde uns in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt und ihm sind auch die Abbildungen entnommen, die diesem Aufsatz beigegeben sind. Es ist das Werk: „Denkmäler der Kunst in Dalmatien“. Herausgegeben von Georg Kowalczyk, mit einer Einleitung von Cornelius Gurlitt*). Das Werk ist dem verdienstvollen Pfleger der Kunst in

Der Herausgeber hat die dalmatinischen Kunstdenkmäler während einer Reise im Sommer und Herbst 1909 photographisch aufgenommen. Nicht ohne große Schwierigkeiten. Die Ungunst der örtlichen Verhältnisse verhinderte, manches Bild in der Schönheit wiederzugeben, wie es die Natur dem Auge darbietet. Trotzdem ist viel Schönes zusammengekommen, das in einer weiteren Ausführung



Peristyl aus dem Palast des Diokletian in Spalato.

(Nach: „Denkmäler der Kunst in Dalmatien“. Verlag für Kunst und Wissenschaft G. m. b. H. in Berlin-Friedenau.)

Dalmatien, Monsignore Prof. Dr. Franz Bulić in Spalato gewidmet.

*) 132 Lichtdrucktafeln nach Naturaufnahmen des Herausgebers sowie nach Kupfern aus dem Werke von R. Adam: Ruins of The Palace of the Emperor Diocletian at Spalatro. Berlin 1910. Verlag für Kunst und Wissenschaft, G. m. b. H. 2 Bände. Preis 125 M.

Literatur.

Das Hamburger Kontorhaus. Herausgegeben vom Architekten- und Ingenieur-Verein zu Hamburg. Mit 41 Lichtdrucktafeln und 10 Abbildungen im Text. In Leinenmappe. Verlag von Boysen & Maasch in Hamburg. Preis 25 M.

Die gewaltige Umwälzung, welche die alte Hansestadt Hamburg in den letzten dreißig Jahren erfahren hat, hervorgerufen durch den Zollanschluß, die Sanierung der Altstadt und durch die Schaffung neuer Verkehrswege, großer Straßendurchbrüche usw., hat es mit sich gebracht, daß eine strenge Scheidung zwischen der eigentlichen Geschäftsstadt und der Wohnstadt eingetreten ist, die durch die im Bau begriffene Stadt- und Vorortbahn noch weiter gefördert wird. Diese Scheidung hat im privaten Bauwesen eine eigenartige, mit Ausnahme von London und einigen amerikanischen Städten sonst nirgends beobachtete Blüte gezeitigt, das Kontorhaus, das Haus, welches nur zu Geschäftszwecken, in der Hauptsache für Kaufmannskontore, erbaut ist, die einzeln mietweise abgegeben werden.

Die Entwicklung des Hamburger Kontorhauses setzte mit dem Jahre 1884 ein und hat im Laufe der Jahre einen markanten Typus hervorgerufen, den das vorliegende schöne

in Kürze geschildert sein soll. Die Aufnahmen erstrecken sich auf die Städte und Orte Spalato, Salona, Knin, Zara, Arbe, Sebenico, Trau, Curzola, Ragusa und Cattaro, reizvolle Orte, teils mehr, teils weniger bekannt, jedenfalls aber in hohem Grade würdig, einmal kunstgeschichtlich und bautechnisch untersucht zu werden. (Schluß folgt.)

Werk in einer Auswahl charakteristischer Beispiele behandelt. Das Werk enthält einen illustrierten Textabschnitt, in dem die geschichtliche Entwicklung, die Weiterbildung, die Konstruktion, die äußere und die innere Gestaltung, die technischen Einrichtungen, als Fahrstühle, Heizung usw. des Kontorhauses, anschaulich geschildert werden, und 36 Tafeln Lichtdrucke nach photographischen Aufnahmen, sowie zwei farbige Wiedergaben mit Fassaden und drei Tafeln typischer Grundrisse.

Welches Interesse dem Hamburger Kontorhaus entgegengebracht wird, mag daraus erhellen, daß mehrfach auswärtige Architekten an Ort und Stelle Studien gemacht haben. So wird denn das Werk nicht allein dem Fachmann sehr willkommen sein, sondern es ist auch zugleich ein Dokument hamburgischen Kaufmannsgeistes, dem in dem Hamburger Kontorhaus eine Stätte des Wirkens und Entfaltens geschaffen wurde.

Da die Einführung des für die Personenbeförderung in die oberen Geschosse so wichtigen, richtiger notwendigen Paternoster-Aufzuges jetzt auch in anderen Städten bevorsteht, dürfte das Hamburger Kontorhaus auch für diese vorbildlich wirken, sodaß das vorliegende Werk

sicherlich seinen praktischen Nutzen auch Architekten und Bauunternehmern außerhalb Hamburgs bringen wird.

Das Werk verdankt seine Entstehung einer Anregung des Architekten- und Ingenieur-Vereins gelegentlich seines 50 jährigen Stiftungsfestes, über das auch wir berichtet haben. Der Verein betraute einen Ausschuß von fünf Privat-Architekten mit der Auswahl und der Textbearbeitung; diese Mitglieder waren die Hrn. Gust. C. E. Blohm, Erich Elingius, G. Henry Grell, Franz Jacobssen und Alfred Löwengard. Sie haben sich ihrer idealen Aufgabe mit aller Liebe und Hingebung entledigt. Die Verlagsbuchhandlung ihrerseits hat alles getan, das Werk in einer der festlichen Gelegenheit des Erscheinens würdigen Weise auszustatten. —

Baubuch. Nach dem Reichsgesetz über die Sicherung der Bauforderungen vom 1. Juni 1909 ist jeder Baugewerbetreibende verpflichtet, ein Baubuch zu führen. Das von der Redaktion der Baugewerkszeitung herausgegebene und behördlich geprüfte Baubuch (für vier Bauten 3,50 M., für zwei Bauten 1,80 M. und für einen Bau 1,25 M.) ist wegen seiner Einfachheit und Zuverlässigkeit zu empfehlen. Die Führung dieses Baubuches, das sich dem Gesetz genau anpaßt, kann durch jeden Baugewerbetreibenden erfolgen, auch wenn er in der Buchführung nicht sehr bewandert ist. Im gleichen Verlag ist auch ein Leitfaden zur Führung des Baubuches erschienen. Preis 50 Pf. —

Neuere ländliche Volksschulen. Herausgegeben mit Unterstützung des königl. sächsischen Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts vom Landesverein „Sächsischer Heimatschutz“ Dresden. Bearbeitet von L. F. Karl Schmidt, kgl. sächs. Oberbaurat. 31 Tafeln mit Text und 22 Abbildungen. Verlag von Gerhard Kührtmann in Dresden. Preis 24 M.

In schmuckem Gewande erscheint mit diesem neuen Werk eine Veröffentlichung, die dem flachen Lande treffliche Dienste in künstlerischer und deshalb auch finanzieller Hinsicht leisten wird. Das spricht der weise Satz Henrici's aus, der an die Spitze des Textes dieser Veröffentlichung gesetzt ist und dem wir nicht genug Verbreitung wünschen können. Der Satz lautet: „Wo immer Auge und Gemüt verletzt werden durch den Mißklang, den das Neue in den Bestand des Alten hereingebracht hat, wird sich nachweisen lassen, daß es nur der Fähigkeit und des guten Willens bedurft hätte, um den Ton zu treffen, auf welchen durch Natur und Kunst die Umgebung gestimmt war, und damit im einzig wahren und besten Sinne des Wortes Heimatkunst zu treiben. Es wird sich ferner aber auch nachweisen lassen, daß dieser Vorzug des heimatlichen Wesens mit geringeren als den aufgewendeten Mitteln zu erreichen gewesen wäre“. Diese goldenen Worte sind ein Programm nicht nur für die Baukunst auf dem Lande, sondern für die Baukunst überhaupt, und sie beherrschen unsere Veröffentlichung durchaus. Denn es gilt, wie Schmidt am Schlusse sagt, ebenso sehr, unserer Heimat ihre Schönheit und Eigenart nach Möglichkeit zu erhalten und Neues im Sinne dieser Eigenart zu beeinflussen, als auch „unser Bauwesen in wirtschaftlicher Hinsicht wieder gesunden und zur Einfachheit und Sparsamkeit unserer Vorfahren zurückkehren zu lassen“.

Das Werk enthält — durchweg in Volksschulen — künstlerische Beiträge von Herm. Wendt in Kamenz, Herm. Werner, O. Menzel, J. A. Bohlig, A. Grothe (†), Ernst Kühn, O. Ressel, Kempe, Fischer, Gust. Hänichen und vom Hochbautechnischen Bureau des königl. Finanzministeriums in Dresden, von A. Erlebach in Döbeln, Göpfert in Frauenstein, Herm. Petzold in Plauen, R. Göpfert in Freiberg, Paul Hertel in Auerbach, Weidenbach & Tschammer in Leipzig, Gebr. Kießling in Kötzschenbroda, Reichel & Kühn in Leipzig, M. Hammitzsch in Chemnitz, sowie vom Gemeindebauamt in Loschwitz. Schlichte Sachlichkeit ist das hervorstechende Gepräge aller Darstellungen. —

Bilder von der Allgemeinen Städtebau-Ausstellung 1910 zu Berlin. 10 Postkarten Berliner Ansichten von F. A. Schwartz, Berlin NW. 87. Preis 1,20 M.

Die Sammlung unterscheidet sich von gewöhnlichen Ansichtskarten dadurch, daß sie städtebaulich interessante Kompositionen, nicht nur irgendwelche Ansichten, zeigt. Sie bringt solche aus dem friederizianischen Berlin, wie sie nur leicht verändert noch am Wilhelmsplatz, Opernplatz, Behrenstraße erhalten sind, dann das Charlottenburger Schloß mit den Allee-Anlagen, die Klosterstraße und bemerkenswerte Gruppierungen aus dem modernen Berlin nach besonders für die Städtebau-Ausstellung gefertigten Aufnahmen.

An Lichtbildersammlungen wird diese namentlich für die Geschichte des Städtebaues interessante Serie als Diapositive abgegeben. —

A. E. B.

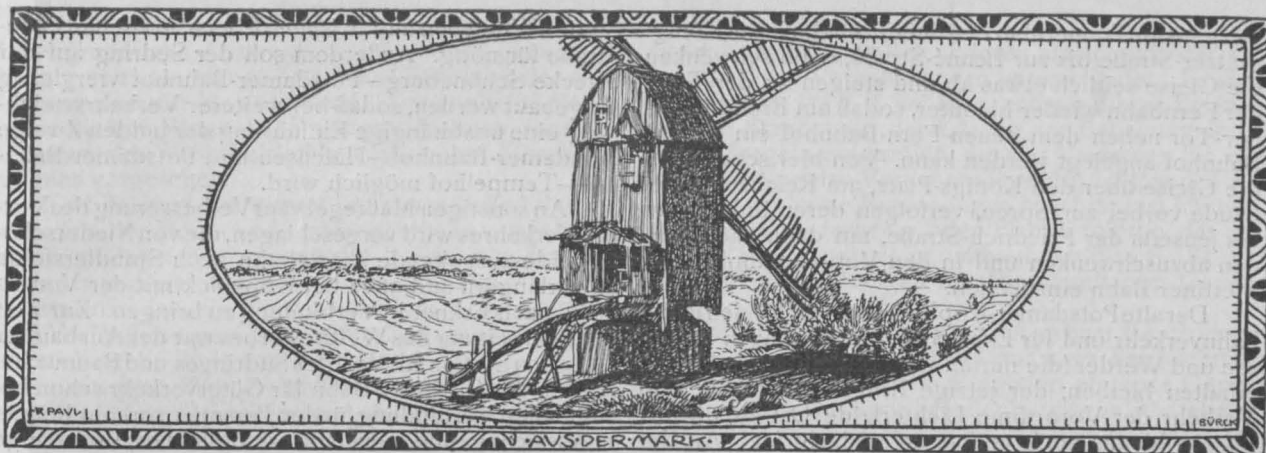
Tote.

Ministerial-Direktor a. D. von Sörgel †. Am 19. d. M. ist in München der frühere Ministerial-Direktor und Leiter der „Obersten Baubehörde“ im Ministerium des Inneren, Hans Ritter von Sörgel, an den Folgen eines Schlaganfalles gestorben, der ihn schon vor Jahresfrist zwang, sein Amt, das er 5 Jahre lang geführt hatte, niederzulegen. In dieser Stellung unterstanden ihm nicht nur das Straßen- und Flußbauwesen, sondern auch das staatliche Hochbauwesen, während seine eigene Berufstätigkeit, die er im Jahre 1872 als Bauamtsassessor beim Straßen- und Flußbauamt Weilheim begann, bis dahin ausschließlich auf dem Gebiete des Ingenieurwesens und vorwiegend auf dem Gebiete des Wasserbaues gelegen hatte. Auf diesem Gebiete konnte er bei seiner 1904 erfolgten Ernennung zum Oberbau-Direktor und Vorstand der Obersten Baubehörde auf eine reiche praktische Erfahrung zurückblicken. In seiner Amtstätigkeit setzen die Bestrebungen zur Ausnutzung der bayerischen Wasserkräfte und zum systematischen Ausbau der bayerischen Gebirgsflüsse ein. Umfangreiche, wertvolle Arbeiten hat er auf beiden Gebieten seinem Nachfolger hinterlassen und auch die Interessen der Schifffahrt auf den bayerischen Flüssen, namentlich dem Main und der Donau, sind von ihm tatkräftig gefördert worden. Er war ein tüchtiger Techniker und pflichttreuer Beamter, der aber den großen Fragen von weittragender, wirtschaftlicher Bedeutung, welche die neuere Zeit dem bayerischen Bauwesen stellte, wohl etwas bürokratisch gegenüberstand. Er hat daher auch manche Anfeindungen erfahren. —

Vermischtes.

Ehrendoktoren technischer Hochschulen. Aus Anlaß der am 11. d. M. erfolgten Einweihung des Neubaus des Institutes für Hütten-Kunde an der Technischen Hochschule in Aachen hat diese folgende Ehrendoktoren ernannt: Dr. Ludwig Beck in Biebrich a. Rh., „den Verfasser des klassischen, in der ganzen Weltliteratur einzig dastehenden Werkes „Die Geschichte des Eisens“, der in unermüdlicher aufopfernder Arbeit ein Kulturwerk höchster Bedeutung geschaffen hat“; Prof. v. Ehrenwerth als „den wissenschaftlichen Mitbegründer der Theorie des Thomasprozesses, der das Wesen dieses Verfahrens zuerst klar erkannte und mit weitschauendem Blick neue Wege für die Darstellung des Eisens angegeben“; Prof. Henry Le Chatelier als „den großen französischen Forscher, den Pionier auf dem Gebiete der chemischen Gleichgewichtslehre, den würdigen Nachfolger von Berthollet, Gay-Lussac, St. Claire-Deville, dessen geniale Untersuchungen die wissenschaftliche Erkenntnis der Metalle und Legierungen in unvergleichlichem Maß förderten“. Aus der gleichen Veranlassung hat die Technische Hochschule in Stuttgart dem Geh. Reg.-Rat. Prof. Dr. Fritz Wüst, dem Vorstand des genannten Institutes in Aachen, „wegen seiner Verdienste um die wissenschaftliche Vertiefung des Eisenhüttenwesens und um die Ausgestaltung des hüttenmännischen Unterrichtes“ die Würde des Dr.-Ing. h. c. verliehen. —

Heimatschutz in Eger. Der Gemeinde-Ausschuß von Eger, der alten Stadt Wallensteins, die sich in ihren inneren Teilen in großem Umfang das alte Gepräge bewahrt hat und eine Anzahl malerischer Stadtansichten besitzt, die zum Schönsten deutscher Städtebilder gehören, hat Vorschriften zur Erhaltung des überlieferten Charakters der Stadt erlassen, die Beifall verdienen. Er hat verfügt: 1. Die Baubehörde der Stadt Eger möge in jedem Fall, in dem es sich um Abänderung bestehender charakteristischer Häuserfassaden handelt, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln dahin trachten, daß den das Stadtbild im ungünstigen Sinne beeinflussenden Bestrebungen die Genehmigung versagt werde. 2. Bei Um- und Neubauten im inneren Stadtgebiet ist bei den Hausbesitzern dahin zu wirken, daß diese Umbauarbeiten streng dem Charakter des Gesamtbildes der Stadt entsprechend durchgeführt werden; wenn dies im gütlichen Wege nicht zu erreichen ist, ist die Baubewilligung zu versagen. 3. Die Baumeister der Stadt sind aufzufordern, bei Entwürfen zu Um- und Neubauten in der Stadt Eger ihren Einfluß dahin auf die Bauwerber geltend zu machen, daß die Fassaden dem alten historischen Charakter entsprechend durchgeführt werden. 4. An das Arbeitsministerium ist eine Eingabe zu richten, daß mit aller Beschleunigung eine Gesetzesvorlage dem Reichsrat vorgelegt werde, die den gesetzlichen Vorschriften zur Erhaltung des historischen Charakters der Bauten in den Städten und auf dem Lande, wie solche in Deutschland bestehen, entspricht. — Werden Stadtteil in Eger kennt, der sich vom Bahnhof bis zur inneren Stadt entwickelt hat und wer an einzelnen Teilen dieser inneren Stadt wahrgenommen hat, wie wenig glücklich sich Neubauten hier einfügen, wird die Vorschriften begrüßen. —



BEILAGE FÜR WETTBEWERBE

Die Lösung der Verkehrsfragen im Wettbewerb Groß-Berlin.

Von Fritz Eiselen. (Fortsetzung.)



Von dem Bahnhof Berlin-Süd sind nach Entwurf „Denk an künftige“ die Gleise der vereinigten Anhalter-, Dresdner- und Potsdamer-Bahn bis zu einem neu anzulegenden, mit vier Fernbahnsteigen ausgerüsteten Bahnhof York-Straße hochliegend neben einander geführt. Von dort senken sich zwei Gleise mit einer Rampe zu genügender Tiefe, um den Landwehrkanal zu unterfahren und in einem neben dem Anhalter-Bahnhof neu zu errichtenden Untergrund-Fernbahnhof mit zwei Bahnsteigen einzulaufen. Die beiden anderen Gleise werden in alter Höhenlage in den bestehenden Anhalter-Bahnhof eingeführt, der für einen Teil des näheren Fernverkehrs, z. B. nach Dresden, Halle, Leipzig, erhalten bleiben soll. Hier ließen sich auch schnellfahrende, elektrisch zu betreibende Züge dieser Linien einführen.

Die Verbindung zum Lehrter-Bahnhof ist gleich viergleisig vorgesehen, obgleich zwei Gleise auf längere Zeit genügen würden, mit Rücksicht auf die großen Schwierigkeiten, die einem späteren Ausbau begegnen würden, falls dieser sich doch bei wachsendem Verkehr als notwendig erweisen sollte. Am Anhalter-Bahnhof schwenkt die Linie in die Königgrätzer-Straße ein, verfolgt diese bis zur Lenné-Straße, durchquert den Tiergarten bis zum Königsplatz, unterfährt westlich der Alsen-Brücke die Spree, dann die Stadtbahn und die Invaliden-Straße, um hinter dieser in den neuen, auf eisenbahnfiskalischem Gelände liegenden, mit vier Fernbahnsteigen auszustattenden Lehrter-Bahnhof einzulaufen. Am Brandenburger-Tor ist ein neuer Fernbahnhof vorgesehen, der namentlich dem Verkehr des Hofes dienen soll.

Hinter dem Lehrter-Bahnhof teilen sich die Gleise wieder. Ein Paar geht im Zuge der alten Lehrter Fernbahn weiter, zwei Gleispaare schwenken nach Osten ab, werden auf einer Rampe hochgeführt, überschreiten den Spandauer-Schiffahrtskanal, die Gütergleise der Ringbahn, um dann längs des Nordringes den Bahnhof Gesundbrunnen zu erreichen. Dort findet eine nochmalige Gabelung zur Nord- und Kremmener-Bahn bezw. dem neuen Bahnhof Berlin-Nord statt. Der Lehrter-Bahnhof geht als Kopfstation ganz ein, der Stettiner soll dagegen ebenfalls für gewisse Züge des näheren Fernverkehrs erhalten bleiben.

Die Fernlinien, welche über die neue Nord-Süd-Verbindung geführt werden sollen, haben zurzeit 135 Züge zusammen, davon würden aber etwa $\frac{1}{3}$ auch weiterhin in der Kopfstation des alten Anhalter- bezw. Stettiner-Bahnhofes endigen, sodaß nur 90 für die neue Verbindung in jeder Richtung verbleiben. Auf einem

Gleispaar können aber bei durchweg doppelten Bahnsteigen mindestens 180 Züge in jeder Richtung abgefertigt werden, sodaß also hier die Möglichkeit einer Verkehrsverdoppelung gegeben ist. Wenn trotzdem gleich der viergleisige Ausbau der Nord-Süd-Fernbahn vorgesehen ist, so geschah es, abgesehen von dem vorher erwähnten Grunde, im Hinblick auf die Möglichkeit, je nach Bedarf auch noch Züge von der Stadtbahn fortzunehmen und der Nord-Süd-Verbindung zu überweisen.

Die Verbindungsbahn hat zwischen Landwehrkanal und Anhalter-, sowie zwischen Spree und Lehrter-Bahnhof Steigungen von 1:40 bezw. 1:41 erhalten. Da der Betrieb auf den Verbindungslinien elektrisch sein soll, so dürfte die Ueberwindung dieser Steigungen an sich keine Schwierigkeiten machen. Allerdings ist zu erwägen, ob nicht die Möglichkeit offen gehalten werden muß, im Notfalle auch den Betrieb auf der Nord-Südbahn mit Dampflokomotiven aufrecht zu erhalten. Das würde mit solchen Steigungen hier im Flachlande nicht wohl möglich sein. Eine Abflachung der Steigungen ist aber, da die Tiefpunkte am Landwehrkanal und bei der Unterschreitung der Spree am Lehrter-Bahnhof festgehalten werden müssen, auf die Lage der Bahnhöfe in der Nähe dieser Punkte und unter Umständen auf die ganze Linienführung nicht ohne Einfluß. Namentlich würde der Lehrter-Bahnhof, dessen Einfahrtsweichen nach der Spree zu jetzt noch in einem Gefälle von 1:60 liegen, weiter hinausgeschoben oder tiefer gelegt werden müssen. In beiden Fällen würde wohl der Anschluß an die Höhenlage des Stadtringes gewisse Schwierigkeiten bieten.

Wie schon früher erwähnt, werden die Abstell-Anlagen des Potsdamer- und Anhalter-Bahnhofes hinausgelegt, ebenso die Betriebsanlagen der beiden Güterbahnhöfe. Der Güterverkehr (Wagenladungs- und Stückgutverkehr) kann dann auf dem Gelände des alten Anhalter-Güterbahnhofes zusammengefaßt werden.

In gleicher Weise wie für den Fernverkehr ist auch eine wenigstens teilweise Zusammenfassung des von Südwesten kommenden mit dem von Norden kommenden Vorort-Verkehr durch Herstellung einer Durchgangslinie von der Wannseebahn zum Stettiner-Bahnhof vorgeschlagen, die auch hier den Kopferverkehr in den leistungsfähigeren Durchgangsverkehr verwandeln, den Uebergang von Vorortzügen der Wannseebahn nach Bernau bezw. Oranienburg und umgekehrt nach Bedarf gestatten soll.

Wie aus Abbildung 3 und 4 in No. 50 hervorgeht, wird diese Verbindung dadurch ermöglicht, daß nach Ueberschreitung des Landwehrkanals sich die Gleise der Wannseebahn zu einem neuen Untergrund-Bahnhof herabsenken, der neben dem alten Potsdamer-Kopfbahnhof angelegt werden soll. Von dort legt sich der

viergleisige Tunnel über den Fernbahn in der Königsgrätzer-Straße bis zur Lenné-Straße, dann schwenken die Gleise seitlich etwas ab und steigen zu der Tiefe der Fernbahn wieder hinunter, sodaß am Brandenburger-Tor neben dem neuen Fern-Bahnhof ein Vorort-Bahnhof angelegt werden kann. Von hier schwenken die Gleise über den Königs-Platz, am Reichstags-Gebäude vorbei zur Spree, verfolgen deren linkes Ufer bis jenseits der Friedrich-Straße, um dann nach Norden abzuschwenken und in den Vorort-Bahnhof der Stettiner-Bahn einzulaufen.

Der alte Potsdamer-Kopfbahnhof soll für den Ringbahnverkehr und für Expres-Vorortzüge nach Wannsee und Werder (die nur an wenigen Stationen halten) erhalten bleiben; der jetzige Ringbahnhof fällt dem Verkehr der Vorortlinie Lichterfelde-Ost zu, die bis Zossen hinaus noch verlängert gedacht ist. An der Luckenwalder-Straße, die infolge der Bahnhofs-Umgestaltung bis zur Steglitzer- und Lützow-Straße durchgeführt werden kann, ist ein Gemeinschafts-Bahnhof für Wannseebahn, Ringbahn, Vorortbahn Lichterfelde-Ost zu errichten, der unmittelbar neben dem aufzulösenden, in eine Turmstation umzuwandelnden Gleisdreieck der Hochbahn liegen, also günstige Umsteige-Gelegenheit auf diese bieten würde. Es sei nur noch darauf hingewiesen, daß auch in den Außengebieten bis nach Lichterfelde hinaus Erweiterungen in den Stationsanlagen geplant sind.

Für die in ungünstiger Lage endigenden Vorort-Züge der Lehrter-Bahn ist ebenfalls ein Anschluß an die Wannseebahn geplant, der auch einen Uebergang nach Bedarf ermöglicht. Wie die beigegebene Abbildung 3 in No. 50 erkennen läßt, sind die Vorortgleise aus dem Lehrter-Bahnhof im Tunnel unter der Spree durchgeführt und legen sich dann neben den Nord-Süd-Ferntunnel. Sie laufen dann schienenfrei in den Vorort-Bahnhof am Brandenburger-Tor ein, in dem sie eigene Bahnsteige erhalten. Mit Hilfe von Ausziehgleisen, die zwischen denjenigen der verlängerten Wannseebahn liegen, können die Züge der Lehrter-Bahn hier entweder kehren oder auch u. U. durch einfache Weichen-Verbindung auf die Wannseebahn selbst übergehen. Es sei hier gleich erwähnt, daß der Vorortbahnhof am Brandenburger-Tor den Uebergang auf die Stadt-Schnellbahn Moabit—Rixdorf gestattet.

Eine wichtige Frage ist diejenige der Ausgestaltung der Stadt- und Ringbahn. Die Notwendigkeit der Entlastung der ersteren, die nahe an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit steht, ist seit längerem anerkannt und eine Erweiterung durch Aufbau eines zweiten Geschosses bereits erwogen worden. Der Entwurf sieht nur die Hinzufügung eines neuen Gleispaares vor, sodaß in Zukunft ein Gleispaar ausschließlich dem Fernverkehr, eins dem Vorortverkehr und eins dem Stadtverkehr zu dienen hat. Je nach den örtlichen Verhältnissen sieht der Entwurf eine Verbreiterung des Viaduktes der Stadtbahn bzw. die Aufsetzung eines zweiten Geschosses vor, sodaß das dritte dem Vorort-Verkehr dienende Gleispaar in wechselnder Höhenlage geführt ist.

In dem Erläuterungsbericht wird nachgewiesen, daß es bei dieser Anordnung möglich wird, für alle drei Verkehrsarten (bei dem Fernverkehr spricht auch die Verdoppelung der Bahnsteige wesentlich mit) den doppelten Verkehr des jetzigen zu bewältigen. Ein Ausbau der vorhandenen Stationen durch besondere Bahnsteige für den Vorortverkehr ist wegen der vorhandenen Schwierigkeiten beschränkt auf Stralau-Rummelsburg, Warschauer-Straße, Schlesischer-Bahnhof, Alexander-Platz, Friedrich-Straße, Lehrter-Bahnhof, Zoologischer-Garten, Charlottenburg. Im Bahnhof Stralau-Rummelsburg sollen in Zukunft die Züge von Grünau, ohne Berührung des Südringes, unmittelbar in die neuen Vorortgleise der Stadtbahn eingeführt werden, die Vorortzüge von Erkner und die von Straußberg am Schlesischen Bahnhof.

Bezüglich der Ringbahn hält der Entwurf, um die Zahl der Vollringzüge in Zukunft vermehren zu können, ein neues Gleispaar (ohne Kreuzungen in Schienenhöhe) zwischen Halensee und der neu zu errichtenden

Station Witzleben und zwischen Ebers-Straße und Pape-Straße für nötig. Außerdem soll der Südring auf der Strecke Schöneberg—Potsdamer-Bahnhof viergleisig ausgebaut werden, sodaß bei weiterer Verkehrssteigerung eine unabhängige Einführung der beiden Zweige Potsdamer-Bahnhof—Halensee und Potsdamer-Bahnhof—Tempelhof möglich wird.

An sonstigen Maßregeln zur Verbesserung des Vorort-Verkehres wird vorgeschlagen, die von Niederschöneweide ausgehende Zweigbahn nach Spindlersfelde zu verlängern und etwa bei Köpenick mit der Vorort-Bahn nach Erkner in Verbindung zu bringen. Zur Zeit der Bearbeitung des Wettbewerbes war der Ausbau der zwischen Station Rixdorf des Südringes und Baumschulenweg der Görlitzer-Bahn für Güterverkehr schon bestehenden Verbindung für den Personenverkehr bereits in Aussicht genommen. Sie ermöglicht es, Vorortzüge von Grünau über den Südring in den Potsdamer-Bahnhof einlaufen zu lassen, unter Umständen auch über diesen unmittelbar nach Grunewald weiter zu führen. (Dieser Ausbau ist inzwischen bereits fertig gestellt.) Die Fortführung von Spindlersfelde bis Erkner verschafft auch den Vorortzügen von dort diese Möglichkeit. Das dürfte im Interesse einer Verbesserung des Verkehrs zwischen dem Westen und Südosten liegen, würde außerdem aber noch zu einer weiteren Entlastung der Stadtbahn führen, falls diese nötig wird.

Durch diese verschiedenen Maßnahmen wird es möglich, den gesamten Vorortverkehr entweder auf der Nordsüd-Linie oder über Stadtbahn bzw. Ringbahn durch die Stadt hindurch zu führen. Nur die Görlitzer-Bahn ist hiervon ausgeschlossen. Ihre Fernzüge sollen zwar nach früherem auf die Stadtbahn übergeleitet werden, aber die Vorortzüge sollen der alten Linie erhalten bleiben. Um den Verkehr aber doch etwas günstiger in die Stadt einzuführen und mit dem neuen Schnell-Bahnnetz in gute Verbindung zu bringen, ist eine unterirdische Verlängerung der Vorortgleise zu einem neuen Kopfbahnhof am Kottbuser-Tor vorgesehen. Hier kreuzen sich außerdem die alte elektrische Hochbahn und die geplante Stadtschnell-Linie Moabit—Rixdorf und Gesundbrunnen—Tempelhof, die hier ebenfalls Stationen erhalten, sodaß sich ein großer Umsteige-Knotenpunkt bilden würde.

Daß die Kremmener-Bahn unter Umst. für den Vorortverkehr bis Velten ausgebaut und daß die jetzigen Kleinbahnen Reinickendorf—Basdorf—Liebenwalde bzw. Gr.-Schönebeck ebenfalls für den Vorortverkehr ausgestaltet und in den Stettiner-Bahnhof eingeführt werden sollen, sei nur kurz erwähnt, ebenso, daß die Wriezener-Bahn bis Werneuchen dem Vorortverkehr dienstbar gemacht und von Friedrichsfelde in die Stadtbahn eingeführt werden soll. Das Gleiche gilt von der Kleinbahn Rixdorf—Mittenwalde, die unschwer mit einer neuen Kurve (im Plan Abbild. 2 in No. 50 eingezeichnet) in der Richtung Spandau an die Ringbahn, unt. Umst. auch im Bahnhof Hermann-Straße in der Richtung Stralau-Rummelsburg angeschlossen werden kann, sodaß es möglich wäre, ihre Züge über den Nordring weiter zu führen.

Das sind in großen Zügen die Pläne, die sich auf die Umgestaltung der Eisenbahnanlagen von Groß-Berlin beziehen. Daß durch ihre Durchführung die Leistungsfähigkeit des Eisenbahnnetzes in hohem Maße gesteigert und eine wesentliche Verbesserung der Verkehrsbeziehungen der Außenbezirke zum Stadtzentrum und untereinander herbeigeführt würde, ist zweifellos. Die Pläne sind auch soweit durchgearbeitet, daß die technische Durchführungsmöglichkeit des Entwurfes nachgewiesen ist.

Die Ausgestaltung des Schnellbahnnetzes ist ebenfalls aus dem Uebersichtsplan Abbildung 2 in No. 50 ersichtlich. Es geht aus diesem Plan hervor, daß das zwischen den Fern- und Vorortbahnen liegende Gebiet in zweckmäßiger Weise durch die Schnellbahnen aufgeteilt wird und daß überall an den Kreuzungsstellen die Möglichkeit zum Umsteigen gegeben ist. Im allgemeinen ist im übrigen der Grundsatz befolgt, die Bahnen (soweit nicht schon bei der alten Hoch- und

Untergrundbahn Abzweigungen bestehen) ganz unabhängig von einander zu betreiben. Bezüglich der Ausführung sind nur für den inneren Teil von Groß-Berlin (etwa bis zur Ringbahn) Untergrundbahnen, sonst im Interesse der Wirtschaftlichkeit Hoch- und Einschnitt-Bahnen vorgesehen.

Der Entwurf übernimmt im wesentlichen das bereits von der Hoch- und Untergrundbahn ausgeführte bzw. geplante Netz, sowie die bereits von Stadtgemeinden in Aussicht genommenen, zum Teil schon festgesetzten Linien, allerdings mit einigen Abweichungen und Verlängerungen. (An der Verlängerung der städtischen Nord-Südlinie durch die Müller-Straße bis Tegel ist in unserem Plan Abbildung 2 in No. 50 fälschlich statt „nach Tegel“ die Beischrift „nach Stettin“ gegeben).

Alle Linien sind Durchmesser-Linien, d. h. sie durchqueren, von Außenbezirken kommend, die innere Stadt und verlaufen wieder nach Außenbezirken. Ihre Hauptaufgabe ist jedenfalls, den Verkehr zwischen Stadtkern und Peripherie zu vermitteln, während nur ausnahmsweise zwischen den beiden Endpunkten ein so starkes Verkehrsbedürfnis bestehen dürfte, daß sich ein ausgesprochener Durchgangsverkehr zwischen ihnen entwickeln wird. Ein Blick auf den Plan zeigt, daß das Netz der Stadtschnellbahnen im Stadtinneren schon ein so dichtes wird, daß die Hineinführung weiterer neuer Linien kaum mehr möglich sein wird. Spätere Bedürfnisse der nordwestlichen bzw. nordöstlichen Außenbezirke werden also nur noch durch Anschluß-Linien befriedigt werden können.

Als Letztes bleibt schließlich die Verbesserung des Straßenverkehrs. Die Schaffung großer, durchgehender Verkehrsstraßen, die angemessene Auflösung der Verkehrs-Knotenpunkte, um Verkehrshäufungen zu vermeiden, ist die Aufgabe, die sich der Entwurf zur Lösung gestellt hat. (Vergl. den Gesamtplan des Verkehrsnetzes S. 327, sowie Abbildung 1 in No. 50.) Im Stadtinneren bedingt die Durchführung dieser Absichten zahlreiche Durchbrüche, die aus dem Plan S. 262 deutlich hervorgehen; der Erläuterungsbericht zählt deren 77 auf. Von besonderer Wichtigkeit sind vor allem die neuen Verbindungen, welche infolge Umgestaltung der Bahnhofsanlagen der Potsdamer- und Anhalter-Bahn möglich werden (vergl. auch den Plan 3 in No. 50) und nun in wirksamer Weise den bisher unterbundenen Verkehr von den südlichen nach den westlichen Stadtteilen hinüberleiten; ferner die neuen Straßenzüge zur Entlastung der Leipziger-Straße, wie Durchführung der Behren-Straße bis zur Königgrätzer-Straße, der Mohren-Straße bis zum Molkenmarkt usw. Im Westen ist eine leistungsfähige Verbindung zwischen Moabit und Charlottenburg durch den Tiergarten hindurch geschaffen, im Nordwesten eine dringend erforderliche zweite Verbindung zwischen Moabit und den Stadtteilen um den Wedding durch Verlängerung der Turm-Straße über den großen Exerzierplatz und über die Anlagen der Lehrter-Bahn und den Spandauer Schifffahrtskanal hinweg bis zur Chaussee-Straße. Von großer Bedeutung für den Verkehr im Osten der Stadt ist schließlich die Durchführung einiger jetzt durch die ausgedehnten Bahnhofsanlagen bei Stralau-Rummelsburg unterbundener Verkehrszüge.

Die Durchbrüche im Stadtinneren gestatten auch eine bessere Führung und Verteilung der Straßenbahnlinien. Im übrigen wird die Straßenbahn in den Außenbezirken auch als bequemer Zubringer zu den radial nach der Stadt führenden Eisenbahnen und Schnellbahnen weiter ausgebaut. Namentlich ist ein großer Außenring vorgesehen (der aber nicht etwa eigentlichen Ringbetrieb erhalten soll, sondern teilweise Pendelbetrieb zwischen wichtigen Verkehrspunkten, teilweise nur den Ausläufer bilden soll von radialen Bahnen) auf eigenem Bahnkörper, der auch zur Beförderung von Personengepäck dienen soll. —

2. Entwurf mit dem Kennwort „In den Grenzen der Möglichkeit“. Ein I. Preis von 25 000 M.

Verfasser: Architekt Hermann Jansen in Berlin.

Es ist schon einleitend hervorgehoben, worin sich

dieser Entwurf von allen anderen hinsichtlich der Behandlung der Verkehrsfragen unterscheidet. Es sind ferner auf S. 233 u. ff. bei Besprechung dieses Entwurfes vom Standpunkt der Lösung der Bebauungsfrage die Maßregeln aufgezählt, die der Verfasser für die Verbesserung des Verkehrs für nötig hält, sodaß wir uns hier auf kurze Ergänzungen beschränken können. Wir verweisen ferner auf den Plan S. 198/199, der das ganze Verkehrsnetz zeigt, und auf den Plan S. 184/185, der die Umgestaltungen der Innenstadt zum Gegenstand seiner Darstellung macht.

Der Verfasser sieht einen Ausbau des bestehenden Eisenbahnnetzes nur nach der Richtung vor, daß er zwischen die Ringbahn als erste Gürtellinie und die sogenannte brandenburgische Städtebahn, die sich etwa in einer Entfernung von 65—70 km um Berlin als Mittelpunkt herumzieht, zwei weitere Gürtelbahnen mit 15 km bzw. 30—35 km Halbmesser (den Potsdamer-Platz als Mittelpunkt betrachtet) einlegt. Ueber den eigentlichen Zweck und den Betrieb dieser Gürtelbahnen gibt der Erläuterungsbericht keine nähere Auskunft; gedacht sind sie wohl als Verbindung der Radialbahnen, um diesen als Zubringer zu dienen. Daß ein Bedürfnis zum Bau solcher geschlossenen Gürtellinien vorliegt, wird nicht nachgewiesen und muß auch bezweifelt werden.

Verfasser hält eine wesentliche Verbesserung der Verkehrsverhältnisse für möglich durch Ausbau des Anhalter-Bahnhofes zu einem Zentralbahnhof, der auch die Gleise der Potsdamer-Bahn aufnimmt. Der Potsdamer-Bahnhof soll nur noch dem Vorortverkehr dienen und bis zur Höhe der Eichhorn-Straße zurückgeschoben werden. Im Norden soll der Lehrter-Bahnhof zu einem Zentralbahnhof ausgebaut werden, in welchen auch die Stettiner-Bahn, die Nord- und die Kremmener-Bahneinzuführen wären. Der zu erweiternde Stettiner-Bahnhof ist als Zentralgüterbahnhof gedacht.

Aus den beiden anderen preisgekrönten Entwürfen geführten Nachweisen über den von den einzelnen Bahnhöfen zu leistenden Verkehr und das diesem entsprechende Raumbedürfnis geht hervor, daß mit einer solchen Lösung — soweit sie im einzelnen ohne wesentlich weitergehende Umgestaltungen der vorhandenen Anlagen, als sie Verfasser in seinem Entwurf annimmt, technisch überhaupt möglich ist — der Verkehrsmisère nicht wirksam abgeholfen werden kann. Auch der Gedanke eines Zentralgüter-Bahnhofes, so verlockend es erscheint, die ganzen dem Güterverkehr dienenden Anlagen (nicht nur die Betriebsanlagen dafür) aus dem Stadtinneren heraus zu nehmen, entspricht nicht den Bedürfnissen des Verkehrs. Mindestens wäre dazu sofort die Anlage kostspieliger unterirdischer Lastenbahnen erforderlich, wie sie der Sprickerhof'sche Entwurf vorsieht, um die Güter wieder bequemer über die Stadt zu verteilen.

Das Schnellbahnnetz, das Verfasser außerordentlich gegenüber den jetzigen Plänen erweitert, führt er weit hinaus, z. T. mit der Absicht der Entlastung der bestehenden Eisenbahnen. Sie sollen diesen also gewissermaßen den Vorortverkehr abnehmen, wenn dies auch nicht klar ausgesprochen wird. Das erscheint aber wirtschaftlich kaum möglich, da die Stadtschnellbahnen in den verkehrsarmen Außenbezirken den Wettbewerb mit den billigeren Tarifen der Staatsbahnen nicht werden aufnehmen können. Es ist im übrigen aus den Zeichnungen und den Erläuterungen nicht klar ersichtlich, welchen Unterschied Verfasser zwischen eigentlichen Stadtschnellbahnen und Vorortbahnen macht.

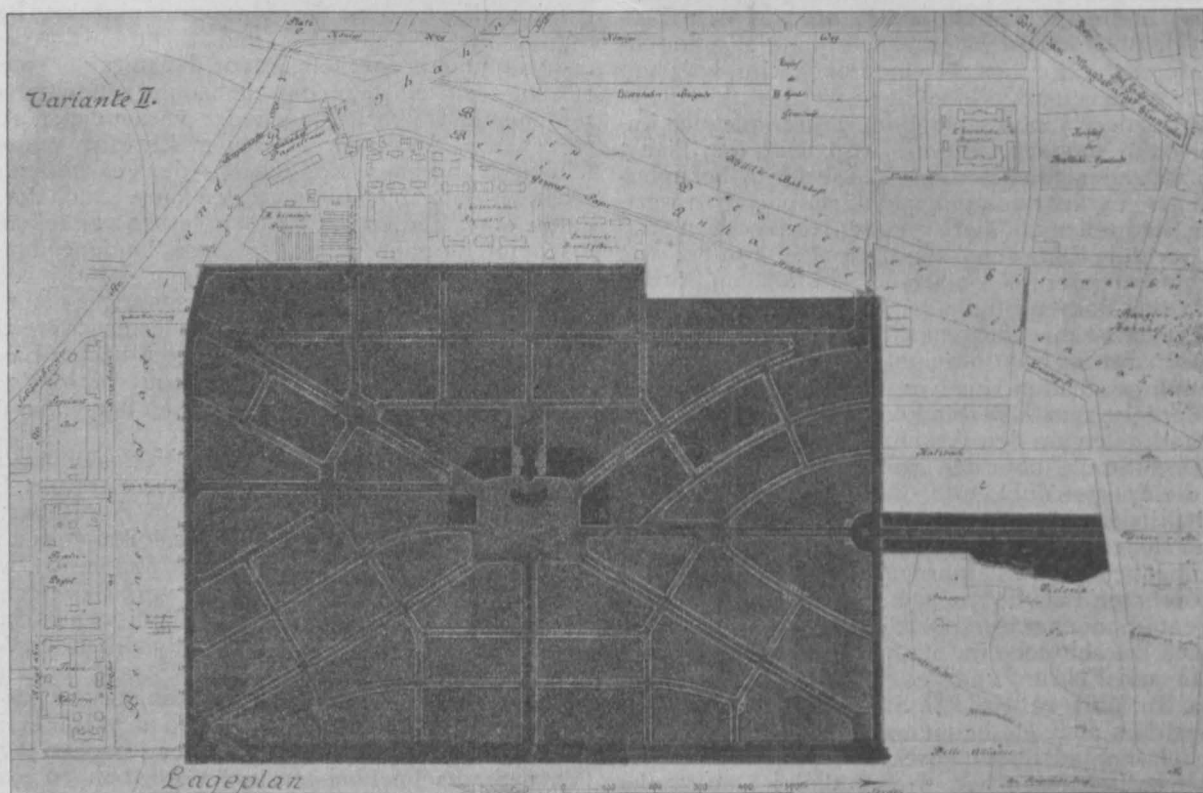
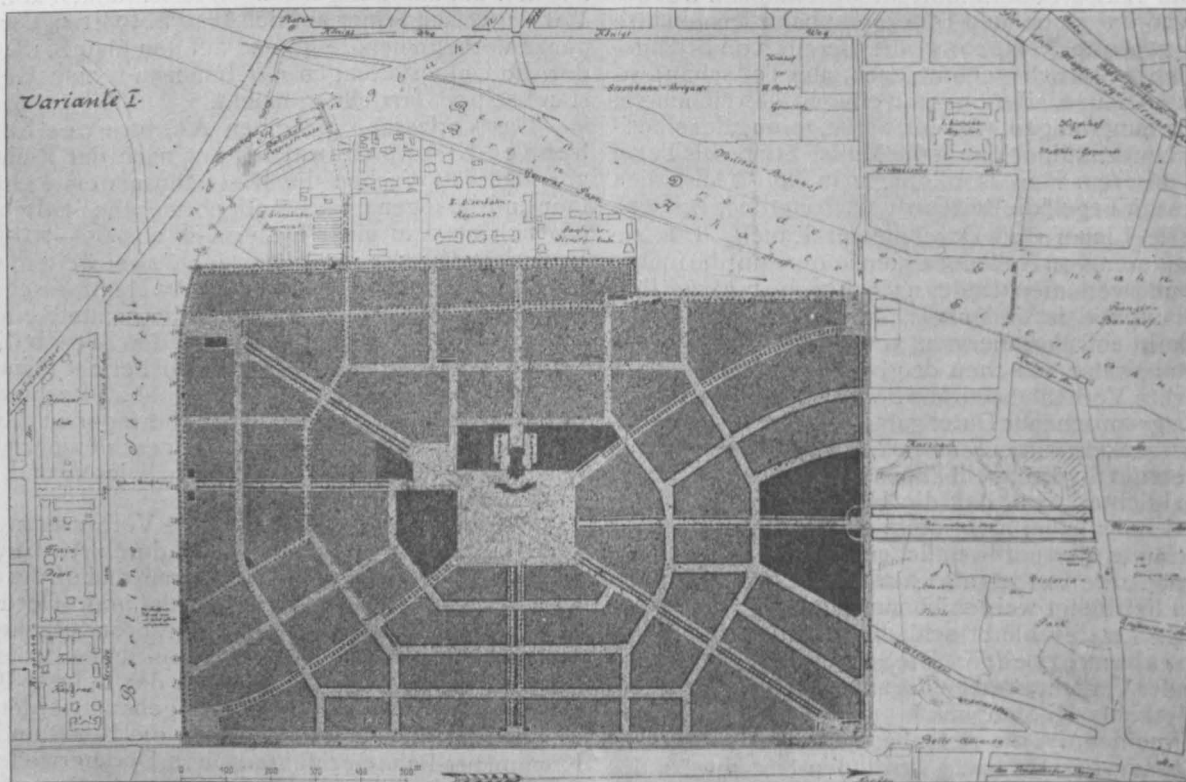
In Bezug auf die Ausgestaltung des Straßennetzes zeigt der Entwurf manche wertvolle Vorschläge, die aus den beiden schon erwähnten Plänen mit ausreichender Klarheit hervorgehen; daß jedoch die ange deuteten ganz besonders wichtigen Straßendurchführungen unter Potsdamer- und Anhalter-Bahn bei der geplanten Umgestaltung dieser Bahnhöfe auch wirklich möglich werden, ist nicht nachgewiesen. Es würde dazu eine Bearbeitung der umgestalteten Bahnhofsanlagen in dem Umfange nötig sein, wie er von anderen Bewerbern geliefert worden ist. —

(Fortsetzung folgt.)

Engerer Wettbewerb zur Erlangung eines Bebauungsplanes für das Tempelhofer Feld vor Berlin.

Im Süden von Berlin, unmittelbar an die bebauten Gebiete angrenzend, ist der Stadt ein weit gedehntes Gelände vorgelagert, das zur Gemeinde Tempelhof gehört, dieser Gemeinde ehemals zu eigen war und auf dem die Berliner Garnison seit den zwanziger Jahren

der Lageplan S. 407. Nach diesem wird das Gelände durch die erwähnte Chaussee in zwei Teile geteilt, in einen westlichen Teil, unmittelbar an das Gemeindegebiet von Schöneberg angrenzend und vielfach auch als Aufmarschgelände bezeichnet, und in einen östlichen Teil, zwischen

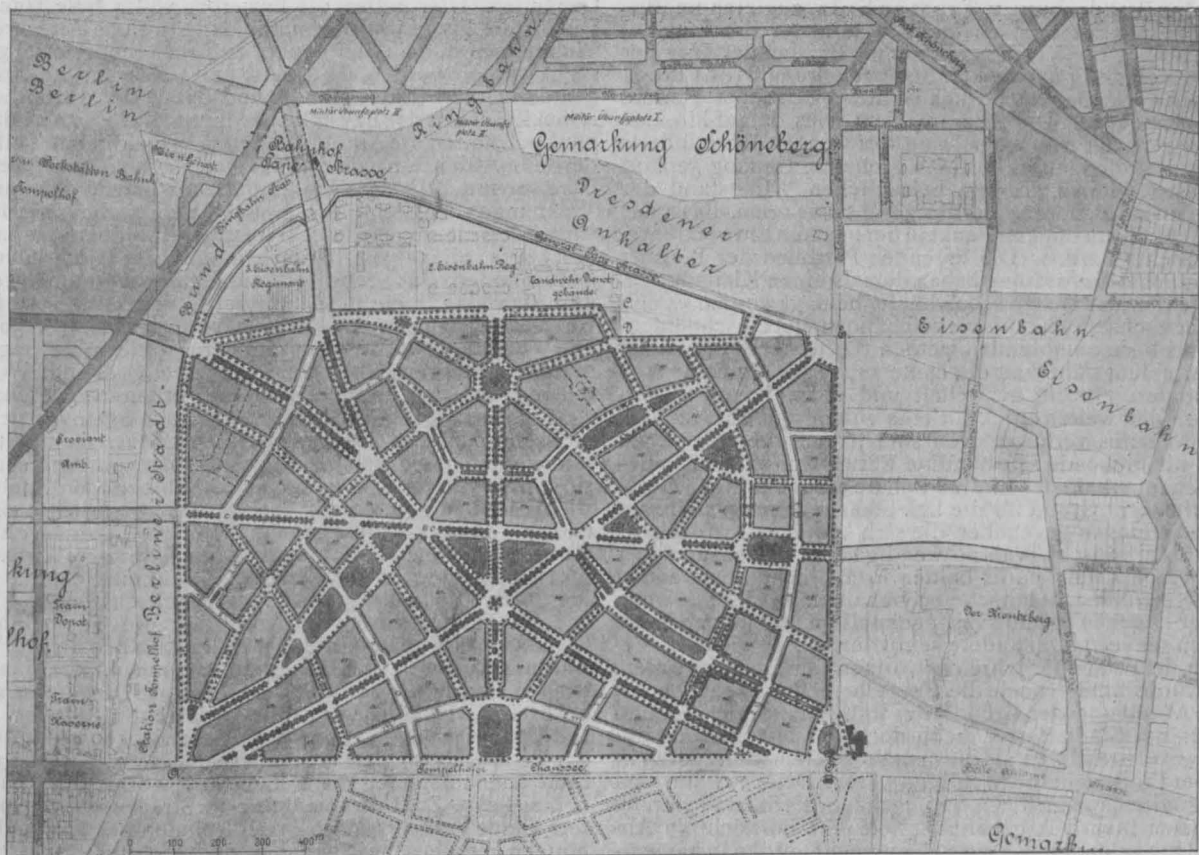


Konkurrenz-Entwürfe von Landesbaurat Professor Theod. Goecke in Berlin.

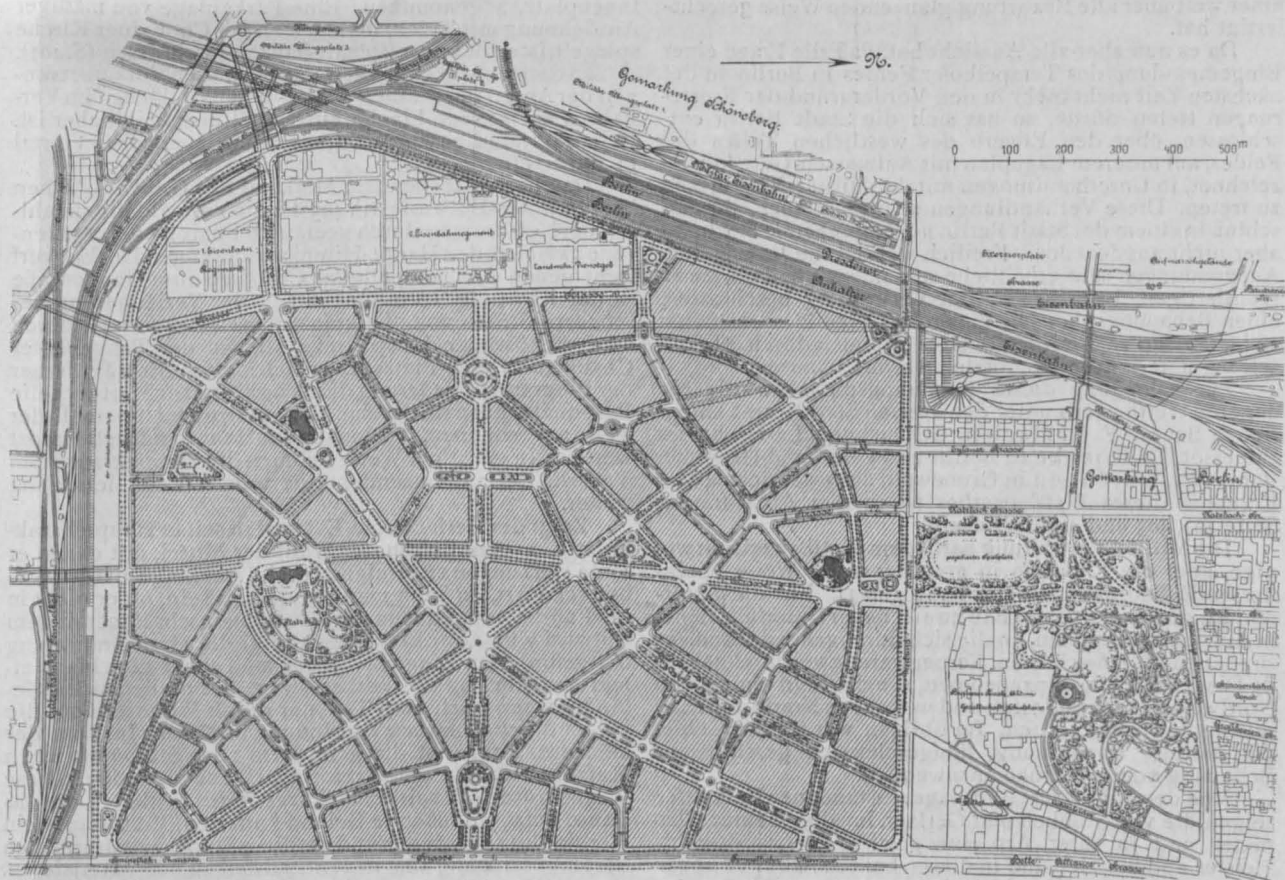
des achtzehnten Jahrhunderts ihre Uebungen und Besichtigungen abhielt. Hieraus ergaben sich aber Mißstände und Klagen hin und her, die nach langen Verhandlungen in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts dazu führten, daß die Militär-Verwaltung der Gemeinde Tempelhof das für einen Exerzierplatz nötige Gelände zu beiden Seiten der nach Tempelhof führenden Chaussee zum Preise von 90—120 M. für den preußischen Morgen (2800 qm) abkaufte. Die in Betracht kommenden Verhältnisse zeigt

Ringbahn und Hasenheide, der als der eigentliche Militär-Uebungs- und Paradeplatz heute noch in Verwendung steht. Die bauliche Entwicklung der Gemeinden Schöneberg, Tempelhof und Rixdorf, sowie die Verlegung einer Anzahl militärischer Gebäude in den Westen, Süden und Osten des Feldes haben dieses Gebiet allmählich zu einer Enklave gemacht, welche die städtebauliche Entwicklung Berlins sowie der genannten Gemeinden bisher in empfindlicher Weise unterbunden hat. Namentlich die Ausdeh-

nung Berlins nach Süden fand hier eine unerwünschte Grenze. In den Bestrebungen zur Erlangung eines von künstlerischen Gesichtspunkten getragenen Bebauungs-
erste Rolle. Es waren seit Jahren und in letzter Zeit in verstärktem Maße die Augen der Berliner Kommunal-Politiker auf eine Eingemeindung des Feldes gerichtet, da die



Konkurrenz-Entwurf von Stadtbaurat kgl. Baurat Fr. Gerlach in Schöneberg.



Offizieller Entwurf des Kriegsministeriums, verfaßt vom kgl. Baurat Fr. Gerlach.

planes für das Gebiet des künftigen Groß-Berlin spielt daher die Bebauung dieses unmittelbar an die besten Teile der Reichshauptstadt stoßenden Tempelhofer Feldes eine
Militärverwaltung durch Schaffung anderer Uebungsplätze in Bälde auf das Gelände verzichten kann.

Das Tempelhofer Feld gehört, wie erwähnt, zur Land-

gemeinde Tempelhof und damit zum Interessenkreis der Provinz Brandenburg. Der Brandenburgische Provinzial-Landtag hat sich in einer seiner Sitzungen mit der Frage beschäftigt und durch den damaligen Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg, v. Trott zu Solz, zugleich im Einverständnis mit dem ehemaligen Minister des Inneren, v. Moltke, die Versicherung erhalten, daß der Weg der Eingemeindung für die kgl. Staatsregierung nicht mehr gangbar sei. Der Nachdruck ist hier auf die Worte „nicht mehr“ zu legen. Der Oberpräsident wies darauf hin, daß zu Beginn der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts Eingemeindungen in Berlin in größerem Umfang geplant gewesen, jedoch an dem beharrlichen Widerstand der städtischen Behörden Berlins gescheitert seien. Es ist das tatsächlich ein dunkler Punkt in der neueren Entwicklungsgeschichte Berlins. Die leitenden Personen der Berliner Kommunal-Verwaltung haben damals einen Kleinmut bezeugt, der inzwischen schon häufig beklagt worden ist und in der nächsten Zukunft vielleicht noch viel einschneidender als bisher empfunden werden dürfte. Man hat an der Entwicklungsfähigkeit der heute zu stolzen Gemeinwesen erstarkten Vororte gezweifelt und über kleinen Steuerfragen den weiten Blick für eine zukünftige Entwicklung Groß-Berlins verloren. Nun sind jedoch die Erstarkung und die blühende selbständige Entwicklung der Gemeinwesen innerhalb der Einfluß-Sphäre eines künftigen Groß-Berlins kein Grund für die kgl. Staatsregierung, sich Eingemeindungen gegenüber, die sich kommunal-wirtschaftlich als erwünscht, ja als notwendig herausstellen, und über die ein Einverständnis beider in Betracht kommenden Teile erzielt ist, ablehnend zu verhalten. Und selbst wenn tiefer liegende Gründe vorliegen sollten, die jedoch heute kaum wesentlich andere sein könnten, als sie es zu Beginn der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts waren, so würde immer noch die Frage berechtigt sein, ob bei der Abwägung der Gründe der kgl. Staatsregierung und jener der Stadt Berlin nicht doch die letzteren als die schwerwiegenderen, als die dem Volksleben wichtigeren in erster Linie zu berücksichtigen wären. Denn es wäre doch unmöglich, anzunehmen, daß, nachdem die Staatsregierung zu jener mehrfach genannten Zeit eine kurzsichtige Ablehnung gefunden hat, sie sich nunmehr auf den Justament-Standpunkt stellen will, um so mehr, als ihr Vertrauen in die Entwicklungsfähigkeit der Berliner Vororte sich in einer weit über alle Erwartung glänzenden Weise gerechtfertigt hat.

Da es nun aber alle Aussicht hat, daß die Frage einer Eingemeindung des Tempelhofer Feldes in Berlin in der nächsten Zeit nicht mehr in den Vordergrund der Erörterungen treten dürfte, so hat sich die Stadt Berlin entschlossen, über den Erwerb des westlichen Teiles des Feldes, auf unserem Lageplan mit Aufmarsch-Gelände bezeichnet, in Unterhandlungen mit der Militär-Verwaltung zu treten. Diese Verhandlungen schweben noch, ihr Abschluß in einem der Stadt Berlin günstigen Sinne erscheint aber nicht aussichtslos. Freilich werden die finanziellen Aufwendungen sehr erhebliche sein müssen und um sie zu rechtfertigen, hatte die Militär-Verwaltung beschlossen, einen Bebauungsplan für das große Gelände ausarbeiten zu lassen, um zu ermitteln, welche Summen durch die Aufteilung und den Verkauf erzielt werden könnten.

Zur Erlangung dieses Bebauungsplanes wurde ein engerer Wettbewerb unter den Herren Stadtbaurat königlichen Baurat F. Gerlach in Schöneberg, Landesbaurat Professor Th. Goecke in Berlin und Ober- und Geheimer Baurat Dr. J. Stübben in Grunewald ausgeschrieben. Das Ergebnis dieses Wettbewerbes ist in den Abbildungen Seite 404, 405 und 407 dargestellt.

Die Militär-Verwaltung hatte dem Wettbewerb nur wenige, aber die Entwürfe in grundlegender Weise beeinflussende Bedingungen zugrunde gelegt. Für die Stadt- und Ringbahn wurde der Bau zweier neuer Unterführungen in Aussicht genommen, an die sich durchgehende Straßenzüge anzuschließen hatten. Ferner waren zwei durchgehende Diagonalstraßen anzunehmen, die das Feld einmal von Nordwesten nach Südosten und weiter von Nordosten nach Südwesten teilen sollten. Im übrigen war für das Gebiet die Berliner Bauordnung, fünfgeschossige geschlossene Bebauung von 22^m Höhe anzuwenden.

Von den auf dieser Grundlage entstandenen Entwürfen zeigen die von Stübben und Gerlach im allgemeinen Charakter und in ihrer Art eine gewisse Verwandtschaft. Meister und Schüler sind in diesen beiden Arbeiten unverkennbar. Aus der Vorschrift der Anwendung der Berliner Bauordnung ergab sich eine Mindestbreite zwischen den Straßenwandungen von 22^m, weil die Gebäudehöhe die Straßenbreite nicht überschreiten darf. Da eine solche Breite für die Wohnstraßen nicht erforderlich schien, so nahm Stübben hier Rasenstreifen oder Vorgärten an, für die

später eine Vereinigung mit der Straße vertragsmäßig in Aussicht genommen werden konnte.

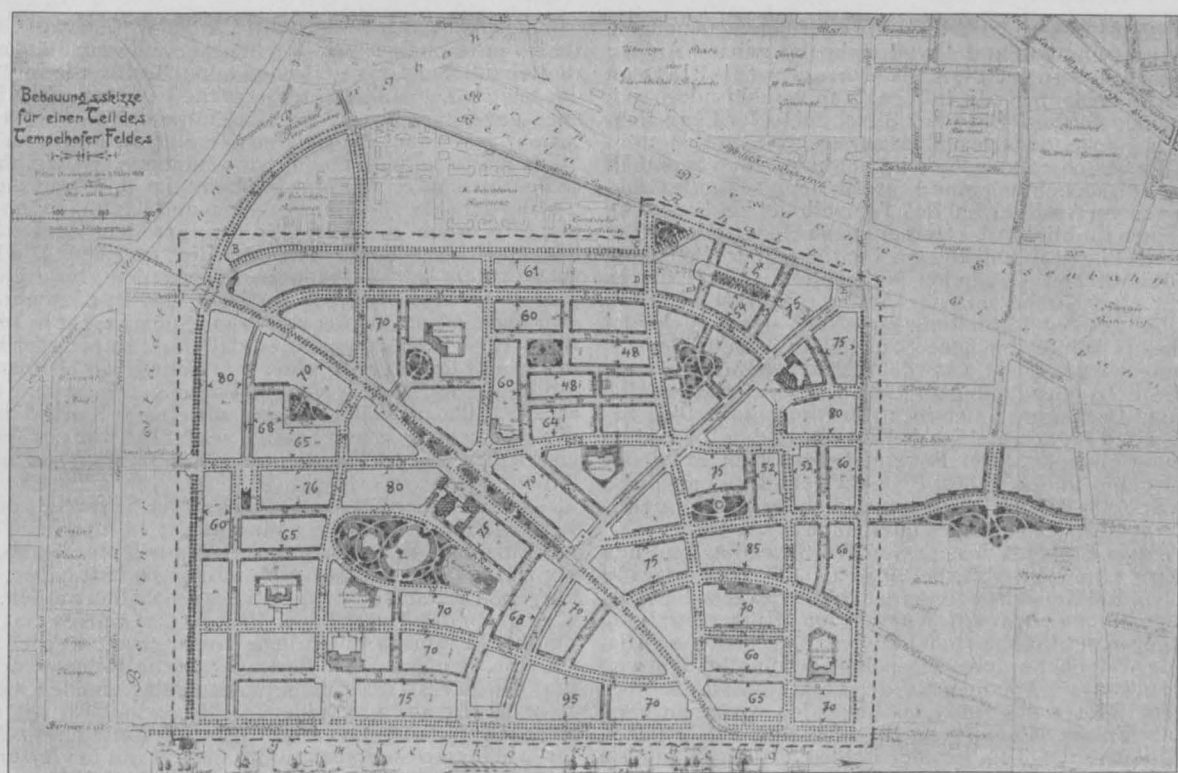
Die Frage nach der Tiefe der Baublocke war in gleicher Weise offen gelassen, wie der Bedarf an öffentlichen Gebäuden. Hier hatten die Bewerber völlig freie Hand. Die erstere Frage war davon abhängig, welche Arten von Wohnungen in dem hier geplanten neuen Stadtviertel gesucht werden würden, da die Art und Größe der Wohnungen den Grundriß des Hauses und damit den vorteilhaftesten Zuschnitt der Baustelle bestimmt. Gewisse Anhaltspunkte konnten die Art der Bebauung des südlichen Teiles der Belle-Alliance-Straße und der ihr benachbarten Straßenzüge, sowie der Umstand bieten, daß Drei- und Fünzimmer-Wohnungen in Berlin die gesuchtesten Wohnungsarten sind. Für Wohnungen dieser Art empfiehlt Stübben eine Baublocktiefe von 25—30^m, bei der es möglich ist, Hinterhäuser zu vermeiden. Für Sechs- bis Achzimmer-Wohnungen ergibt sich eine Tiefe des Baublockes von etwa 35^m, für Neun- und Zehnzimmer-Wohnungen eine Tiefe von 50^m. Die Wohnungen bis zu sechs Zimmern werden überwiegen müssen; sie liegen an den Straßen zweiter Ordnung. Wohnungen von sieben und acht Zimmern werden an den Hauptstraßen die Regel bilden, während Wohnungen von neun und zehn Zimmern seltener und nur in Häusern enthalten sein werden, die durch ihre Lage besonders ausgezeichnet sind. Aus diesen Erwägungen zog Stübben den Schluß, Blöcke von $50 + 35 = 85$ m, $35 + 35 = 70$ m, $35 + 27 = 62$ m und $27 + 27 = 54$ m Tiefe zu schneiden. An öffentlichen Gebäuden nimmt der Entwurf Stübbens an: zwei Kirchen, drei Volksschulgebäude, ein Rathaus und ein Gebäude für die Polizei-Verwaltung, sowie ein Gesellschaftshaus.

Als Hauptstraßen sind aufgefaßt die Tempelhofer Chaussee als Verlängerung der Belle-Alliance-Straße; sie wurde 46^m breit mit Reitweg angenommen. Als Hauptstraßen sind ferner gedacht die eine große Diagonalstraße bei Breiten von 36—64^m mit Mittelanlage und Reitweg, sowie die zweite Diagonalstraße, die jedoch schon in der Mitte der Tempelhofer Chaussee in diese mündet; sie wurde 32^m breit angenommen. Die Nebenstraßen erhielten Breiten von 24—28^m. Zur Unterbrechung der Straßen wurden mehrere kleine Verkehrsplätze an der Colonnen-Brücke und an einigen Straßenschnittpunkten, drei Architekturplätze an einem der beiden Verwaltungsgebäude und an zwei Kirchen, sowie eine Reihe von Gartenplätzen, davon einer als Innenplatz, angenommen. Eine Parkanlage von mäßiger Ausdehnung mit Teich, in dem sich der Chor einer Kirche spiegelt, ist an das Gesellschaftshaus angeschlossen (S. 407).

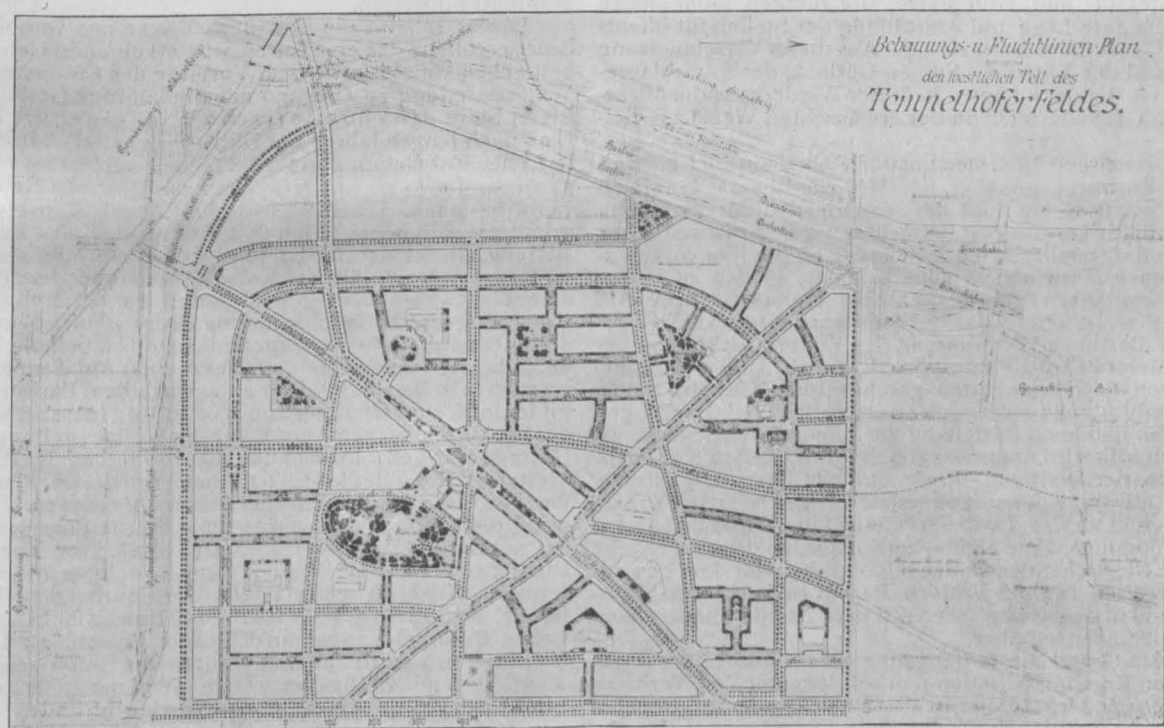
Es darf nicht überraschen, daß bei diesen Voraussetzungen der Anteil der Straßen-, Platz- und Parkflächen im Verhältnis zur ganzen Fläche ein verhältnismäßig hoher ist. Er beträgt, ähnlich wie im sogenannten Bayerischen Viertel in Berlin, etwa 40%.

Das hervorstechendste Merkmal des Gerlach'schen Wettbewerbs-Entwurfes (S. 405) ist die Vermeidung zu zahlreicher Nordfronten durch geeignete Führung der Straßenzüge zwischen den Haupt-Himmelsrichtungen. Der Entwurf sieht neben der Tempelhofer Chaussee eine Hauptstraße in der Richtung Nord-Süd und in der Verlängerung der Möckern-Straße vor. Er kreuzt diese Hauptstraße durch eine westöstliche Hauptstraße, die an der Tempelhofer Chaussee in eine Platzanlage sich weitet. Er trägt ferner der Programm-Forderung durch zwei stattlich entwickelte Diagonalstraßen Rechnung. Grünplätze sind innerhalb der Teile angenommen, die von diesen Hauptstraßen begrenzt werden. In günstiger Weise nehmen die Hauptstraßen den Verkehr der angrenzenden Stadtteile auf und leiten ihn weiter.

Zeigt der Gerlach'sche Entwurf in seiner Hauptcharakteristik, namentlich in der Wahl der Mittel, mit denen er seine Wirkungen zu erreichen sucht, Anklänge an die Stübben'sche Art, so kann man zweifelhaft sein, ob er nicht in der Führung der Straßen größere Gemeinschaft hat mit dem Entwurf von Goecke. Dieser zeigt die klare Anordnung der geforderten Diagonalstraßen und sucht gleichfalls einen Anschluß an die Verkehrswege der umliegenden Gelände, wenn auch zum Teil nur durch Wohnstraßen, die keiner durchgehenden Verbindung bedürfen. Im Zuge der Möckern-Straße ist die geforderte neue Straße zwischen Katzbach-Straße und Viktoriapark angenommen. Diese Straße wurde mit seitlichen Parkstreifen begleitet, um das ganze aufzuschließende Gelände mit dem Viktoriapark in Verbindung zu bringen und um diese Straße gewissermaßen als Haupteingang zum neuen Stadtteil zu charakterisieren. An die Unterführungen, die zur besseren Verbindung mit den außerhalb der Ringbahn gelegenen Gebieten Tempelhofer und Schönebergs vorgesehen sind, schließen Verkehrsstraßen an, als Hauptverbindung die 38^m breite Diagonalstraße zur Nordostecke des Geländes, die bestimmt ist, eine Schnellbahn aufzunehmen. Als zweite Hauptverkehrs-



Konkurrenz-Entwurf von Ober- und Geh. Baurat Dr. J. Stübgen in Grunewald.



Gemeinschaftlicher Entwurf von Dr. J. Stübben und Fr. Gerlach.



straße ist die Diagonalstraße von der Colonnenbrücke zur Südostecke des Geländes gedacht; sie wurde 28^m breit angenommen und damit bestimmt, einstmals eine Straßenbahn aufzunehmen. Im übrigen teilen Wohnstraßen das Gelände auf dem nördlichen Teil für vornehmere Bebauung, auf dem südlichen Teil für einfachere Wohnungen. Um schattenlose Nordseiten auf ein geringstes Maß zu beschränken, ist für die Straßenführung die Richtung von West nach Ost tunlichst vermieden und eine parallele Richtung zu den Schrägstraßen bevorzugt worden. Die hierdurch gebildeten Baublöcke haben annähernd rechteckige Form und größere Tiefe an den Verkehrsstraßen, geringere an den Wohnstraßen. Die Möglichkeit der Anlage weniger tiefer Baublöcke ist in einer Variante gezeigt.

Da der Verfasser die einfache rechtwinklige Straßen-
Ueberkreuzung mit Recht verkehrstechnisch für verwerf-
lich hält, so war er bestrebt, an diesen Kreuzungen klei-

nere Plätze oder platzartige Erweiterungen anzulegen. Als Hauptschmuck und Mittelpunkt der ganzen Anlage ist jedoch ein großer Platz als Monumental-Platz an der Stelle geplant, wo die beiden Hauptverkehrsadern sich schneiden würden. Der Platz bietet nach der Längsrichtung ausreichende Gelegenheit zur zwanglosen Ueberführung der verschiedenen Verkehrsrichtungen und er enthält nach der Querrichtung eine Achse, in der eine breite Grünanlage einen Ausblick auf das Tempelhofer Feld oder von dort einen Einblick in das Herz des neuen Stadtteiles bieten soll. Die Platzwandungen sind vorwiegend der Bebauung mit öffentlichen Gebäuden vorbehalten. Unter diesen nimmt eine Kirche mit der Achse von West nach Ost eine beherrschende Stellung ein. Nach der Ansicht des Verfassers würde der neue Stadtteil in ästhetischer Beziehung sehr gewinnen, wenn der Viktoriapark noch dichter an die Bebauung herangebracht, d. h. erweitert werden könnte. Dazu eignen sich in erster Linie die beiden benachbarten Blöcke, welche die Variante I durch dunklere Färbung andeutet. Der Entwurf beansprucht 28,2% für Straßenland und 4,3% für Platzanlagen, zusammen also nur 32,5% für Freiflächen, ein vergleichsweise sehr niedriger Bruchteil des Geländes überhaupt.

Dieses Ergebnis des engeren Wettbewerbes fand nun insofern eine Weiterbearbeitung, als die Entwürfe von Stübben und Gerlach zu einem neuen Entwurf verschmolzen wurden, in welchem auf Wunsch der Militärverwaltung eine gegen den Stübben'schen Entwurf entschiedenere diagonale Colonnenbrücke-Tempelhof gewünscht und weil es als notwendig befunden wurde, direkte Querstraßen von den im Westen des Geländes liegenden Kasernen nach der als Truppenübungsplatz beizubehaltenden östlichen Hauptfläche des Tempelhofer Feldes anzulegen, wie sie der Gerlach'sche Entwurf zeigt. Im übrigen waren für den neuen Entwurf aus der Stübben'schen Arbeit die gute Anordnung der Plätze und ihre Behandlung als Verkehrs-, Architektur- und Grünplätze, die ruhigen Wohnblöcke und die gute Lage und Anordnung der Stellen für öffentliche Gebäude zu übernehmen. Aus dieser Verschmelzung entstand der Entwurf Stübben-Gerlach, der S. 407 dargestellt ist. Leider kommen in dieser Wiedergabe die öffentlichen Gebäude nicht in der erwünschten Weise zur Geltung.

Diesem gemeinsamen Entwurf steht dann noch ein weiterer Entwurf gegenüber, der Hrn. Stadtbaurat Gerlach zum Verfasser hat und der von der Militärverwaltung als endgültiger Entwurf betrachtet wird. Er ist auf S. 405 unten dargestellt; seine Anlehnung an die ihm vorausgegangenen Entwürfe ist unverkennbar, so daß zu seinen Grundgedanken kaum etwas hinzuzufügen sein dürfte. Auf dem Plan ist bereits das Gelände bearbeitet, welches die Stadt Berlin zur Erweiterung des Viktoriaparkes von der Militärverwaltung für 6300000 M. erwarb. Dieses Gelände, das von der verlängerten geschweiften Möckern-Straße als Verbindung zum gedachten neuen Stadtteil durchzogen werden und auch Beziehung zur Monumenten-Straße erhalten soll, wird umgrenzt von der verlängerten Katzbach-Straße, der Dreibund-Straße und der Kreuzberg-Straße. Zur Entlastung der aufgewendeten Mittel ist an der Kreuzberg- und an der Katzbach-Straße eine Winkelbebauung angenommen. Eine kleine Platzanlage, an der eine Kirche den beherrschenden Punkt bildet, leitet von dem neu anzulegenden Teil des Viktoria-Parkes zu dem neuen Stadtteil und in den diesen von Nord nach Süd durchquerenden Hauptstraßenzug über.

Auf Grund dieses Bebauungsplanes und seiner finanziellen Ergebnisse finden nun seit längerer Zeit Verhandlungen mit der Stadt Berlin über einen Erwerb des gesamten Geländes westlich der Tempelhofer Chaussee statt. Der Be-

bauungsplan wurde festgestellt, ehe der Wettbewerb Groß-Berlin entschieden war. Er hat mit anderen Plänen zu städtebaulichen Umgestaltungen von Berlin, die im Lauf der letzten Zeit auftauchten, Veranlassung zu einer Eingabe gegeben, die von der „Vereinigung Berliner Architekten“ und vom „Architekten-Verein“ zu Berlin an die Stadt Berlin gerichtet wurde und folgenden Satz enthält: „Alle Vorschläge für eine einheitliche und großzügige Lösung der schwebenden Verkehrs- und Baufragen werden hinfällig, wenn einzelne Fragen, aus dem Zusammenhang gerissen, schon vorher erledigt werden“. Die Eingabe bittet, solche Pläne zurückzustellen, bis das Ergebnis des Wettbewerbes vorliege. Das ist nunmehr der Fall und ein Entwurf, der von Bruno Schmitz, hat in seiner titanischen Größe angedeutet, daß das Tempelhofer Feld in Zukunft im Interesse einer repräsentativen Hauptstadt des Deutschen Reiches vielleicht berufen sein könnte, eine andere Rolle zu spielen, als die, wie einmal Jemand in anderer Beziehung so anschaulich gesagt hat, wie ein Speck-eierkuchen von der Hand einer gerechten Hausfrau aufgeteilt zu werden.

Allensolchen Fragen des zukünftigen Schicksals dieses weitgedehnten Geländes aber muß die Lösung der Frage der Eingemeindung des ganzen Tempelhofer Feldes, die wir zu Eingang unserer Ausführungen berührt haben, vorausgehen, soll später Ersprießliches geschaffen werden. Der Kampf um das Tempelhofer Feld ist seit einiger Zeit entbrannt. In ihm ist mit vollem Recht gesagt worden, der Gewinn, den die Stadt Berlin durch die Eingemeindung und den Erwerb des Tempelhofer Feldes erzielen würde, liege nicht auf materiellem Gebiete, sondern sei rein ideeller Natur. Das gilt in gleicher Weise für die Militär- wie für die Stadtverwaltung. Man kann beide Verwaltungen, in deren Macht das künftige Schicksal des Geländes ruht, unter Hinweis auf das Ergebnis des Wettbewerbes Groß-Berlin nicht nachdrücklich genug auf diese Wahrheit hinweisen.

Leider scheint ein Anlaß wieder an uns vorübergehen zu wollen, der eine selten wiederkehrende Gelegenheit geben könnte, nach dem Vorbilde des Einflusses der Weltausstellung zu Chicago auf die künftige Gestaltung dieser Stadt die künstlerische Wiedergeburt Berlins nach langen Jahren der Dürre in der städtebaukünstlerischen Entwicklung in großem Sinne wenigstens zu beginnen. Im Jahre 1920 wird das neue Deutsche Reich 50 Jahre bestehen. Dieses historische Ereignis wäre ein begründeter Anlaß, das Reich in seiner machtvollen Kulturstellung, die es sich im Laufe eines halben Jahrhunderts im Konzert der Völker des Erdballes erworben hat, durch eine Weltausstellung nach außen zu repräsentieren. Kein geeigneteres Gelände hierfür als das schon früher wiederholt zu diesem Zweck vorgeschlagene Tempelhofer Feld; keine bessere Gelegenheit, als aus diesem Anlaß eine monumentale Bebauung des Feldes nach dem Pariser Vorbilde der Weltausstellung von 1900 zu beginnen. Neben der baukünstlerischen Anordnung der Weltausstellung von Chicago war bekanntlich auch die Anordnung der Pariser Weltausstellung des Jahres 1900, namentlich soweit es sich um ihre Gruppierung um die Brücke Alexanders III. als Mittelpunkt handelte, die Anregung für die Bewegung in der nordamerikanischen Union, welche sich die Veredelung der Städte nach einer Zeit, in welcher die nüchternsten wirtschaftlichen Triebe die Oberhand behalten hatten, zum Ziele gesetzt hat. Der Hinweis auf die baulichen Unternehmungen in Chicago, Boston, St. Louis, Washington und in anderen Städten der Union zeigt die überwältigende Größe dieser Ziele. Wird der große Augenblick auch bei uns ein so großes Geschlecht finden? —

Albert Hofmann.

Wettbewerbe.

Wettbewerb betr. Gebäude der Generaldirektion der Staats-Eisenbahnen in Stuttgart. Die Summe des I. und des II. Preises wurde in zwei II. Preise von je 7000 M. zerlegt. Es fielen diese an den Entwurf „Raumbildend“ der Architekten Schlösser & Weirether, Mitarbeiter Emil Bercher, in Stuttgart, sowie an den Entwurf „Platzwirkung“ der Architekten R. Lempp und H. Riethmüller in Stuttgart. Die beiden III. Preise von je 4000 M. wurden den Entwürfen „Platzwand“ des Hrn. Mil.-Bauinsp. R. Perignon in Würzburg und „Neckar“ der Hrn. C. F. W. Leonhardt und Karl Schmidt in Frankfurt a. M. zuerkannt. Für je 1000 M. wurden zum Ankauf empfohlen die Arbeiten „Zentralhalle“ der Hrn. Mahr, Markwort und E. Seubert in Darmstadt, „K. W. St. E.“ der Architekten Mack und Klass, sowie eine Arbeit mit dem gleichen Kennzeichen der Hrn. Hummel & Förstner in Stuttgart. Sämtliche Entwürfe sind bis 8. Juli im Landesgewerbe-Museum in Stuttgart öffentlich ausgestellt. —

Bei dem Wettbewerb um ein Realschulgebäude in Radeberg i. S. erhielten je einen gleichen Preis die Architekten Hirsch & Richter, sowie Rulolf in Dresden und die Architekten Beck, Hornberger & Mössner. Angekauft wurden die Entwürfe der Architekten J. A. Bohlig in Dresden und Gebr. Kießling in Radebeul. —

In dem Plakatwettbewerb der Stadt Metz liefen 156 Arbeiten ein. Den I. Pr. gewann Hr. Maler W. Meyerhuber in Karlsruhe, den II. Pr. Hr. Maler H. Beecke in Straßburg, der III. Pr. wurde geteilt zwischen den Hrn. Maler Beecke in Straßburg und Architekt O. Reich in Saarburg i. L. —

Inhalt: Literatur über Dalmatien und seine Kunst. — Literatur. — Tote. — Vermischtes. — Die Lösung der Verkehrsfragen im Wettbewerb Groß-Berlin. (Fortsetzung.) — Engerer Wettbewerb eines Bebauungsplanes für das Tempelhofer Feld vor Berlin. — Wettbewerbe. —

Hierzu Bildbeilage: Denkmäler der Kunst in Dalmatien.

Verlag der Deutschen Bauzeitung. G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Hofmann, Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.

Schluß des I. Halbbandes 1910.